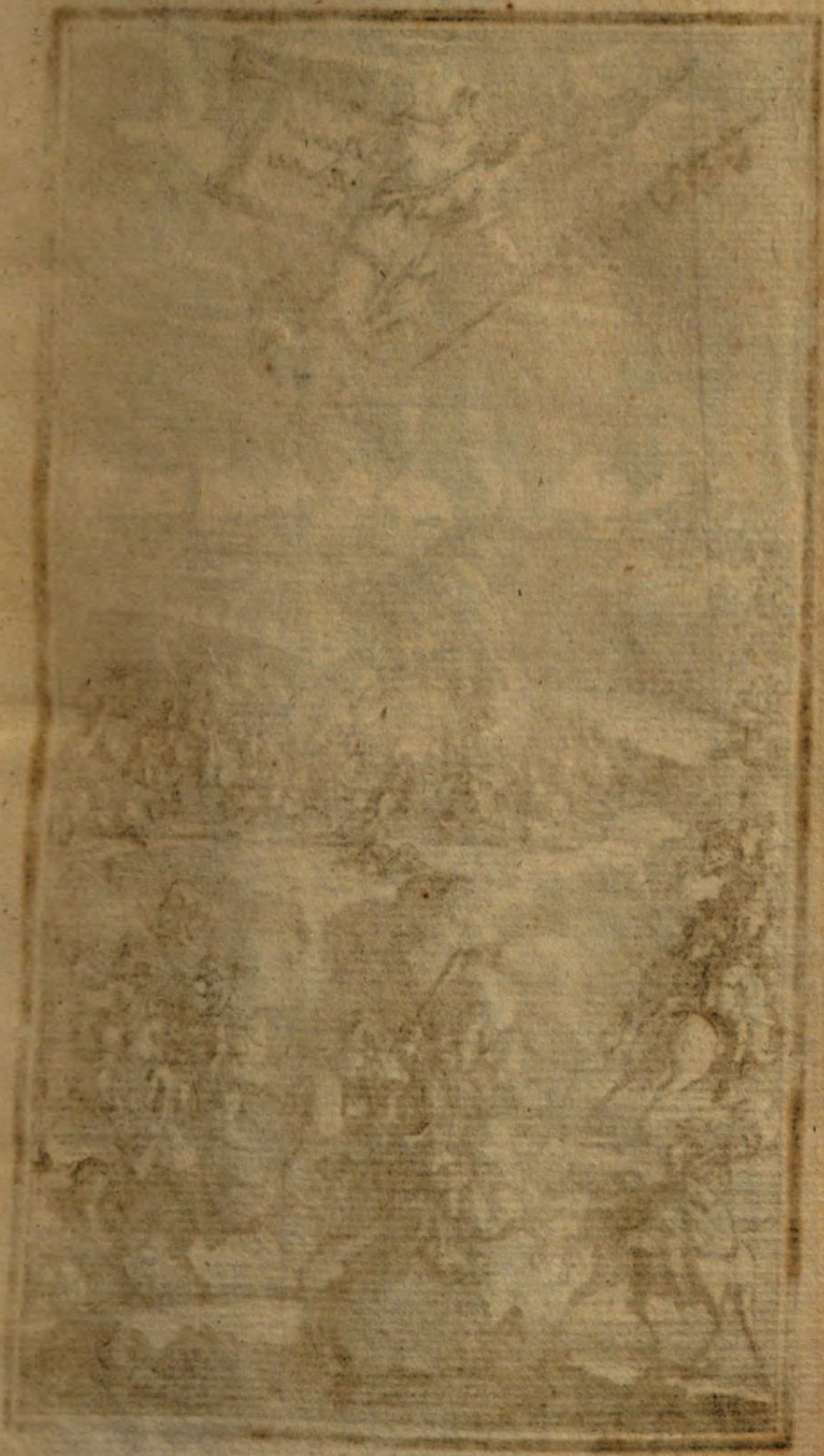
Bibliothek
egensburg

H pd 250914



Decies
Repetita

Des
Groſſen Feld-Herrns
Eugenii
Herzogs von Savoyen
Und
Kayſerlichen General-Lieutenants
erhaltene
Feld-Schlachten.
Oder Deſſen
Helden-Thaten
Vierdter Theil, mit Kupffern.

Franckfurt und Leipzig,
Bey Chriſtoph Riegeln. An. 1723.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Dem
Durchläuchtigſten und
Siegreichen
Eugenio
Printzen von Savoyen
und Piemont.
Haupt der Kriegs-
Heere
Deß
Unüberwindlichſten Kayſers
und Catholiſchen Königs in
Spanien

Carls des VI.

und des
Römiſchen Reichs,
Aelteſten Ritter des Gulde-
nen Vlieſſes.
Förderſten Staats-Miniſter
des Kayſerlichen Geheimen
Raths.
Präſidenten
Deſſen Kriegs-Raths.
Gouverneur und General-
Capitain der Oeſterreichiſchen
Niederländiſchen Provin-
tzen.
Unter dem geheiligten Kay-
ſerlichen Befehle
Mächtigen Beſchützer
Der Gerechtſame

Des

Des Römiſchen Reichs
und des
Ertz-Hauſes von Oe-
ſterreich/
Von welchen herzuſtammen er die
Ehre hat.
Nachdem Er
Zehen Feld-Schlachten
gewonnen/
Ohne jemals eine zu verliehren/
Nachdem Er
Turin/Piemont und Savojen
gerettet/
Gantz Italien von einem frem-
den Joch befreyet/
Die Teutſche Freyheit
befeſtiget/
Die vereinigten Niederländer
in Sicherheit geſetzt/
Den Hochmut der Ottomanen
geſtürtzet/

)(3 Ihnen

Ihnen
Temeswar/ Griechiſchweiſſenburg und Servien/ Siegreich entriſſen/
Die Gräntzen von Ungarn/ Siebenbürgen und den Oeſterreichiſchen Illirien erweitert und befeſtiget.
Zu unſterblichen Gedächtnüs.

J. du Mont, Eſcuyer Seiner Kayſerl. und Catholiſ. Maj. Rath und Hiſtoriographus.

Setzte dieſe Zeilen voll Verwunderung/ ſo groſſer Helden-Thaten/ zum Vortheil und Aufmerckender Nachkommen A. C. M. DCC. XX.

Vorrede des Verfaſſers.

ICh bin verbunden dem Publico von dem Vorhaben dieſes Wercks/von dem was es begreifft / und von der Ordnung / ſo man darinnen beobachtet / Nachricht zu geben.

Die Kupffer-Stiche und Tafeln / ſo man darin-

nen ſiehet / ſind von Herrn Huchtenburg / einen Bataillen- und Tapeten-Mahler / welcher ſich ſchon viel Ehre erworben und deſſen Wercke überall in Achtung ſtehen. Dieſer hat ſie erſt entworffen / und auf Leinwad gemahlet / damit ſie zu Tapeten / die man wolte wircken laſſen / konten gebraucht werden.

Nachdem hat er ſie aufgezeichnet / und in Kupffer geſtochen. Die Berichte und Relationes ſind von mir gemacht. Ein jedwederer Bericht

richt begreifft eine Battaille/ welche der Durchläuchtigſte Printz EUGENIUS von Savoyen gehalten; und alſo hat man nichts anderes als dieſes darinnen zu ſuchen. Das/ was nicht nöthig darzu gehöret / habe ich alles weggelaſſen. Alles hingegen was zu deſſen Erläuterung dienen kan/ und worvon ich Nachricht erhalten/ habe ich hinzu gethan.

Aus dieſen Urſachen bin ich nicht bloß bey dem Tag der Schlacht geblieben/ſondern ich fange die Erzehlung

von Eröffnung des Feldzugs an.

Weil ich bloß den Durchläuchtigſten Printzen und Seine Glorwürdigen Verrichtungen zu meinem Haupt-Zwecke habe; ſo laſſe ich Ihn/ſo zu ſagen/niemals aus dem Geſichte. Ich folge Ihm in allen ſeinen Bewegungen/ und komme dadurch allezeit mit Ihm zu rechter Zeit an den Ort der Schlacht. Hier betrachte ich die natürliche Lage von beyden Feld-Lagern. Ich meſſe/ wie weit ſie ſich erſtrecken.

cken. Ich unterſuche die Zahl und Stärcke der Soldaten; den Vortheil und Nachtheil ihrer Einrichtung. Wenn man Kriegs-Rath hält/ſo ſuche ich mit hinein zu kommen/ und zu hören/ was man dort proponiret / und weſſen man ſich darauf entſchlieſſt. Davon gebe ich meinem Leſer Nachricht / und er wird ſehen/daß meine Unterſuchungen manchmal ſo glücklich ſeyn/ daß ſie diejenigen / ſo die Feinde angeſtellet / entdecken.

Ich wollte Ihm auch von

Her-

Hertzen gerne von allen tapffern Actionen und von der Auffführung / ſo man in dem Angriff und der Vertheidigung ſpühren laſſen/ Nachricht geben. Allein ich zweiffele / ob dieſes jemahls möglich ſeyn und geſchehen kan. Selbſt von denenjenigen / die gegenwärtig geweſen/ und keine andere Verrichtung gehabt / als daß ſie Zuſeher abgäben. Wer wird ein ſolch gutes Geſichte haben / daß er auf dergleichen weiten und groſſen Platze alles / was darauf vorgehe / zu glei-

gleicher Zeit und bey einer ſo groſſen Menge ſich bewegender Menſchen/ ſehe? Welche Feder wird auch geſchickt ſeyn/ ſolches alles zu beſchreiben? In der kleineſten Schlacht/ ſo Printz Eugenius gehalten/ hat man funfzig tauſend ſtreitbare Leute gezehlet. In denen andern ſind deren mehr als hundert tauſend geweſen: Ja in einigen zweymal hundert tauſend: Oder wohl gar zweymal hundert und funfzig tauſend. Die Schlacht-Ordnung der Armeen bey Audenarde

narde erſtreckten ſich auf an-
derthalb Stunde. Weegs
Die zu Malplaquet waren
noch långer/ und der Mar-
ſchall von Villars ſchrieb in
einem ſeiner Briefe an den
König in Franckreich/ etli-
che Tage nach gehaltener
Schlacht und verſicherte ihn/
daß / ohngeacht alles Ver-
luſts / ſo ſeine Armee in der
Schlacht gelitten / ſo nehme
ſie doch noch einen Platz ein/
welcher drey Meilen in die
Långe håtte. Es iſt niemand
als das commandirende O-
ber-Haupt / ſo von allen
Nach-

richt hat. Und doch iſt dieſe manchmal mangelhafftig. Denn weil Er ſelbſt nicht alles wiſſen kan/was etwa eine Stunde weit von dem Orte/wo er ſich befindet/geſchicht ; So muß er nothwendig demjenigen glauben/ was man Ihn davon berichtet.

Nach gehaltner Schlacht ſelbſt / wenn alles wiederum in Ruhe / und die Verwirrung der Schlacht vergangen / wodurch er bequeme Zeit bekömmt/ ſich zu beſinnen/ und von allem Erkun-

digung einzuziehen; So muß er ſich dennoch an dasjenige halten/was Jhn die Officierer ſagen wollen. Denn dieſe haben öfſters mehr Urſache/die Warheit einer Sache zu verſchweigen/ als ſie zu entdecken. Auſſer dieſem ſo iſt man mitten in einer Schlacht/ wo das Geräuſche/das Feuer/ der Rauch/ und die Bewegungen auch den Allerhertzhafftigſten betäuben/ nicht leicht in dem Stande/ daß man das/ ſo nur etwas weniges entfernet/entdecken kan.

Daher kommts / daß die Berichte und Relationes, die zu Ende einer Schlacht / ausgegeben werden / nicht eben die allergewiſſeſten und verſicherſten ſeyn / als man ſich davon eingebildet. Gemeiniglich werden ſie in aller Eil geſchrieben / und zwar nach dem Bericht verſchiedener Perſonen. Ein jedweder ſetzt etwas von den ſeinen darzu. Der eine ſagt / was er weiß; der andere / was er glaubt; Und noch ein anderer / das / was er gerne will / daß man glaubte.

Man muß dieſes den Hohen Alliirten zeugen / und zur Ehre nachſagen / daß ſie in dem letzten Kriege ihre Relationes viel aufrichtiger gemacht / als die andere Partie. Allein man muß auch geſtehen / daß auſſer denen Berichten / ſo der Durchläuchtigſte Printz verfertiget / und der ſich ſelten in ſehr genaue Erzehlungen einließ / die andern nicht allezeit ohne Fehler befunden worden. Ich habe deren darinnen angetroffen / ſowol was die Sache ſelbſt / als den Ort / die

Perſonen / die Zahl und den Tag betrifft.

Nichts deſtoweniger habe ich mich derſelben bedienen müſſen / meine Relationes daraus zu machen. Sie ſind darinnen gleichſam umgeſchmältzt; Aber ſie machen deswegen nicht die gantze Sache aus. Ich habe mehr als in einer Quelle geſchöpfft. Ich habe mich durch Brief-Wechſel unterrichten laſſen. Ich habe mich bey denen Generalen ſelbſt erkundiget / und ſie öffter bis zur Unbeſcheidenheit mit mei-

nen Fragen beunruhiget. Ihre Durchläucht Printz Eugenius wiſſen dieſes ſelbſt/ und/ Sie ſind der erſte geweſen/ an den ich mich deswegen gehalten. Und ob ich zwar ſo glücklich nicht war/ auch nur die geringſte Sache und Erläuterung von Ihm zu erhalten; So macht doch die ſonderbare Gnade/ ſo ich ſonſt von Ihm empfangen/ mir die Hoffnung/ Er werde dieſen geringen und ſchwachen Entwurff meines Fleiſſes/ wodurch ich geſucht die Warheit der Sache

che zu entdecken / und meiner Aufrichtigkeit / ſolche zu beſchreiben / gnädig aufnehmen.

Was das Publicum und meine Leſer anbelanget / ſo habe ich von Ihnen nichts zu bitten / als ein Bißgen Geneigheit vor meine allzutrockne Schreib-Art. Die genaue Beſchreibung der Züge / der Feld-Lager / der Actionen und der Umſtände / welchen ich nachzuforſchen verbunden geweſen / haben viel darzu beigetragen. Es iſt auch nicht wegen der

Zierlichkeit/daß ich dieſe Erzehlungen etwas werth zu ſeyn erachte. In dieſem Anſehen ſind ſie gewiß ſehr ſchlecht. Allein ſie ſind wahrhafftig / die vorkommenden Sachen ſind reich / und werth / daß ſie die gröſten Printzen und die gröſten Krieges-Häupter in Uberlegung nehmen.

Unter allen Begebenheiten/womit die Geſchichts-Kunſt ihre Blätter und Papiere anfüllen ſoll. So iſt meines Erachtens nichts von ſolcher Wichtigkeit/ als

das / ſo in dem Kriege vorgehet. Dann hier pflegt GOTT inſonderheit die Würckung ſeines mächtigen Arms zu zeigen. Hier hält Er Seine heilige Gerichte / und zeiget denen Menſchen die Allmacht ſeines Willens. Er iſt der GOTT der Schlachten und der Heeres-Spitzen / und Er ſelbſt will davor angebetet und verehret ſeyn. Die Fürſten auf der Welt rathſchlagen / überlegen und beſchlieſſen. Sie richten Armeen auf / ſie laſſen ſie marſchiren und

Schlachten halten. Und alſo dieſe natürliche Ordnungen kommen von der Einrichtung derer Menſchen. Aber GOtt alleine ertheilet den Sieg.

Man erzehlet von Ludwig den Andern Printzen von Conde / er habe geſagt: GOtt ſtünde allezeit denen gröſten Kriegs-Heeren bey. Dieſer Gedancke hänget ſeinem Gedächtnis einen Flecken an. Denn daß ſie falſch und unwahr ſey / darff man nur gegenwärtige Beſchreibung leſen. Denn hier iſt der

Sieg allezeit bey den kleineſten Theile. Bey Zentha wurden hundert tauſend Türcken / von dreyſſig tauſend Kayſerlichen geſchlagen. Andere hundert und funffzig tauſend bey Peterwaradein / von weniger als funffzig tauſend Kayſerlichen. Und bey Belgrad / da ſie mehr als zweymahl hundert tauſend Mann waren / ſchlugen ſie etwa viertzig tauſend Mann in die Flucht. Nein! es iſt gewiß nicht die Menge / welche den Sieg verſichert. Zum Lauffen hilfft nicht

ſchnell

ſchnell ſeyn / und zu Siegen hilfft nicht ſtarck ſeyn.

Gewiß iſt es / wenn GOtt ein Volck erretten und erhalten will / ſo erweckt Er gantz auſſerordentlicher Weiſe Helden-müthige Menſchen / dergleichen waren zur Zeit der Hebräer / Joſua / Gideon / Simſon / Saul / David / Judas Maccabäus. Und dergleichen iſt auch heute zu Tage der Printz von Savoyen. Er iſt niemahls überwunden worden / ſondern hat allezeit ſelbſt überwunden. Er hat unter dreyen

nach einander folgenden groſſen Kayſern Ihre Krieges-Heere geführet/ und unter Ihren ſieghafften Befehl die Wohlfahrt der Chriſtenheit / und die Freyheit von Europa vertheidiget.

Glücklich iſt Teutſchland / glücklich iſt Italien/ und noch glücklicher iſt Ungarn. Sie ſämmtlich haben nicht zu zweiffeln/daß ſie nicht der Allmächtige GOtt in ſeinen Schutz nehmen wolle. Man ſiehet/in welche Hände Er den oberſten Regiment-Stab der Krieges-

Hee-

Heere / welche Ihnen zum Schutze dienen / hat legen wollen. Aber wenn wir unſere Augen noch höher wenden / ſo ſiehet man / was Er ihnen vor einen groſſen Kayſer gegeben. Denn es iſt derjenige / welchen alle dieſe groſſe Staats-Ausführungen und Kriege / welche ſo vieler Länder Heil verſichern / zuzuſchreiben ſind. Alles dieſes iſt eine Würckung ſeiner groſſen Weisheit / ſeiner unüberwindlichen Stärcke / und ſeiner unüberwindlichen Beſtändigkeit. Man kan

auch von nirgends her ſol-
chen Schutz und Fortſetzung
hoffen.

Es lebe! alſo dieſer groſſe
Printz/ ſo lange als Neſtor.
Er lebe und ſey ſtetig erleuch-
tet von GOTT / verehret
von denen Völckern/geliebt
und gehorchet von ſeinen
Unterthanen/und zur Voll-
kommenheit ſeines Glücks /
ſehe er ſich bald wiederum in
einem erwünſchten Nach-
kommen/erneuert; In einem
Ertz-Hertzogen / der Ihme
dergeſtalt gleichet / daß die
Nachkommen Mühe haben
zu

zu unterſcheiden/ welcher unter beyden mehr werth ſey/ daß Er von der gantzen Welt verehret und bewundert werde.

Vor-

Vorbericht
des Uberſetzers.

ALle die Feld-Schlachten/ die ſich im gegenwärtigen Theil beyſammen finden/ ſind in denen vorigen Theilen alle unter ihren Jahren anzutreffen/ da man ſich bemühet/ die eigene davon geſtellten Relationes und Berichte mit einzurücken: auch öffters diejenigen/ ſo die Feinde ſelbſt davon geſchrieben/ damit man aus der Gegeneinanderhaltung die Warheit de-

ſto beſſer erkennen möchte. Hierdurch aber könnte man beſchuldiget werden / daß man dem Leſer eine Sache unnöthiger Weiſe zweymal vorſetzet / welches ſo unbillig als verdrießlich wäre; Daher man ſich verbunden befindet / einige Nachricht davon zu geben / und darzuthun / wie nöthig es geweſen / dieſes Werck denen Helden-Thaten des Groſſen-Feld-Herrns Eugenii mit beyzufügen. Es wird aber nicht undienlich ſeyn / die Gelegenheit ſelbſt zu erwehnen / die den Herrn du Mont veranlaſſet / gegenwärtige Erzehlung in Frantzöſiſcher Sprache zu Pa-

pier

pier zu bringen / wovon er zwar in ſeiner Vorrede etwas gedacht / das mehreſt aber muß aus einem Berichte des Mahlers der in der Frantzöſiſchen Edition befindlich / und den man hier als unnöthig ausgelaſſen / genommen werden. Es iſt bekannt / daß der Durchlauchtigſte Prinz Eugenius vor Wien ein Luſt-Schloß anlegen läſt / welches ein Pallaſt / der kaum ſeines gleichen in Europa hat / und wo Schönheit / Koſtbarkeit und Pracht gleichſam um die Wette ſtreiten. Alles / ſo in den Europäiſchen Landen zu finden / iſt hier verſammlet; man mag die Koſtbarkeit der

Materie oder die Ausarbeitung der Sachen / oder die darinne befindlichen Auszzierungen erwegen / ſo zweifle / ob dieſen Pallaſt viel andere Gebäude der gröſten Potentaten zu vergleichen. Als man nun zur Auszzierung der Zimmer einige Tapeten / in welche dieſes groſſen Helden gehaltene Schlachten ſolten gewürcket werden: wolte verfertigen / und erſt wie gebräuchlich / dieſelbe in Mahlerey entwerffen laſſen / fiel die Wahl auf einen Niederländiſchen Meiſter Johann Huchtenburg / dieſer war ſchon zuvor in den Tapeten-Fabriquen des Königs in Franckreich

reich zu Paris aus Gobelins geweſt / und hatte unter Aufſicht der beyden groſſen Künſtler le Brun und Fandermelen des Königes Hiſtorien-Bataillen- und Tapeten-Mahler gearbeitet / und ſich dadurch eine groſſe Geſchicklichkeit erworben. Er verfertigte alſo zehen Stücke / welche ſo viel Schlachten / die der Printz gewonnen / vorſtellten; Sie gefielen Ihm auch dergeſtalt / daß ſie von denen beſten Künſtlern gewürcket / und in ſeinen Gemächern aufgehangen wurden. Hierauf meinte Huchtenburg / es würde nicht übel gethan ſeyn / wenn er dieſe Schlachten und Vor-

ſtellungen in Kupfer ſtäche. Er thate auch dieſes / abſonderlich weil viele wünſchten / etwas von dieſen groſſen Thaten vorgeſtellt zu ſehen. Als es nun ſo weit fertig / daß es von einigen in Augenſchein genommen wurde / wolten etliche davon ausſetzen / daß Huchtenburg eine gantz beſondere neue Art erwehlet hätte: Indem er nicht allein das / ſo in der Nähe iſt / ſondern auch das / was in der Ferne geſchicht / entworffen / welches ſich nach denen Regeln der Kunſt nicht bewerckſtelligen könnte. Jedoch Huchtenberg hatte den Beyfall Seiner Durchl. des Printzen vor ſich / wie

wie auch anderer Kunſt-verſtändigen/ und lieſe ſich alſo in ſeinem Vornehmen nicht irren. In der That/ ſo iſt dieſer Entwurff viel reicher/ als man ihn bißher zu gebrauchen in Gewonheit gehabt: angeſehen/er faſt einen gantzen Begriff der Lage/ und dennoch auch die Action ſelbſt vorſtellet. Weil aber eine Beſchreibung hierzu nöthig war / gebrauchte man ſich der geſchickten Feder des Kaiſerlichen Raths und Hiſtoriographi des Herrn du Mont, welcher auch keinen Fleiß geſparet/ alles mit vieler Unterſuchung zu beſchreiben. Dieſes Werck aber wurde ſehr koſtbar/

denn auſſer denen zehen Kupf-
fer-Tafeln / worauf die
Schlachten enthalten / legte
man noch zu Erläuterung der
Materie / damit man die
Kriegs-Bewegungen deſto beſ-
ſer ſehen könnte / 5. Land-Car-
ten von Falckens Arbeit darzu/
der Druck beliefe ſich auf an-
derthalb Alphabeth auſſer vier
Bögen / worauf der Titul/
Dedication und Vorrede ent-
halten/ nebſt noch einem ſehr
koſtbaren Portrait von dem
Durchlauchtigſten Printzen
ſelbſt. Dieſes konte nun nicht
anders als ſehr in das Geld
lauffen/ abſonderlich da es auf
das koſtbarſte und allergröſte

Royal-

Royal-Pappier gedruckt war. Daher einige Fremde in Niederland dem Battaillen-Mahler Huchtenburgen / welcher dieſes alles auf ſein eignes Angeben unternommen / zu Hülffe kamen / und den Verlag beſorgeten. Der Preiß iſt alſo von dieſem Wercke ſo groß worden / daß faſt ein jeder Bogen Kupffer und Druck / eines in das andere gerechnet / einen Viertheils-Thaler zu ſtehen kommt. Es wird alſo dem Leſer nicht mißfallen / dieſes koſtbare Werck vor viel weniger Geld allhier in dieſem Format zu ſehen. Es iſt wahr / man hat die zehen groſſen Kupffer-

Blatten nebſt denen fünff Land-Tafeln und den Portrait des Printzen ausgelaſſen. Aber man hat die Plan der Feld-Schlachten / welche über eine jedwedere Relation eingedruckt war / hier beygefügt / und die Materie ſelbſt auf das genaueſte und aufrichtigſte in Teutſch gebracht. Daß alſo dasjenige / was zur Erläuterung derer Geſchichte gehöret / hier ſämtlich zu finden. Allein man muß noch Rechenſchaft geben / ob dieſes Werck auch etwas beſonders und neues enthalte. Denn einige haben das Urtheil gefället / als wenn ſchon alles / was darinnen / zuvor bekannt wäre. Es

iſt

ist nicht zu leugnen/ dieſe Schlachten ſind ſchon in verſchiedenen Büchern vielfältigmal beſchrieben/ und ſelbſt in unſern vorhergehenden Theilen trifft man einige Umſtände an/ ſo hier nicht befindlich. Es iſt aber auch hingegen wahr/ daß vieles hier anzutreffen/ ſo noch nirgends ſtehet. Abſonderlich die unvergleichliche Ordnung der Erzehlung/ der ſich der Herr du Mont bedienet/ der Sache ein ſolches Licht/ ohne welche man die ohne dem verwirrte Begebenheiten der Schlachten kaum aus ein ander mengen kan. Hierzu hat ihm ohnfehlbar der viele Umgang mit denjeni-

jenigen Generalen / ſo bey denen Treffen gegenwärtig geweſt / und wovon Er in ſeiner eignen Vorrede Meldung thut / geholffen / daß man ihm alſo davor öffentlich Danck zu ſagen ſchuldig iſt. Von dem Durchleuchtigſten Printzen ſelbſt hat Er gewiß keine Anmerckungen bekommen. Denn alles / was von Jhme geſchrieben wird / kommt ohne ſeinen Vorwiſſen heraus. So wenig hält Er auf die Eitelkeit des Ruhms. Doch iſt noch einmal zu wünſchen / daß er dasjenige thun möge / was ſein Vorgänger in ſeinen hohen Verrichtungen der Fürſt und Kayſerliche General

neral-Lieutenant Montecuculi der durch ſeine hinterlaſſene Memoiren ein groſſes Theil ſeiner Krieges-Verrichtungen und Krieges-Wiſſenſchafften der Nachwelt eröffnet. Ubrigens iſt das Vornehmen ſolche groſſe Sachen zu ſchreiben allzuſchwehr / daß nicht einige Irrungen mit einſchleichen ſolten / welches auch hier / doch ſelten geſchehen. Und man hat nur das eintzige / ſo in der erſten Relation befindlich mit aller Beſcheidenheit ändern wollen. Da nemlich der Herr Verfaſſer / Tokay in Ungarn vor einen Rebellen angiebt / welches doch ei-

ne

ne Veſtung und Gegend / wel-
che wegen des unvergleichlichen
Weines / der da wächſt /
ſehr bekannt iſt.

Arme

Die Schlacht bey Jenka.

Die Schlacht Bey Zenta /

Welche den 11. September 1697. iſt gelieffert worden.

ZEnta iſt ein kleiner Ort, welcher in dem gegen Abend liegenden Ufer der Theiſſe, unterhalb Segedin gelegen iſt. Er war vorhero bey denen Geographis wenig bekandt. Vorjetzo weiß die gantze

Welt von ihm zu reden. Es iſt dieſer einer von denjenigen Oertern, welche man in denen Land-Charten vergeblich ſucht, und von welchen man doch glaubt, daß ſie ſehr wohl verdienten in denenſelbigen angemerckt zu werden. So lange noch einige Türcken in der Welt leben werden, ſo werden ſie daran gedencken, daß ſie bey dieſem Orte von dem Printzen Eugenio, eine völlige Niederlage erlitten, welcher, nachdem Er ſie mitten in dem Lauff eines verwegenen Unternehmens angehalten, und ſie zuruck zu weichen genothiget hatte, ihnen nachſetzte, ſie in ihrem Lager angrieffe, die Erde mit ihren Todten bedeckete, und ihr Vorhaben völlig zu nichtemachte.

Zu Anfang der Campagne ſchiene ihnen alles ein groſſes Glück zu verſprechen. Der Krieg, welcher noch an dem Rhein und in Italien daurete, nahm einen groſſen Theil von der Macht Ihrer Kayſerlichen Majeſtät hinweg; und die Waffen der Pohlen ſchienen wider ſie ſelbſten zu ſtreiten, nachdem ſie eine gedoppelte Wahl getheilt hatte. Der Graf Tekeli hatte ſich den Winter hindurch ein

ein geheimes, aber auch gefährliches Verſtändnus in Ober-Ungarn ausgewürckt, welches durch Hinwegnehmung der Plätze Tokay, Caco und Porak ausbrechen ſollte.

So ſahe es in Ungarn in dem Monath Junio und Julio des 1697. Jahres aus. Der Sultan, welchem dieſer Zuſtand bekannt war, trug alle ſeine Sachen dahin an, daß er ſich dieſes alles zu Nutze machen könnte. Er glaubte, daß eine groſſe Menge von Lorbeer-Reiſer für ihn wäre gepflantzet worden, und weil er ſie mit eigener Hand abzubrechen gedachte, ſo gieng er nach Belgrad, woſelbſt er den 6. Auguſti anlangte.

Zu allen Glück ware die Rebellion bey nahe völlig gedämpfft. Der Printz ließ ihr keine Zeit, daß ſie ſich wieder erholen könnte. Er hatte ſeine Ordre ſo gar zur rechten Zeit ergehen laſſen, und dieſe wurden auch ſo gar glücklich vollzogen, daß wenigſtens innerhalb fünff Wochen, die Rebellen dreymal geſchlagen, und von ihren beſetzten Plätzen völlig weggejagt worden. Was von ihnen übrig war, ſahe ſich gezwungen, in dem Lande

herum zu ſtreiffen, und ſich von Rauben und Plündern zu nehren. Es geſchahe auch wenige Zeit hernach, daß ſie, da ſie ſich in der gröſten Noth ſahen, die Waffen niederlegten, und denen Kayſerlichen die Veſtung Tockay dem Haupt-Platz der Rebellion, welchem der Graf von Teckely dazu gemacht, einhändigten. Es war es aber der junge Printz von Vaudemont, der in dieſem Unternehmen das Commando führte.

Unterdeſſen änderten die Türcken nicht das geringſte, in Anſehen ihrer vorigen Abſichten. Sie waren auf eine Belägerung bedacht, und fuhren fort in denen um Belgrad herum liegenden Plätzen zu dieſem Ende alles zu veranſtalten. Ihre Flotte auf der Donau beſtund aus ſechzehen Galeeren, dreyſſig Fregatten, und ſechtzig Tſchaicken. Die geringſte von ihren Galeeren führte hundert und funfzig Mann, und zehen Canonen.

Zu erſt ſetzten ſie über den Fluß Sau, als wann ſie nach Peterwardein gehen wollten, allein nachdem ſie verſtanden, daß man, ehe die Belagerung von dieſem Orte unternommen würde, Titul nieder-

reiſ-

reiſſen müſte, als welches ihrer Communication mit Temeswar ſchaden, und denen Kaiſerlichen zu einem Magazin dienen könnte, ſo wanden ſie ſich auf einmal recht-wärts, über die Donau zu gehen. Titul war nicht in dem Stande, daß es ſich hätte defendiren können, und die Kaiſerliche Armee, welche um den dritten Theil ſchwächer war, als die Türcken, kunte zu deſſen Beſchützung nichts beytragen. Der Graf von Rabutin wurde aus Siebenbürgen mit einem anſehnlichen Succurs erwartet: alleine die Gefahr war in der Nähe, und dieſer Succurs noch im weiten Felde; Man hatte auch zu befürchten, es möchten die Türcken, ohne ſich bey Titul aufzuhalten, gerades Weges nach Siebenbürgen gehen, und auf dem Wege den Grafen von Rabutin mit ſeinen Troupen überfallen.

Unter denen hohen Qualitäten, welche dazu helffen, daß der Printz Eugenius ein ſo fürtrefflicher Herr heiſſen kan, als er an ſich iſt, hat Er abſonderlich dieſe, daß Er in einer gefährlichen Sache, ſo gleich bey dem erſten Streich ſiehet, alles das was man hier zu fürchten, und das, was

man hierinnen zu thun hat. Der Aufbruch der Türcken machte Ihme im geringſten nichts zu ſchaffen. Von dem morgenden Tage an ließ er die Armee dem Grafen von Rabutin entgegen gehen.

Dieſes war der 22. Auguſti: die Armee langte dieſen Abend zu Salic-Kabada an. Und in der Zeit da ſelbige ihren Marſch fortſetzte, beſahen Seine Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit in Begleitung des Printzens von Commerci und des Grafens Guido von Stahrenberg die Feſtung Titul, und lieſen daſelbſt den Feld-Marſchall-Lieutenant von Nehm, ſamt einigen Regimentern, daß dieſer für die Sicherheit des Platzes ein wachſames Auge haben ſolte, doch ohne ſich unterdeſſen in eine unmögliche Defenſion einzulaſſen; Zwey andere Regimenter hatten Ordre, an der Theiſſe hin, auf alles das, was die Unglaubigen unternehmen würden, genaue Achtung zu geben, dem Herrn von Nehm davon Nachricht zu ertheilen, und wo es nöthig wäre, ſich mit ihme zu vereinigen. Die Armee campirte den 25. bey Chicakar, und den 26. eine kleine Meile von Zenta. Den 27. machte der Herr

von

von Nehm zu wiſſen, daß die gantze Schiff-Macht der Türcken nahe an Ticul und Salankement angeruckt wäre; daß ferner ihre Vor-Trouppen zwo Stunden zuvor über die Donau gegangen, und daß man keinen Zweiffel trüge, es werde die Haupt-Armee folgen. Den 28. kam eine Bekräfftigung von dem vorhergehenden Bericht, mit vielen Umſtänden, und unter andern, daß ein Theil von ihren Fregatten und Tſchaiquen gegen den Fluß der Donau, nach Peterwardein zu, unter der Beſchützung eines Detachements von 3. oder 4000. Pferden geſchifft wären. Man brachte auch in Erfahrung, daß der Graf von Rabutin den Abend des 27. bey Arath angelanget wäre.

Hierüber ließ der Printz den Kriegs-Rath zuſammen beruffen, und wurden dreyerley Dinge damals beſchloſſen. Das eine war, daß man in aller Geſchwindigkeit die Trouppen des Rabatins wollte anmarchiren laſſen: das andere, daß man für ſelbige eine Brücke nahe bey Klein-Caniſcha fertig halten: und das dritte, daß man ohne allen Verzug Ticul zu Hülffe kommen wollte. Der Printz ſelbſten

marchirte die folgende Nacht mit ſieben Eſcadrons, welchen den folgenden Morgen bey 15. Bataillons, und der Reſt der Armee, welche einen Tag warten müſſen, gefolget ſind. Allein Nehm kunte ſeinen Poſten nicht behaupten, ſondern nachdem er einen gantzen Tag über ſelbigen gehalten hatte, zog er ſich gegen zwo Meilen davon zurücke. Ubrigens achteten die Türcken Titul wenig, ſondern verlieſen es, nachdem ſie es in Brand geſtecket hatten.

Dieſer Schade war groß genug, dann geſetzt, daß die Türcken für Peterwardein gerücket wären, ſo hätte ihnen dieſer Ort die Eroberung davon um ein merckliches können leichter machen. Der Printz ſchickte derohalben Ordre an den General Nehm, daß er in aller Eile auf dieſen Ort zugehen, und ſich in den Platz mit ſeiner Cavallerie werffen ſolte, welches den 30. würcklich geſchahe. Der Ingenieur-General Goulon und mit ihme zween andere Ingenieur zogen ſich eben dahinein. Unterdeſſen ruckten die 15. Bataillons, welche dem Printzen nachgefolget waren, in das Feld-Lager bey Zenta wieder ein.

Den

Den Morgenden 31. Auguſti gieng die Vereinigung mit denen Trouppen, welche der Graf von Rabutin aus Siebenbürgen heraus geführet hatte, vor. Bey dieſem Zuſtande war die Armee der Menge nach gegen der Feindlichen gerechnet, allezeit mehr dann zwey Drittel ſchwächer. Allein, weil dieſes alles dasjenige Volck war, das man zuſammen bringen kunte, ſo wurde beſchloſſen, daß man ohne Verzug auf ſie loß gehen ſollte.

Man hielte ſich alſo bey Zenta nicht auf, auſſer nur ſo lange, als es wegen einiger beſondern höchſt-nöthigen Anſtalten ſeyn muſte, von welchen eine dieſe war, daß man einige Regimenter in Siebenbürgen zur Beſetzung der Päſſe zurück ſchicken, und eine andere, daß man ſo viel Vorſorge, als man nur immer könte, für Segedin tragen wollte. Nach dieſem nahme man in aller Geſchwindigkeit den Weg gegen Peterwardein zu. Die Feinde waren in ihrem Lager gantz ſicher, und verſahen ſich nichts weniger als eines ſo geſchwinden Zuruck-Marſches. Man brauchte auch alle mögliche Vorſicht/ ihnen

nen die Kundſchafft hievon abſchneiden zu können.

Den 7. nach Mittage, ſahen ſie die Kaiſerliche Armee an der Spitze ihres Lagers ſtehen. Sie wuſten nicht was ſie von dieſer Sache gedencken ſollten, und weil ſie ſich hierein nicht ſchicken konnten, ſo getrauten ſie ſich nicht / ſich entweder zum Angriff oder zur Zuruckziehung zu entſchlieſſen. Es mag wol ſeyn, daß ſie geglaubt haben, man ſeye ſie zu attaquiren gekommen / unterdeſſen war dieſes die Abſicht des Printzens durchaus nicht, Er wollte nur Peterwardein in Sicherheit ſetzen, und deßwegen muſte Er ſich des Poſtens zwiſchen ihnen und der Brücke dieſes Ortes bemächtigen. Dieſer Marſch währete 5. Stunden, allezeit einen Büchſen-Schuß weit von denen Feinden, und ſo, daß man ihnen jedesmal die Flancke oder Seite zukehrte. Allein es war dieſes eine Flancke, welche in einem Augenblick in eine Front, da man dem Feind das Geſicht hätte weiſen können, kunte verwandelt werden, und es war dieſes ein Marſch, welcher auf das erſte gegebene Zeichen, in eine formale Schlacht-Ordnung gegen die

Fein-

Feinde konnte verändert werden. Auf dieſe Weiſe kam der Printz dahin, wo Er ſeyn wollte, ohne daß er einen einigen Mann dabey einbüſſete.

Den Abend darauf ſahen die Türcken wol, daß ſie nicht an die Eroberung von Peterwardein mehr gedencken dürfften. Sie fiengen an ſich zu verſchantzen, und weil ſie ſich nicht unterſtehen wollten, im Geſichte des Printzens über die Theiſſe zu gehen, ſo faßten ſie den andern Tag den Entſchluß, an dem Fluß hinaufwärts zurück zu gehen.

Sie nahmen ſich vor mit dem gröſſeſten Theil ihrer Macht nach Siebenbürgen zu marſchiren, ſo lange biß der Graf Tekeli mit etlichen tauſend Reutern das Ober-Ungarn wurde verheeret haben. Sie machten ſich auch die Hoffnung Segedin mit Sturm im Vorbey-Marſch weg zu kriegen, und ehe der Succurs anlangen könnte, ſelbiges wie Titul dem Feuer aufzuopffern. Der Teckeli ſelbſt hatte ihnen dieſen Streich an die Hand gegeben, und ſie verſichert, daß nichts von der Welt leichter ſey als dieſes, wann ſie nur ein wenig geſchwinde damit ſeyn würden. Segedin

din ſtunde in der That bey nahe ohne alle Befeſtigung da, und die Beſatzung darinnen war ſchwach. Unterdeſſen kunte man dieſe Palancke wegen der Communication nicht entbehren, und durffte ſie alſo nicht ruiniren laſſen.

Der Printz erriethe ſo gleich die Gedancken derer Türcken, Er hatte auch einige Nachricht davon, und eben das wachſame Auge, welches ihm die Anleitung gegeben, die Feinde zu rencontriren, brachte ihn auch dahin, daß er ſie unverzüglich verfolgen ſollte. Er ſahe ſich nur genöthiget, den 8. September an denen Ufern der Donau, damit er ſich mit Proviant verſehen könnte, aufzuhalten. Er nahm von dieſen auf 11. Tage zu ſich, und auſſer dem gab er Befehl, daß 800. Wägē, welche zu Bagage mit Mehl und Zweybacks beladen, da ſtunden, abzugehen, ſich bereit halten möchten. Nach dieſer behutſamen Vorſehung, welche bey dieſer Gegend des Landes mehr als ſonſten in einer von Hungarn, weil alles hierum ſchnöde und wüſte iſt, höchſt-nöthig war: begaben ſich Seine Hochfürſtl. Durchl. den 9. Morgends auf den Marſch, und campirten bey Sireck. Auf dem

dem Wege fanden ſich zween groſſe Moräſte, der eine, welches der Moraſt von Sireck war, wurde, weil er faſt ausgetrocknet, glücklich paſſiret; allein der andere, welcher der Moraſt von St. Thomas heiſſet, würde, wo der Printz nicht daſelbſt Vorſehung gethan hätte, die gantze Armee in ihrem Marſch aufgehalten haben, nachdem die Feinde die Brücke, vermittelſt welcher man dieſen Moraſt paſſiren muſte, abgebrannt, haben Seine Hochfürſtliche Durchl. in der Nacht ein wenig höher hinauf zwo andere ſchlagen laſſen, und alſo wurde der Marſch auch hiervon nicht unterbrochen.

Den 10. kam die Armee nach Petſch, man brachte daſelbſt in Erfahrung, daß die Türcken bey Zenta geſtanden hätten, eine Brücke über die Theiſſe geſchlagen, und in dieſer Gegend herum durch ihre Tartarn und Coruzen alle Dörffer anzünden und ausplündern lieſſen. Dieſes beſtättigte dasjenige, was man von ihrem Vorhaben nach Siebenbürgen zu gehen wuſte, und nöthigte den Printzen, daß er ſeinen Marſch beſchleunigen muſte, ſelbige, ehe ſie ſich vollkommen in den Stand geſetzet, über die

Theiſ-

Theiſſe zu gehen, überfallen zu können.

Dieſer Entſchluß wurde in einem Kriegs-Rath gut geheiſſen, und den 11. zu frühe, zwo Stunden vor Tags, machte ſich die gantze Armee in 12. Colonien vertheilt, ſo daß die Reuterey 6. und das Fuß-Volck 6. ausmachte, und die Artillerie in der Mitte war auf den Marſch. Man ſchickte Partheyen zur Kundſchafft aus, deren dann eine einen Baſſa zurückbrachte, welcher, nachdem man ihm, wo er die Warheit nicht ſagen würde, den Tod gedrohet, geſtunde: daß der Groß-Sultan anfangs vor Segedin zu gehen, ſich vorgenommen, indem er gar nicht gezweiffelt/ daß er ſich deſſelben mit Sturm, ehe die Kaiſerlichen ihme auf den Halß kommen könnten, würde bemeiſtern können; alleine nachdem er von dem geſchwinden Marſch des Printzens ſeye benachrichtiget worden, wäre er bey Zenta ſtehend geblieben; daß er daſelbſt eine Brücke habe ſchlagen laſſen, wobey man keine Mühe gehabt, dann man hätte ſie von Belgrad kommen laſſen, wo ſie ein Frantzoß auf eine ſehr bequeme Art erfunden; daß ferner der Groß-Sultan vorjetzo nach Sieben-

bür-

Bürgen marſchiren wolle, und daß er aus dem Abſehen die Theiſſe in eigener Perſon mit einigen tauſend Mann zu Pferd ſchon würcklich paſſiret hätte; Daß die Artillerie und die völlige Bagage in der letztern Nacht ebenfalls den Fluß zu paſſiren angefangen hätten, daß aber auch diſſeits ſtünde, und ſich daſelbſt mit der gröſſeſten Sorgfalt verſchantzete.

Alles was dieſer Türcke ausſagte, befande ſich wahr. Die Armee beſchleunigte ihren Marſch, und man merckte von ungefähr, daß die Reuterey des Groß-Sultans über den Fluß zu gehen continuirte; und daß die Infanterie noch diſſeits wäre, und daß ſich ſelbige mit einem zweyten Retrenchement, innerhalb des erſtern, gegen die Brücke verſchantzet habe.

Auf dieſe Relation rückte der Printz Eugenius mit der Cavallerie biß eine Stunde weit von Zenta in aller Eile fort, woſelbſt ſeine Hochfürſtliche Durchlaucht in hoher Perſon die Feinde obſervirte. Unterdeſſen kam die Infanterie ebenfalls immer näher, und in der Ordnung, da ſie ankame, nahmen die Regimenter ihre Plä-

tze ein, und hielten, ein wenig ausruhen zu können, ſtille.

In vier und einer halben Stunde war die gantze Armee in der Schlacht-Ordnung, und gieng auf den Feind loß; Der rechte Flügel wurde von dem Grafen Guido von Starenberg; Der lincke von dem Grafen von Rabutin, und die Haupt-Armee von dem Printzen ſelbſten angeführet. Der Printz hatte ſeine Leute, welche beſtändig recognoſcirten, und weil man ihme alle Augenblick die Nachricht brachte, daß die Türcken den Fluß zu paſſiren continuirten, ſo zog er ſich in hoher Perſon mit 6. Regimentern Dragoner, und einigen Canonen vor die Armee heraus, das Treffen anzufangen.

Er fande die Sachen in einem ſolchen Zuſtande, wie man ſie ihme referiret hatte. Zwey Retrenchementer eines in dem andern; Das äuſſere von einen ſehr weiten Umfang, das innere aber ſehr enge, und wie es ſchiene, nur darzu beſtimmet, daß es zur Redirade über die Brücke etwas beytragen könnte. Auſſer dieſem fande ſich noch eine Wagenburg, welche von auſſen eine zu den dritten Umfang des

La-

Lagers ausmachte. Siebentzig Canonen, welche rings herum gepflantzet waren, ſehr viel Fuß-Volck in denen Waffen, allein wenig von Reuterey, weil dieſe würcklich ſchon übergeſetzt hatten. Seine Hoheit ſahe ſelbſten die Unordnung, welche bey der Brücke fürgieng. Zwey tauſend Pferde zeigten ſich auſſerhalb der Verſchantzungen, ſie getrauten ſich aber nicht etwas zu unternehmen und zogen ſich nach Portion des Anmarſches des Printzens zurücke.

Das Treffen nahm mit einer Loß-Brennung des Geſchützes, welche die Türcken aus ihren Verſchantzungen auf das Detachement des Printzens abgehen laſſen, ſo bald ſie ſelbiges unter ihren Canonen ſtehen ſahen, ſeinen Anfang. Man antwortete ihnen von dieſer Seite auf gleiche Art. Unterdeſſen kam die gantze Armee anmarſchirt. Sie marſchirte alſo in der Fronte daß ſie ſich mit der Rechten gegen den Fluß, und mit der Lincken gegen das offene Feld ſoviel als es ſich nur thun lieſſe, ausbreitete. Allein die Beſchaffenheit der feindlichen Retranchementer nöthigte ſie, da ſie an ſelbige etwas nä-

her hinkamen, daß ſie ſich eben auch in einen halben Circkul wenden, damit ſie ſelbige einſchlieſſen könnte. Man brachte die Artillerie herbey und pflantzte ſie an gehörigen Ort. Dieſe Bewegungen nahme mehr Zeit weg, als man gerne ſahe. Endlich gegen ſechs Uhr des Abend war alles in den Stande, und der erſte Angriff geſchahe zur lincken Hand. Die Türcken gaben hierzu durch einen Ausfall, welchen ſie an dem Fluß hin auf dieſer Seite, in der Hofnung eine Confuſion daſelbſt zu machen, und ſich einer Baterien von Canonen, welche ſie daſelbſt erblicket, zu bemächtigen / unternommen hatten. Allein der Printz lieſe dieſe Seite durch zwey Detachamenter durch eines von der Cavallerie und ein anderes von der Infanterie verſtärcken, und und gabe Ordre, daß man Canonen hinbrachte, mit welchen man die Brücke zu beſchieſſen den Anfang machte. Zu gleicher Zeit rückte der rechte Flügel und das Corps de Bataille, ohngeachtet des immerfort anhaltenden Feuers aus denen Muſqueten und denen mit Cartäſchen geladenen Canonen an, und der Angriff geſchahe von allen Seiten her. Das erſte das man thate

te war, daß man die Barricade von Wägen zerriſſe, worauf man dann das Retrenchement erſteigen und formiren muſte. Das Fuß-Volck ſetzte mit einem Bewunderungs-würdigen Courage die Bajonette auf der Flinte, und die Reuterey rückte darauf an, die Infanterie zu unterſtützen, biß an den Graben. Es fanden ſich unter dieſen einige, welche vom Pferde ſtiegen, und welche ihnen einen Weg in das feindliche Lager zu bahnen, ſich der erſchlagenen Leichname der Unglaubigen an ſtatt Faſchinen bedienten, den Graben damit auszufüllen. Die Türcken konnten unmöglich dergleichen ungeſtümme Anfälle ausſtehen. Sie wiechen Anfangs auf die rechten Seite, hernach in der Mitten, und endlich durchaus. Sie wolten ſich in ihr inneres Retenchement retiriren, man verfolgte ſie aber darinnen, und da man einmal hinein gedrungen hatte, ſo gab es ein erbärmliches Metzeln ab. Dann die Brücke war für eine ſo ſehr groſſe Armee viel zu enge, ſie war ſogleich mit Leuten angefüllt, und von der unbeſchreiblichen Menge, welche ſich über dieſelbige zu paſſiren zudrängte, gleichſam zugeſtopft. Diejenigen, welche

ſich zu ſalviren hiemit hofften, ſtürtzten ſich in den Fluß hinein, und darinnen wurde der gröſſeſte Theil erſäuffet.

Da geſchahe dann, was ſich ordentlich in dergleichen Fällen zu ereignen pfleget; Daß ſich Menſchen und Pferde einander hielten, und die Schwächern zogen alsdann die Stärckern die ſich nicht wolten gehen laſſen, mit auf den Grund. Allein dasjenige, was am meinſten zu dem groſſen Ruin der Türcken beytrug, war die Blutbegierige Hitze der Soldaten, welche nicht zulieſſe, daß ſie jemanden auch nicht einmal denen Baſſen, welche doch wichtige Ranzionen für ihr Leben boten, Quartier geben konnten.

Die Nacht machte des Treffens ein Ende. Und man hätte ſollen ſagen, daß die Sonne weil ſie ſchon zu frieden war, daß ſie eine ſo glaubwürdige Victorie beleuchten können, nichts mehr über den Horizont zu thun gehabt, und daß ſelbibige, indem ſie nieder gienge, die Sieger ſich einiger Ruhe zu bedienen, habe erinnern wollen.

Nach zwo Stunden in der Nacht, ließ der Printz ſeine Trouppen aus denen

Retren-

Retrenchementern heraus marſchiren. Nur einige blieben zurück die Brücke zu bewachen, und eine andere Partia hatte man an den Fluß hingeſtellet. Jederman begab ſich zur Ruhe, und wuſte wohl, wie er gefochten hatte, und daß der Sieg groß ſeye, alleine keiner wüſte, wie hoch ſich derſelbe erſtreckte. Er wurde nicht ehe als den folgenden Tag genau kundbar. Dieſes geſchahe hiedurch, daß man mit Erſtaunen die entſetzlich groſſe Anzahl deren Toden, von welchen das Land bedeckt war, erblickte. Mehr dann 20000. lagen entſeelt auf der Wahl-Statt da, und mehr dann 10000. andere hatten ihr Lebē in dem Waſſer eingebüſſet. Der Reſt hattegegen Temeswar zu, hinter dem Sultan darein, welcher zu erſt mit einem Detachement von 2000. Pferden ſein Leben durch die Flucht ſalviret, den Reißaus genommen. Die Furcht war bey ihnen, ichrede auch von denenjenigen, welche auf der andern Seite des Fluſſes geſtanden, und die nicht geſchlagen hatten, ſo groß, daß ſie weder Bagage, noch etwas von der Welt, mit ſich genommen hatten. Man fande den andern Tag ihre Zelte, auch ſo gar das-

jenige ſo dem Groß-Sultan eigen war, annoch aufgerichtet. Sieben und zwantzig Baſſen hatten in dieſer Bataille ihr Leben verlohren. Der Janitſcharen Aga und Groß-Vezier ebenfalls umgekommen. Man brachte dem Durchlauchtigſten Printzen das Siegel des Groß-Sultans, welches dieſer letztere, nach der Gewohnheit der Groß Vezier, auf ſeiner Bruſt geführet hatte, und welches er nicht anderſt als mit ſeinem Leben von ſich geben kan.

Die Haupt-Beute beſtund in 72. Canonen, 25400. Stuck-Kugeln, 553. Bomben, 505. Tonnen Pulver, 48. paar Paucken, 500. Trommeln, 86. Fahnen, welche zu dem Kayſer gebracht wurden, 400. kleine Standarten oder Türckiſche Banderolen, 7. Roß-Schweife, 6000. Wägen mit Munition und Lebens-Mitteln beladen, 5000. Pferde, 6000. Cameele, 12000. Ochſen oder Büffeln. Das übrige wurde denen Soldaten zum Plündern überlaſſen, und es fande ſich auch da noch, abſonderlich jenſeit des Fluſſes, ein ungemein groſſer Reichthum.

Dieſe Victorie welche ſo vollkommen, und ſo vortrefflich war, hat denen Kayſerlichen,

lichen, wann auch dieſe mitgerechnet werden, welche an ihren Bleſſuren geſtorben, nicht wohl mehr als 1000. Mann gekoſtet. Die Relation des Printzens an den Kayſer, aus welcher die Unſerige zum Theil herausgezogen iſt, gibt denen Generals-Perſonen in Anſehen ihrer Tapferkeit und klugen Conduite, welche ſie bey dieſer Gelegenheit von ſich haben blicken laſſen, ein Ruhm-würdiges Zeugnuß. Sie redet von dieſen Sachen in Terminis, welche voll Hochachtung ſind, und thut ſowohl denen Officirern als auch denen gemeinen Soldaten, jedem nach ſeinem Character, ſein gehöriges Recht. Dieſes iſt eine Tafel, auf welcher ſich das generoſe Gemüth und die Groß-Muth des Printzens ſo natürlich abgeſchildert hat, daß ſie jedermann hieraus erkennen lernen muß.

Die Armeen des Kayſers waren, zu der Zeit davon wir reden, ſelten mit allen Dingen, welche man ſich wünſchen konte, verſehen. Vorjetzo aber fande ſich nichts, daß zu einer Belagerung hätte dienen können. Die Jahres-Zeit war übrigens ſehr vergangen.

Unterdeſſen lieſſen ſich die Früchte

dieſes Sieges nicht in die Gräntzen dieſes Ruhms und dieſes Vortheils, daß man niemal den Feind überwunden hätte, einſchrencken. Man brachte ihme auſſer dieſes noch andere Streiche bey, welche ihm nicht weniger empfindlich und ſchmertzlich waren, als ſeine erlittene Niederlage. Man drang in Boſnien ein, und dieweil er ſich nichts dergleichen verſehen hatte, ſo fande man das Land ohne die geringſte Beſetzung und Vertheidigung. Der Printz hat die Vorſicht gebraucht, daß er innerhalb 3. Wochen an nichts anderes zu gedencken ſchiene, als wie er die Armee zertheilen, und die Trouppen in die Winter-Quartier ſchaffen möchte. Er brachte es auch zum Stande.

Die Armee theilte ſich, die Trouppen marſchirten. Indeſſen wurden 4000. Pferde mit 2500. Mußquetirern und Granadirern, zwölf kleinen Canonen und 2. Mörſeln ein gewiſſes Vorhaben in das Werck zu richten, commandirt. Der Printz in hoher Perſon wolte die Sache ſelbſt ausführen, und wurde von dem Grafen Guidoren Starenberg, dem Printzen von Commerci, dem Printzen von Vaude-

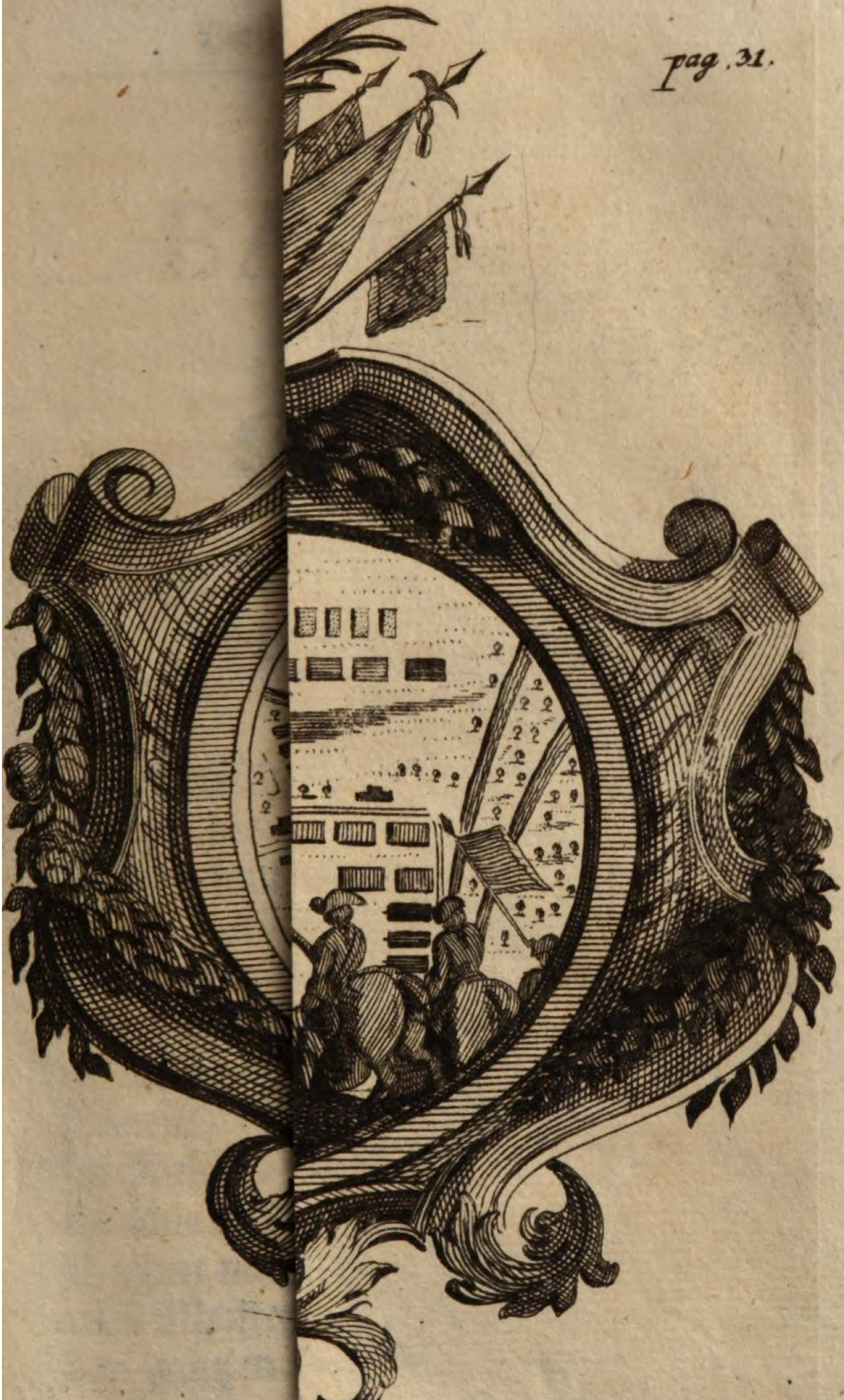
demont, und dem General Gronsfeld be⸗gleitet. Die Expedition währete nicht länger als 18. Täge. Die Trouppen ſetz⸗ten den 12. Octobris über die Sau, und giengen den 29. und 30. über dieſelbe wieder hierüber.

Man lieſſe ſie nicht in das Hertz des Landes eindringen, ſolches auszuplündern. Die Schlöſſer von Dobay, Maglay, von Schebze und Bronduck wurden erobert und zerſtöhret, und die Stadt Seraglio welche reich und zur Handlung bequem iſt, und von mehr als 30000 Menſchen be-wohnet wird, wurde ausgeplündert, ver⸗brannt und in die Aſche gelegt. Man muß geſtehen, es war dieſes ein erſchröckli⸗ches Unternehmen; Alleine gegen einen Feind der ſo wild und ſo gar grauſam, wie der Türcke allezeit iſt, wann ihme das Glück wohl will, war es höchſt⸗nöthig und über alle maſſen gerecht. Der Printz verlohr hiebey nicht mehr als 40. Mann und hatte noch da er zu Eſſek anlangte, das Vergnü⸗gen, daß er wahrnehmen konte, der Graf von Rabutin hätte Vipalanka mit dem De⸗gen in der Fauſt eingenommen. Dieſes war eine Balanka zwiſchen Belgrad und Temes-

Temeswar gelegen, mit dreyfachen Paliſaden und etlichen andern Werckern verſehen, und war von 500. Janitſchaaren, ſamt 500. andern Soldaten beſetzt. Innerhalb 3. Stunden an der Zeit wurde der Platz zur Ubergabe gezwungen. Die Türcken kamen darinnen beynahe alle um das Leben. Man bekam nicht mehr als 60. Gefangene, auſſer denen Weibern und Kindern, welche ſich an der Zahl gegen 82. hin belieſen.

Die Schlacht Bey CHIARI.

Pag. 31.



Die BATAILLE Bey CHIARI, Welche den 1. September *1701.* geliefert wurde.

ES darf nicht allezeit ſeyn, daß man die Vortrefflichkeit eines Treffens nach der Menge der Erſchlagenen, und Bleſſirten, oder nach dem Reichthum der erhaltenen Beute beurtheile. Es gibt noch andere Umſtände, welche das Anſehen deſſelbigen vergröſſern können. In dieſem hatte der Printz deſſen Ruhm-würdige mit einer Armee welche ihme an der Menge überlegen mit allen Sachen nach Wunſch verſehen, und bereits Meiſter von denen feſten Plätzen und dem gantzen Lande war zu fechten. Er hat-

hatte mit Trouppen zu thun, welche des Glückes gewohnt waren, und welche von denen berühmteſten Generalen commandiret wurden.

Bey dieſem allem befande ſich ein ungemeiner Glücks-Stern, welcher bey nahe von einem Seculo her über dem Frantzöſiſchen Horizont geſtanden hatte, und welcher um ſo vielmehr furchtſam ſchiene, weil Franckreich, welches gantz alleine wider das halbe miteinander alliirte Europa zu fechten gewohnt war, vorjetzo von Spanien und Savoyen ſecundirt, wurde gegen das einige Haus Oeſterreich, welches nur noch alleine in der Teutſchen Linie beruhete. So muſte auch Oeſterreich indem es auf Franckreich loß gieng ſich entſchlieſſen, daß es auf einmal alle ſeine Force, ſein Glück und ſeine neue Alliirten bekämpffen wolte. Alleine in denen äuſſerlichen menſchlichen Dingen dauret kein auſſerordentliches Glücke ewig. Dieſes von Franckreich hatte ſein Ende erreicht. Es muſte zu unſern Zeiten einen mercklichen Stoß bekommen, und der groſſe Printz Eugenius war derjenige, welchem der Himmel

mel den unſterblichen Ruhm von dieſer Sache vorbehalten hatte.

In Anſehen dieſes, und dann auch wegen der klugen Ordre und der zu bewundern würdigen Anſtalt wird dieſe Helden-That bey Chiari vor vielen andern, wo der Printz mehreres Blut vergoſſen hat, zu aller Zeit im Gedächtnuß beybehalten worden. Dann wo man nicht lieber die Action bey Caſpi von welcher ich ſogleich reden werde, für höher halten will, ſo glaube ich, man hat die Verfinſterung der Frantzöſiſchen Sonne von dieſem Tage an alleine zu rechnen.

Der Printz Eugenius hatte ſich kaum in Italien als das Haupt der Kayſerlichen Armee erblicken, ſo ſchienen die Generale von der feindlichen Parthey darüber über die maſſen beſtürtzet. Unterdeſſen waren es zween Capitaine von ſehr groſſer Kriegs-Erfahrenheit, der Marſchal von Catinat welcher die Armee von Franckreich, und der Printz von Vaudemont welcher dieſe von Spanien commendirte.

Dieſe zween Generale an ſtatt, daß ſie den Marſch des Printzens hätten verhindern ſollen, lieſſen ſich damit begnügen,

hatte mit Trouppen zu thun, welche des Glückes gewohnt waren, und welche von denen berühmteſten Generalen comman-diret wurden.

Bey dieſem allem befande ſich ein ungemeiner Glücks-Stern, welcher bey nahe von einem Seculo her über dem Frantzöſiſchen Horizont geſtanden hatte, und welcher um ſo vielmehr furchtſam ſchiene, weil Franckreich, welches gantz alleine wider das halbe miteinander alliirte Europa zu fechten gewohnt war, vorjetzo von Spanien und Savoyen ſecundirt, wurde gegen das einige Haus Oeſterreich, welches nur noch alleine in der Teutſchen Linie beruhete. So muſte auch Oeſterreich indem es auf Franckreich loß gieng ſich entſchlieſſen, daß es auf einmal alle ſeine Force, ſein Glück und ſeine neue Aliirten bekämpffen wolte. Alleine in denen äuſſerlichen menſchlichen Dingen dauret kein auſſerordentliches Glücke ewig. Dieſes von Franckreich hatte ſein Ende erreicht. Es muſte zu unſern Zeiten einen mercklichen Stoß bekommen, und der groſſe Printz Eugenius war derjenige, welchem der Him-

mel

mel den unſterblichen Ruhm von dieſer Sache vorbehalten hatte.

In Anſehen dieſes, und dann auch wegen der klugen Ordre und der zu bewundern würdigen Anſtalt wird dieſe Helden-That bey Chiari vor vielen andern, wo der Printz mehreres Blut vergoſſen hat, zu aller Zeit im Gedächtnuß beybehalten worden. Dann wo man nicht lieber die Action bey Caſpi von welcher ich ſogleich reden werde, für höher halten will, ſo glaube ich, man hat die Verfinſterung der Frantzöſiſchen Sonne von dieſem Tage an alleine zu rechnen.

Der Printz Eugenius hatte ſich kaum in Italien als das Haupt der Kayſerlichen Armee erblicken, ſo ſchienen die Generale von der feindlichen Parthey darüber über die maſſen beſtürtzet. Unterdeſſen waren es zween Capitaine von ſehr groſſer Kriegs-Erfahrenheit, der Marſchal von Catinat welcher die Armee von Franckreich, und der Printz von Vaudemont welcher dieſe von Spanien commendirte.

Dieſe zween Generale an ſtatt, daß ſie den Marſch des Printzens hätten verhindern ſollen, lieſſen ſich damit begnügen,

daß ſie ſelbigen von einer Seite des Fluſſes Eiſch zu der andern mit anſahen, ung ihre Bewegungen nach denen Seinigen einrichten. Weil ſie von dem Orte, worauf er zu gehen wolte, niche verſichert waren, ſo zertheilten ſie ihre Trouppen an den Fluß hin, und bemüheten ſich durchaus zu gleicher Zeit da zu ſeyn.

Unterdeſſen marſchirte der Printz würcklich fort, ohne daß ſie ihm etwas in den Weg legten, und ohne daß ſie es neüſten, ob es gleich, ſo zu reden, vor ihrem Geſichte geſchahe. der Ort lag unterhalb Legnago, und die Zeit war den 15. oder 16. Junii bey der Nacht. Den folgenden Tag ſahe er ſich in dem ruhigen Beſitz von Villabona, einer kleinen Inſul, welche gegen Mitternacht den Fluß Eiſch, gegen Mittag den Fluß Taſtaſo, gegen Morgen den Canal von Malopera, und gegen Abend den Canal Bianco zu ſeinen Gräntzen hat. Von da aus hielte Ihro Hochfürſtl Durchl. Dero Trouppen nach dem Heitzogthum Forrara biß über den Fluß Po, die Feinde abzuhalten, und ſie von neuen ihre Macht zertheilen müſten, ab. Andere Bewegungen, welche uns eben

eben dieſer Abſicht unternommen wurden, kamen dieſer wohl zu ſtatten, und waren durchaus nicht ohne Nutzen.

Hiemit waren die Frantzoſen und Spanier aus ihrer Poſitur gebracht. Sie fürchteten das Hertzogthum Meyland möchte rebelliren, der Hertzog von Savoyen möchte über die Sache anfangen zu wancken, die Communication mit Franckreich ihnen abgeſchnitten werden, und ſie dürffen ſich, vermittelſt einer geſchwinden Veränderung, zwiſchen zweyen Feuern ohne Sucuors und ohne ein Loch ſich reteriren zukönnen, ſetzen.

Hierüber erließ der Printz von Vaudemont die Armee, und gieng nach Meyland zu beſorgen, daß der Eyd der Treue von dem Rath, denen Bürgern und denen Clöſtern geleiſtet würde. Die Macht der Feinde war damals in drey Corpo vertheilt. Der eine war an dem Canal-Biance poſtirt, und wurde durch den Printzen von Catinat ſelbſten commandirt; Der andere ſtünde bey S. Pietro di Legnago, unter dem Grafen von Theſſau; Und der dritte von Oſtiglia unter einem andern General Lieutenant. Dieſes dritte Corpo

wurde dahin commandirt, weil man vermeynte der Printz Eugenius wolte rechter Hand nach Rovere gehen. Es mag auch wohl ſeyn, daß an dieſer Sache etwas geweſen iſt. Dann er hatte mehr dann ein Propos, und öffters war ihm eben eines nicht lieber, als das andere, es ſeye dann daß ihme die Feinde ſelbſt Urſachen an die Hand gaben.

Nachdeme er alſo gemercket, daß die Feinde von dieſer Meynung ſehr eingenommen wären, fuhr er fort, alles dasjenige zu unternehmen, was nur etwas beytragen konnte, daß ſie in ihren einmal gefaſten Gedancken verſtärcket würden. Endlich da der Marſchall von Catinat der völligen Meynung war, daß Oſtiglia der Ort ſeye, auf welchen es angeſehen wäre, war er auf nichts mehrers bedacht, als daß er dieſen in Sicherheit ſetzen möchte. Er commandirte eine groſſe Menge Volcks dahin, und folgte den 8. Julii zu früh mit einem zimlichen Detachement und mit etwas Artillerie in eigener Perſon.

Er war ohne allen Zweiffel willens, alſobald nach ſeinen erſten und vornehmſten wieder umzukehren, allein der Printz

ließ

ließ ihm hierinnen ſeine freye Wahl nicht. Schon dieſen Abend marſchirte der Printz gerade auf die Feinde zu, lagerte ſich an den Canal Bianco hin, und den andern Morgen that er den Angriff gegen Sie. Der General-Lieutenant St. Fremont defendirte den Poſten von Caſtagnaſo ſo gut als er konte, hatte aber das Unglück ſelbigen überſteigen zu ſehen. Dieſes bewog ihn, daß er entſchloſſe die andern zu verlaſſen, und ſich nach Caſpi zu retiriren, allwo Theſſe mit dem Corpo das bey Legnago ſtunde, zu ihn ſtoſſen konte. Dieſer kam auch würcklich nebſt ſeinem Sohn zu ihm, alleine ohne Trouppen. Der Printz war ihrem Marſch vermöge der Geſchwindigkeit des Seinigen vorgekommen, und ungeachtet der Hindernuſſe, welche er auf dem Weege gefunden hatte, als Moräſte, dicke Gebüſche, tieffe Gräben, und anderer dergleichen Anſtöſſe bekam er noch vor Nachts die Feinde zu Geſichte. So bald er ſie erblicket, ſo bald waren ſie von ihm attaquirt; Sobald er ſie attiquirt hatte, ſo bald hatte er ſie geſchlagen. Das Treffen währete nicht länger als eine Stunde. Nachdem die Feinde von Caſpi weggejagt

waren, ſo retirirten ſie ſich den morgenden Tag nach Villa Bartholomea, woſelbſt ſich das Corpo, von Legnago mit ihnen conjungirte, und von dannen ſie hierauf weiter fort marſchirten, weil ſie nicht einen zweyten Anfall erwarten wollten.

Ein Theil von ihrer Bagage mit 100. Gefangenen und 200 Pferden blieb in denen Händen der Kayſerlichen. Sie hatten auch 800. Mann Todte und Bleſſirte, und unter dieſen ein General, 2. Oberſten, und 40. geringere Officiers.

Da dieſe Zeitung kam ließ der König von Franckreich 40. Bataillonen, von denenjenigen Völckern welche zu nächſt an der Hand waren, 5. Regimenter Cavalerie und zwey Regimenter Dragoner in Italien marſchiren, welche zu denen Trouppen die er ſchon da ſtehend hatte, und denen von Spanien und Savoyen gerechnet, 86. Bataillonen und 150. Eſcadronen ausmachten. Darauf, weil er mit dem Marſchall von Catinat von welchem er glaubte, daß deſſen Wachſamkeit ſehr klein, und hingegen ſeine Bedachtſamkeit ungemein groß ſeye, übel zu frieden war, ſo ſetzte er ihm den Marſchall von Villeroi an die Seite.

te. Vier General Lieutenants und 4. Feld-Marſchälle wurden unter ihrer Ordre zu ſtehen ebenfalls ernennet. Und endlich, damit ja bey dieſer Armee, von allem demjenigen, was bey derſelbigen etwas beytragen konte, daß alle gute Anſtalten, Force und gutes Commando zu finden wäre, im geringſten nichts abgehen möchte, ſo wurde der Hertzog von Savoyen zum Generaliſſimo erkläret.

Seine Königliche Hoheit begaben ſich den 26. Julii in eigener Perſon dahin, und wurden mit allem gehörigen Reſpect empfangen. Dieſes gab dem Printzen Eugenio eine Gelegenheit zu zeigen, daß er wann es ſeyn müſſe, zwar ihme obliegende Pflichten, welche die contrareſten und die neidiſchſten von der Welt wären, unter einen Hut zu bringen wiſſe. Als Printz von Savoyen ließ er durch ſeinen vornehmen Officier Seiner Königlichen Hoheit ſein Compliment machen, und Ihm einige 6. Türckiſche Pferde von auſſerordentlicher Schönheit überreichen. Und als commandirender General der Armeen des Kayſers, præparirte er ſich ihme eine Schlacht zu liefern indem er nicht zweif-

 felte,

felte, daß ein ſo kriegeriſcher Printz nicht ſolte erfreuet werden, wann er bey ſeiner erſten Ankunfft die Gelegenheit hiezu finden könnte. Dieſe beede Sachen geſchahen zu gleicher Zeit.

Es waren ſchon einige Täge vorbey gegangen, daß die Feinde ſich hinter den Fluß Mincio reteriret hatten; Einen Fluß, welcher das Hertzogthum Mantua von Norden gegen Suden über quer durchſchneidet, und welcher deswegen hindurch zu lauffen ſcheinet, damit er von dieſer Seite das Grenconeſiſche Gebiet, die Landſchaft Breſciano, das Hertzogthum Meyland und das übrige gantze Land bedecken möchte. Der Fluß Sechia thut eben dieſes auf der Seite von Reggio, von Parma, und von Placenza. Mit einem Wort dieſes war eine ſehr vortheilhafftige Linie, und konte, weil Mantua in der Mitte lag, und deren Defenſion und Communication verſicherte, um ſo viel leichter behauptet werden.

Man glaubte alſo, daß die Feinde den Uberſatz hiervon verwahren würden, und auf Seiten der Kayſerlichen machte ſich jederman auf ein Treffen gefaſt. Der Printz, wie

wie ich ſchon gemeldet habe, machte dazu alle Anſtalten. Er viſitirte die Poſten an dem Fluſſe Mincio hin, er gab Ordre, daß man hierüber ſetzen ſollte, und den 27. gegen 11. Uhr in der Nacht begab ſich die gantze Armee auf den Marſch. Den 28. da die Morgenröthe anbrach, kame man an dem Ufer des Fluſſes an, man ſchlug eine Brücke hinüber, und eben dieſen Tag geſchahe der Uberſatz ohne einige Wider-Rede. Die Feinde campirten zwo Stunden davon. Man konte nicht begreiffen, warum ſie zu dieſem allen ſo ſtille waren, wann dieſes nicht darum geſchehen, weil ſie nicht ehe dann der Succours aus Franckreich angelanget wäre, ein Treffen haben liefern wollen.

In der That, an ſtatt daß ſie in denen hierauf folgenden Tägen hätten Stich halten ſollen, wiechen ſie immer mehr und mehr zurücke, ſo daß die Kaiſerliche Armee den 1. Auguſti ſich an dem Fluß Chieſe befande. Cartiglione welches auf Ordre des Printzens eingeſchloſſen worden, übergab ſich den 5. Caſtelguifre öffnete die Thor, und übergab ſich an dem Kaiſer freywillig. Etliche Plätze vom Mantuaniſchen

niſchen Gebiethe thaten ein gleiches. Die Feinde giengen über den Fluß Oglio, weil ſie ſich hinter dem Fluß Chieſſe nicht ſicher ſahen, und nachdem ſie ſich getheilet hatten, ſo conjungirten ſie ſich wieder zwiſchen Soncino und Ponte - Oglio. Daſelbſt erhielten ** ſie die Verſtärckungs-Trouppen, welche ſie erwartet hatten. Der Marſchall von Villeroy conjungirte ſich eben auch mit ihnen. Bey ſeiner Ankunfft, hielte er ein Haupt-Muſterung, und die vereinigten Trouppen beliefen ſich auf 69. Bataillonen, und 88. Eſcadronen, ohne daß hierunter die Beſatzungen von Mantua, von Mirandola, von Cremona, von Pizzigitone, von Lodi, von Caſſano und andere mit begriffen waren. Man hielte einen Kriegs-Rath, der Marſchal hinterbrachte die Ordre von ſeinem König, und alle kamen darinn überein, daß man dem Prinzen Eugenio entgegen gehen, ihme die Spitze bieten, und mit ihme ſchlagen müſte. Zu gleicher Zeit erlangte man die Nachricht, daß der General Vaubonne auf der Straſ-

ſe

** Sie langten den 18. und der Marſchal von Villeroy den 22. des Monats Auguſti an.

ſe von Cremona eine gantze Convoi mit einigen vornehmen Perſonen weggenommen hätte; Und dieſer kleine Schade, welcher für eine Beſchimpffung angeſehen wurde, friſchte die Gemüther zum Angriff noch mehr an.

Den 29. ſchickte ſich die gantze vereinigte Armee zum Aufbruch, und mit Hülff einer gemachten Finte bey Palazuolo, allwo die Kayſerlichen eine Brücke hatten, gieng ſie über den Fluß Oglio, gerade gegen Rudiano über.

Den 31. nahm der Printz Eugenius Chiari, einen Poſten, welcher an ſich wenig, alleine bey denen dermahligen Conjuncturen ſehr viel bedeutete, weg. Dieſes Chiari liegt zwiſchen dreyen oder vieren kleinen Flüſſen oder Bächen, welche den Zugang davon zur Rechten und Lincken und von Hinten zu verwahren. Die Venetianer hatten eine kleine Beſatzung darein geſetzt, und anfänglich ſchlugē ſie dem Printzen den Einzug unter dem Prætext der Neutralität ab. Allein der Printz ließ ihnen zu verſtehen geben, daß da der Poſten Chiari keine Feſtung wäre, ſo müſte man auch nicht verlangen daß man ihn für eine halten

ten ſolte, noch auch ſelbigen vor einer Kayſerl. Armee, welche ſo ſtarck als die Seinige wäre, zuſchlieſſen; Zur Bekräfftigung deſſen, was er ihnen hiemit ſagen lieſſe, könne dieſes dienen, daß er in einem Augenblick mit Gewalt hinein kommen könne, und bäte er ſie nur, ſie möchten ihn nicht nöthigen, daß er ſich dieſes Mittels bedienen müſte, mit der Verſicherung, daß er, wo man ſich gegen ihn gut bezeigen würde, überhaupts ſolche Ordre ſtellen werde, daß niemand Urſache haben ſollte ſich im geringſten zu beſchweren. Dieſes Compliment hatte gute Kraft. Die Venetianer öfneten ihme Thore, und baten nur einig und allein um ein Teſtimonium, daß ſie dieſes nicht mit freyen Willen gethan, welches auch der Printz gerne bewilligte.

Jhro Durchlaucht lieſſen den Grafen und General Guttenſtein mit 2. Bataillons von ſeinem eigenen Regimente und etlichen Canonen an ſeinem Orte. Zwo Mühlen und 4. Caſſium, welche ſich ferne um an beyden Seiten dieſes Städtgens befanden, wurden gleichfalls eingenommen, und man legte ſoviel Soldaten hinein, als ſie Platz darinnen haben konnten.

ten. Auch poſtirte man zu mehrerer Sicherheit zwiſchen dem Graben dieſes Städtgens und denen Caſſinen und auf dem Weege zur lincken Hand, die dritte und vierdte Bataillon von eben dieſem Regimente, nebſt noch 2. andern von Mannsfeld, welche über dieſes von 1000. Pferden commandirter Trouppen und einem Regiment Dragoner unterſtützet wurden.

Das übrige der Armee wurde zur lincken Seite von Chiari von einem Fluſſe zum andern in Schlacht-Ordnung geſtellt, die Infanterie in zweyen Linien und die Cavallerie in einer Linie ware dahinter. Die rechte Seite, welche biß an die Flüſſe Trenzana und Bajona ſtieß, machte die Fronte gegen den Feind. Die lincke hatte Chiari im Rücken, und von allen Seiten den Bach welchen man Ceriola di Chiari nennet.

Man ſetzte auch weiter hinaus, hinter den rechten Flügel etliche Eſcadrons von Cavallerie und Dragonern, welche ſich gegen Trenzana und Bajona kehrten, dergeſtalt, daß die Armee von dreyen Seiten ſich zeigete. Chiari lag in der Mitten welches mit einem Graben, ſo voller Waſſer, um-

umgeben war, ſeine Beſatzung beſtunde, wie geſagt, aus zweyen Batallions, die Bedeckung machten die wohl-verſehenen Mühlen und Caſſinen, und die vier verſchantzten Bataillons, die Canonen wurden in die erſte Linie in die Lucken zwiſchen der Infanterie eingetheilet, und vor dem gantzen rechten Flügel zog man eine Verſchantzung mit einer Bruſt-Wehre. Dieſe Verſchantzung hube ſich bey Chiari an, und zoge ſich biß nach Trenzana, von da gienge ſie wiederum zurücke, wie es die Gelegenheit des Fluſſes erforderte, und bedeckte alſo auch die Seite.

Die Schönheit dieſer Anordnung erſetzte den Mangel der Kräfte. Man kan nicht anderſt davon urtheilen, denn die Kayſerlichen Trouppen waren bey weitem nicht 2. drittel ſo ſtarck als die Armee des Feinds. Der Printz war auch genöthiget, die Regimenter der Infanterie von Geſchwindt und von Lothringen auf der Seite von Balazulo an das Gebürge hinab zu ſchicken, daſelbſt die Päſſe zu beſchützen; und alſo befanden ſie ſich nicht bey dem Treffen mit, Vaubonne war ebenfalls mit demjenigen Corpo, welches die Frantzö-

ſiſche

ſiſche Convoi bey Cremona weggenommen hatte, abweſend, und dieſer vereinigte ſich nicht ehe als den morgenden Tag mit der Armee.

Den 1. Septembr. mit dem Anbruch des Tages, hörte man in den Lager der Feinde Larmen ſchlagen, und wenige Zeit hernach erfuhre man bey der Wiederkunft der ausſtreiffenden Partheyen, und von denen Uberläuffern, daß ſie in der Ordnung einer Bataille anrückten. Gegen 10. Uhr lieſſen ſich ihre vornehmſten Officiers auf dem freyen Felde ſehen, und waren von einer ſtarcken Eſcorte begleitet. Sie wolten die Armee des Kayſers recognoſciren, und waren ſehr nahe, an derſelben. Eine Canon-Kugel welche einen von denen Reutern der Eſcorte zu Boden geriſſen hatte, nöthigte ſie, daß ſie ſich zurück begeben muſten. Unterdeſſen kam zwiſchen die beeden Häupter der Frantzöſiſchen Armee ein Streit.

Der Marſchal von Villeroi, welcher ſich von falſchen Nachrichten hatte betrügen laſſen, glaubte für gantz gewiß, daß der Printz Eugenius nicht mehr da wäre; ſondern daß er ſeinen Weeg zurück nach

Man-

Mantua genommen; Und daß er nur etliche Trouppen bey Chiari, ſeine Retirade zu bedecken, gelaſſen hätte. Sein Collegæ urtheile von der Sache anderſt. Aus dem Proſpect des Lagers der Kayſerlichen, aus ihren Verſchantzungen, aus deſſen Gröſſe, und aus dem was ihme ſonſten in die Augen fallen kunte, ſchloß er, daß ſie noch alle da wären, und daß es eine Verwegenheit ſeyn würde, wann man ſie angreiffen wollte. Er erklärte ſich hierinnen alſobald gegen den Marſchal von Villeroi, allein dieſer war nicht ſeiner Meynung. Er fragte ihn ſelbſten ſehr hitzig, warum er dann glaubte, daß man nicht attaquiren ſollte? Aus dieſer Urſache/ antwortete jener, weil alles/ was ſie hier ſehen/ angefüllt iſt. So viele Häuſer/ ſo viele Reduten/ die gantze Armee ſteht da. Der Printz Eugenius hat ſeinen Vortheil hier abſehen können. Er hat da nichts Gutes mit uns für. Wir wollen auf eine beſſere Gelegenheit warten. das heiſſet ſo viel/ unterbrach der

Mar-

Marſchal von Villeroi, daß man die Campagne ſchlieſſen ſolle / wie ſelbige iſt angefangen worden; Und daß man vor Furcht geſchlagen zu werden / ſich nicht wagen ſoll ein Treffen zu lieffern. Allein mein Herr / dieſes iſt der Wille des Königes nicht. Er hat nicht ſoviel brave Leute hieher geſchickt / die Feinde mit Perſpectiven anzuſehen / er will haben / daß man etwas vornehmen ſoll. Wann der Printz Eugenius ſich ſeines Vortheils zu bedienen gewuſt hat / ſo laſſet uns des Unſerigen gebrauchen. Wir haben mehr Trouppen denn er. Sie ſind nicht ſchlechter als die Seinigen. Es ſind lauter auserleſene Leute / wohl exercirt / wohl commandiret und die willigſten von der Welt / man

muß ihnen ihren Muth durch dergleichen Zaudern / welches ihnen Argwohn macht / daß man ſich für dem Feind fürchte / nicht benehmen.

Dieſe Gründe da ſie zumal von dem Munde eines Herrn kamen, welcher zu dem Ende abgeſchicket war, daß er die Sachen dirigiren ſollte, der der Uberbringer war der Ordre des Königes, brachten den Marſchal Catinat zum Stillſchweigen. Ich weiß nicht, von was für einer Meynung der Hertzog von Savoyen mag geweſen ſeyn. Er war Generaliſſimus, man gab ihm in Anſehen deſſen den gehörigen Reſpect, allein die würckliche Authorität war nicht in ſeinen Händen.

Es mag dem nun ſeyn wie ihm wolle, es würde an dem vorigen Entſchluß nicht das geringſte geändert; Und um 2. Uhr Nachmittags ſtunden die Armeen einander vor dem Geſichte.

Um zwey Uhr und eine halbe nahm die Schlacht ihren Anfang. Die Brigaden

den von Normandie und von Auvergne attaquirten die Mühlen und Caſſinen, welche den Zugang nach Chiari verwehrten. Der Widerſtand, den ſie hier fanden, war lange und überaus tapffer. Endlich bemächtigten ſich die Feinde derſelben, allein ſie behaupteten ſie nicht lange. Sie wurden wieder attaquirt, und in weniger Zeit als einer halben Stunde von denen Bataillonen von Guttenſtein und Mannsfeld, ingleichen von etlichen Compagnien Granadirer, unter der Anführung des Obriſtens Grafen von Daun, des Majors von Kirch-Baum, und des Obriſts-Lieutenants von Mansfeld. Die Feinde büſſten in dieſen zwo Attaquen, vornemlich aber in der letzten entſetzlich ein, von welcher ſie ſich in der gröſſeſten Unordnung zurücke zogen. Viere von ihren Fahnen blieben von denen Kayſerlichen zurücke, und die fünffte war von einem Granadirer, welcher ſie erbeutet hatte, in das Waſſer geworffen worden, der ſie hernachmals nicht mehr finden konte.

Die Trouppen an der Kayſerlichen rechten Seite wurden faſt eben zu der Zeit

als jene bey denen Caſſinen angegriffen. Allein die Bataillonen von Nigrelli, von Herbesſtein, und von Kirchbaum, welche dahin poſtiret waren, gaben, nachdem ſie die Feinde ſehr nahe an ſich anrücken laſſen, ſo zur rechten Zeit auf ſelbige Feuer, daß diejenigen, welche am weiteſten anmarſchirt waren, faſt alle auf dem Platz blieben. So gieng es überall zu, wo die Feinde nur angriffen, und hat niemals ein Treffen deutlicher zu erkennen gegeben, was bey einer Bataille eine gute und warhafftige Lage ausrichten könne. Dann die Kayſerlichen fochten hier ohne Gefahr und ohne Verluſt. Das Treffen war, ſo zu reden, auf ihrer Seite nichts anders als ein Spielen, da hingegen die Feinde gegen keine Seite anrücken konten, ohne daß ſie faſt zum voraus verſichert waren, ſie würden daſelbſt ihren Untergang finden.

Die Schlacht dauerte zwo Stunden; Da dieſe zu Ende ware, zog der Marſchal von Villeroi, nachdeme er nun Zeit genug gehabt hatte, ſeine vorige falſchen Gedancken fahren zu laſſen, ſeine Völcker zuruck, und brachte ſie wieder zuſammen. Die Kaiſerli-

ſerlichen behielten ihre Poſten, und brachten die Nacht in denen Waffen zu. Die Aliirten reterirten ſich auf eine und eine halbe Meile davon, und den folgenden Tag nach Urago, welches noch ein wenig weiter iſt. Ihr Verluſt belief ſich auf 2000. und einige ſagen auf 3000. Mann, darunter mehr dann 200. Officirer waren. Der Graf von Eſtaire, und der Marſchal Marquis von Dreux, der Tochter-Mann des Herrn von Chamillard wurden verwundet, und der Brigadier Caſſaigne kam hier um ſein Leben, eben wie die Obriſten Chantelus und Bonde und Rouſſel ein Officier bey der Artillerie.

Auf Seiten der Kayſerlichen war der Schade ſo gering, daß man es kaum glauben kan. Es fanden ſich hier, wie man rechnete, nicht mehr als 36. Mann getödtet, und 81. bleſſirt, unter welchen die vornehmſten 5. Lieutenants und ein Capitain von der Artillerie war.

Das Ende dieſer Campagne war nicht weniger glorwürdig für den Printzen, als alles dasjenige, was man bißhero betrachtet hat. Ich habe ſchon geſagt, daß die Allürten nach dem Treffen ſich nach

Urago geſetzet haben: Sie kehrten ihre lincke Seite gegen den Oglio und ihre rechte gegen Caſtrezato zu. Die Kaiſerlichen machten nicht mehr als eine Bewegung. Sie wanden ihre lincke Hand gegen Chiari und ihre rechte nach Balazuolo zu. Alſo wieſen die beeden Armeen eine der andern die Front, und konten beynahe einander ſehen.

Es fragte ſich nun, welche von ihnen beeden zu erſt das Lager aufheben würde, welches nicht anders als mit Schaden aus denen Urſachen, welche die gantze Welt weiß, geſchehen kunte. Von Rechts wegen hätte es der Feind ſeyn ſollen, dann er ware faſt bey weitem nicht mit Cavallerie ſo überhäufft als der Printz Eugenius, und er hatte die Städte des Meyländiſchen und des Mantuaniſchen Gebietes in ſeiner Gewalt, wovon er groſſen Vortheil ziehen konte. Unterdeſſen ungeachtet aller Schwürigkeiten des Ortes und der Lebens-Mittel, fande der Printz ein Mittel daſelbſt biß zuletzt tapffer auszudauren. Die Frantzoſen lieſſen ſich den Hunger, den Durſt, den Regen, den Wind und die

Kälte genug ängſtigen; Die Schwürigkeiten der Zufuhr und der Fourage vermehrten ſich bey ihnen täglich, ſie faſten endlich den Entſchluß in der Nacht des 12. oder 13. Novembers in aller Stille aufzubrechen. Sie gebrauchten ſo viel Vorſicht dabey, daß der Printz von dieſer Sache ehe nichts als am Morgen etwas erfahren konte, zu der Zeit, da ſich ihre ausgeſetzte Wachten zurücke zogen. Alſobald ließ er einige Canonen an das Ufer des Fluſſes Oglio gegen ſie pflantzen, er commandirte eine gute Anzahl von Granadirern dahin, und ließ einiges Fuß-Volck über den Fluß ſetzen, den hinterſten Theil ihrer Armee zu beunruhigen mit einem Wort er ſtellte alle Ordre, welche man bey dergleichen Gelegenheit ausdencken kan, einem Feind der ſich retiriret Schaden zu thun. Den 14. November campirte dieſe Armee bey Ticengo, und den 15. zertheilte ſie ſich völlig.

Was den Printzen anlanget, ſo blieb er noch einige Tage auf ſeinem Poſten ſtehend, nach der Hand ließ er ſeine Winter-Quartire in dem Mantuaniſchen Gebiete

nehmen, woſelbſt er ſich zu Caneto, Rodeleſoo, Marcaria Caſtellucio, Piobega, Torre d'Oglio, Marmirola, Borgoforte, Rovere, St. Nicola, Governolo, Oſtiglia, Ponte Malino, Cartadonna, Corſone, Artillo, Guaſtalla, Luzzara, Gonzaga; Mit einem Worte in dem gantzen Lande, ausgenommen zu Mantua und zu Goite, ein quartirte.

Das

Das
Treffen
Bey
LUZZARA.

Luzara
Po fl.

Treffen
Bey
LUZZARA,
Welches den 15. Auguſti 1702. gehalten worden.

DJe Schlacht bey Chiari hatte den Printzen Eugenium zum Meiſter von dem gantzen Hertzogthum Mantua, biß auf die Haupt-Stadt und Goito gemacht. Der Hertzog von Modena hatte ſich unter den Schutz des Kaiſers begeben, und hatte ihme Berzello eingeraumet. Das Hertzogthum Mirandola hatte ſich ſubmittirt, und die Frantzoſen, welche hinter dem Fluß Oglio gewichen waren, dachten weniger daran, daß ſie ſeine Hochfürſtliche Durchl. in dem Beſitz ihrer Winter-Quartier verunruhigen wolten, als an das, wie ſie die Ihrigen behaupten mögten.

Die-

Dieſe Vortheile waren groß. Ein anderer Generaliſſimus hätte ſich vielleicht gefallen laſſen, ſich hierüber zu erfreuen und ſich nach einer ſo mühſamen Campagne einige Ruhe zu gönnen. Allein derjenige ſchickt ſich zu keinem Helden, welcher viel Weſens von der Ruhe macht. Sie wiſſen nichts von ihr als nur in Friedens-Zeiten, und ſo lange der Krieg währete, dienet ihnen ein glücklich vollbrachte Helden-That zu nichts anderes, als an ſtatt ſeines Mittels, zu einer anderen, welche noch mühſamer und glorwürdiger iſt, um ſo leichter gelangen zu können.

Auſſer dem allen gibt es gewiſſe Zeiten, da es ſich, wann man ausruhen wollte in der That nicht wohl ſchicken würde. Es finden ſich erwünſchte Gelegenheiten, von welchen man profitiren muß; Augenſcheinliche Gefahren, welche man abwenden muß; Anliegende Zufälle; Mit einem Worte, Sachen, welche keinem Aufſchub leiden.

Die wahrſcheinliche Mattigkeit der Frantzöſiſchen Waffen in Italien währendes Winters von 1701. biß 1702. war betrüg-

trüglich. Man neuſte daß der aller Chriſtlichſte König über den unglücklichen Ausſchlag der vorigen Campagne auf das äuſſerſte entrüſtet war, und daß er aus dem beſtändigen Verdruß/ welchen er hierüber hatte, ſich entſchloſſen/ ſo viel Trouppen und ſo viel Geld dahin zu ſchicken, daß das Glück endlich auf ſeine Seite wieder zu tretten, würde gezwungen werden.

Der Printz kunte ſich auf gleiche Verſtärckung der Macht, auf Seiten des Kaiſers, keine Rechnung machen. Die allgemeine Beſchaffenheit der Sachen gaben dieſes nicht zu, und er hatte alle Urſache zu befürchten, er möchte ſich, wann der Sommer wieder kommen würde, auf eine ſolche Art ſchwächer als die Feinde befinden, daß er ihnen die Spitze nicht einmal bieten könte.

Es kam alſo auf ſeine Tapfferkeit und auf ſeine unbeſchreibliche Fertigkeit in allen Dingen Mittel machen zu können, oder, mit einem Wort, auf ſeine lange Erfahrung, und die recht bewunderns-würdige Hoheit ſeines Geiſtes an, wo er den Secours deſſen er nöthig hatte, anderwärtig aufbringen möchte.

Man-

Mantua und Cremona, welche beynahe in der Mitte ſeines Winter-Quartieres lagen, machten in ſeinen Augen ein beſonderes Aufſehen. Dieſe zween Plätze konnten auf dieſer Seite wie Schlüſſel von Italien und abſonderlich von Mayland angeſehen werden. So lange ſie in denen Händen der Feinde waren, legten ſie ihme beſtändige Hindernuſſe in den Weeg, in Anſehen der Desſeins, welche er vornehmen kunte; Wo ſie aber um in die Seinigen gekommen wären, hätten ſie ihm zu einer gedoppelten Communication mit denen Oeſterreichiſchen Landen auf der einen Seite durch das Tridentiniſche, und auf der andern durch den Adriatiſchen Meer-Buſen verholffen. Sie hätten auch ſehr vieles beygetragen, die wanckende Freundſchafft der Venetianer feſt zu machen. Allein wenn ſchon der Printz die Wichtigkeit dieſer zween Plätze erkandte, ſie war denen Feinden eben ſo wenig unbekandt. Es war dieſes eine von denen Haupt-Maximen des Frantzöſiſchen Hofes, daß ſie dieſe wohl in acht nehmen wollten. Es befanden ſich in Mantua 8000. Mann Garniſon, und faſt eben ſo viel in Cremona.

Der

Der Printz unterließ nicht darauf zu gedencken, wie Er ſich den Winter hindurch derſelben mit Hülffe der Lage ſeines Winter-Quartiers, welches ſich von einem Platz zu dem andern und biß nach Parma erſtreckte, bemächtigen mögte. Eine enge und genaue Blocquirung dünckte ihme vermögend zu ſeyn Mantua durch Mangel der Lebens-Mittel bezwingen zu können; und eine Krieges-Liſt, welche in vielen Stücken jener mit dem Trojaniſchen Pferde ähnlich, nur daß dieſe unendlich klüger ausgeſonnen iſt, war das Mittel, welches der Printz, ſich Meiſter von Cremona zu machen, gebrauchen wollte.

Seine Hochfürſtl. Durchl. hatten in der Stadt einiges ſicheres Verſtändnüs. Sie hatten dergleichen ordentlich überall, wo Feinde ſind. Dieſe iſt eine Kriegs-Maxime, welche, wo man ſie practiciren will, ein wenig Geld koſtet, allein man greifft den Nutzen davon mit Händen, und läſſt ſich die Unkoſten nicht dauren. Der Printz erfuhr alſo durch ſeine Getreuen, daß eine gewiſſe alte Waſſer-Leitung, an welche lange Zeit nicht wäre gedacht worden, und welche gantz abgeſondert läge, eine

gute

gute Anzahl Soldaten, ohne daß es jemand innen würde, in die Stadt bringen könnte. Nachdeme man den Ort recognoſcirt und auf dieſe Art, wie man ihn beſchrieben hatte, befunden, ſetzte der Printz den Termin ſeines Vorhabens auf den erſten Februarii 1702. feſte.

Er lieſſe ſich, um ſo viel weniger Lärmen und viel Weſens zu machen, begnügen, 6000. Mann zu Fuß und zu Pferde hiezu anzuwenden; 3000. waren aus dem Quartier im Mantuaniſchen, und 3000. aus denen im Parmeſiſchen Gebiete genommen. Die erſtern marſchirten unter dem Commando des Printzens von Commerci und des Grafens von Starenberg um 3. Uhr in der Nacht gegen das Thor von der Sr. Magareta zu, und die andern giengen unter der Anführung des jungen Printzen von Vaudemont auf das Po-Thor zu, welche alle bereit waren ſich in die Stadt zu ziehen, ſo bald diejenigen ſo inwendig waren, die bemeldten Thore würden beſetzt und eröffnet haben.

Ich würde von meinen Haubt-Zweck gar zu weit abkommen, wann ich mich in die Entwerffung dieſer merckwürdigen

Action

Action einlaſſen wollte. Es mag genug ſeyn, wann ich melde, daß hiebey alles / in eben der Ordnung, wie es abgefaſſt war, in das Werck geſetzt worden. Man hörte nicht den geringſten Lärmen, man ſahe nicht die geringſte Unordnung. Man nahete ſich in aller Stille an den Fluß Canecca hin, welcher der Stadt zum Graben dienete; man ſchlug daſelbſt eine Brücke, ohne daß man verrahten wurde; man kam an die Waſſer-Leitung hin; 1000. und noch mehr Mann krochen da hinein und giengen in die Stadt; Der Feind ſahe und merckte ſie nicht. Wenigſtens in einer Stunde hatte man ſich des St. Margareten-Thor bemächtiget, die Corps de Garde war nieder gehauen und verſchiedene Poſten in der Stadt waren beſetzet. Unterdeſſen marſchirte die Cavallerie, ohne daß ſich jemand widerſetzte, hinein, und ritte mit verhangenen Zügel auf die Poſten zu, welche ihr angewieſen waren. Der Printz gieng mit dieſer in die Stadt, und dirigirte die gantze Sache. Hierauf fieng der Feind an es allgemach zu mercken, daß es nun eben nicht Zeit ſeye zu ſchlaffen. Er lieffe von allen Seiten zu; Er rottirte ſich

zuſammen, und poſtirte ſich, der Printz lieſſe ſie angreiffen. An einigen Orten büſten ſie ein, an einigen anderen wehrten ſie ſich wie die Löwen. Der Marſchal von Villeroy wurde gleich zu Anfange der Action gefangen genommen, und mit ihme der General-Lieutenant Marquis von Crenan, welcher letztere tödtlich bleſſirt war. Man bemächtigte ſich des Rath-Hauſes, des Marckts / und der groſſen Kirche. Wann man ſich auch des Thors an dem Po hätte bemächtigen, und ſelbiges dem Printzen von Vaudemont öffnen können, ſo wäre es gewiß geſchehen, daß die Stadt eingenommen und die Beſatzung zu Kriegs-Gefangene wäre gemacht worden. Allein zwey Irrländiſche Regimenter, welche ſich daſelbſt verſchantzt hatten, defendirten daſſelbige mit ſolcher Beſtändigkeit, daß es unmöglich war, ſich deſſelben zu bemächtigen. Man unterließ nicht alles dasjenige, was ſich an Schiffen auf dem Fluſſe Po befande, wegnehmen zu laſſen, und ſie an dem Printzen von Vaudemont, daß er ſeine Infanterie an einem andern Orte mögte überſetzen laſſen, zuzuſchicken; allein er hatte

hatte deren nicht genug, und die Verhindernüſſe an dieſem Transport daureten gar zu lange. Nachdeme mithin der Abend herbey gekommen, und das Gefechte ſchon 11. Stunden gewähret hatte, ſo gab der Printz denen Trouppen Ordre, ſich zurück zu ziehen, welches ſie dann gantz allgemach, und in guter Verfaſſung thaten Die Frantzoſen, welche für Freude, gantz auſſer ſich ſelbſt waren, daß ſie ſich von dieſen gefährlichen Gäſten befreyet ſehen kunten, und weil ſie nicht wuſten, was für eine neue Schwürigkeit ſich auſſer der Stadt finden mögte, lieſſen es aus der Acht ihnen nachzuſetzen.

Die Anzahl der zu Kriegs-Gefangenen gemachten Soldaten war für dieſes mal faſt auf beeden Seiten gleich; allein der Todten und der Bleſſirten waren auf Seiten der Frantzoſen weit mehr als auf Seiten der Kaiſerlichen, weil man von jenen ſehr viele, ehe ſie ſich zuſammen rottiren konten, nieder gemacht hatte. Auſſer dieſen hat man ihnen 90. Officirer abgenommen, welche mit dem Marechal von Villeroy nach Inſpruck geführet wurden.

Dieſer General hatte in ſeiner Gefangenſchafft das Mißvergnügen, zu vernehmen, daß man ihme zu Paris und bey der Armee alles dasjenige, was odieuxes bey der Uberrumplung der Veſtung Cremona fürgegangen, zuſchriebe, ohne daß man ihm von demjenigen, das er zu deren Befreyung beygetragen, das geringſte zueignete. Er war indeſſen der erſte der zu Pferd ſaß, und da man ihn gefangen genommen, war er auf dem Marckte und im Begriff ſeine Leute zuſammen zu bringen, und ihnen ſeine Ordre zu ertheilen; allein er war weder bey der Bürgerſchafft noch bey denen Soldaten beliebt. Der König ſein Herr, hatte die Genade für ihn, publice zu declariren, daß er mit ſeiner Aufführung zu frieden wäre, und mit eigener Hand einen ſehr obligeanten Brief an ihn zu ſchreiben. Nichts deſtoweniger griffen ihn die Satyren und Pasquille auf eine ſcharffe Art an. Mithin, wann man die Sache recht anſehen will, war es für ihn ein Glück, daß er gefangen genommen worden. Wann er bey denen Seinigen zurück geblieben wäre, würde er tauſendfachen Verdruß ausgeſetzet geweſen ſeyn, an

ſtatt

ſtatt, daß er in ſeiner Gefangenſchafft, nichts als Ehre und gute Tractamenta empfieng.

Der Marquis von Crenan wurde zu Cremona als Gefangener auf ſeine Parole zurück gelaſſen; allein er ſturb daſelbſt an ſeinen Wunden. Don Diego Conchia, Gouverneur von der Stadt kam, wie auch der Colonel Presle, in der Action um. Der Marquis v. Montandre und von Entragues wurden bleſſirt, uñ der Feld-Marſchal Marquis von Mongon, befande ſich unter der Zahl der Gefangenen. Auf Seiten der Kaiſerlichen verlohr man den Grafen von Leiningen, welcher zu Anfang der Campagne aus denen Dienſten des Hertzogs von Anjou gegangen war; und der Baron von Freibergen, Obriſt-Lieutenant bey dem Taffiſchen Regiment, ein Edelmann von groſſer Tapfferkeit. Der Graf von Diedrichſtein General-Major, verlohr damals von einem Canonen-Schuß einen Fuß, und die Grafen von Kufſtein und Merci wurden auch bleſſirt. Nach der Hand, da man auf Befehl des Printzens die Todten, die Verwundeten, und die Gefangenen unterſucht hat, fanden ſich derſelben

ſelben überhaubts 801. Die Frantzoſen geſtunden ihres Orts nicht mehr als 1000. allein dasjenige, was ſie den folgenden Tag unternahmen, gab deutlich zu erkennen, daß ihr Schade weit gröſſer wäre, als ſie es nicht geſtehen wollten. Dann damit ſie die Garniſon zu Cremona verſtärcken mögten, verlieſſen ſie ihre Poſten an dem Fluſſe Oglio alle, biß auf Bozzolo. Und der Printz lieſſe ſie auch durch den General, Grafen von Herberſtein wiederum beſetzen.

Unterdeſſen, wurde die Bloquirung vor Mantua mit allen Kräfften unterhalten, und ſie daurete faſt bey 8. Monathen. Die Hiſtorie darvon würde ſehr lang ſeyn. Die Feinde haben ſelbſten ein Buch darvon gemacht, worinnen die Sachen zu ihrem Vortheil erzehlet ſind. Die wahre Beſchaffenheit der Sachen war dieſe, daß der Platz ſo enge eingeſchloſſen geweſen, daß das Elend darinnen ſo groß war, und die Attaquen der Kaiſerlichen ſo lobhafft und ſo wiederhohlt waren, daß eine formale Belagerung gröſſere Noth und Verdruß nicht hätte verurſachen können.

Das

Das einige was Mantua errettete, war die gantz auſſer ordentliche Geſchwindigkeit, mit welcher der Frantzöſiſche Hof allen ſeinen Secours nach Italien abzuſchicken wuſte. Zu Anfang des Mertzens landeten 25000. Mann bey Genua, bey Final, und von allen Seiten an. Der Hertzog von Vendome wurde an die Stelle des Marechal von Villeroy dahin abgeſchicket, und weil er in Anſehen der Kriegs-Erfahrenheit in einer groſſen Hochachtung ſtünde, ſo zweiffelte man in Franckreich gar nicht, daß nicht auf ſeine Ankunfft eine groſſe Veränderung folgen würde. Er bediente ſich indeſſen alſobald der Trouppen dazu, daß er einige Lebens-Mittel in die Stadt zu bringen ſuchte, getraute ſich aber nicht den würcklichen Secours ehe, als biß er ſich unterdeſſen 24. Monathe lang dazu præparirt hätte, hinein zu werffen.

Er gieng endlich den 24 des Monaths Maij in Mantua hinein, und mit ihme eine groſſe Convoy von allerley Sorten Kriegs-Munition und Victualien. Dieſes Gefolge machte 40000. Mann aus. Sie nahmen über dieſes das Caſtel Giofredo und Caſtiglione della Stivere weg. Und

das war die Sache alle/ Mantua war doch nicht in Freyheit geſetzet. Der Printz Eugenius verließ ſeine vornehmſten Poſten nicht. Er hatte 4. Tage zuvor dieſen, welchen man den Poſten von Cerez nennet, und welches eines von denen Thoren zu Mantua iſt, eingenommen. Er behaubtete ſich daſelbſt, und nachdeme man ſelbigen geſchleifft hatte, ließ er andere Wercke zum Aufenthalt und zur Sicherheit ſeiner Trouppen verfertigen.

Sein Corps d'Armeé campirte damals zwiſchen dem Canal, welchen man Foſſa Maeſtra nennet, und den Fluß Mincio, ſo, daß es das Geſichte gegen Mantua, und den Rucken gegen dem Po zu kehrte. Den 3ten Junii poſtirte ſich der Hertzog von Vendome mit ſeinem Corps d'Armée eines Canonen-Schuſſes weit von dem Printzen weg, und wandte ſeine rechte Seite dahin wo der Fluß Ozon und der Canal Foſſa Maeſtra zuſammen gehen, und ſeine lincke gegen Sancta Maria della Gratie.

Bey dieſem Zuſtande, und da der Printz Eugenius die Frantzöſiſche Armee, welche würcklich 50000. Mann ſtarck war

an

an der Seite ſtehend hatte, ſetzte Er doch die Bloquirung von Mantua fort, und forcirte ſie mit der Schärfe einer eigentlichen Belägerung. Der junge Graf von Daun bemächtigte ſich auf deſſen Ordre mit 5. oder 600. Mann eines neuen Poſtens, gegen das Thor zu von Pradella. Er ſetzte ſich da, ohnerachtet alles Feuers vor denen Wällen, und behaubtete ſolchen. Die von innen fielen aus, man trieb ſie zurücke. Es gieng kein Tag vorüber da man nicht von beeden Seiten aufeinander canonirte. Das Feuer aus denen Muſqueten ſpielte von Morgen an biß an den Abend, und von Kaiſerlicher Seiten war es ſo ſtarck, daß die Garniſon ſich nicht mehr auf denen Mauren blicken zu laſſen, getraute. Mit einem Wort, man fande ſich genöthiget ſich auf dieſer Seite zu verſtärcken, und der Hertzog von Vendome, welcher dieſes alles mit anſahe, unterſtunde ſich nicht der Sache zu helffen; ungeachtet des Printzen Armee 20000. Mann ſchwächer war, als die ſeinige.

Allein wir müſſen beſagten General dieſes Recht wiederfahren laſſen. Es waren ihme/ was ein Treffen anlangte, die Hände

gebunden. Der Philippus Hertzog von Anjou und Innhaber der Spaniſchen Crone, hatte ſich, nachdeme Er feſt geglaubt, daß, da man denen Kaiſerlichen an Macht ſo weit überlegen wäre, unmöglich ein Treffen gelieffert werden könnte, ohne den Sieg zu behaubten, die Ehre von einem ſo wol als von dem andern vor behalten, und ihme alle Affairen, welche der Sache einen Außſchlag geben könnten, zu unternehmen verboten: Ich ſage es auch / ſprach Er zu ihn in ſeinem von dem 9ten Maij declarirten Brief, daß ihr die Feinde vor meiner Ankunfft nicht ſchlaget. Ich erlaube euch *Mantua* zu *ſecouriren* / allein bleibet davor ſtehend / und wartet mit dem übrigen auf mich. Nichts kan euch der guten Meynung / die ich von euch habe / mehr verſichern / als wann ihr Sorge traget / daß ihr Zeit meiner Abweſenheit von dem allen nichts unternehmet.

Dieſer Printz, welcher zu keinem andern

Ende

Ende nach Italien gekommen zu ſeyn ſchiene, als daſelbſt mit ſeinem Staat und prächtigen Aufzug ein Aufſehen zu machen, und ſich von allen Orten her Viſiten, demüthige Aufwartungen, Geſandſchafften und Ambaſſaden zu zuziehen hatte, nicht weniger verlangen ſeine Reiſe durch eine Kriegs-Action, welche ihme einige Ehre zu wege bringen könnte, berühmt zu machen. Er eilte demnach den angenehmen Auffenthalt von Neapolis zu verlaſſen und in die Lombardie zu kommen, woſelbſt Er gar nicht zweiffelte, daß der Sieg nicht auf ihn warten ſollte, ihn mit einem unſterblichen Lorbeer-Crantz zu becrönen. Den 11. Junii ſtieg Er zu Final aus dem Schiff. Den 18. hielte Er ſeinen Einzug in Mayland, alle Straſſen waren mit Tapeten und Gemähldern gezieret, und den 3. Julii begab Er ſich nach Cremona, woſelbſt der Hertzog von Parma ihn bewillkommte. Drey tauſend Mann von ſeinen Trouppen, welche Er aus Neapolis heraus geführet hatte, conjungirten ſich gegen eben dieſe Zeit mit der Armee. Dieſes war eine neue Verſtärckung, mit welcher Er die Gewiß-

wißheit, ſeine Hoffnung zu befeſtigen, für gut befunden hatte.

Den 6. Julii hielten der Hertzog von Vendome und der alte Printz von Vaudemont eine Conferentz, bey welcher ſie die Beſchaffenheit der Armee unterſuchten. Sie befande ſich 92. Bataillonen, und 150. Eſquadronen ſtarck; nemlich 80. Bataillonen und 110. Eſquadronen waren Frantzöſiſche; 6. Batillonen und 28. Eſquadronen Spaniſche und 6. Bataillonen und 12. Eſquadronen Savoyſche, ohne die Garniſonen mit zu rechnen, welche ſich auf mehr als 20000. M. belieffen. Bey dieſem allen hielten ſie nicht für rathſam den Printzen Eugenium in ſeinem Lager anzugreiffen. Sie glaubten, daß es beſſer wäre ſich an die Poſten und an die Plätze, welche Er hinter ſich hatte, und von welchen Er einen Theil ſeines Unterhalts zog, zu machen, und zweiffelten nicht, daß ſie nicht hiedurch nach und nach ſeine Armee ruiniren ſollten. Sie beſchloſſen auch, daß man in das Hertzogthum Modena rücken müſſe, und ſelbiges, im Fall der Hertzog ſich weigern würde ſich unter den Schutz der zweyen Cronen zu begeben, unter das Joch zu bringen.

Die-

Dieſer Kriegs-Rath wurde von dem Hertzog von Anjou gut geheiſſen, und in das Werck geſetzet. Man ließ den Printzen von Vaudemont zu Rivalta mit 20000. Mann wol verſchantzet, die Bloquirung daſelbſt zu obſerviren, ſtehen, und der Reſt von der Armee marſchirte gegen Cremona hin.

Die verſchiedenen Bewegungen, welche die Feinde in dem Monath Julio machten, gaben ihnen Gelegenheit an die Hand bey Sancta Victoria drey Regimenter von der Kaiſerlichen Cavallerie anzutreffen, und ſelbige auseinander zu jagen. Sie verlohren daſelbſt auf ihrer Seite genug Leute, dann die Kaiſerlichen, ſo übermannt ſie auch waren, wehrten ſich ſehr tapffer, und das Gefechte daurete ſehr lange; Alleine endlich muſten ſie weichen, und der Hertzog von Anjou hatte das Vergnügen ſich am Ende bey dieſer kleinen Action zu befinden.

Sie gieng den 16. Julii für, und gleich darauf flüchtete ſich der Hertzog von Modena, welcher hierüber, daß er eine ſo mächtige Armee in dem Hertze ſeines Staats ſehen ſollte, ungemein beſtürtzt war, mit

ſei-

ſeinem Printzen und ſeinem gantzen Hof-Staat nach Bologna, deſſen Städte Modena und Reggio ſubmittirten ſich hierauf entweder auf Ordre oder aus Furcht; Carpi wartete nicht einmal das Auffordern, die andern Plätze folgten deſſen Exempel, und alles dieſes geſchahe in Geſchwindigkeit, daß wenigſtens innerhalb 5. Tagen der Feind von dem gantzen Lande, Berſello ausgenommen, worinnen eine Kaiſerliche Beſatzung lag, Meiſter war.

Es war zu befürchten, daß hierauf die Plätze, welche die Kaiſerlichen an den Po hin innen hatten, alle nacheinander zum Creutze kriechen möchten. Das einige Mittel war, dieſes zu verhindern, die Lieferung einer Bataille, und dieſe liefern zu können, muſte man nothwendig die Bloquirung von Mantua aufheben. Dieſes war ein ſchwere und gefährliche Bewegung, dann der alte Printz von Vaudemont, welcher, wie ich ſchon gemeldet habe, bey Rivolta poſtirt war, ſahe ſo zu reden, denen Kaiſerlichen Trouppen in das Geſichte hinein, ſie wurde nichts deſto weniger unternommen, und kam ohne Schaden zu Stande. Die Stille und die Nacht, welche die getreueſten Diener

ner von einer Sache ſind, welche man will geheim gehalten wiſſen, verbargen ihren Marſch ſo, daß der Printz von Vaudemont nicht die geringſte Wiſſenſchafft davon hatte.

An eben dieſen Tag, welches der erſte Aug. war, gieng die Kaiſerliche Armee über den Fluß Po, und lagerte ſich bey Soileto, biß auf die 12. Bataillonen, welche der Printz vor Borgoforte, zur Sicherheit dieſes Platzes ließ. Es waren mehr dann 4000. Mann in Berſello, 1000. in Oſtiglia, 1500. in Guaſtalla, 500. in Luzzara, und ſo viele in Mirandola, ſo, daß ihnen mehr nicht als 25000. Mann übrig waren.

Der Hertzog von Anjou hatte ſelbſt 35000. Mann. Alſo kunte ihm dem Anſehen nach, nichts im geringſten abhalten, dem äuſſerſten Verlangen zu ſchlagen, welches er zu Anfang der Campagne von ſich hatte blicken laſſen, alſobald ein Genüge zu leiſten Allein, weil er wohl wuſte mit was für einem Generaliſſimo er zu thun hätte, ſo wolte er lieber auf die Conjungirung des alten Printzen von Vaudemont warten, als das Treffen ohne ihn wagen.

Die-

Dieſes hatte in deſſen ſeinen Fortgang nit, dann gemeldter General, nachdem er ſich vor Borgoforte in der Hoffnung ſich daſelbſt den 12. verſchantzten Bataillons und des Platzes ſelbſten zu bemächtigen aufhielte, aber nichts davor ausrichtē kunte, ſo wurde ein Schluß gemacht, ihn mit dem gröſſesten Theil der Trouppen, die er bey ſich hatte, da zu laſſen, und nur etliche 1000. Mann davon zu nehmen, ſo viel man nemlich glaubte zur Verſtärckung der groſſen Armee nöthig zu haben.

Nachdem dieſe Vorſehung gethan war, brach der Hertzog von Anjou mit ſeinem Lager, welches bey Testa ſtunde, in der Nacht des 14. oder 15 Auguſti, ohne die Generale, ſchlagen, und in die Trompeten ſtoſſen zu laſſen, auf, und gieng nach Luzzara zu, welches Ortes er ſich zum voraus bemächtigen wollte. Er kam daſelbſt um 8. Uhr des Morgens an, und ließ alſobald den Commendanten zur Ubergabe, aber vergebens, auffordern. Dieſer Officier antwortete mit nichts als mit Canonen, und Muſqueten, wovon der Graf von Sezane den Arm verlohre.

Unterdeſſen begab ſich der Printz Eugenius

genius, nachdem er von dem Aufbruch der Feinde Nachricht erhalten, auch auf den Marſch, ſo daß die beeden Armeen gegen 3. Uhr des Nachmittages einander im Geſichte ſtunden. Die feindliche Armee hatte Zeit gehabt, ihren Vortheil abzuſehen. Sie hatte Luzzara hinter ihrem Rucken gebracht und breitete ſich an den Po hin aus, woſelbſt ſich ihr lincker Flügel endigte, biß an gewiſſe verſchantzte Caſſinen, welche ihren rechten Flügel bedeckten. Der Damm des Fluſſes Po zertheilte ſich in zween Theile, allein auf eine zur Defenſion recht vortheilhafftige Art, dann dieſes ein Retranchement, welches beeden Flügeln viel Vortheil ſchaffen kunte, und auf welches der Hertzog von Vendome ein Baterie von Canonen, welche das gantze Feld auf beeden Seiten beſtrich, gelegt hatte. Die lincke Seite wurde über dieſes von einer kleinen Höhe und einen kleinen Holtze bedecket, deſſen Päſſe man mit abgehauenen Bäumen verlegt hatte; und die rechte Seite von ſehr vielen Gräben, welche ſich von ohngefähr daſelbſt fanden. Die Feinde machten mit allen ihren Trouppen nichts als eine Linie, und wo es noch fehlte,

da erſetzten ſie die Lucke mit zweyen Corpo von Fußgängern und Reutern, welche ſie zum Secours ihres rechten und lincken Flügels dahin poſtirten, ſich derſelbigen im Nothfall bedienen zu können.

Dieſe Einrichtung der Bataille und des Terreins nöthigte den Printzen Eugenium, die ſeinige völlig zu ändern. Aus ſeiner erſten und anderen Linie wurden ſein rechter und lincker Flügel. Beede wurden wie die Feindlichen von dem Damme des Fluſſes Po, auf welchen man auch eine Contre-Baterie von 4. Canonen anlegte, von einander abgeſondert. Eine Caſſine, welche ſich vor dem lincken Flügel nahe an dem Damm befande, wurde beſetzt, und weil man in Erfahrung gebracht, daß die Feinde ihren lincken Flügel an den Po hin, mit vieler Infanterie verſtärcket hatten, ſo ſtellte man ihnen des Printzens von Commerci Leute entgegen, welche von einem Theil der Mannſchafft von der erſten Linie verſtärcket / und von dem gantzen Taffiſchen Regiment Reuter, und zweyen Corbelliſchen Eſcadronen bedecket wurden, welches dann vor dem rechten Flügel ſein Corps avancé ausmachte, welches der

Printz

Printz von Commerci ſelbſt comman-dirte. Was die Force der Armeen betrift, ſo war die Feindliche 53. Bataillonen und 101. Eſcadronen ſtarck und die Kaiſerliche belief ſich nicht mehr als 34. Bataillonen und 75. Eſcadronen. Der Hertzog von Anjou war bey denen Feinden in der Bataille mit, allein der Hertzog von Vendome dirigirte ſie. Auf Kaiſerlicher Seite, commandirte der Printz von Commerci, und der junge Printz von Vaudemont den rechten Flügel, und der Graf von Starenberg und Graf von Trautmansdorf den lincken. Der Printz Eugenius als commandirender General war überall, wo ſeine hohe Gegenwart am nöthigſten, unddie Gefahr am gröſſeſten war.

Um 5 Uhr Nachmittage lieſſen Seine Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit das Zeichen zur Schlacht durch zween Canon-Schüſſe geben, auf welche eine allgemeine Abfeurung der Artillerie unmittelbar folgte. Die Feinde antworteten mit der ihrigen gantzen, und innerhalb einer Stunde canonirte man ſich ſehr hitzig. Allein da die Feinde, ohnerachtet ſie der Zahl nach weit ſtärcker waren, aus ihren Ver-

ſchantzungen nicht herausgiengen, ſahen ſeine Hoheit wohl, daß ſie ſich entſchlieſſen müſten, ſie in denenſelbigen anzugreiffen.

Der rechte Flügel marſchirte alſo gegen ſie an, und attaquirte Sie in ihren Poſten, nicht ohne groſſe Schwürigkeit. Das Terrein war auf eine ſolche Art eingerichtet, daß die Kaiſerlichen im Anmarſch ihre Flancke gegen das Piemontiſche Regiment und gegen die Brigade des Vaiſſeaux, welche ein beſtändiges Feuer auf ſie gaben, zukehrten. Der Reſt wartete einen halben Büchſen-Schuß davon auf ſie, und wann alle dieſe Hindernüſſe überſtanden waren, ſo müſte man noch durch die Barricaden hindurch brechen, welche auf einem ſonſt ordinairen Wege, die anmarſchirenden genug würden aufgehalten haben. Dieſer erſte Angriff koſtete dem Printzen von Commerci das Leben, und verurſachte unter denen Trouppen einige Beſtürtzung, weil Er vor ihren Augen um das Leben kam, und von ihnen ſehr geliebet war.

Eine andere Attaque folgte auf die erſte, hernach eine dritte, und endlich eine

vierte.

vierte. Darauf geſchahe es allererſt, daß ſich der Sieg zu zeigen anfieng. Die Irrländer kunten einer ſo beſtändig-anhaltenden Force nicht widerſtehen. Sie wichen, und ſammt ihnen die Regimenter von Sault- und von Perche. Man bemächtigte ſich ihres Terreins, man maintenirte ſich da, und an etlichen Orten trieb man die Feinde auf eine Meile zurücke.

So gieng es faſt eben auch auf dem lincken Flügel zu. Anfangs hielte das auſſerordentliche Feuer der Feinde die Kaiſerlichen daſelbſt etwas auf, und brachte ſie in einige Unordnung. Der Printz von Liechtenſtein wurde da fünf mal bleſſiret, und der Graf von Trautmannsdorff, General von der Reuterey, bekam daſelbſt eine Quetſchung an dem rechten Fuß, welches ihn nöthigte, daß Er ſich muſte weg tragen laſſen. Einige andere brave Officierer wurden daſelbſt getödtet oder verwundet, und an einem Orte, da man chargirte, brachen die Feinde durch die Linie der Kaiſerlichen hindurch, und kamen biß an den jungen Printzen von Vaudemont hin, welcher hinter einem Hinterhalt von 12. oder 15. Eſquadronen commadirte. Allein

ſie wurden auf eine ſolche Art empfangen, daß ihnen der Luſt vergieng ein andermal wieder zu kommen.

Das Treffen bey Luzzara kan eben nicht unter die merckwürdigſten in dieſem Krieg gerechnet werden. Allein ich weiß nicht, ob ſich ein anders finden möchte, worinnen ſich die Standhafftigkeit der Kaiſerlichen Trouppen, und ihre bewunderns-würdige Kriegs-Diſciplin in denen Schlachten, beſſer gezeigt hätte. Die Feinde waren zu ihrem eigenen Nachtheil poſtirt, eine Parthey von ihren Trouppen beſchützte die andere; man kunte nicht an ſie, auſſer über Gräben und Barricaden hinkommen; und dieſes, daß ſie an der Zahl denen Kaiſerlichen weit überlegen, verurſachte, daß ſie auch im Feuer ſtärcker waren, da es dann etwas ſchwehr fällt, wann man auf ſeinem Poſten ſtill halten, ich geſchweige dann, wann man vor ſich hinaus marſchiren, und ſich des Terreins bemächtigen ſoll. Auſſer dieſer Force und der Verſicherung, welche eine ſo groſſe Anzahl allezeit mit ſich bringet, befanden ſich die Feinde ſonſten auch durch die Gegenwart des Hertzogs von Anjou aufgemuntert, und durch

durch des Hertzogs von Vendome, zu welchem ſie ein gantz anders Vertrauen, als zu dem Marſchall von Villeroi, deſſen Stelle Er erſetzen muſte, hatten, encouragirt. Dieſer war es, von dem man geſagt hatte: Alius Dux, aliud Sidus. Ein anderer General, ein anderes Glück.

Das Ende von dieſer Schlacht war, daß die Nacht die Streitenden auseinander triebe; daß die Feinde von Seiten des Fluſſes Po faſt eine Meile von ihrem Terrein ſammt allem demjenigen, was ſie von Verwundeten, von Kriegs-Munition, von Gezelten, und Zeug ſich zu verſchantzen, bey ſich hatten, verlohren; daß ſie genöthiget wurden auch ihren rechten Flügel zuruck zu ziehen, und daß alſo die Wahl-Statt völlig in denen Händen der Kaiſerlichen bliebe.

Dieſes vergröſſerte in deren Gemüthe der Kaiſerlichen die Vorſtellung des Sieges, welche ſich durch den Uberſchlag, den man zween Tage hernach über das, was ſie wol möchte gekoſtet haben, biß man ſie erhalten können, machte / nicht im geringſten verringerte. Dann ihr Schade be-

lief ſich auf nicht mehr als 791. Mann Todte, und 1904. Verwundete. Der Verluſt auf Feindlicher Seite, war eben ſo genau nicht bekannt. Sie lieſſen in ihren Relationen nicht mehr als 2500. Todte und Bleſſirte anſetzen, allein alle Umſtände gaben zu erkennen, daß ſich die Anzahl derſelbigen wenigſtens auf 4. oder 5000. Mann belieffe, unter welchen ſich viel Perſonen von Diſtinction befanden. Unter andern der Marquis von Crequi, welcher General-Lieutenant war, der Marquis von Montandre, Obriſter von dem Regiment des Vaiſſeaux, der Graf von Renel, und die Obriſten Vaudrevil und von Arênes, welche todt blieben; Der Hertzog von Lesdiguieres, der Graf von Theſſé, der Marquis von Mangon, von Grancey, von Monperoux, und von Lignerac waren bleſſirt. Man erbeutete auch ſieben Standarten oder Fahnen von ihnen, und man verlohr deren nicht mehr als einen einigen.

Unterdeſſen unterlieſſe man in Franckreich nicht dieſes Treffen für einen Sieg zu rechnen, und deßwegen das Te Deum Laudamus mit aller Solennität ſingen zu laſſen.

laſſen. Ich weiß nicht, woher es kommt, daß dergleichen Bezeugungen nicht auch zu Madrid geſchahen, und daß der Hertzog von Anjou, welcher vorhin von dem kleinen Scharmützel bey Santa Victoria ſo viel Prahlens machte, von dieſem Treffen ſo gantz ſtille ſchwieg. Man muß glauben, daß Er ſeine Urſachen gehabt, warum Er hierüber nicht triumphiren wollte. Man ſahe auch nichts mehrers unter dem Nahmen des Hertzogs von Vendome zum Vorſchein kommen.

Was die Erfolgerungen von der Schlacht anlanget, ſo waren ſelbige eben diejenigen, als wann man nicht geſchlagen hätte. Die beeden Armeen hielten ſich in ihren Poſten innen, und behaubteten ſie biß an das Ende der Campagne, ohne daß eine oder die andere eines Daumen breit von ihrem Terrein verlohr oder gewan. Zu Zeiten canonirten ſie ſcharff auf einander, zumal den andern Tag nach dem Treffen, und man glaubte mehr als einmal, daß ſie hiedurch in eine neue Action gerathen mögten. Allein die Armee des Printzens war ſehr ſchwach, und des Her-

tzogs von Anjou ſeine fürchtete den Ausgang. Sie wollte ſich lieber an gewiſſe Vortheile, welche ihr nicht fehlen kunten, halten. Luzzara, welches ſie von allen Seiten eingeſchloſſen hatte, übergab ſich den 17., um 4. Uhr des Morgens, auf Diſcretion; und Guaſtalla, welches nichts als ein kleines Städtgen ohne Auſſen-Wercke und ohne Paliſſaden iſt, wehrte ſich eilf Tage aus ſeinem Trancheén und erhielte eine honorable Capitulation. Es war es der Graf Solari, welcher da commandi te.

Die Kaiſerlichen unternahmen eine Streiffung von 900. Pferden biß an die Thore von Mayland, ja ſo gar biß in die Stadt. Sie trieben in Borgoforte alles Canoniren, Bombardiren und andere Angriffe des Hertzogs von Vendome und des Printzens von Vaudemont ab, daran ein jeder für ſich, und mit geſammter Macht alles thaten, was ſie nur konnten, ſich darvon Meiſter zu machen. Sie verſicherten ſich einer freyen Communication gegen Verona zu, durch Hülffe einer Brücke, welche der Printz Eugenius zwiſchen Oſtiglia

glia und Rovere über den Po ſchlagen laſſen / und durch eben dieſes Mittel, blieben ſie alleine von der Schiffarth dieſes Fluſſes biß an das Meer hin, Meiſter.

Endlich, nachdem die Frantzöſiſche Armee ohngefähr drey Monathe die Kaiſerliche zu beobachten, ohne etwas wider ſelbe zu unternehmen, welches zu einem zweyten Treffen hätte Anlaß geben können, zugebracht hatte, war ſie genöthiget ihr noch einmal die Ehre und den Vortheil von dem Aufbruch des Lagers zu überlaſſen. Das heiſt ſo viel, daß ſie ſich zu erſt aus dem Felde begab, allein in einer ſo dunckeln Nacht, und in einem ſo dicken Nebel, daß man von ihrem Marſch nichts vernehmen kunte. Dieſes war in der Nacht des 4. oder 5ten Novembers. Den 9ten gieng ſie über den Fluß Parmegiana; Die Savoyiſchen Trouppen nahmen ihren Weg in ihr Land zu; die andern wurden in das Cremoneſiſche Gebiet verſchicket, und der gröſſeſte Theil in das Hertzogthum Modena einquartirt.

Den 7. brach auch der Printz Eugenius

nius mit dem Lager auf, nachdem Er ſeine Trouppen von Borgoforte, welches Er nicht mehr nöthig hatte, biß auf 250. Mann, welche Er daſelbſt den Printzen von Vaudemont aufzuhalten, ließ, zurück gezogen hatte; und indem Er ſeinen Marſch fortſetzte, ließ Er ſeine Winter-Quartiere auf der andern Seite des Fluſſes Sechia, an dem Po hin, nehmen.

Die Schlacht Bey Höchstädt.

pag. 95.

Die Schlacht Bey Höchſtädt / Welche den 13. Auguſti / An. 1704. gelieffert wurde.

WAnn man ſich einen rechten Begriff von der Schlacht bey Hœchſtædt und der Wichtigkeit des Siegs, welchen der Kaiſer und ſeine Allirten daſelbſt davon getragen haben, machen will: ſo iſt das nicht genug, wann man ſich eine groſſe Wahl-Statt, mit Todten und Bleſſirten bedecket; zu tauſen-

ſenden Flüchtige und Gefangene; gantze in die Donau geſtürtzte Eſquadronen; mit einem Wort, eine ſo groſſe Niederlage, daß bey Manns-Gedencken dergleichen nicht iſt geſehen worden, vorſtellen wollte. Man muß auſſer dieſem den Zuſtand, in welchem ſich damahls die Affairen des Reichs, und folglich aller Aliirten Potentaten befanden, in genauere Betrachtung ziehen.

Niemals ſchiene der König in Franckreich mächtiger geweſen zu ſeyn; Niemals war Er mehr zu fürchten. Der Chur-Fürſt von Baiern, welcher öffentlich die Waffen ergriffen, hatte ſeine Trouppen, ſeines Vortheils halber, biß in das Hertz von Teutſchland herein geführt. Sie bedeckten daſelbſt ſchon würcklich die vornehmſten Flüſſe, den Rhein, den Necker und die Donau und ſie bemächtigten ſich allda der Städte, der befeſtigten Oerter und der Plätze. Der Krieg wurde nicht mehr an denen Gräntzen geführt; der Schwäbiſche, Bayeriſche und Oeſterreichiſche Creyß waren der Schau-Platz davon. Tirol wurde ein- aber auch wieder abgenom-

genommen, und in der That der Churfürſt von Bajern war Meiſter von der Ober-Pfaltz von Paſſau, von Augſpurg und von Regenſpurg, woſelbſt Er die allgemeine Reichs Verſammlung, als Kriegs-Gefangene in ſeinen Händen hatte.

Die Affairen auſſer Teutſchland waren in keinem beſſern Stand als die darinnen. Ungarn in einer Rebellion; Polen in einer Theilung, der Hertzog von Modena vertrieben; der Hertzog von Savoyen auf dem Sprung ein gleiches zu erfahren; und Venedig zu denen Füſſen des Königs von Franckreich liegend ihme Satisfaction zu geben, waren gefährliche Umſtände, welche dem Chriſtlichen Europa einen allgemeinen Untergang droheten. Nachdem der König von Franckreich ſich auf einmal in Schwaben/ in Francken und in Bayern feſt geſetzet hatte, kunte ihn nichts mehr verhindern, daß Er nicht mit den Rebellen in Ungarn, mit denen Zuſammen-verſchwornen in Polen, und ſelbſt mit denen Türcken; endlich auch mit allen benachbarten Orten, welche, aus was für einen Abſehen es nun geſchehen mochte,

ihren Vortheil darinnen fanden, neue Troublen zu erregen, und ein Verſtändnüs mit ihme zu haben, genaue Freundſchafft machte.

Man erkannte in Engeland und Holland die Gröſſe dieſer Gefahr und die Nothwendigkeit ſich des einigen Mittels, welches ſie abwenden könnte, geſchwinde zu bedienen. Der Hertzog von Marleboroug, Generaliſſimus von Groß-Britannien zog ſich im Monath Maij mit viertzig tauſend Mann, darunter zehen tauſend Holländer, oder andere, welche die Holländer in ihrem Sold hatten, und unter dem beſondern Commando des General-Lieutenant Goor waren, von der in denen Nieder-Landen ſtehenden Armee weg. Dieſe Troupen, nachdem ſie mehrerer Bequemlichkeit halben getheilt marſchirt waren, verſammleten ſich wieder in dem Monath Junio an dem Necker, und campirten beyſammen bey Heilbronn oder Groß-Heppack, woſelbſt der Hertzog von Marleborough ſein Quartier nahm.

So gleich darauf kamen der Printz Ludewig von Baaden General-Lieutenant

des

des Kaiſers und des Reichs, mit dem Printzen Eugenio von Savoyen, Feld-Marſchallen Jhro Kaiſerlichen Majeſtät, ihn daſelbſt anzutreffen; und man hielte allda Conferentzen wie die Campagne möchte anzuordnen ſeyn, wozu der Hertzog von Würtenberg, und der General Goor beruffen wurden. Man wird alſobald den Anſchlag und den Erfolg hievon vernehmen; Allein die Ordnung erfordert daß ich, ehe ich dieſen erzehle, von der Lage und der Macht der Armeen von einer Seite ſowol als von der andern, Nachricht ertheile.

Die Feinde hatten in Teutſchland zwo Haubt-Armeen, eine jenſeit des Rheins zwiſchen Weiſſenburg und Lauterburg; die andere an der Donau zwiſchen Elchingen und Langenau ſtehend. Die erſtere, viertzig tauſend Mann ſtarck, wurde von denen Marſchälen von Villeroi und von Tallard commandirt, und war aus zweyerley Sorten von Trouppen zuſammen geſetzet; nemlich aus zwantzig tauſend Mann, welche der Tallard von dem Anfange der Campagne an, daſelbſt gehabt hatte, und aus zwantzig tau-

ſend andern, welche der Villeroi aus denen Nieder-Landen, dem groſſen Detachement des Hertzogs v. Marleboroug das Gegen-Gewicht zu halten, herausgeführet hatte. Die andere Armee wurde von dem Chur-Fürſten von Baiern und dem Marſchal von Marſin commandirt. Anfangs war ſie nicht mehr dann viertzig tauſend Mann ſtarck; allein eine Vereinigung von zehen tauſend Mann, welche den 17. Maij nahe bey Villingen vorgieng, hatte ſie biß auf fünfftzig tauſend Mann verſtärcket. Der Graf von Arco commandirte über dieſes nahe bey Donawert ein beſonderes Corpo von acht oder zehen tauſend Mann, und es ſtunden auch einige Regimenter vor Augſpurg dieſe Stadt zu beſchützen.

Auf dieſe Weiſe belieff ſich die Macht der Feinde in der Campagne würcklich auf mehr dann 100000. Mann. Die Force des Kaiſers und des Reichs gieng nicht, wann man die Garniſonen beſonders rechnet, über 60000. Mann; von welchen fünffzig tauſend als die Haubt-Armee unter dem Printzen von Baaden, und zehen tauſend in denen Linien bey Offenburg unter dem Commando des Generals von Thüngen ſtun-

ſtunden. Der Printz von Baaden campirte in dem Plan-Thal bey Ulm.

Nachdem man alle dieſe Dinge in Betrachtung gezogen hatte, wurde bey denen Conferentzien zu Heppach der Schluß abgefaſſet: daß ſich die Engliſche und Holländiſche Armee mit der Kaiſerlichen vereinigen ſollte; daß die beeden Armeen zuſammen nicht mehr als eine ausmachen ſollten, von welcher das oberſte Commando wechſels-weiſe, einen Tag um den andern von dem Printzen von Baaden und von dem Hertzog von Marleborough, geführet werden ſollte; daß man unterdeſſen an dem Rhein eine zweyte Armee, ſie dieſer der Marſchale von Villeroi und von Tallard entgegen zuſetzen, aufrichten wolle, von welcher der Printz Eugenius das Commando haben ſollte.

Dieſe war daſelbſt höchſtnöthig, dann von dem Augenblick an, daß der Hertzog von Marleborough an dem Neckar angekommen war, hatten die Feinde den Entſchluß von einer dritten Vereinigung der Trouppen, durch deren Vermittelung der Chur-Fürſt in dem Stande ſeyn könnte, denen beeden vereinigten Armeen die Spi-

tze zu bieten, abgefaſſet. Der Printz verweilte nicht, ſich in hoher Perſon an die Oerter hin, allwo Er ſich am beſten entgegen ſetzen kunte, zu begeben; allein Er war genöthiget ein gantzes Monat auf die Trouppen, welche ſein Corps d' Armée ausmachen ſollten, zu warten, und der Marſchall von Tallard bediente ſich dieſer bequemen Verweilung zu der Ausführung ſeines Vorhabens. Er paſſirte den Schwartz-Wald mit ſechtzig Eſquadronen, und viertzig Bataillonen. Er hoffte auch, daß Er ſich im Marſch von Villingen und Rotweil, zween Städten, welche wegen ihre Lage conſiderable ſind, deren gantze Beveſtigung hingegen in nichts als in einer ſimplen Mauer beſtehet, Meiſter machen könne. Villingen hielte ſich ſieben Tage lang, in welcher Zeit die Armee des Printzens endlich anfieng ſich zuſammen zu ziehen. Die Trouppen des Königes in Preuſſen, welche bey Tieffnbrunn geſtanden hatten, kamen den 20. Julii zu Hartnberg und den 21ſten zu Bebring an, woſelbſt ſie fünff Regimenter vom Schwäbiſchen Creiß und vom Weſter-Wald, welche man von Beſetzung der Linien

Linien genommen hatte, fanden. Sechs andere Regimenter, welche unter dem Commando des Printzens Maximilian von Hanover von der groſſen Armee gegangen waren, langten allea ebenfalls an, und faſt um eben dieſe Zeit neun Däniſche Batailloonen, welche auf gemeinen Sold von Engeland und Holland dienten. Die gantze Verſammlung machte nicht mehr als 28. Bataillonen, und 60. Eſquadronen, welche aber weit ſtärcker, als die Feindlichen waren, aus.

Der Marſchal von Tallard hielte nicht für gut, gegen dieſe kleine Armee eine particulier Action zu wagen. Er wollte viel lieber die Belagerung vor Villingen, woſelbſt Er ſchon mehr als 600. Mann eingebüſſet hatte, aufheben, und von zween Marſchen, welche Er vor den Printzen zum Voraus hatte, den Vortheil ziehen, die vorhabende Vereinigung in das Werck zu ſetzen. Es beſtunde alſo alles was Seine Durchläucht damahls thun konten, darinn daß ſie ihme folgten, und ſo genau, als es nur immer möglich war, auf ihn Acht gaben.

Unterdeſſen war die Vereinigung der Armee des Printzens von Baaden und des Herzogs von Marleborough ſeiner, den 23. Junii bey Luxhauſen vorgegangen, welche Sache dem Chur-Fürſten von Bayern nöthigte, daß Er ſich zwiſchen Lauingen und Dillingen in einen ſehr wol beveſtigten und verſchantzen Poſten werffen muſte; Die Schlacht bey Donauwert oder bey Schellenberg folgte den 2ten Julii mit ſo guten Glücke, daß der Chur-Fürſt von Bayern faſt mehr als die Helffte der Trouppen, welche Er daſelbſt hatte, verlohr, und welche ſich damals auf vierzehen tauſend Mann belieffen; worüber Er ſein Lager verließ, und ſich mit dem Marſchal von Marſin unter die Stucke von Augſpurg retirirte. Verſchiedene andere Vortheile erfolgten auf dieſen Sieg. Das Schloß von Dillingen ergab ſich den 14. und die Stadt Rhain den 17 Julii. Die Stadt Aichcah wurde den 18. mit dem Degen in der Fauſt eingenommen, und die Feinde hatten den 23ſten Friedberg und Lechhauſen ſelbſten verlaſſen. Die Alliirten hatten auch von allen Seiten Partheyen, das Land auszuplündern und zu verheeren, aus-

ausgeſchicket, in der Meynung, daß dieſes ein kräfftiges Mittel ſeyn werde den Chur-Fürſten dahin zu bringen, daß Er ſich zum Ziel legen müſte. Ich gehe über dieſe Sachen nur obenhin, weil ſie nichts anderes ſind als eine vorläuffige Erzehlung des Treffens, welches ich beſchreiben werde. Ich will dieſes nur ſagen, daß man, ohngeachtet, da man dem Chur-Fürſten damahls ſo weit überlegen war, nicht unterlieſſe ihme groſſe Vortheile anzubieten; daß man ihn ſelbſt nöthigte, dieſelben anzunehmen; daß die Chur-Fürſtin Ihr Bitten damit vereinigte, und daß die Unterhandlung hievon ſo weit wäre gebracht worden, daß man Ihn bereit zu ſeyn vermuthete, einen Tractat zu unterzeichnen. Allein nachdem Er vernommen, daß der Marſchall von Tallard Ihme eine merckliche Verſtärckung zuführte, und daß Er ſchon durch die Päſſe vom Schwartz-Wald gebrochen hätte, erklärte Er ſich, daß Er unverbrüchlich bey Franckreich halten wollte.

Hierauf hielte man einen Kriegs-Rath, ob man den Chur-Fürſten vor Augſpurg angreiffen, oder ob man ein anderes Vor-

haben unternehmen ſolle. Zu dem Lager der Feinde konte man, ſo zu ſagen, unmöglich kommen, ſo wol wegen der Verſchanzungen, mit welchem es beveſtiget war, als auch wegen eines Moraſtes, welcher einen Theil davon bedeckte, und wegen der Stadt ſelbſten, unter deren Stücken ſie ſtünde. Es wurde alſo beſchloſſen, daß man ſich zurücke ziehen, und daß ein Theil von der Armee Ingolſtadt zu belagern, fort marſchiren ſollte, da indeſſen der andere die Bewegungen der Feinde mit einem wachſamen Auge beobachten; und hievon ſeinen Vortheil zu ziehen könnte.

Dieſes war der 3te Auguſti, da dieſer Kriegs-Rath, von welchem ich rede, gehalten wurde. Den folgenden 4ten Auguſti kam man nach Aichach wieder, und den 5ten ſchlug man zwiſchen Schrobenhauſen und Klooſterberg das Lager auf. Eben dieſen Tag brach auch der Chur-Fürſt auf, und übernachtete zwiſchen Bilerbach und Kloſterholz auf der andern Seite des Fluſſes Lech. Dieſe Bewegung zielte dahin, ſich mit dem Marſchall von Tallad vereinigen zu können, welcher den 30. Julii ſchon

ſchon zu Ulm angekommen war, und welcher von ſeite immer näher kam dem Chur-Fürſten zu begegnen.

Ihre Vereinigung gieng den 7ten würcklich für, und unmittelbar darauf, marſchirten ſie miteinander gegen die Donau zu rechter Hand gegen Lauingen hin. Dieſes geſchahe den Printzen Eugenium zu überfallen, welcher, nachdem Er den Marſchall biß nach Ulm begleitet, ſelbigen da gelaſſen hatte, und in dem Er ſeinen Weg auf der andern Seite des Fluſſes nahm, ſich alſobald nach Dillingen, hernach nach Munſter/nahe bey Donawerth, begeben hatte, wo Er würcklich war. Es wurde alſo beſchloſſen, daß, ohne an der Belagerung vor Ingolſtadt welche der Printz Louis über ſich genommen, und um welcher Willen man ſchon verſchiedene Anſchläge abgefaſſt hatte, das Geringſte zu ändern, der Hertzog von Marleborough mit ſeinen Engeländern und Holländern zu dem Printzen Eugenio marſchiren ſollte.

Dieſem zu Folge, theilten ſich dieſe beeden commandirende Generale den 8. Auguſti, und nahmen unterſchiedene Wege.

Der

Der Printz Louis marſchirte gegen Neuburg, und von da, mit der gantzen Kaiſerlichen Armee, biß auf die 28 Eſquadronen Reuter und Dragoner, welche Er dem Hertzog von Marleborough unter dem Commando des regierenden Hertzogs von Würtemberg Generals bey der Cavallerie gelaſſen hatte, vor Ingolſtadt. Der Hertzog von Marleborough, für ſich gieng gegen Exheim zu, wohin Er ſeinen lincken Flügel zukehrte, ſein rechter aber berührte Villingen.

Den 9. marſchirte Er noch, lagerte ſich nahe bey Rhain, und wendete ſeinen rechten Flügel gegen Middelſtadt, und ſeinen lincken gegen Pluckingen zu. Er fande ſich allda in dem Stande, daß Er über den Lech oder über die Donau, oder über beede Flüſſe zu gleich, wo dieſes nöthig wäre, gehen kunte. Allein damit Er den Printzen Eugenium nicht in Gefahr laſſen möchte, ſchickte Er ihm den Hertzog von Würtenberg mit ſeinen 28. Eſquadronen, und dem General Churchill mit 20. Engliſchen Bataillonen zu. Dieſe beeden Corpo, paſſirten die folgende (*) Nacht, gegen dem

(*) Dieſes war die Nacht des 9. oder 10. Auguſti.

dem Morgen über eine Brücke, welche bey Merxen war, die Donau.

Unterdeſſen waren die Feinde bey Lauingen auch über die Donau gegangen, und hatten ſich daſelbſt, ſo, daß ſie ihren lincken Flügel gegen Stein zu kehrten, geſetzt. Dahero zog ſich der Printz Eugenius hinter Munſter zurücke, und poſtirte ſich auf der andern Seite des Fluſſes Werniz, nahe bey Donauwerth, und hatte das Holtz von dem Schellenberg im Rucken. Zugleicher Zeit lieſſen ſeine Hochfürſtl. Durchläuchtigkeit den Zuſtand der Sachen dem Hertzog von Marleborough wiſſen, welcher alſobald ſeine Ordren zur Vereinigung ſtellte. Der General Churchill, welcher mit ſeinen zwantzig Bataillonen über die Donau ſchon gegangen war, begab ſich um Mitternacht auf den Marſch, (*) und drey Stunden darauf, marſchirte die gantze Engliſche und Holländiſche Armee auch. Die eine Linie paſſirte bey Rhain den Lech, und bey Donawerth die Donau, und die andere folgte dem Marſch des General Churchill.

Man

(*) Dieſes war die Nacht des 10. oder 11ten.

Man marſchirte alle Tage, und nachdem der Printz Eugenius ſie erreicht hatte, ſo geſchahe die Vereinigung (*) den Abend bey Munſter, woſelbſt die gantze Armee campirte, dergeſtalt, daß ſie mit ihren lincken Flügel an die Donau rückten, und ſich mit ihren Rechten biß Appershofen an das Holtz erſtreckten.

Den 12ten um 5. Uhr des Morgens näherten ſich der Printz Eugenius und der Hertzog von Marleborough mit viertzig Eſquadronen das Terrain zu beſehen. Dieſes war eine Ebene, welche der Länge nach zwey Stunden haben kunte, deren Breite aber ſehr ungleich war: dann bey dem Eingang war es nicht einen Canon-Schuß weit, und ein wenig hinein breitete es ſich in eine Weite von mehr als zwey Stunden aus; übrigens war es von einer Seite von dem Holtz bey Schellenberg, und von der andern durch die Donau eingeſchloſſen; in der Weite war es von drey oder vier Bächen durchſchnitten, von unterſchiedlichen Moräſten unwegſam gemacht, und von mehr als zwan-

(*) Dieſes iſt der Abend des 11. Auguſti.

zwantzig Dörffern und groſſen Bauren-Höfen beſetzt. Der kleine Ort Höchſtädt, welcher der Schlacht den Nahmen gegeben hat, lag gegen über gegen das Ende zu an der Donau und bey dem Ausfluß eines Baches, welcher von dem Obermemingen herunter flieſſet. An dieſem Orte war es alſo, da der Printz und der Hertzog ihr Lager aufzuſchlagen Luſt hatten, allein der Feind hatte ſich deſſen ſchon bemächtiget. Er beſetzte auch die gantze Landſchafft, welche zwiſchen Bleinheim uñ Luzingen zu finden iſt, und Er hatte ſeine verlohrne Schild-Wachten biß jenſeit des Baches ausgeſetzet. Oberhalb war man willens wenigſtens biß zwiſchen Greinheim und Schweinebeck durchzudringen, und daſelbſt die Wahlſtatt zu machen. Und weil der Paß gegen Tiſſingen zu, wegen eines andern tieffen Baches, welcher dieſen Diſtrict durchſchneidet, ſehr mühſam war, ſo ſchickte man einige Arbeits-Leute hin, mit der Ordre, daſelbſt Brücken zu bauen.

Dieſe Sache gieng ſo ſtille nicht zu, die verlohrnen Schild-Wachten des Feindes und ſeine Huſſaren unterbrachen dieſes,

und man muſte zwo Brigaden Infanterie hinſchicken, welche ſich bey Tiffingen unter der Anführung des General-Majors Wilckes ſetzten. Endlich waren die Brücken fertig, die Weege gangbar gemacht, die Bagage zurück nach Donauwerth geſchickt, und die Ordre zum Treffen gegeben.

Den 13. mit Anbruch des Tages begab ſich die gantze Armee in 8. Colonen oder Linien vertheilt auf dem Marſch wobey die Kaiſerlichen den rechten, die Engelländer und Holländer den lincken Flügel ausmachten, eine neundte Colonie formirte ſich ein wenig dahinter aus denen zwo Brigaden, welche bey Tiffingen poſtirt waren / und denen 15. Eſquadronen, welche ſich miteinander gegen den lincken Flügel wanden.

Man marſchirte in dieſer Ordnung biß jenſeit des Dorfes Schweiningen fort, woſelbſt man ſtille hielt, und allwo der Printz Eugenius und der Hertzog von Marleborough die nidrigern Generale, ihnen die nöthigen Ordren zu geben, vor ſich kommen lieſſen. Es war damals um 6. Uhr des Morgens, und es ſchiene nicht, daß

daß ſich die Feinde eines Treffens verſahen; Dann in dem Geſichte der Alliirten, thaten ſie 2. Canon-Schüſſe ihre Fouragirer zurück zu beruffen, ſchlugen die Generale hernach die Aſſamblée und grieffen zu denen Waffen.

In der Zeit, da ſie von ihrem Lager heraus rückten, breitete ſich die Armee der Alliirten auf der Ebene aus, und ließ die Dörffer Wolffperſtädt, Schweinbach und Achberg hinter ſich, ſie näherte ſich, mit dem Flügel einem Moraſt nahe bey Greinheim/ und ließ den Rechten biß an die andere Seite der Fläche, ſo weit als er ſich ausſtrecken wolte, anrücken.

Dieſer rechte Flügel beſtund gantz aus Kaiſerl. Trouppen, theils eigenen, theils Hülffs-Trouppen, der Printz Eugenius war commandirender General, und unter ihm ſtunden als Generale von der Cavallerie, der Printz Maximilian von Hanover, der Graf von Tour, der Hertzog von Würtenberg; Und als General von der Infanterie, der Printz von Anhalt-Deſſau. Die Engelländer und Holländer machten den lincken Flügel unter dem Commando des Hertzogs von Marleborough aus, welcher dem Erb-Printzen von Heſſen und den

General Charchill zu ſeinen Generalen hatte. Es fande ſich auch ein kleines Corpo von Cavallerie im Hinterhalt, und die gantze Armee machte nicht mehr als ſieben und ſechtzig Bataillonen und hundert und ein und achtzig Eſquadronen aus.

Die Feinde rangirten ſich auch in zwo Linien an dem Fluß oder dem Bach hin, welcher ſie von den Alliirten abſonderte. Der rechte Flügel wurde von dem Marſchall von Tallard und der lincke von dem Chur-Fürſten von Bayern und dem Marſchall von Marſin commandirt. Sie waren vier und achtzig Bataillonen und hundert und fünfftzig Eſquadronen ſtarck; welches nach der Rechnung des General-Lieutenants Grafens von Hompeſch ihnen einen Vorzug von 4220. Mann gab. Sie hätten ihn nicht gehabt, wann die gantze Armee beyſammen geweſen wäre, allein ſie hatten einen Theil davon vor Ingolſtadt unter dem Printzen Louis ſtehend. Es iſt aber auch wahr, daß die Feinde alle ihre Macht auch nicht da hatten. Die Armee am Rhein/ welche der Marſchall von Villeroy commandirte, war mehr dann ſechzehen tauſend

Mann ſtarck; zehen tauſend ſtunden bey Dutlingen unter ſeinem eigenen Commando, und ſechs tauſend auf Seiten der Linien unter dem Grafen Coignies. Er hatte über dieſes acht tauſend Mann unter der Begleitung des Marquis von Alegre nach denen Niederlanden zu ruck geſchicket.

Gegen acht Uhr des Morgens fanden ſich die beeden Armeen eine gegen die andere einen Canon-Schuß weit in die Ordnung geſtellet, allein ſie waren durch den Bach, von welchen gedacht iſt worden, abgeſondert. Die Inwohner des Landes nennen ihn Hazelaers Bruck. Er iſt tief, moraſtig, und die Ufer hoch. Auſſer dieſem beſetzten die Feinde 4. Dörffer, welche wohl verſchantzt und wohl verſehen waren, nemlich Bleinheim, welches zu Ende ihres rechten Flügels an der Donau, und Luzingen, welches zu äuſſerſt ihres lincken Flügels gegen das Holtz zu lag; Oberklau, welches ſich in der Mitte ihrer gantzen Armee befand; Und Unterklau, welches vor ſich hin auf der andern Seite des Baches, faſt in gleicher Weite mit denen beeden erſtern, gelegen war. Zwo

Mühlen welche an eben dieſem Bach, gegen ſeinem Ausfluß zu, gebauet waren, verwehrten auch von dieſer Seite die Paſſage und die dienten dem Dorf von Bleinheim an ſtatt Redouten.

Das erſte/ daß man dieſe Hindernuſſe aus dem Weeg zu räumen unternahm, war, daß man ſich bemühete, Brücken über den Bach zu ſchlagen. Die Engelländer baueten derſelbigen fünffe und beſſerten die ſechſte aus, ungeachtet der Stücke der Feinde, welche beſtändig, ſie hieran zu verhindern, auf ſie loß feuerten. Sie ſchoſſen mit gleicher Ungeſtümm von Seite ihres lincken Flügels her, und die Kaiſerl. ſtunden deswegen von zehen Uhr, da ihr Feuer ſich zu verdoppeln ſchiene, biß um Zwölf, da die Ordre zum allgemeinen Angriff gegeben war, ſehr vieles aus.

Um ein Uhr ruckte die gantze Armee auf den Feind loß, und der Angriff nahm auf Seiten der Engelländer durch die zwey Mühlen des Baches ſeinen Anfang dieſes war nur der General Wilckes, welchen man dahin mit ſeinen zwo Brigadeno, welche von zwantzig Bataillonen unter dem

Com-

Commando des Lord Cutz unterſtützt waren, abgeſchickt hatte. Sie waren ſo gleich weggenommen. Die Feinde waren nicht hartnäckigt ſie zu behaupten Sie verlieſſen auch das Dorf Unter-Klau, nachdem ſie es mit Feuer angeſteckt hatten, und die Engelländer, nachdem ſie ſelbiges gelöſchet, logirten ſich hinein.

Dieſe Vortheile machten dem lincken Flügel den Uberſatz über den Bach etwas leichter, allein ſie befreyeten ihn doch nicht von aller Gefahr. Man muſte daſelbſt ein ſehr langes und hartes Feuer ausſtehen. Die Dänen, welche unter Engliſchen Sold dienten, und die Hanovianer, welche ihren Poſten zur rechten Seite des lincken Flügels hatten, wurden, nachdem ſie bey Unter-Klau den Bach paſſiret hatten, daſelbſt angegriffen, und wieder zurück zu gehen genöthiget. Sie ruckten wieder darauf an, und wurden von einem ſtarcken Corpo Infanterie ſecundirt, ſie wurden aber nachmals genöthiget, zurücke zu weichen. Das dritte mal behaupteten ſie ſich, und der Printz von Holſtein Beck ruckte biß an das Dorf Ober-Klau, die Feinde daraus zu jagen. Allein ſein tapfferes Unter-

ternehmen hatte den Fortgang nicht, welchen es verdiente. Acht oder neun Bataillonen umringten ihn, und giengen mit denen Bajonetten auf der Flinte, auf die drey oder vier Holländiſche Regimenter, welche er führte, unter welchen das Gooriſche war, von welchem er nicht 60. Mann davon brachte, loß. Er ſellbſt wurde vielmals bleſſiret, und zum Kriegs-Gefangenen gemacht; Hernach aber wieder loß gelaſſen, weil man ihn nicht wegführen kunte.

Die Kaiſerlichen fanden nicht weniger Schwürigkeit bey ihrem rechten Flügel, als die Engelländer und Holländer bey ihrem lincken. Das Land von dieſer Seite war gantz uneben von Geſträuchen, Zäunen und andern dergleichen Sachen. Man kunte daſelbſt nicht anderſt als in Colonien oder Linien marſchiren. Sie ruckten auf dieſe Art gegen dem Bach an, und paſſirten dieſen, die Infanterie zur Rechten, und die Cavallerie zur Lincken. Der Feind machte nicht die geringſte Bewegung ſich da zu widerſetzen. Er hatte ſich in eine Schlacht-Ordnung an der Höhe hin, auf welcher das Dorf Luzingen liegt, geſtellet; Er nahme das Dorf ſelb-

ſelbſten ein, und hatte dahin ein groſſe Battetrie gepflantzet, welcher es indem ſie alle benachbarte Oerter völlig entdeckte, nicht leicht fehlen kunte, dahin zureichen, wohin ſie ſehen kunte. Man muſte ihn alſo in dieſer vortheilhafftigen Poſtirung angreiffen. Das Fuß-Volck, welches aus ſieben Däniſchen und eilff Preuſſiſchen Bataillonen beſtunde, gieng mit der beſten Art von der Welt in das Treffen. Die Reuterey grieff ebenfalls mit vielen Muth an, allein nicht mit gutem Fortgang Sie wurde zurück getrieben, und mithin blieben die Preuſſiſchen Bataillonen unbedeckt, die Feinde fielen ihnen in die Flance, und brachten die 2. Bataillonen, welche die äuſſerſten waren, in Unordnung. Dieſes geſchahe unterdeſſen nicht ohne groſſe Gegenwehr, allein endlich wurden ſie getrennet, und dieſes nöthigte die andern ſich ſo gut, als ſie immer kunten, gegen das Holtz zu, aus welchem ſie heraus gerücket, und woſelbſt ſie ſich Anfangs in die Schlacht-Ordnung geſtellt hatten, zurück zu ziehen. Die Cavallerie welche ſich wieder verſammlet hatte, unterließ nicht zum chargiren wieder zu kommen,

und da ſie die Reyhe traf, trieb ſie die feindliche zurück, ſo, daß wann die Infanterie noch in dem Stand geweſen wäre den Feind anzugreiffen, ſo würde ſich der Sieg bald gezeigt haben. Allein ſie war in Unordnung, und es gieng wohl eine Stunde hin, ehe man ſie in guter Ordnung wieder zurück bringen kunte. So war auch die Cavallerie auf das neue zurück getrieben, und der Vortheil ſchiene völlig auf Seiten der Feinde zu ſeyn. Die Gegenwart des Chur-Fürſtens von Bayern thate viel darzu, dann er ſuchte auf das äuſſerſte die Schlacht zu gewinnen, und wo er ſie verlöhre, ſo muſte er befürchten, er büſſe zu gleicher Zeit ſeine Würde, ſeine Länder, und alles was er auf der Welt hatte, ein. Allein die Haupt-Urſache, daß bey dieſer Gelegenheit die Feinde die Oberhand hatten, war die groſſe Anzahl. Sie hatten dreyſſig Bataillonen bey ihrem lincken Flügel, und die Alliirten hatten nicht mehr als achtzehen bey ihrem Rechten. Ihre Cavallerie war viel Zahl-reicher, und ihr Poſten ſehr vortheilhafftig.

Auſſer dieſem brachte ihnen das Dorf Ober-Klau, durch ſeine Lage, ungemein viel Vortheil. Da ſelbiges, wie ich ſchon ge-

geſagt habe, in der Mitte gantz und gar, gelegen war, ſo beſchützte es auf gleiche Art den rechten und lincken Flügel. Wann die Frantzöſiſchen und Bayeriſchen Eſcadronen zurück getrieben waren, ſo fanden ſie in einem Augenblick eine bequeme und ſichere Frey-Stadt; und wann dieſes Unglück denen Kaiſerlichen oder denen Engelländern begegnete, ſo wurden ſie daſelbſt von einem Hagel von Muſqueten-Schüſſen empfangen, welcher um ſo viel erſchröcklicher war, weil das Fuß-Volck, das daſelbſt poſtirt ſtunde, keine andere Sorge hatte, als auf ſie gleichſam aus einem Hinterhalt zu warten.

Es lag alſo viel daran, daß man die Feinde aus dieſen Poſten jagen möchte. Man hat geſehen, daß die Engelländer und Holländer dieſes ſchon vergebens verſucht hatten. Ein zweyter Angriff, bey welchem ſie von der Kayſerlichen Cavallerie das Corpo das im Hinterhalt ſtunde, unterſtützet wurden, war glücklicher. Sie bemeiſterten ſich wohl des Poſtens nicht, allein ſie hielten ihn als wie belagert, welches ihnen Mittel machte vor ſich zu marſchiren, und mit mehrerer Freyheit gegen die Reuterey des Feindes zu fechten. Sie

trieben ihn ſo tapffer und ſo weit, ungeachtet eines andern Baches, welcher der Mail-Weiher genennet wird, daß das Dorff Bleinheim gar bald von der feindlichen Armee völlig abgeſchnitten war. Worauf der Hertzog von Marleborough ihn umringen, und von einer Seite durch den General Charchill, und von der andern auch den Mylord Cutz, und den General Major Wilkes angreiffen ließ.

Unterdeſſen thate der Printz Eugenius einen dritten Angriff, welcher viel wichtiger und viel ernſthaffter als die beeden vorhergehenden ware, die Reuterey wurde indeſſen noch einmal zurücke getrieben, allein das Fuß-Volck fande Mittel Widerſtand zu thun. Die Bayriſchen wiechen, und indem ſie nach und nach, ob ſchon beſtändig dabey fochten, von dem Terrein einbüſten, verlohren ſie endlich auch ihr Geſchütz, und ſahen ſich faſt in das Dorf Luzingen eingeſchloſſen.

Hierauf ließ der Chur-Fürſt, welcher noch etwas ſchlimmers fürchtete, dieſes und das Dorf Ober-Klau mit Feuer anſtecken, und nahm von ſich ſelbſten die Gelegenheit ſich zurücke zu ziehen.

Sei-

Seine Infanterie zog ſich in das Holtz, und ſeine Cavallerie retirirte ſich durch Mochelingen hinter einem dritten moraſtigen Bach, welcher da vorbey flieſſet, und welcher ein wenig oberhalb Höchſtädt ſich in die Donau ergieſſet. Die Kaiſerlichen, nachdem ſie ſich wieder verſammlet, tödeten immerzu hinter ihnen darein, und ſchlugen ihrer ſehr viele; Indeſſen aber doch ſo, daß ſie ſie nicht zertrennen konten. Durch dieſes Mittel befreyete der Chur-Fürſt ſeinen lincken Flügel von der abſcheulichen Unordnung, welche zu befürchten war, und worinn er den rechten Flügel ſchon ſahe.

Darüber hat man ſich hiebey zu bewundern, was unter denen Soldaten der Schröcken und das Entſetzen, wann ſie einmal davon eingenommen ſind, ausrichten könne. Dieſe, ich meyne die Frantzöſiſchen Trouppen, von dem rechten Flügel, flohen nicht allein, ſie verlohren auch alle Faſſung. Sie dachten weder an das Commando, noch an den Gehorſam, weder an eine Straſſe, noch einen Weeg. Sie hielten ſich für verlohren, und lieſſen ſich von denen Engelländern, wie eine Heerde Schaaſe verjagen. Ein

gan-

gantzes Corpo von ihrer Cavallerie, eben das, welches ſonſten ſehr berühmt war, nahm in ſeiner Flucht den Marſchall von Tallard mit hinweg, und ſtürtzte ſich ohne zu überlegen was es oder warum es das thue, Eſcadronen weiß in die Donau, Menſchen und Pferde, Officirer und gemeine Soldaten. Einige ſätzten glücklich hinüber, die meinſten ſind darinnen erſoffen, und der Marſchall, welcher unvermögend war einen ſo verzweiffelten Entſchluß zu verhindern, war genöthiget, ſich mit einigen andern Generalen, welche bey ihm waren, zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben.

Die andern Trouppen des rechten Flügels waren auf gleiche Weiſe zertrennt, und durch die Engelländer und Holländer in Unordnung gebracht, allein ſie verſammleten ſich hinter dem Bache bey Mochelingen wieder, und rangirten ſich daſelbſt mit denen Bayern. Diejenigen die fliehen kunten, ſalvirten ſich mit genugſamer Geſchwindigkeit. Die andern wurden in Stücken zerhauen, unter andern zwo Brigaden welche aus 8. Bataillonen die hinten geblieben waren, beſtunden. Sie hatten

ten ſich in das Treffen gemengt, weil ſie ſich auf die Cavallerie von ihren Flancken verlieſſen, allein dieſe Cavallerie ließ ſie im Stich, und indem ſie hierauf Mühe anwenden wollten, ſich mit denen Trouppen in dem Dorfe Bleinheim zu vereinigen, wurden ſie auf dem Weege angegriffen und niedergehauen. Auſſer denen Gefangenen kam nicht einer davon.

Das Treffen war hiemit zu Ende, denn die Trouppen, welche in dem Dorfe Bleinheim waren, übergaben ſich, indem ſie ſich von allen Seiten eingeſchloſſen, ohne Lebens-Mittel, und ohne Hoffnung eines Seccours, ſahen, den Abend auf Diſcretion, und legten die Waffen nieder. Es fanden ſich da 27. Bataillonen Infanterie, und 12. Eſcadronen Dragoner.

Weil es ſchon acht Uhr war, ſo verfolgte man den Feind hinter den Bach, allwo er ſich hinbegeben hatte, nicht. Man hätte dieſes den folgenden Tag thun können, allein er zog ſich in der Nacht nach Lauingen zurück, und von das nach Ulm, woſelbſt er ſeine Verwundeten lieſſe. Darauf gieng er gegen den Urſprung der Donau zu, und nachdem er ſich daſelbſt mit dem

Mar-

Marſchall von Villeroy vereiniget hatte, über den Rhein, und marſchirte von da gegen Landau zu. Unterdeſſen gieng der Hertzog von Bayern von da nach denen Niederlanden, und kam den 1. Octobris mit dem Chur-Fürſten von Cölln ſeinem Hn. Bruder in Brüſſel an.

Dieſe Schlacht, welche die blutigſte iſt unter allen, welche in dieſem Kriege geliefert wurden, koſtete denen Alliirten, ſowol Todte als Bleſſirte eilff tauſend Mann; Nemlich von Seiten der Engelländer und Holländer ſieben tauſend zwey hundert und acht und funffzig Mann richtig gerechnet, und von Seiten der Kaiſerlichen gegen 4000. der Schade der Feinde war ungemein gröſſer. Sie geſtunden in ihren Relationen zwölff tauſend Todte und Bleſſirte, und man behauptete, daß derſelbigen mehr als funffzehen tauſend wären. Was die Gefangenen anlanget, ſo fanden ſich derſelben vierzehen tauſend, davon faſt drey tauſend Dienſte unter den Alliirten nahmen, und 11192. unter Dero Hochfürſtlichen Durchl. den Printzen Eugenium und dem Hertzog von Marleborough nach der hier beygefügten Liſte gethei-

theilet. Sie verlohren auch neuntzig Fahnen, fünff und viertzig Standarten, fünff und dreyſſig Canonen; Viele Zelten, Pulver, Kugeln, Wägen und Kriegs-Zeug, mit mehr dann ſechs tauſend Pferden, welche ſind gefangen, getödtet und erſäufft worden.

Die Früchte von dieſem Treffen waren die Verlaſſung der Stadt Augſpurg; Die Belagerung und Eroberung der Stadt Ulm von dem General Thüngen; Die Belagerung und Eroberung der Veſtung Landau durch den Römiſchen König; Der Tractat von Ulbersheim; Die Räumung der Städte Straubingen und Paſſau, und endlich gantz Bayerns und aller Plätze, welche die Feinde darinnen im Beſitz hatten.

Thei-

Theilungs-Liſte der Offi-cierer / gemeiner Soldaten / Reu-ter und Dragoner / welche von denen hohen Alliirten in der Schlacht bey Höch-ſtädt zu Kriegs-Gefangenen ſind gemacht wor-den.

Dem Printzen Eugenio von Savoyen gehören.

Bataillonen		Capitaine/
Navarre	1	32
Sennecterre	2	20
Aunix	2	17
Zurtobe	2	24
Montperoux	1	8
Agenois	1	12
Laſſé	1	11
Bleſois	1	6
Greder	2	29
	15	153

Lieu-

Lieutenante/	Sous-Lieutenante/
34	37
16	18
15	10
34	8
8	6
10	11
7	3
6	8
33	0
163	91

Sergeanten/	Gemeine.
40	1029
33	570
36	441
38	360
20	297
21	340
18	200
19	292
28	236
253	3665

Canoniers			88
2 Commiſſari von der Artillerie			23
Cavallerie			155
Dragoner	Eſcadronen	Officirer	
Maitre de Camp	3	38	300
Vaſſé	3	38	289

Reſt der Regimenter.

Königliche Artillerie	1	100
Nice	1	146
		4776

Die Summa.

Capitaine.	231
Lieutenants	163
Sous-Lieutenants	91
Sergeanten	253
Gemeine Reuter und Dragoner	4776
	5514

Thei-

Theilungs-Liſte der Officirer / Gemeinen und Dragoner / welche bey dem Treffen bey Höchſtädt von denen hohen Alliirten zu Kriegs-Gefangenen ſind gemacht worden.

Für den Hertzog von Marleborough gehören.

	Bataillonen /	Capitaine.
Royal	3	32
Provence	1	6
Bolonois	1	12
St. Second	1	11
Languedoc	2	11
Artois	2	20
Robec	1	1
Chabrillant	2	4
Montfort	2	15
	14	115

Lieutenante.	Sous-Lieutenante.
29	22
5	3

Bolonois	9	10
	13	0
	20	15
	20	16
	6	2
	0	0
	17	15
	119	83

Serganten.		Gemeine.
Royal	42	980
	19	316
	20	308
	18	213
	32	586
	33	660
	16	175
	17	70
	29	419
	226	3727

Verwundete Officirer.

Zu Dillingen 60

Von der Cavallerie 35 Gemeine 145

Dragoner	Eſcadronen	Officirer	
La Reine	3	50	181
Ronan	3	40	290

Reſt

Reſt der Regimenter

Albert	1	148
Bandevilles	1	120
Auxerois	1	239
		4950

Summa.

Capitaine	300
Lieutenante	119
Sous Lieutenante	83
Sergeanten	216
Gemeine, Reuter und Dragoner	4350
	5678

Die Namen einiger der vornehmſten Officirer / welche bey dem Treffen zu Höchſtädt zu Kriegs-Gefangenen ſind gemacht worden.

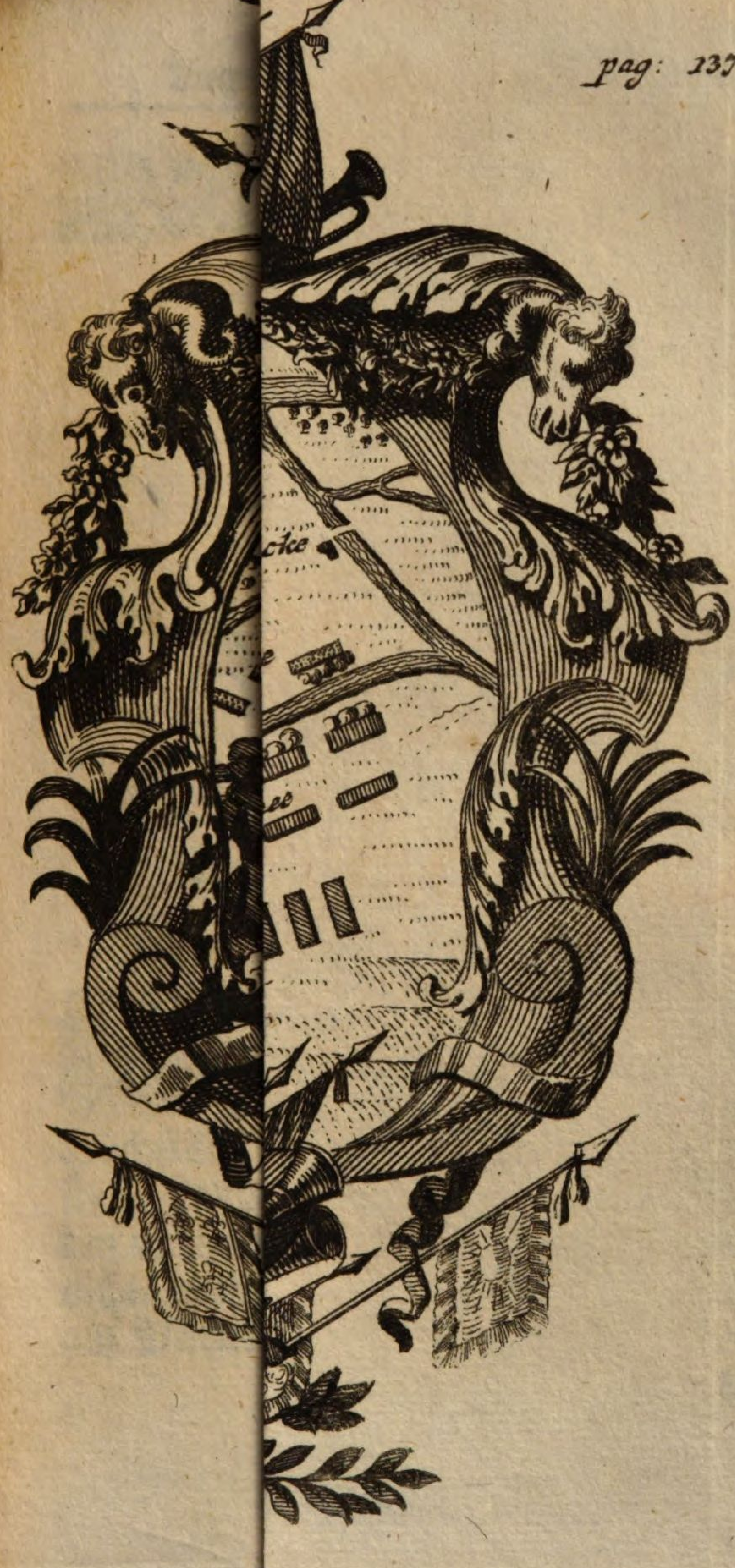
DEr Graf von Tallard Marſchal von Franckreich, der Marquis von Montperoux, Maitre de Camp General von der Cavallerie, Herr von Hautefeuille, Meſtre de Camp General der Dragoner, der Marquis von Marivaux, General-

ral-Lieutenant, der Marquis von Blanſac Marechal de Camp bey der Infanterie Herr von Valſemé, Marſchall de Camp, der Marquis de la Valiere, Brigadier von der Cavallerie, Herr Desnonville Brigadier bey der Infanterie, Herr Dameni Brigadier bey der Infanterie, der Cavalleir von Croiſſi, Brigadier von der Infanterie, der Marquis de Seprille, Brigadier von der Gendarmerie, Her von St. Second, Brigadier bey der Infanterie, Herr von Maſſeliere, Brigadier von der Gendarmerie, der Marquis de Silli Brigadier bey der Cavallerie, Monſieur Joli, Brigadier bey den Dragonern, Herr von St. Signey, Brigadier bey der Infanterie, der Marquis von Nonen, Colonel des Regiments von Provence, der Marquis von Saſſenage, Adjutant und Tochter-Mann des Marſchall von Tallard, Herr von Montfort Brigadier bey der Infanterie, der Graf von Toranes, Colonel bey der Infanterie, der Graf von Schach, Colonel bey der Infanterie, Herr von Barincourt Colonel bey der Infanterie, Herr von Saubeux, Colonel bey der Infanterie, der Graf von Leo-

Leone Colonel bey der Jfanterie, der Marquis von St. Boüange, Colonel bey der Cavallerie der Cavalier von Ligonday, Colonel von der Cavallerie, der Marquis von Vaſſi, Colonel bey denen Dragonern, Marquis de Laſſé Colonel bey der Jnfanterie, der Marquis von Orival Colonel bey denen Dragonern, der Printz Maubecq von Lothringen, Capitain von der Cavallerie, der Marquis von Auer, Capitain de Gendarmes, der Baron von Elſen Colonel bey der Jnfanterie, Herr Carmano Sous-Lieutenant de Gendarmes und Colonel, Herr von Ovillars, Fähndrich de Gendarmes, Monſieur Juiſſac, Guidon de Gendarmes.

Die Schlacht Bey CASSANO.

pag: 137.



Das Treffen Bey CASSANO.

Welches den 16. Auguſti Anno 1705. geliefert wurde.

NAchdem die Affairen des Reichs im Jahr 1704. durch den glückli-chen Ausgang des Treffens bey Höchſtädt und der Belagerung der Feſtung Landau glücklich und glorwürdig in den vorigen Stand geſetzet waren, ſo war nichts nothwendigeres, als daß man auch auf Mittel dachte, dieſe von Italien wie-

der empor zu bringen. Sie waren in einem Zuſtande, welcher überhaupts in Savoyen und Piemont einen nahen und völligen Untergang drohete.

Es war dieſes die Schuld nicht, daß die verſprochenen Hülffs-Trouppen von denen Alliirten nicht ſollten dahin abgeſchickt worden ſeyn. Der Feld-Marſchall Graf Guido von Starenberg hatte ſelbſten 15000. Mann von denen beſten Trouppen des Kayſers dahin geführet, oder voraus geſchicket, und unmittelbar darauf hatte er ſeine Königliche Hoheit in dem Beſitz von Montferat geſetzet. Allein, weil es unmöglich war die Unternehmungen in dieſem Hertzogthum durch eine genugſame Diverſion in der Lombardie zu unterſtützen, ſo hatten die Feinde daſelbſt faſt alles, was ſie nur gewollt, unternommen.

Gleich Anfangs hatten ſie ſich der Stadt Chamberi und des gantzen Savoyens biß auf Montmeillan bemächtiget, hernach des Thals von Aoſte, von Aſti, und von Aſteſan, woſelbſt ſie ſiebenzehen Schlöſſer ſprengen lieſſen. Die Veſtung Verceil, Ivrée, Suze und Veroüe hatten

ſich

ſich ergeben müſſen. Von allen Plätzen in Piemont behielten ſeine Königliche Hoheit nicht mehr als Turin, Chivas, und Coni, das übrige, weil es keine Force hatte und ohne Gegenwehr war, konte nicht gerechnet werden.

Das Glück der Kayſerlichen in der Lombardie war nicht beſſer geweſen. Nachdem ſie wenigſtens auf acht tauſend Mann herunter gekommen, hatten ſie alle Poſten, welche ſie an dem Po und an dem Fluß Adige hin im Beſitz hatten, einen um den andern verlohren, und retirirten ſich in das Ferrariſche Gebiet, gleichſam als in eine Freyſtadt, allein der Pabſt wollte ſie daſelbſt nicht dulten. Sie waren alſo genöthiget heraus zu gehen, und nachdem ſie die Städte Oſtiglia, Serravalle und Pontemolino verlaſſen, kamen ſie in das Breſcianiſche Gebiet ſich da zu ſetzen, und wenigſtens die Communication mit dem Tridentiniſchen zu erhalten.

Dieſe Beſchaffenheit der Affairen erforderte, daß geſchwind geholffen würde. Man hätte ſich noch ein wenig verweilen dörffen, in dieſer Sache Mittel zu machen,

chen, ſo würde ſich der Hertzog von Savoyen aus ſeinen Landen verjagt geſehen haben, und die Feinde würden mit Wucher, alle diejenigen Vortheile, welche ſie kürtzlich in Teutſchland verlohren hatten, in Italien wieder gewonnen haben.

Der Durchläuchtige Printz Eugenius von Savoyen, welcher zu dieſer groſſen und wichtigen Verrichtung auserſehen war, entſchuldigte ſich lange, dieſelbige über ſich zu nehmen. Er erinnerte ſich des Mangels von allen Sachen, in welchem Er in dem Jahr 1703. wäre gelaſſen worden, und fürchtete, er möchte ſich in eben dieſer Schwürigkeit wieder ſehen. Endlich ließ Er ſich überreden, man verſprach ihme eine Armee von acht und zwantzig tauſend Mann, welche wol ſollte verſehen und bezahlet ſeyn, und man gab ihme freye Vollmacht ſich derſelben ſo, wie Er es für gut befinden würde, ſo wol in Anſehen des unmittelbaren Secourſes, welchen der Hertzog von Savoyen inſtändig forderte, als auch in Anſehen des eigenen Vortheils des glorwürdigſten Hauſes Oeſterreich, zu gebrauchen.

Auf

Auf dieſe Verſicherungen reiſte Er von Wien den 17. April 1705. ab, und den 22ſten war Er zu Roveredo. Daſelbſten fande Er einen Theil von denen Trouppen, welche Ihme verſprochen waren, unter andern acht tauſend Preuſſen, unter dem Commando des Printzens von Anhalt-Deſſau. Der Reſt ſolte unverzüglich folgen.

Er rüſtete ſich damals Mirandola, welches der einige Platz war, der in denen Händen der Kaiſerlichen, gegen den untern Theil des Fluſſes Po zu, geblieben war, und welchen ſie, in Anſehen ſeiner Lage, ſehr nöthig hatten, zu entſetzen. Die Feinde hatten ihn mehr als 6. Monathe lang ſehr genau blocquiret, von dieſer Zeit aber hatten ſie ihn, auf die erhaltene Nachricht von der nahen Ankunfft des Printzens, formaliter belägert. Die wenigen Trouppen, welche der Printz zu Roveredo bey ſich hatte, waren nicht zulänglich zu dieſem Zug, Er ſuchte eine Vereinigung mit denen von Breſlau, allein dieſe kunte ſo bald nicht zu Stande kommen, weil der Hertzog von Vendome vorhin alle möglichſte Vorſehung gethan hatte, dieſe zu verhindern. Er

ware

war von Piemont den 14ten abgegangen und nach dem Er zu Meyland, zu Lodi, zu Cremona, und zu Mantua durch paſſirt, hatte Er überall die Ordre gegeben, ſo viel Völcker als man könnte, marſchiren zu laſſen: Er ſelbſt commandirte ſie, und ſetzte ſich bey Calcinato, von da Er ein ſtarckes Detachement an die Ufer des Fluſſes Mincio, zwiſchen den Lago di Garda und dem Städtgen Monzambaro, unter dem Commando der Generaln Murſey und St. Pater abſchickte. Der Printz unterließ nicht den 11. des Monats Maji biß nach St. Leonce zu kommen, zu ſehen, was da zu thun ſeye, und der Baron von Bibra, General der Cavallerie, welcher damals die Trouppen von Breſſan commandirte, zog ſich ebenfalls gantz nahe an Calcinato hin, allein der belagerte Platz ergab ſich an eben dieſem Tag, und der Printz, nachdem Er hiervon Nachricht bekommen, faſſte andere Vorſchläge.

An eben dieſem Tag erhielte Er auch die traurige Nachricht von dem Tod des Groſſen und klugen Kaiſers Leopolds. Er war hierüber ſo viel, als Er ſollte, betrübt,

trübt, allein die Affairen litten darunter keine Verzögerung. Der Kaiſer Joſeph ſchrieb Ihm in dieſer Sache einen Brief mit eigener Hand, in welchem Er ſo viel Ausdrückungen von deſſen Gnade, und guten Vertrauen, und eine ſo weitläufftige Verſicherung von ſeinem pouvoir fande, daß Er nicht genöthiget war auf neue Instructionen noch auf neue Ordren zu warten.

Seine Hochfürſtl. Durchläucht gedachten über den Lago di Garda zu ſetzen, und zu dieſem Ende ſchickten Sie an dem General Bibra Ordre, daß Er ſich der Plätze Bardalino, Laſiza und einiger anderer Oerter, welche an dem jenſeitigen Ufer nicht weit von Salo, von welchem Er ſchon Meiſter war, gelegen waren, bemächtigen ſollte. Nachdem dieſes geſchehen war, war die gröſſeſte Frage dieſe, wo man Schiffe hernehmen wollte. Man fande derſelbigen, und die Infanterie, nachdem ſie ſich unter der Anführung des Printzens von Anhalt eingeſchifft hatte, wurde nach Salo ohne die geringſte Schwürigkeit übergebracht. Die Feinde wurden auch von dem erſten Uberſatz nicht das geringſte

ſte innen. Bey dem andern wollten ſie an dem Ufer zugegen ſeyn, allein eine Baterie von Canonen, welche der Printz auf eine Höhe bey St. Vilio hatte pflantzen laſſen, nöthigte ſie, ſich zurücke zu ziehen. Dieſer Transport fieng ſich den 15. dieſes Monats Maji an, und wurde nicht ehe als den 19ten völlig geendiget. Die Cavallerie umzog dieſen See, bey der Veſtung Riva, unter dem Commando des Grafens von Leiningen, und konnte ſich mit der Armee nicht ehe als den 27ten wieder vereinigen.

Dieſes war für die Feinde eine erwünſchte Gelegenheit, und ſie lieſſen ſie nicht aus der Acht. Ihre Armee, welche mit allen Trouppen, die bey der Belagerung vor Mirandola geſtanden, und allen denjenigen, welche den Fluß Mincio bedecket hatten, verſtärcket wurde, wahr ſehr zahlreich geworden. Sie hatten ihr Feld-Lager zwiſchen Dezenzano und dem Fluß Chieſa aufgeſchlagen, und der Printz hatte das Seinige biß nach Gavardo, auf der rechten Seite gegen Breſcia hin, fortgerücket. Den 22. Maji hörte man in ihren Lager ein groſſes Getöß von denen

Trom-

Trommeln, und den 23ſten zu Frühe ſahe man ſie gegen das Kaiſerliche Lager auf eine ſolche Art anrücken, daß man hätte dencken ſollen, ſie wollten es angreiffen. Sie nahmen die benachbarten Höhen, die engen Päſſe, und die Poſten ein. Sie wollten ſich auch dieſer bey Gavardo bemächtigen, und ſie hatten zu dieſem Ende alle ihre Granadirer, welche man mit geſchwinden Schritten auf der Ebene, wobey ihnen die Cavallerie folgte, marſchiren ſahe, abgeſchickt. Allein der Printz hatte daſelbſt Vorſehung gethan. In weniger Zeit als einer halben Stunde, war dieſe gantze Höhe von Kayſerlicher und Preuſſiſcher Infanterie bedecket. Man richtete auch daſelbſt einige Baterien auf, und die wenige Cavallerie hatte man an die vortheilhafftigſten Oerter hin poſtirt. Dieſe beſtunde in allen nicht mehr als zwey hundert Pferden von dem Regiment von Viſconti, mit einem Regiment Dragoner.

Bey ſo geſtalten Sachen wurden die Feindlichen Granadirer nichts deſtoweniger ſtutzig; Hernach giengen ſie ihren Schritt wieder zurücke, und den übrigen

Tag thate man nichts als daß man auf einander canonirte, ohne ſich viel Schaden zu thun. Zu Abends zogen ſich die Feinde in ein Lager, welches ſie eine Viertheil Stunde davon hinter ſich abgeſtecket hatten, zuruck, und lieſſen nur einige Trouppen auf denen Höhen, daß ſie ſie beſetzen ſollten. Es geſchahe ein gleiches auf Seiten der Kayſerlichen. Das Feld-Lager bey Gavardo war noch nicht eingeriſſen; man zog ſich wieder hinein, und man ließ auf denen Höhen nicht mehr Trouppen, als man nöthig hatte, dieſelben zu beſchützen. Man verſahe ſich, den folgenden Tag angegriffen zu werden, allein der Hertzog von Vendome, nachdem Er die Anſtalten des Printzens geſehen, unterſtunde ſich nicht das geringſte zu unternehmen. Er ließ ſich an einer Beſchieſſung, welche drey Tage daurete, und auf welche man von Seiten der Kayſerlichen mit gleichem Nachdruck antwortete, begnügen.

Den 27ſten vereinigte der Graf von Leiningen die Kayſerliche Armee mit der Reuterey. Die Pfältziſchen langten auch an, und, mit ihnen, verſchiedene Recrouten

ten für die Regimenter, welcher dieſer nöthig hatten. Dahero faſſte der Hertzog von Vendome den Entſchluß, nach Piemont, woſelbſt ihme der Zuſtand der Sachen viel gewiſſere Sieges Reiſer, und welche man mit viel leichterer Mühe abbrechen könnte, verſprach, wieder zuruck zu gehen. Die Ordren, welche Er bey ſeiner Weg-Reiſe dem Grand Prieur ſeinem Bruder zurücke ließ, beſtunden darinnen, daß man nichts wagen, ſondern ſein Aeuſſerſtes anwenden ſolle, ſich den Vortheil im Marſchiren vor dem Printzen Eugenio zu erhalten, und in ſeinem Marſch ſich allezeit auf einem Weg zu befinden, welchen Er nehmen wollte.

Der erſtern von dieſen Ordren zur Folge, ließ der Grand-Prieur den 30ſten durch einige Compagnien Granadierer eine feſte Caſtine, welche an dem Naviglio gelegen war, und welche nicht mehr als fünff hundert Schritte von denen verlohrnen Schildwachten des Kayſerlichen Lagers weg war, einnehmen. Der Printz urtheilte, daß Er ſie wieder wegnehmen müſte, und ſchickte den Printzen Alexander von Würtenberg dahin, welcher ſich in der Nacht von dem

31. Maji derſelben bemächtigte. Allein es geſchahe dieſes nicht ohne Mühe, und auch nicht ohne Verluſt. Die darinnen thaten einen auſſerordentlichen Widerſtand. Man muſte ſie von einem Gemach zu dem andern biß an das letztere, forciren, und nachdem man ſie alle entweder niedergehauen oder zu Kriegs-Gefangenen gemacht hatte, kam der General-Lieutenant St. Fremont mit einem Succurs von vier hundert Dragonern und ſechs hundert Granadirern dazu, welche man über das alles angreiffen und ſchlagen muſte. Das Ende von allem war dieſes, daß die Caſſine in denen Händen der Kayſerlichen bliebe, und daß ſie dadurch Meiſter von einer Communications-Linie wurden, welche, indem ſie von einem Ufer zu dem andern hinreichte, die Paſſage davon frey machte, und denen Feinden die Päſſe des Lagers verſchloſſe. Der Printz gebrauchte auch dieſe Vorſicht, daß Er durch ein ſtarckes Detachement Salo in Sicherheit ſetzte, und ſich Meiſter von Oſſeto, welches ein nahe gelegener Poſte von ſeinem Lager war, machte, von welchem die Beſatzung zwey hundert

dert und dreyſſig Mann ſtarck, zu Kriegs-Gefangene gemacht wurde.

Die beeden Armeen blieben in dieſer Poſitur biß kurtz vor dem Monat Junio ſtehen, die Partheyen giengen allezeit ſo in ihrem alten Gange fort, und geſchahen allezeit zum Vortheil der Kayſerlichen. Allein dieſes war dasjenige nicht, was der Printz ſuchte. Er war zu dem Ende gekommen, daß Er dem Hertzog v. Savoyen entweder durch eine Diverſion oder durch eine Vereinigung zu Hülffe kommen möchte. Da die Diverſion nicht glücklich von ſtatten gieng, ſo beſchloſſe Er, die Vereinigung zu verſuchen.

Nachdem Er nun zu dieſem Ende alle nöthige Vorſchläge abgefaſſet, hatte die Armee die Ordre ſich den 21ſten Junii Marſch-fertig zu halten, und man zog die Trouppen, welche man zu Salo und zu Modeno hatte, zurücke. Diejenigen, wel- auf der andern Seite des Sees ſtunden, wurden auch zurucke gezogen, allein mit der Ordre, durch Riva und durch Torbole zu paſſiren, und ſich daſelbſt / wegen der Communication mit Trient zu ſetzen, und

auch allda auf die Trouppen, welche aus Bayern gekommen waren, zu warten.

In der Nacht brach die gantze Armee auf, und der Marſch geſchahe mit ſo viel Ordre und Stillſchweigen, daß es ſchon zwey Stunden Tag war, da die Feinde etwas davon inne wurden. Sie campirte den Abend bey Roncadello, ſo, daß ſie ihren rechten Flügel nach Torbole und den rechten gegen Breſcia zu kehrte. Die Feinde marſchirten auch, und die zwo Armeen giengen den 23. und 24ſten eine der andern zur Seite, ohne ſich einander zu nähern.

Den 25ſten hatte Seine Hochfürſtliche Durchläucht auf ſeinem Marſch die Nachricht bekommen, daß ein Theil von der Feindlichen Armee den kleinen Fluß Mela paſſirt hätte, und daß der andere noch bey Menerbia wäre. Hierauf wandte der Printz ſeinen Marſch, und richtete ihn gegen ſie mit ſolcher Geſchwindigkeit, ohngeachtet der Canäle, und des ſchlimmen Weges, zu, daß ſie um 5. Uhr des Abends in ihrem Geſichte ſtunde. Allein ſie waren ſo vortheilhafftig poſtiret, daß Er kein Mittel fande, ſie anzugreiffen. Der

Kriegs-Rath wurde indeſſen doch verſam̃let, zu berathſchlagen was man thun ſollte, und alle Vota giengen dahin, daß man ſich zuruck ziehen müſte. Alſo ließ man das Lager eine Stunde davon aufſchlagen.

Durch dieſe nützliche Bewegung verlohr der Printz eben nichts von dem Vormarſch, welchen Er vor dem Grand-Prieur erlanget hatte. Er ſetzte ſeinen Marſch den 26ſten fort, und langte den 27ſten zu Frühe bey Vrago an dem Fluſſe Oglio an, in der Abſicht über dieſem Fluß zu ſetzen. Er fande, daß der Ruff von ſeinem Marſch ihm zuvor gekommen wäre, daß die Feinde alle kleine Poſten, welche an der andern Seite des Fluſſes gelegen waren, beſetzet; daß ſie ſich daſelbſt verſchantzet, und daß ſie Wachten von der Cavallerie zwiſchen ihren Retrenchementen, und dem Fluſſe Oglio ausgeſtellet.

Weil Er dergleichen Arten von Hindernüſſen ſchon gewohnet war, ſo machten ihme dieſe nicht das geringſte zu ſchaffen. So bald ſeine Artillerie angekommen war, ſo ließ Er dreyſſig Canonen auf eine Höhe

führen, von daſelbige alles, was ſich von bewachten Poſten in der Nachbarſchafft fande, völlig entdeckten. In weniger Zeit hatte Er ſo viel freyen Platz, als man nöthig hatte. Allein eine neue Schwürigkeit ereignete ſich. Der Regen der vorhergehenden Täge hatte das Waſſer von dieſem Fluß groß gemacht, und Er war ſehr ſchnell geworden. Die Reuterey war genöthiget an einem Ort überzuſetzen, welcher eben nicht gar zu ſeichte war. Sie vollbrachte einen Theil ihres Uberſatzes mit Schwimmen, und man verlohre daſelbſt den Feld-Marſchall-Lieutenant Grafen von Serini, welcher, nach dem Er von dem Schwindel iſt eingenommen worden, in das Waſſer fiel, und ertruncke. Unterdeſſen arbeitete man eine Brücke zu machen, und die Infanterie paſſirte den 28ſten zu frühe mit dem Reſt der Cavallerie, der gantzen Artillerie, und aller Bagage dahinüber.

Dieſer Uberſatz, welcher ſo klug angeordnet, und ſo glücklich zum Stand gebracht wurde, brachte einen Schröcken unter die Trouppen, welche die Schlöſſer und Plätze in dem Lande beſetzt hielten. Die

Die Armee campirte den Abend bey Cazzo, und hundert Spanier, welche in dem Schloſſe waren, ergaben ſich zu Kriegs-Gefangenen. Die Garniſon von Palazuolo, welche, ob ſie ſchon 6. Bataillonen ſtarck war, eben dieſen Ausgang fürchtete, reterirte ſich, nachdem ſie ſechs tauſend Meel-Säcke, mit welchen ſie beſchwehret war, in das Waſſer geworffen hatte, gegen Bergamo zu, und ließ in dem Schloſſe einige Trouppen, die Kayſerlichen aufzuhalten, zurücke. Der Printz Eugenius ließ ſie durch ein Detachement Reuter, unter der Anführung des Generals Viſconti, und durch die Preuſſiſchen Granadirer, unter dem beſondern Commando des Obriſten Wilstorf, verfolgen. Die Cavallerie erreichte dieſe Bataillonen eine Meile von Bergamo; die Granadirer folgten darauf, und in weniger Zeit waren ſie überwunden. Man nahm davon 900. Mann, ſammt dem General Toralba, welcher ſie commandirte, einen Obriſten, und neunzehen andere Officirer gefangen. Es wurden ſehr viele davon niedergemacht. Der Reſt ſalvirte ſich mit dem

Grafen von Longvignies in das Gebürge.

Den Tag darauf, welches der 2te Julii war, wurde die Spaniſche Beſatzung zu Ponte Oglio, welche zwey hundert Mann ſtarck war, und unter dem Commando eines Obriſt-Lieutenants und fünf Capitainen ſtunde, zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Den 3ten Julii zog ein Detachement von der Kayſerlichen Armee in die Stadt Palazuolo, und, nachdem es das Schloß mit Minen untergraben laſſen, ergab ſich die Garniſon, zwey hundert Mann, ſammt denen Officirern, ſtarck, welche darinnen lag, zu Kriegs Gefangenen.

Unterdeſſen folgte der Grand-Prieur beſtändig mit ſeiner Armee. Er hatte bey Pontevico über den Fluß Oglio den 28ſten Junii geſetzet, und hatte ſich nahe bey Crema poſtiret, ſo, daß Er den rechten Flügel gegen Soncino, und den lincken gegen Sanevolta zuwandte; allein ohne daß Er ſich unterſtunde das geringſte zu unternehmen, welches ihn zu einer Schlacht nöthigen könnte. In der Nacht des zweyten oder dritten Julii kam Er nach Ambriano,

briano, welches zwiſchen Crema und Lodi liegt.

Den 8ten wurden fünfftzig Frantzoſen, welche ſich in eine Caſſine geflüchtet hatten, zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Eben dieſen Tag publicirte man auf Seiten Seiner Hochfürſtlichen Durchläuchtigkeit ein Mandat die Innwohner des Landes ſtandhafft zu machen, und ihnen Nachricht zu ertheilen, daß ſie ſich, Vermög ihrer Schuldigkeit, der rechtmäſſigen und Oberſten Authorität des Kayſers und des Reichs, ohne aus dem Land zu gehen, oder ſonſten weder ihr Vieh noch ihre Mobilien wegzuflüchten, unterwerffen ſollten; mit dem Verſprechen, wo ſie dieſes thun würden, ihnen beyzuſtehen, und ſie zu beſchützen.

Den 9ten Julii ruckte der Printz mit dem Groß der Armee nach Isenge zu/und machte Mine als wann Er über den Fluß Ada ſetzen wollte, allein auf einmal wandte Er ſich gegen Soncino zu, welches nicht mehr als zwo Meilen davon lag. Er attaquirte dieſen Platz ſo zu ſagen recht formaliter, und machte ſich den 12ten, ohne in der Capitulation etwas anders als das

Leben

Leben einzugehen, davon zum Meiſter. Die Garniſon, welche ſechs hundert Mann ſtarck war, wurde zu Kriegs-Gefangenen, nebſt dem Obriſten Pontagio einem Spanier/ welcher ſie commandirte, gemacht, und man fande in dieſem Platz fünff kleine Canonen, ſechs tauſend Pfund Pulver, fünff tauſend Meel-Säcke, einigen Vorrath von Speck, etwas von Schantz-Zeug, und ein Back-Haus.

Den 14ten erhielten Seine Hochfürſtl. Durchläucht ihre ſchwehre Artillerie, mit dem Reſt der Trouppen, welche Sie aus Teutſchland erwarteten, und den 15ten ſchlugen ſie bey Soncino und Romanengo ihr Lager auf.

Unterdeſſen vereinigte ſich der Hertzog von Vendome mit dem Grand-Prieur bey Ombriano. Die Belagerung von Chivaz hatte Er von dem 15. oder 20ſten Junii an, biß den 10ten Julii fortgeſetzet. Er hatte dieſen Platz nicht einbekommen, allein die Eroberung davon, war ſo viel als gewiß, und die Belagerung von Turin ſollte unmittelbar darauf folgen. Dieſes war eine faſt beſchloſſene Sache. Ludewig

wig wollte es haben, und der Hertzog von Vendome ins beſondere ſchmeichelte ſich ungemein mit der Hoffnung von dieſer Eroberung. Er hatte ſchon alle Anſtalten dazu gemacht, allein wie Er von des Printzens Eugenii Uberſatz über den Fluß Oglio und von deſſen geſchwinden Marſch hörte, änderte Er ſeinen Anſchlag.

Nachdem Er alſo dem Hertzog von Feuillade das Commando der Armee vor Chiraz überlaſſen, hatte Er ſich den 11ten Julii mit zehen Bataillonen und zehen Eſquadronen von derſelben abgeſondert, davon Er die Anführung dem Grafen von Albergoti anvertrauete, und Er begab ſich in gröſſeſter Eile zu der Armee des Grand-Prieurs. Er brachte auch den 18ten bey Fieſco das daſelbſt ſtehende Detachement zuſammen, welches auf dem Marſch von unterſchiedlichen zuſam̄en gezogenen Troupen verſtärckt wurde, und den 19. brach die gantze Armee zugleich auf, und kam nach Caſal, Morano, und nach Sorezina.

Vermittelſt dieſer Vereinigung war der Vorzug auf Seiten der Frantzoſen ſo groß, daß es das Anſehen hatte, als wann

die

die Kayſerliche Armee weder vor ſich noch hinter ſich marſchiren könnte. Der Printz zweiffelte ſelbſten. Alle Bewegung war in der Poſitur, darinnen ſie ſich befande, gefährlich. Wann man gar nichts hätte vornehmen wollen / das wäre noch ärger geweſen. Zu erſt nahm Er ſich für, ſich von Uſtiano, Canero und Macaria, welches Poſten an dem Fluſſe Oglio waren, und die ihme eine Communication mit dem Lago di Garda zu wege bringen kunten, Meiſter zu machen. Die Sache wurde überaus glücklich und geſchwinde durch den General Wetzel in das Werck geſetzet. Innerhalb drey Tagen waren die 3. Poſten eingenommen, allein man ſahe kein Mittel, ſie zu behaubten. Der Hertzog von Vendome auf einer und der Grand-Prieur auf der andern Seite waren mit ſtarcken Detachementern, ſie wieder wegzunehmen, angerucket. Man ware nicht in dem Stande ſich ihnen zu widerſetzen; alſo ſahe man ſich, damit man die Trouppen, welche man hinein geworffen hatte, nicht einbüſſen möchte, genöthiget dieſelbigen zurücke zu ziehen.

Alles dieſes begab ſich zwiſchen den 18. und

und 27ſten Julii, und von dieſer Zeit an faſſte der Printz den Entſchluß ſeinen Marſch nach Piemont fortzuſetzen, und richtete dieſen ſo ein, daß Er allezeit in dem Stand wäre, den Feind, wann er ſich ihn anzugreiffen ſtellen würde, wol zu empfangen. Die Krancken, welche nicht nachkommen kunten, ließ man nach Tyrol bringen. Zu gleicher Zeit wurden Ordren ertheilt, daß man die Schiffe mit Pontons, mit Werckzeug, und denen da zu gehörigen Inſtrumenten, Brücken über den Fluß zu ſchlagen, beladen ſollte; und den 9ten ließ man ſie nach Fontanella, mit 4. Canonen, welche man aus Sancino genommen hatte, abgehen.

Den 10ten wechſelte man die Gefangenen gegen einander aus, wobey die Feinde dreyzehen hundert und ſechs gemeine Soldaten ſchuldig blieben, und den Abend marſchirte die gantze Armee gantz ſtille gegen den obern Theil des Fluſſes Ada zu, durch das Cremoneſiſche. Zween ſtarcke Marſche brachten ſie ohne einige Verhinderung biß an einem Ort, oberhalb Caſſano, woſelbſt man ſich über den Fluß zu ſetzen vorgenommen hatte; allein da man

alldа

allda war, ſahe man, daß es hier nicht angienge. Der Printz ließ alſobald einen andern, etliche Meilen höher hinauf, beſehen, und dieſer befande ſich ſo, wie man ihn verlangte. Hierauf ſchickte man die Wägen, welche mit Pontons und denen andern Materialien, die zur Verfertigung der Brücke dienen konten, beladen waren, dahin ab. Der General-Major Stille wurde auch mit allen Granadirern von der Armee, tauſend Muſquetirern, und zweyen Regimentern Dragoner, ſich daſelbſt zu poſtiren, abgeſchicket. Stille marſchirte die gantze Nacht, und mit Anbruch des Tages kam er an dem bemeldten Poſten an. Die Feinde hatten daſelbſt eine Linie, welche aber ſchlecht beſetzt war, und etwas weiter davon eine Caſſine, Paradiſo genannt, woſelbſt eine Bataillon mit einiger Cavallerie ſtunde. Biß dahin gieng alles gut; Die Feinde waren noch weit dahinten; Man hatte einen groſſen Marſch vor ihnen, und wann die Pontons zu der Zeit, da ſie kommen ſollen / angelangt wären, ſo würde dieſer Uberſatz, wie jener über den Fluß Oglio, ohne Hindernuß, vor ſich gegangen ſeyn. Allein einige Wägen zerbra-

brachen auf dem Weege, man muſte ſie ausbeſſern, die Zeit gieng hin, und ſie konten nicht ehe als um Mittag eintreffen. Dasjenige, was die Sache noch ſchwehrer machte, war, daß ſich der Fluß ſehr ſchnell, und die Schiffe ſehr leicht befanden. Man hatte Mühe, daß man ſtill ſtehen machte, und aneinander hienge. Den Abend um 5. Uhr, waren noch nicht dreye beyſammen. Dieſer kleine Zeitvertreib, an welchem ſie vor ſich nicht Schuld waren, verurſachte, daß der Uberſatz ſeinen Fortgang nicht hatte; So gewiß iſt es, daß der glückliche Fortgang der wichtigſten und auf das allerbeſte überlegten Unternehmungen zuweilen auf denen allergeringſten Umſtänden beruhe.

Dieſes, was ich jetzo gemeldet habe, geſchahe den 14. und des Abends, vor Nachts ſahe man die Vor-Trouppen der Feinde zum Vorſchein kommen. Sie waren von Sorevina, ſo bald ſie von der Bewegung der Kaiſerlichen etwas hatten vernehmen können, aufgebrochen, und an ſtatt, daß ſie mit einander hätten marſchiren ſollen, hatten ſie ſich in zwey Corpo vertheilt. Der Grand - Prieur marſchir-

te mit zwantzig Bataillonen und dreyſſig Eſquadronen an den Fluß Ada hin, ohne darüber zu ſetzen, und ſtunde gerade gegen Caſſano über ſtill. Der Hertzog von Vendome mit funffzehen Bataillonen, und ſoviel Eſquadronen war über den Fluß gegangen, und marſchirte aufwärts gegen den Fluß mit aller Geſchwindigkeit.

Man verwunderte ſich ſehr, daß man ihn da ſahe, dann man hätte nicht geglaubet, daß der ſchnelle Fluß Ada, wie er bey Caſſano iſt, allda eine Schif-Brücke, welche ſtarck genug wäre, daß die Reuterey und das Geſchütz darüber paſſirte / leiden könnte. Man muſte die Gedancken von dem Uberſatz fahren laſſen, und den folgenden funffzehenden ließ der Printz die Armee nach Bembratro wieder umkehren, woſelbſt ſie übernachtet hatte.

Unterdeſſen befahl er, die Feinde aufzuhalten, die Brücke fertig zu machen, und ließ daſelbſt den General-Major Stille mit ſeinem Detachement Granadirer und Muſquetirer, allein mit der Ordre, in der folgenden Nacht alles abzuwerffen, und ſich mit der Armee wieder zu vereinigen.

Mit-

Mitten in dieſer Zurückziehung, traffen die Vor-Trouppen, welche von dem Baron von Raedt, Obriſten und General-Quartier-Meiſter commandiret wurde auf die Fouragirer des Grand Prieur, und machte einige davon zu Kriegs-Gefangenen. Man erfuhr von ihnen, daß er noch diſſeits des Fluſſes Ada, allein ſehr vortheilhafftig poſtirt wäre, ſo, daß er Caſſano im Rücken, und vor ſich einen Canal-Ritorta genannt, welcher ihme zur Linie ſeiner Vorſchantzung diente, hätte. Der Printz erkundigte ſich von allen gantz genau, und nachdem er, in Anſehung der Zertheilung der Feinde, die Sache für vortheilhafftig anſahe, faſte er den Entſchluß, ſie anzugreiffen.

Er marſchirte den 15. oder 16. die gantze Nacht, und den folgenden Tag um Mittag war er dem Feind im Geſichte. Er glaubte allezeit, der Grand-Prieur ſtünde da alleine. Der ungemein geſchwinde Marſch, ließ ihn nicht anderſt von der Sache urtheilen. Unterdeſſen betrog er ſich, der Weeg, auf welchen der Hertzog von Vendome herkommen kunte/ ware mehr als um die Helfte kürtzer als der Seinige,

nige, und von der Stund an, da dieſer General geſehen hatte / daß die Brücke abgeworffen war, ließ er ſich von allem dieſem, was ſich ereignen kunte, traumen. Alſo ließ er Augenblicklich ſeine Trouppen fort marſchiren, und kam in eigener Perſon in dem Lager bey Caſſano eben recht an. Mit einem Wort er hatte ſeine Sachen ſo wohl eingerichtet, daß wann die Schlacht angehen ſollte, alle Trouppen, biß auf die drey Bataillonen, welche nichts deſtoweniger in wehrenden Treffen ankamen, und ſich mit dabey befanden / zugegen wären.

Die erſten Angriffe geſchahen von dem Kaiſerlichen rechten Flügel gegen den Feindlichen lincken, und eine halbe viertel Stunde darauf fochte alles. Allein ehe ich ſage, wie und mit welchen Fortgang, iſt es dienlich wiſſen zu machen, in was für einer Poſitur ſich die beeden Armeen befunden haben. Die Infanterie der Feinde, welche 35. Bataillonen ſtarck war, ſtunde dichte an dem Canàl Ricorta. Sie war in zwo Linien, davon die zweyte nicht ſo ſtarck war, als die erſte, rangirt, und von einigen Eſquadronen untermengt.

Der

Der Reſt von ihrer Cavallerie, machte eine dritte Linie aus. Sie hatten wie ich ſchon gemeldet habe, den Fluß Ada im Rücken, und hinter den Fluß Ada die Stadt Caſſano, mit welcher ſie durch Hülffe einer Brücke, welche befeſtiget war, eine Communication hatten. Caſſano war mit Trouppen, und einer ſtarcken Artillerie, welche ihr gantzes Lager bedeckte, beſetzt. Ihr Terrein war weder gar zu enge, noch gar zu weitläuftig. Sie kunten es leichte mit ihrer Infanterie völlig beſetzen, und da, wo ihr rechter Flügel ſtunde, war es von zween tiefen Canälen, welche ihnen an ſtatt Retrenchementer dienten, abgeſchnitten. Ubrigens bedeckte ſie der Canal Ritorta von einem Ende zu den andern; Man konte nicht zu ihnen, ohne, daß man dieſen paſſirte, kommen, und wann man ihn paſſiren wollte, ſo muſte man biß an den Hals in dem Waſſer gehen; Es war kein anders Mittel auſſer bey ihren lincken Flügel, woſelbſt eine Brücke, von welcher ſie Meiſter waren, ſich befande, übrig.

Die Kaiſerlichen rangirten ſich an

der andern Seite des Canals in einer Schlacht-Ordnung, die von jener wenig unterſchieden; Welche aber unterdeſſen in drey Attaquen, deren eine zur rechten, die andere zur lincken, und die dritte in der Mitte ware, eingetheilet war. Das Feuer aus denen Muſqueten war von allen Seiten über den Canal hinüber und herüber ungemein ſtarck, und der feindliche lincke Flügel wurde davon zu erſt aus der Ordnung gebracht. Die Kaiſerlichen drungen daſelbſt durch die Brücke, und ſetzten ihn in einige Unordnung. Allein er recolligirte ſich wieder, und trieb diejenigen, welche ihn weichen machten, wieder zurücke. Darauf gieng das Feuer aus denen Muſqueten wie vorher, einen halben Piſtol-Schuß weit voneinander über den Canal gegen einander an, und dauerte wol eine Stunde; Anfangs mit gleicher Würckung, hernach von Seiten der Frantzoſen mit Schaden; Sie ſchienen allgemach nach zu laſſen. Dieſes merckten die Kaiſerlichen, ſie giengen zum andern mahl über den Canal, und nachdem ſie auf ihre Feinde mit denen Bajonetten auf der Flinte

loß

loß giengen, brachten ſie ſie völlig in Unordnung. Die Frantzoſen lieben meiſtentheils das Baden und wiſſen zu ſchwimmen, welches verurſacht, daß ſie das Waſſer nicht fürchten. Dieſe nachdem ſie ſich von ihren Feinden getrieben, und hinter ſich einen Fluß, welcher nicht gar breit war, ſahen, glaubten, daß ſie ihn leichtlich paſſiren würden, und ſtürtzten ſich ohne Scheu, und ohne ſeinen ſchnellen Gang zu achten, in denſelben hinein. Sie kamen faſt alle darinnen um das Leben. Einige Dragoner, welche vorſichtiger waren, lieſſen ihre Pferd im Stich, und retirirten ſich in das Vordertheil der Brücke von Caſſano.

Der Kayſerliche lincke Flügel, fochte nicht weniger glücklich als der rechte. Nachdem man einige Zeit über den Canal herüber und hinüber geſchoſſen hatte, ſetzten ſie, gantze Bataillonen Weiß, durch das Waſſer, und formirten ſich auf der andern Seite. Es waren da noch zween Canäle; dieſes hielte ſie nicht ab. Sie nahmen ſich für auch über dieſe zu ſetzen, und paſſirten auch einen Arm in der That,

ohnerachtet alles Widerſtandes der Feinde; worüber einige in Furcht geſetzte Bataillonen die Chamade ſchlugen. Allein nach dem ſie verſtanden, daß das Pulver der Feinde faſt alles wäre naß worden, und daß der dritte Canal viel zu tieff wäre, als daß er ſo leicht könne paſſirt werden, grieffen ſie wieder zum Feuer, welches ſie unterbrochen hatten, und continuirten zu ſchieſſen.

Der Ort wo die Kaiſerlichen am wenigſten glücklich ſtritten, war in der Mitte. Sie unterlieſſen nicht an zweyen Oertern durch zubrechen, allein ſie wurden daſelbſt zuruck getrieben. Man vergönnte ihnen nicht Zeit wieder umzukehren. Der Printz ließ überall ſtill halten. Es waren ſchon vier Stunden vergangen, daß das Treffen währte; Es fehlte denen Soldaten an Pulver/und es gienge ſo leicht nicht zu, daß man ihnen einiges von der andern Seite des Canals herüber bringen konte. Auſſer dieſen waren die Feinde in Anſehen ihres Rechten Flügels auf eine ſolche Art poſtirt, daß man ſie daſelbſt nicht hätte bezwingen können, und die an der

Mitte,

Mitte, waren im Rucken von einem beſtändigen Feuer der Canonen aus Caſſano unterſtützet. Dieſe Gründe bewegten dem Printzen Eugenium, daß Er die Schlacht endigte. Er zoge unterdeſſen ſeine Trouppen nicht zu erſt zurücke, ſie blieben noch lange Zeit auf der Wahl-Statt, allein auf den Abend zoge Er ſie zurücke. Ihre Zurückziehung geſchahe ohn einigen Schaden, wo dieſes nicht für einen zu rechnen iſt, daß ſie genöthiget waren auf der andern Seite des Canals, drey Canonen, welche ſie von denen Feinden erhalten hatten, und welche ſie wegen Mangel der Pferde nicht weg führen konnten, ſtehen zu laſſen.

Alle diejenigen, welche ſich in dieſer Schlacht mit befunden haben, kommen darinnen überein, daß niemahls eine Action von gröſſerer Künheit, und von klügerer Anführung ſeye geſehen worden. Woferne man nichts als den Poſten der Feinde in Betrachtung nehmen will, ſo war der Angriff kühn; dann Er war ſo zu reden unüberwindlich; und man hat auſſer dieſem zu bedencken, daß acht und

dreyſſig Bataillonen und fünff und viertzig Eſquadronen wol armirte und wol commandirte Leute, welchen nicht das geringſte abgieng, ſich von einer nicht ſo zahlreichen Armee haben können zurucke treiben laſſen. Allein in dem Augenblick, da man die Nothwendigkeit in welcher ſich der Printz befande, offenſivè zu gehen, oder den Hertzog von Savoyen zu Grunde gehen zu laſſen, und das auſſer allen Zweiffel geſetzte Vorurtheil, in welchem Er ſtehen muſte, ob es zwar an ſich falſch war, daß nemlich der Hertzog von Vendome nicht zu gegen wäre, genau überlegt, ſo kan man nicht anderſt, man muß die Klugheit des Anſchlags, ſowol als den Muth in der Ausführung ſehr hoch rühmen. Der Printz hatte ſich in dem Uberſchlag, welchen Er von der Anzahl der Feinde machte, betrogen, allein Er betrog ſich nicht in der Manier ſie anzugreiffen, und ſie zu ſchlagen, hier war keine unrechte Bewegung, keine übelgegebene Ordre, kein unbedachtſamer Anſchlag zu ſehen. So verließ Er ſich auch nicht auf jemanden, Er war überall, und ſeine Gegenwart war von

einer

einer ſo groſſen Krafft, daß ſie Stärcke und Muth denen jenigen, welche deſſen benöthiget waren, zu geben ſchiene. Er wurde von einem Schuß hinter dem Ohr bleſſirt. Unterdeſſen, unterließ Er nicht mit eben der Munterkeit, wie vorhin, den übrigen gantzen Tag ſein Commando zu führen.

Die Armee campirte die Nacht bey Treviglio, und ſie blieb einige zeitlang da. Hier unterſuchte man genau bey denen Regimentern und Compagnien den Schaden, welchen man gelitten hatte. Er belieff ſich auf 2023. Todte, und 2042. Bleſſirte. Die Feinde gaben keine Liſta von dem ihrigen an den Tag; allein man weiß, daß, da der Hertzog von Vendome die Cörper, welche auf der Wahlſtatt zuruck geblieben waren, begraben ließ, ſich derſelbigen ſieben tauſend, ſo wol von einer, als der andern Partie befanden. Unterdeſſen waren alle ihre Todten nicht daſelbſt. Sie lagen noch zu hunderten in dem Fluß, von welchen man den Calculum nicht ziehen konnte.

Dasjenige welches den Schaden der Kay-

Kayſerlichen mercklich machte / war der Verluſt von einigen ihrer Generale. Der Graf von Leiningen, General von der Cavallerie, kam hier um das Leben, und der Printz Joſeph von Lothringen ſturb neun Tage hernach an der Bleſſure, welche Er hier bekommen hatte, Sie waren beede gleich zu bedauren: der erſtere, als ein General, welcher im Dienſte des Kaiſers viel Nutzen gab; der zweyte, als ein Printz von einem hohen Hauſe, und welcher groſſe Hoffnung von ſeiner Perſon gab. Der Feld-Marſchall-Lieutenant Graf von Reventlau befande ſich unter der Zahl der Bleſſirten, und mit ihme der Printz Alexander von Würtenberg. Die Wunde dieſes letzteren war gefährlich. Er hatte ſich in dem gantzen Treffen nicht wie ein gemeiner Soldat, dieſes würde viel zu wenig geſagt ſeyn, ſondern wie ein ſchlechter Edelmann, welcher, in dem Er viel Hertz, und wenig Glück hat, ſich berühmt zu machen ſuchen will, unter die Feinde gewagt.

Die Feinde waren in dieſen Stuck viel glücklicher als die Kayſerlichen. Nicht einer

ner von ihren Generalen iſt um das Leben gebracht worden. Sie eigneten ſich die Ehre von dieſer Schlacht zu, und gründeten ſich ohne Zweiffel auf das, daß man ſie nicht von ihren Poſten gejagt, und daß man ſich auch eine Strecke Wegs davon zuruck gezogen habe. Von beeden Seiten ließ man das Te Deum Laudamus ſingen, und Anfangs wuſte man an denen Höfen nicht, wem man glauben ſollte. Allein die Folgerungen von der Campagne erläuterte gar bald dieſe zweiffelhaffte Sache.

Ich habe geſagt, daß der Printz Eugenius nach Treviglio eben dieſen Abend da das Treffen gelieffert wurde, gegangen wäre. Dieſes geſchahe, den Geſtanck der Wahl-Statt zu vermeiden, ohne unterdeſſen den Feind aus dem Geſichte zu laſſen. Eben dieſe Urſache brachte vier Tåge hernach den Hertzog von Vendome nach Rivalta, einen geringen Ort, welcher von Treviglio nicht mehr als zwey Meilen abgelegen iſt. Eine ſo nahe Nachbarſchafft hätte leicht zu einem zweyten Angriff Gelegenheit geben können, allein man

man ſahe wol, daß der Hertzog von Vendome dieſes eben nicht ſuchte; dann ſo bald Er allda anlangte, ſo verſchantzte Er ſich. Der Printz Eugenius hingegen, ließ ſein Lager offen, und die Päſſe von allen Seiten eben machen. Daher der Hertzog von Vendome, weil Er in Ernſt fürchtete, Er werde angegriffen werden, auf das neue an ſeinen Verſchantzungen zu arbeiten befahl. Er hatte ſchon an dem Hertzog von Feuillade um eine Verſtärckung von Trouppen, allein Er hatte nichts als Entſchuldigungen, mit denen Ordren des Königes, welcher unmöglich haben wollte, daß man Turin belagern ſolle, und mit der Unmöglichkeit welche ſich nach dieſem dieſe zu exequiren ereignen würde, zur Antwort erhalten. Dieſes machte ihme Sorgen, und weil Er ſich nicht in dem Stande ſahe eine zweyte Action, wann ſie ſich zeigen ſollte, auszuſtehen, ſo ſchickte Er einen Expreſſen an dem Hertzog von Feuillade mit der ausdrücklichen Ordre ihm die verlangten Trouppen zu überſenden, ab. **Es iſt vergebens/ ſchrieb Er ihme, daß man in die Belagerung von Turin, in**

der

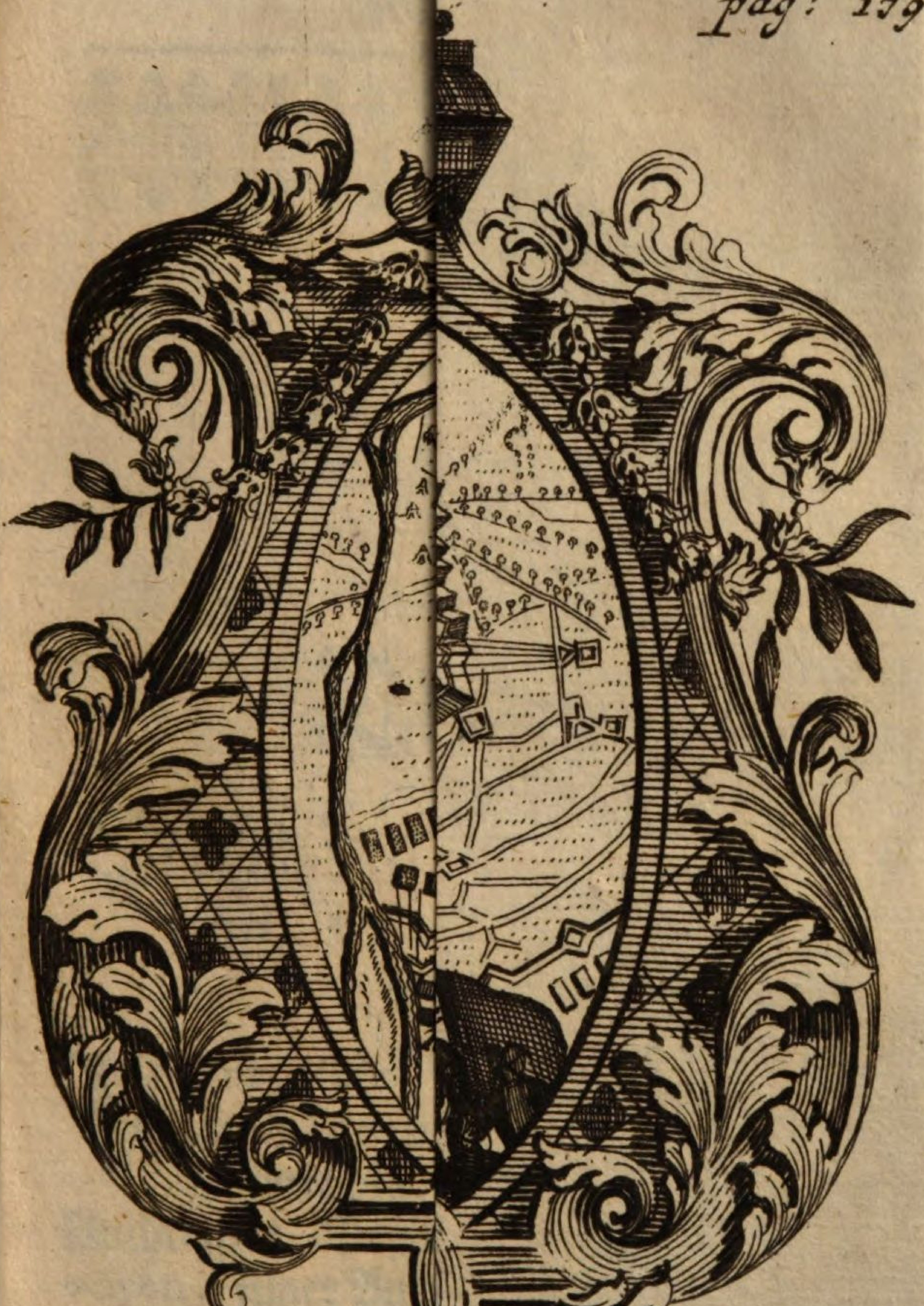
der Zeit da die Sachen hier noch nicht in Sicherheit ſind / gedencket. Das hieſſe ſich muthwillig einen unvermeidlichen Schimpf exponiren. Jch bin alle Tag in der Gefahr angegriffen zu werden / und wann die Armee diſſeits ſollte geſchlagen werden / ſo würde dieſe in Piemont unmittelbar darauf in eben dieſes Unvermögen verfallen / welches ihr vorwendet. Man würde groſſe Unternehmungen unternommen haben / und man müſte ſie fahren laſſen. Dieſes iſt das wenigſte / das man davon zu befürchten hätte. Jch kan ohnmöglich in eine Sache willigen / welche der Ehre des Königes und ſeinen Dienſten ſo gar zu gegen iſt. Schicket mir den Succurs, welchen ich verlange. Jch obligire mich dafür

Rede und Antwort zu geben. Der Succurs wurde alſo geſchickt. Er gieng den 28. Auguſti ab, und beſtunde in 60. Schiffen, welche mit Infanterie und mit zwey Regimentern Reuter beſetzt waren. Hiemit war der Hertzog von Vendome ſicher vor demjenigen was Er befürchtete, allein auch die Belagerung von Turin, welche dem Könige ſo nahe an dem Hertzen lag, gieng nicht vor ſich, und die Armee in Piemont, welche auch nach und nach unter dieſe in der Lompardie untergeſtoſſen wurde, ſahe ſich zu Ende der Campagne ohngefähr auf achtzehen tauſend Mann reducirt.

Die

Die Schlacht Bey Turin.

pag: 179.



Die Schlacht Bey Turin/

Welche den 7. September/ An. 1706. gehalten wurde.

VEnit, Vidit, Vicit: Dieſe drey Worte enthalten das Vornehmſte von der Hiſtorie des Marſches des Durchläuchtigſten Printzens Eugenii von Savoyen, ſeiner Ankunfft in Piemont, des Zuſtandes in welchem Er die Sachen antraff, und des glorwürdigſten Sieges, welchen Er hier davon getragen hat. Julius

Cæſar hatte ſie ehemahls, dem Römiſchen Volck, in einem ſeiner Triumphe, das Glück und die Vortreflichkeit ſeiner Waffen, wider Pharnacem dem König von Pontus zu zeigen, auserleſen. Allein man leſe dieſes was folget, und man wird ſehen, daß ſie ſich auf den Durchläuchtigſten Printzen ſo gut oder noch beſſer, als auf dieſen erſten Kayſer des alten Roms ſchicken. Kommen iſt an ſich keine ruhmwürdige Sache. Ein jeder freyer und geſunder Menſch kan dieſes thun. Allein mitten durch ein groſſes Land, welches von denen Feinden gantz beſetzet iſt kommen; zwantzig Flüſſe oder Canäle in ihrem Geſichte paſſiren; die Poſten und die Verſchantzungen überſteigen; Stådte belägern und wegnehmen; durch alle Päſſe brechen; alle Hindernüſſe überwinden und den gantzen Weg mit ſeinem Degen eröffnen; das heiſſet in dem Character eines Helden kommen, und ſich einen unſterblichen Ruhm zu wege bringen. Das Sehen iſt ebenfalls eine Sache welche allen Menſchen gantz gemein iſt. Allein eine vornehme Stadt, welche durch die Schärffe einer

lang-

langwierigen Belägerung in die äuſſerſte Noth geſetzet iſt, anſehen; einen groſſen Alliirten Printzen, einen Freund und Vettern unter der verdoppelten Macht einer Feindlichen Gewalt unterliegen ſehen; und, indem man dieſes ſiehet, eine Begierde haben ihm beyzuſtehen und zu befreyen, das heiſſet als ein Großmächtiger Printz und als ein Schutz-Engel etwas anſehen.

Seine Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit konten die Kaiſerliche Armée in Italien nicht ehe als den neunzehenden April vereinigen; Und ſie fanden ſelbige in aller Unordnung, welche ein unglücklich geliefertes und verlohrnes Treffen eben dieſen Tag unter derſelben verurſachet hatte. Für dieſe war kein Mittel zu finden. Der Printz, nachdem er ſich die Liſte von jedem Regiment und von jeder Compagnie geben ließ, fande, daß ihme drey tauſend Mann fehlen, und daß er in allen nicht mehr als eilff tauſend übrig hätte. Dieſes war ſehr wenig, 20000. Mann, welche der Hertzog von Vendome von dieſer Seite hatte, die Spitze zu bieten. Alſo, nachdem alle Sachen wohl überlegt wa-

ren, entſchloſſen Seine Hochfürſtliche Durchl. das Breſcianiſche zu verlaſſen, und Dero andern Trouppen in dem Veroneſiſchen Gebiete, woſelbſt ſie verſchiedene Poſten, an dem Fluß Etſch hin biß in das Paduaniſche beſetzt hatten, zu vereinigen.

Dieſer Abzug geſchahe ohne Schaden, und er kam eben an, da die Feinde ein Detachement unter der Anführung des Grafens von Albergotti die Arriere-Garde anzugreiffen, abgeſchickt hatten, dieſe wurden auf eine ſolche Manier zurücke getrieben, daß es ihnen reuete, dahin gekommen zu ſeyn. Sie lieſſen allda zwey Canonen und eine groſſe Anzahl von Erſchlagenen, unter andern den Feld-Marſchall Bellegarde, und mehrere Officirer.

Der Printz, nachdem er ſeinen Marſch von dem Lago di Garda, durch Riva, und durch Cortiore genommen hatte, campirte auf der andern Seite bey Ala. Er wollte daſelbſt die Hülffs-Trouppen aus Engelland, Holland und Heſſen-Caſſel, welche auf den Weg waren, ſich mit ihme zu vereinigen, erwarten. Allein da

da er ſahe, da ſie ſehr lange nicht kamen, marſchirte er fort. Den 17. Maij gieng er biß nach St. Martin, nahe bey Verona, woſelbſt er alle Sachen beſſer obſerviren, und Anſchläge ſein Vorhaben in das Werck zu ſetzen, abfaſſen kunte.

Es kan auch ſeyn, daß die geſchwinden Bewegungen der Feinde in Piemont, die Belagerung von Turin bewerckſtelligen, etwas zu dieſer Sache mögen beygetragen haben. Ihre Zurüſtungen waren gantz auſſerordentlich. Man zehlte allda hundert und ſechzig Canonen, achtzig Mörſel, hundert tauſend Stuck-Kugeln eilff tauſend Pfund Pulver, drey hundert tauſend Pfund Bley, achtzig tauſend Granaden, acht hundert Canonirer, zwey hundert und achtzig Bombardirer / drey hundert Minirer, 64. Bataillonen, und achtzig Eſcadronen. Dieſes alles war den dreyzehenden Maij vor Turin, den folgenden vierzehenden Tag fiengen die Feinde an an denen Circumvallations- und Contravallations-Linien zu arbeiten. Die Auffſicht bey der Belagerung war dem Hertzog von Feuillade überlaſſen, und der Hertzog von Vendome als Generaliſſimus von allen,

muſte, wie in dem vorhergehenden Jahre, den Printzen Eugenium obſerviren, und ihme, in Piemont einzudringen, verwehren.

Die Meſſuren, welche er zu dieſem Ende unterſchieden von denen in dem Jahr 1701. nachdem er ſchon von vielen Poſten, welche er die Gegend an dem Fluß Etſch hin von Verona biß nach Rovigo zu beſetzen nöthig halte, Meiſter war, gieng er ſelbſten nach Revoli einen Ort welcher zwiſchen dem Fluß Etſch und dem Lago di Garda und nicht weit ab, weder von Alla, noch von St. Martin, gelegen iſt. Natürlicher Weiſe hätte er nicht fürchten dörffen, daß er attaquiret werde. Seine Armee war damals weit ſtärcker als des Printzens Seine. Unterdeſſen glaubte er, daß er ſich verſchantzen müſſe, und um mehrerer Sicherheit willen, verwahrte er ſein Retranchement mit 42. Canonen.

Dieſes daurete die Monathe Maii und Junii durch. Es fehlte damals an der Ankunfft der Pfältziſchen und der Sachſen-Gottiſchen Trouppen. Endlich kamen ſie wie man ſagte, ohngefähr zehen tauſend Mann ſtarck an. Dieſe von Heſ-

ſen-

ſen-Caſſel an der Zahl 7000. und von dem Erb-Printzen commandirt, waren noch ſo weit entfernet, und die Nothwendigkeit Seiner Königlichen Hoheit von Savoyen zu Hülffe zu kommen, war ſo groß, daß man ſich entſchlieſſen muſte, ohne dieſe zu marſchiren.

In der Nacht des vierdten oder fünfften Julii brach der Durchlauchtigſte Printz mit der Helffte der Armee von St. Martin auf, und gieng nach Caſtelbalde, nachdem er den Reſt bey St. Michel, unter dem Commando des Printzens von Anhalt gelaſſen hatte. Die Feinde hatten in der Nähe bey Caſtelbalde verſchiedene merckwürdige Poſten; unter andern Maſi und Abadia, welche alle beede gut befeſtiget, und mit Troppen wohl verſehen waren.

So bald als der Printz angekommen war, poſtirte er gegen Maſi die Pfältziſchen und Sachſen-Gottiſchen Trouppen mit dem Regiment von Bagni. Dieſe ſo darinnen glaubten, daß man ſie angreiffen wolle, und thaten einen Ausfall von 1200. Mann. Sie lieſſen auch einen Succours von Abadia kommen, und

ſchienen, als wann ſie ſich zur Gegenwehre rüſten wollten. Worauf der Printz, ſie in dieſen guten Gedancken zu unterhalten eine kleine Baterie von Canonen gegen ſie aufrichten ließ. Allein alles dieſes, war nichts als eine Finte. Eben zu der Zeit, da man die Feinde bey Maſi aufhielte, gieng der Obriſt Batté bey Racanuova würcklich über den Fluß Etſch; Erſtlich mit 500. Mann, hernach mit weit mehrern, und endlich mie einem gantzen Corpo von Reutern und Fußgängern. Die fünff hundert Mann ſetzten in der Nacht des fünfften oder ſechſten zu Schiff über, und der Reſt gieng über eine Brücke, welche Batté den ſechſten oder ſiebenden bauen ließ, alles geſchahe gantz ruhig und ohne Widerſetzung. Die Feinde verlieſſen auch die Poſten Abadia und Maſi, und reterirten ſich weit davon nach Canda. Man kunte ſich in dieſe ihre Aufführung nicht ſchicken, damn es nöthigte ſie nichts dazu. Sie hätten ſich gar wol einige Tage in dieſen zween Poſten wehren können, und dieſes würde den Marſch der Kaiſerlichen um ſo viel verhindert haben. Sonſten beſetzten ſie, nachdem ſie dieſe verlaſſen, an dem dergleichen

in

in der Nähe, welche dann nicht gleich kamen, und die ihnen gar nichts nutzten

Der Poſten Maſi wurde alſo eingenommen, und der Printz gab auch Ordre, daß man ſich deſſen von Abadia verſichern ſollte. Er war ſelbſten dabey, und fande daß der Obriſt Hofmann und der Graf von Jerger, der erſtere mit einer Bataillon von Bagni, der andere mit einem Detachement von zwey hundert Pferden ſchon vor dem Thor ſtunden, allein ohne daß ſie hinein kommen könnten, der Venetianiſche Commendant hatte ſich vorgenommen, die Kaiſerlichen daſelbſt nicht einzunehmen. Nach vielen Vorſtellungen ſeiner Partheylichkeit, welche er hierinnen zeigte, muſte man zur Thätlichkeit ſchreiten. Der Printz proteſtirte gegen ihn allen Folgerungen wegen, welche ſeine Widerſetzung nach ſich ziehen könnte, und gab den Obriſten Hofmann Ordre, daß Er anrucken ſollte. In einem Augenblick waren die Thore aufgeſprengt, und die Trouppen in der Stadt.

Den 9. verlieſſen die Feinde Malopera, und zogen ſich nach Caſtagnaro zurücke. Man arbeitete unterdeſſen an denen zu den

den Marſch der Armee nöthigen Anſtalten, welcher den 12. 13. oder 14ten vor ſich gieng. Das Corpo des Printzens Eugenii marſchirte den 12ten unterhalb Mari, und des Printzen von Anhalt ſeines den 14. nach Brua. Der Obriſte Batté, welcher mit 2500. Mann, die Feinde aus einigen Verſchantzungen, welche ſie noch auf der andern Seite des Canals Bianco beſetzet hatten, heraus zu jagen, Ordre hatte, fande daſelbſt faſt gar keinen Widerſtand. Es wurde nur ein oder andermal zum Schein geſchoſſen. Nach dieſem nahmen die Feinde die Flucht, und lieſſen denen Kayſerlichen Zelten und Bagage. Zwo Bataillonen/welche nahe davon in einer Caſſine poſtirt ſtunden, thaten ein gleiches, und dieſen folgte ein kleines Corpo Reuter, welches ſie unterſtützen ſollte. Der Schrecken von dieſen war ſo groß, daß ſie ſich nicht Zeit nahmen, die Pferde zu ſatteln und aufzuzäumen. Sie gaben die Flucht, und ritten ohne Sattel, und halb nackend.

Den 13. und 14ten verlieſſen die Feinde, die Poſten, welche ſie auf dieſer Seite übrig hatten. Man nahme ihnen auf

dem

dem Fluſſe Tartaro eine Convoy von 20. Schiffen, welche mit vier hundert Kran-cken beladen, und mit zwey hundert Mann bedeckt waren. Man gieng über dieſen Fluß, und marſchirte fort biß nach Maſſa.

Den 15. oder 16ten ſetzte ein ſtarckes Detachement, welches von dem Obriſten Batté, commandirt wurde, über den groſſen Po, und machte ſich von der Paſſàge bey Policella zum Meiſter. Den 17. ſchlug man daſelbſt eine Brücke, und den 18ten marſchirte da die gantze Armee, Artillerie, Bagage und alles hinüber.

Unterdeſſen blieb die Frantzöſiſche Armee hinter dem Fluß Mincio eingeſchloſſen, und der Hertzog von Vendome nahm von Italien Abſchied. Der Aller-Chriſtlichſte König hatte ihn zuruck beruffen. Nicht aus einem Mißvergnügen, welches Er an ſeiner Perſon oder an ſeinen Dienſten hätte. Er hatte viemehr eine groſſe Hochachtung für ihn, ſondern weil dieſes die Mode in Franckreich war, daß man die Generale veränderte. Man glaubte, daß dieſes darum geſchehe, daß man auch das Gelücke ändern möchte. Der Hertzog

von

von Vendome wurde alſo nach Flandern, daſelbſt an ſtatt des Marſchalls von Villeroy das Commando zu führen, und der Hertzog von Orleans nach Italien, daſelbſt den Hertzog von Vendome abzulöſen, geſchickt. Sie ſahen einander den 12. oder 13ten zu Mayland. Den 14ten giengen ſie von einander. Der Hertzog von Vendome nahm den Weg nach Paris, und der Hertzog von Orleans, in Begleitung des Marſchalls von Marſin, welcher ihm zum Rath ugegeben worden, gieng nach der Armee zu.

Er fande die Armee in einer groſſen Zaghafftigkeit. Die erſte Zeitung die man ihm brachte, war, daß die Kayſerlichen mit dem Uberſatz, über den Fluß Etſch fertig wären, daß ſie überall die Verſchantzungen und die Poſten überſtiegen, und daß die in Furcht geſetzten Trouppen vor ihnen nicht Stand halten könnten. Ein wenig hernach erfuhr Er, daß Printz Eugenius auch über den Po gegangen wäre, und daß Er bey Santa Bianca, woſelbſt Er Rechts und Lincks, ja ſo gar biß nach Mezola, von welchen Er, ohne einen Piſtolen-Schuß zu thun, Beſitz genommen,

ſeine Detachementer verſchicket hätte, ſein Läger aufgeſchlagen.

Der Hertzog von Orleans iſt ein Printz, welcher einen ſehr hohen Geiſt hat. Seine hefftige Begierde ſich Ruhm zu erwerben trieb ihn an, daß Er mit allen Freuden die Gelegenheit die Armeen in Italien zu commandiren ergrieffe, allein da Er die Sachen in dieſem Stande ſahe, ließ Er es ſich gar ſehr reuen, daß Er dahin gegangen war. Seine Zuflucht war, daß Er an dem Hertzog von Feuillade ſchrieb, und von ihm einē Succurs von 20. Bataillonē mit der Cavallerie nach Proportion begehrte; wo dieſer ausbleiben ſollte, ſo würde Er für nichts Rede oder Antwort geben, und ſo, wie es ſich gebührte, die Schuld des ſchlimmen Ausgangs der Campagne von ſich ablehnen. Der Hertzog ſchickte die Trouppen, allein Er beſchwehrte ſich ſehr darüber, daß man den Lauff von ſeinen Progreſſen hemmte.

In der That waren ſie, wo man ſie eintzeln betrachtet, merckwürdig. Dann ſie hatten ſich von Quiers, von Moncalier, von Caſtiglione und von Mondovi, woſelbſt Er den Printzen von Carignano,

die

die Printzeſſin ſeine Gemahlin, und ſeine gantze Hofſtatt gefunden hatte, Meiſter gemacht. Allein alles dieſes eroberte Turin noch nicht. Turin, und dieſes war es doch wornach Er ſich beſtrebte.

Die wichtigſte Sache war alſo allezeit dieſe, daß man dem Printzen Eugenio Widerſtand thun möchte. Wenigſtens glaubte man dieſes, und aus dieſem Grund hatte der Hertzog von Orleans Urſach genug, daß Er wollte verſtärckt ſeyn. Dann vermöge dieſes Succurſes, welchen Er begehrte, konte Er ſich verſprechen, daß Er die Kayſerlichen einiger maſſen aufhalten, oder auch ſchlagen könne. Sie waren vorjetzo nicht mehr ſo ſtarck, als da ſie über den Fluß Etſch gegangen waren. Man hatte die Poſten, deren man ſich bemächtigt, beſetzen müſſen, und auſſer dieſem war der Printz genöthiget fünff oder ſechs tauſend Mann bey St. Martin, daſelbſt die Heſſen-Caſſeliſche Völcker, welche ſich ſonſten bey ihrer Ankunfft in dem Felde nicht hätten behaupten können, zu erwarten. Dieſes kleine zuruck gelaſſene Corpo, war dem General Wezel anvertrauet.

Das

Das erſte mal gebrauchte Seine Königl. Hoheit der Hertzog von Orleans den Succurs welchen Er empfangen hatte, dazu, daß Er davon 17. Bataillonen und 12. Eſquadronen dem Grafen von Medavi, denen unter dem General Wezel ſtehenden und Heſſen-Caſſeliſchen Trouppen, wann dieſe würden angekommen ſeyn, die Spitze zu bieten, überließ. Mit dem Reſt, welcher in 40 Bataillonen und 57. Eſquadronen beſtunde, marſchirte Er den 22. Julii nach Corregiola, gerade gegen St. Benedetto über. Von da, konte Er auf dem Printzen Eugenium, welcher noch bey Santa Bianca campirte, aber einig und allein bedacht war, weiter zu marſchiren, Achtung geben.

Den 24ten giengen die Kayſerlichen über den Fluß Panaro. Der Printz ſahe ſich vorher genöthiget, ſich der Plätze Finale, und Bondeno, welche an dieſem kleinen Fluſſe 7. Meilen von einander gelegene Poſten waren, zu verſichern.

Den 28ſten kam man nach Campo Santo, und die folgende Nacht paſſirte man den Fluß Sechia, nahe bey St. Martin, die Infanterie marſchirte über eine Brü-

cke, welche man daſelbſt geſchwinde ſchlug, und die Cavallerie ſetzte an verſchiedenen Orten, wo das Waſſer ſeichte war, durch die Furthen.

Den 31ſten ruckte die Armee an dem Canal Ledo, nahe bey Carpi, fort, und den 1ſten Auguſti paſſirte ſie ihn in acht Colomnen oder Linien. Hierauf marſchirte ſie, nachdem ſie ſich auf der Ebene formirt hatte, rechtwärts auf die Feindliche zu, welche ſich hinter den Fluß Parmegiana geſetzt hatte. Der Printz war willens ſie anzugreiffen. Eine glückliche Schlacht wurde ihm den Weg viel kürtzer gemacht haben, und es dünckte ihm viel beſſer zu ſeyn mit denen Feinden, wann ſie noch zertheilt ſind, zu ſchlagen, als ihre Vereinigung vor Turin, nach welcher ſie zweymal ſtärcker als Er ſeyn würden, zu erwarten. Allein Er kunte auch die Zeit damit nicht verderben, daß Er ihnen nachfolgte, oder ſie aufſuchte. Die Zeit war koſtbar, Er hatte nicht einen Augenblick zu verlieren. Auf der andern Seite war hingegen dieſe Raiſon unfehlbar gewiß, daß zwar Ihre Königliche Hoheit ſich nicht ohne Nöth in ein Treffen wagen, aber ſich

doch

doch dem Printzen ſo nähern ſollte, daß keinen Schritt, ohne ihn auf dem Wege zu finden, thun könnte; und ſelbigen ſo auch von Poſten zu Poſten / und von einem Fluß zu dem andern ſo offt und ſo lange, biß Turin vor ſeiner Ankunfft in Piemont kunte eingenommen ſeyn, anzuhalten. Es geſchahe aber unterdeſſen nicht. Dem Hertzog war dieſes genug, daß Er den Printzen an der Seite beobachtete, und in währenden gantzen Marſch, welcher lange und mühſam war, ſahe man ihn niemahls ſich in einem Stand ſetzen, ihme einen Durchzug ſchwehr zu machen. Man giebt hievon zur Urſache dieſes an, daß da der Printz einmal den Vor-Marſch erlanget hatte, es dem Hertzog von Orleans nicht mehr wäre möglich geweſen, dieſen ihme wieder weg zu nehmen. Allein das heiſt nichts geſagt. Die Zuſammenkunfft bey dem Fluß Parmegiana bezeuget das Gegentheil; und hernach verſchaffte die Nothwendigkeit in welcher ſich der Printz nach der Zeit befande, ſich öffters auf dem Wege, entweder einiger Plätze ſich zu verſichern, oder zu warten, biß die Brücken fertig waren, oder ſeine Trouppen

ausruhen zu laſſen, dem Hertzog von Orleans ſo viel Zeit als man ſich nur vorſtellen kan, voraus zu marſchiren, und ſeinen Vortheil abzuſehen. Er hatte dieſen auch bey dieſer Gelegenheit ſo wol zu machen gewuſt, daß der Printz ohngeachtet alles Verlangens welches Er gehabt hatte ihn zu attaquiren, genöthiget war, ſich deſſen zu enthalten. Nachdem Er den Fluß beſehen ließ, und da Er ihn ſelbſten beſichtigte, fande Er, daß der Grund davon viel zu moraſtig und die Ufer viel zu hoch waren, daß man den Uberſatz davon unter dem Feuer einer Feindlichen Armee, welche auf der andern Seite in einer Schlacht-Ordnung ſtunde, und mit Artillerie wol verſehen wäre, wagen ſollte. Die Feinde verſuchten auch nichts, man ſahe einander an, man gab aufeinander Achtung, und das war es alles.

Das Lager war dieſen Tag nahe bey dem Canal Ledo, wohin der Printz eben den Abend mit der Armee zuruck kam. Eben auch an dieſen Abend commandirte Seine Hochfürſtl. Durchläuchtigkeit den General Zumjungen mit einem ſtarcken Detachement, Carpi zu attaquiren, und

zween

zween Tage hernach lieſſen ſie durch dem Grafen von Racovion die Stadt Correggio, berennen. Carpi wehrte ſich nicht ſo lange, als es hatte ſeyn ſollen die Waffen des Printzens illuſtre zu machen. Nachdem es den 3ten Auguſti mit eröffneten Tranchéen angegriffen worden, ergab es ſich den 5ten, und die von der Garniſon blieben Kriegs-Gefangene. Correggio machte ſeine Thore gutwillig auf, ſich von der Ausplünderung zu befreyen. Man ließ daſelbſt ſowol als zu Carpi Mannſchafft, und den 9ten kam die Armee nach St. Proſper nahe bey Reggio.

Daſelbſt hatte man Nachricht, daß die Feinde / ihre Armee an dem Fluſſe Mincio zu verſtärcken, den Fluß bey Salo, das Thal bey Sabia, und alle Poſten welche ſie daſelbſt beſetzt hatten, verlaſſen, und daß ſie zu gleicher Zeit alle taugliche Barquen, welche ſie in dem Lago di Garda hatten, ſamt allen Venetianiſchen Schiffen, davon ſie ſich hatten bemeiſtern können, verbrannt.

Den 10ten hielte man einen Kriegs-Rath, darinnen wurde beſchloſſen Reggio, ehe man weiter gienge, wegzunehmen,

und in der Nacht darauf nahmen einige commandirte Trouppen daſelbſt Poſto, und eröffneten vor der Citadelle die Tranchéen.

Den 11ten formirte der General Kriechbaum eine zweyte Attaque gegen die Stadt, und der General Graf von Sinzendorf paſſirte mit einigen Reutern den Fluß Coſtrolo, zu verhindern, daß von dieſer Seite nichtes in den Platz hinein käme. Man erhielte eine ſehr angenehme Zeitung. Wezel war bey Valegio an dem Fluß Mincio mit denen Trouppen, welche der Printz unter ſeinem Commando zuruck gelaſſen hatte, angelangt. Ein Theil von denen Heſſen-Caſſeliſchen hatte ſich mit ihme vereiniget, und der Erb-Printz ſollte mit dem Reſt unverzüglich folgen. Er ware ſchon bey Verone angekommen. Dieſe Nachrichten verurſachten eine ſo groſſe Freude unter der Armee, und verdoppelte dergeſtalt den Muth bey denenjenigen welche Reggio angriffen, daß ſie ſich den folgenden Tag zwantzig Schritte weit von dem Graben befanden. Die Belagerten begehrten zu capituliren, allein weil ſie das Caſtel nicht übergeben wollten,

ten, ſo weigerte man ſich, ſie anzuhören. Worüber ſie in der folgenden Nacht die Stadt verlieſſen, und ſich in das Citadelle retiriren. Dieſes war nichts als ein Aufſchub von zween Tagen, dann den 14ten ergab ſich der Gouverneur mit ſeiner Beſatzung, welche vier hundert Mann ſtarck war, zu Kriegs-Gefangenen. Man fande in Reggio 26. Canonen, viel von Gewehr mit Munition. Man muſte auch hier einige Trouppen zur Beſatzung zu rücke laſſen.

Den 15ten paſſirte man über den Fluß Lenza, und ruckte biß gegen zwey Meilen von Parma fort.

Den 16ten war Raſt-Tag wegen der allzugroſſen Hitze, und weil man die zurück gelaſſenen Trouppen erwarten wollte. Der Baron von Charée kam aus Piemont an, Er war von Seiner Königlichen Hoheit von Savoyen, dem Printzen den Zuſtand ſeiner Affairen wiſſen zu machen, und ihm inſtändig zu bitten daß Er mit aller Geſchwindigkeit anmarſchiren möge, abgeſchickt. Seine Ankunfft war ſehr angenehm, und man ſchickte ihn den folgenden Tag mit de-

nen beſten Verſicherungen, welche Er nur verlangen konte, wieder zurücke.

Der Printz hatte bey dieſer Gelegenheit nicht aus der Acht gelaſſen Seiner Königlichen Hoheit dem Hertzog von Savoyen von dem Fortgang ſeines Marſches, und von der Stärcke des Secourſes, welchen Er ihme zuführte, genaue Nachricht zu geben. Er hatte ihm von St. Martin aus, von Caſtel-Baldo, von Abadia, nachdem Er den Fluß Etſch paſſirt hatte, und von Santa Bianca, nachdem Er über den Po gegangen, geſchrieben. Allein in einer ſo groſſen Gefahr kunten die guten Verſicherungen nicht zu offt kommen. Es lag unterdeſſen denen beeden Printzen viel daran, daß ſie öffters von einander Nachricht hätten, und daß ihnen nicht eine von denen geringſten Veränderungen, welche ſich in ihren Zuſtand ereignen kunten, verborgen wäre. Der Printz dachte eben ſowol an den Grafen von Thaun, den Commendanten zu Turin. Er hatte ihm zweymal geſchrieben, und Er that es wieder durch den Baron von Charée, und verſicherte ihn, daß die gröſſeſten Hindernüſſe überwunden wären; daß Er nicht das gering-

ringſte mehr von Seiten der Feinde fürchte; und daß Er, ſeiner Rechnung nach, den 29. oder den 30ſten, oder etwas ſpäter zu Nizza della Paglia ſeyn werde. Zugleich gab Er ihme Nachricht mit, daß ihn der Kayſer zum General der Artillerie gemacht habe, und daß Er ihme das Decret davon mitbringe.

Den 17ten campirte die Armee nahe bey dem Fluß Abadia, woſelbſt ſie Waſſer im Uberfluß fande. Dieſes war für die Trouppen ein höchſtnöthige Erquickung. Der Feind machte ihnen nicht viel zu ſchaffen; und man ſahe wol, daß von dieſer Seite nichts zu befürchten war, allein mit dem Durſt und der Hitze hatten ſie genug zu kämpfen. Es war damahls eine heiß-brennende Wärme, der man ſich nicht erwehren kunte; ein dichter Nebel vom Staub, von welchen man beſtändig bedeckt und eingehüllet war. Man konte nicht Athem hohlen, ohne daß man ſo viel Erde als Lufft in ſich gezogen hätte. Dieſe Beſchwehrnüß hatten Menſchen und Vieh miteinander gemein. Die Pferde ſtunden nicht weniger aus als die Soldaten. Es gab Flüſſe genug, allein wann man hin

kam, fande man an ſtatt einer angenehmen Erfriſchung nichts als moraſtiges und ſtinckendes Waſſer, welche ſehr gut waren den Marſch zu verhindern, allein nicht taugten den Durſt zu ſtillen. Dieſes war die Urſache, daß die Infanterie öffters ſtille zu liegen genöthiget wurde, nicht wo ſie wollte, ſondern wo ſie kunte, und daß der Marſch nicht allezeit ſo geſchwind gieng, als es der Printz gerne haben wollte.

Den 18ten kam man nach Chiaravalle und den 19ten nach Cade, ſo daß der lincke Flügel, von der Armee 5. Meilen von Placenza ſtunde. Der Printz da Er den Po recognoſcirte, merckte auf der andern Seite ein Feindliches Lager. Dieſes war ein Detachement von der Armee des Hertzogs von Orleans, welches durch einen Vor-Marſch biß dahin angerucket war. Von beeden Seiten muſte man nun Geſchwindigkeit brauchen. Die Erblickung dieſes Corpo ermunterte den Printzen daß Er ſeine verdoppeln ließ. Der Printz kunte ſich des zur Paſſage nöthigen Poſtens Stradella bemächtigen, der Feind muſte eben dieſes thun, und man hatte auch hievon eini-

einige Nachricht. Ihme vorzukommen, ließ der Printz den General Kriechbaum mit acht Bataillonen, drey Regimentern Reuter und ſechs Feld-Stucken die gantze Nacht marſchiren. Der Reſt von der Armee war genöthiget, wegen der groſſen Hitze, des Mangels an Waſſer, und wegen der Zufuhr von Brod, zu raſten.

In der Nacht von dem 20ten marſchirte man wieder bey Mondſchein, und den folgenden 21ten kam die Reuterey zu Caſtel St. Giovanni an, allein die Infanterie, welche ſehr abgemattet war, blieb 6. Meilen zurucke. Man wurde über dieſen Vorzug durch die Nachricht, welche man den Abend von dem General Kriechbaum bekam, und welche mitbrachte, daß Er zu Stadella angekommen; daß Er ſich daſelbſten ohne Widerſtand geſetzt, und daß St. Amour biß nach Voghera fortgeruckt wäre, getröſtet.

Den 22ten ſetzte die Armee ihren Marſch fort, und die Reuerey vereinigte ſich mit dem Kriechbaumiſchen Corpo. Die Infanterie blieb zwiſchen Stradella und

und Ponco ſtehen. Man erfuhr, daß die Feinde in aller Geſchwindigkeit marſchirten, und daß ſie weil ſie ihr Fuß-Volck nicht fortbringen konten, ſelbiges auf Wägen geladen hätte. Man erfuhr auch, daß der Hertzog von Orleans ein Detachement von ſechs und dreyſig Eſquadronen und von zwey Regimentern Fußgängern nach Piemont wieder zuruck gehen ließ, welches den 1ten Maji ihn zu erwarten von da ausmarſchirt war. Dieſes ware ein unfehlbares Merckmahl, daß Seine Königliche Hoheit nicht willens wären über dem Po zu gehen / und daß man ihn nirgends als in Piemont antreffen werde. Unterdeſſen wurde nichts an denen ordentlichen Anſtalten geändert, und den Abend darauf wurde der Baron von Kriechbaum noch einmahl mit ſeinen Trouppen, den Vor-Marſch in der Nacht zu erhalten, abgeordnet.

Den 23ten conjungirte ſich das Fuß-Volck mit der Reuterey. Man kunte nichts mehrers thun, die Armee war übel zugerichtet.

Den 24ten hielte man ſich zu Voghera

auf,

auf, von da Brod mitzunehmen, und die Pferde ausruhen zu laſſen. Dieſe hatten der Ruhe ſo nöthig als die Menſchen.

Den 25ten kam die Armee nach Caſtelnuovo di Scrivia und der Baron von Riedt, welcher die Trouppen commandirte, gab Nachricht, daß Er den Fluß Orba bey Boſco paſſirt hätte, allein, da das Waſſer daſelbſt ſehr groß angeloffen war, hätte Er ſich genöthiget geſehen eine Brücke zu ſchlagen.

Den 26ten continuirte der Marſch. Die Avant-Garde ruckte biß nach Maſi an dem Fluß Tanaro. Jedermann bekam wieder Kräffte und Courage. Je näher man an dem Feind hinkam, je ehe hoffte man ſeiner Arbeit loß zu werden.

Den 27ten war Raſt-Tag. Den 28ten marſchirte die gantze Armee über den Fluß Tanaro bey Iſola, oberhalb Aſti, über eine Brucke, welche der Hertzog von Savoyen daſelbſt hatte bauen laſſen. Man blieb da ſtille liegen, allein zwey detachirte Corpo marſchirten fort, das eine unter dem General Kriechbaum biß nach Villa Franca, das andere unter dem Printzen von Anhalt biß nach Baldi Chieri.

End-

Endlich war der Printz an dem Ort, wo Er ſchon vor langer Zeit zu ſeyn wünſchte, angelanget. Er detachirte ſich alſobald; und gieng nach Carmagnole den Hertzog von Savoyen zu ſprechen, und Seine Königliche Hoheit kamen, da Sie von ſeiner Ankunfft Nachricht erhielten, Ihme entgegen. Der Hertzog von Savoyen führte den Printzen nach la Motta, woſelbſt das Haupt-Quartier war. Daſelbſt hielten Sie ihre erſte Conferenz. Der Printz ſchickte einen Expreſſen an dem Kayſer, Ihme wiſſen zu machen, daß alles in einem guten Stand ſeye, und daß Er mit GOttes Hülffe bald von dem Entſatz der Haupt-Stadt Turin Ihme Nachricht zu geben verhoffe. Er ſchrieb eben dieſes Innhalts an dem Grafen von Thaun, und bate ihn, daß Er denen Officirern von ſeiner Garniſon wegen der guten Defenſion währender gantzen Belagerung, und abſonderlich wegen einer ſehr wichtigen Action, welche den 26ten bey Attaquirung des halben Monds und der Contregarde des heiligen Amedei und St. Moriz, woſelbſt die Feinde mit einem auſſerordentlichen Schaden waren zuruck getrie-

trieben worden, vorgegangen, ſein Compliment machen möchte.

Unterdeſſen, nachdem die zween Printzen für gut anſahen, daß ſie die Kayſerlichen Trouppen, wegen der Bequemlichkeit des Waſſers ihren Marſch verändern lieſſen, ſo kamen ſie den 30ſten nach Villa Stellon, und den 1ten Septembris vereinigte ſie Seine Königliche Hoheit der Hertzog mit ſeiner Cavallerie. Er verwunderte ſich, daß Er ſie nach einem ſo langen und beſchwerlichen Marſch in der gröſſeſten Sommer-Hitze in einem ſo guten Stande fand. Man feuerte die gantze Artillerie drey mal ab, die Freude über eine ſo glückliche Vereinigung zu bezeigen; und auf Ordre Seiner Königlichen Hoheit fieng man an, an zweyen Schiff-Brücken über den Po zu arbeiten.

Die Reuterey von Savoyen war in einem guten Stande, allein ſie war nit ſtarck an der Zahl. Wann ſie ſich auf vier tauſend Mann beloffen, ſo war es viel. Sei- Königliche Hoheit hatte auſſer dieſer eine groſſe Anzahl Land-Militz zuſammen gebracht. Sie hatten 8. Regimenter, welche, wann ſie mit denen Trouppen von

Crocc

Croce Bianca und von Santa Julio, mit einer Bataillon von ſechs hundert Waldenſern und hundert Mann von einem Regiment Reuter conjungirt wurden, gar wol ein Corpo von ohngefähr neun tauſend Mann ausmachten. Dieſe Leute wurden dem beſondern Commando des Grafens von Santena, Commendantens zu Mondovi anvertrauet, und dazu beſtellet, daß ſie eine Convoy von Pulver und Kriegs-Munition in die Stadt, durch das Gebürge, im Fall die Feinde ihre Trouppen, welche ſie daſelbſt ſtehen hatten, ſich um ſo viel beſſer zum Treffen verſtärcken zu können, würden zuruck ziehen, hinein führen ſollten.

Den 4ten gieng die gantze Armee zwiſchen Carignano und Moncalier über den Po, und kam an Chieri hin.

Den 5ten marſchirte ſie wieder, und zu gar rechten Zeit. Dann dieſe Bewegung verurſachte, daß man eine Convoy von acht hundert Maul-Eſeln, oder Laſt-Pferden, welche von Suſa her mit Pulver, Meel, Gewehr, und anderer Munition beladen, unter einer Begleitung von fünff hundert Pferden nach der Feindlichen Armee

mee giengen. Die erſten von dieſer Convoy waren ſchon zu Pianeſſe angekommen, da die Printzen von dieſer Sache Nachricht bekamen; und ſo gleich commandirten ſie zwey Detachementer Reuter, ſie zu attaquiren. Das eine welches von der erſten Linie des lincken Flügels genommen war, paſſirte unter dem Commando des Marquis Viſconti den Fluß durch den Furt bey Alpignan; das andere, welches aus der andern Linie eben dieſes Flügels heraus gezogen, und von dem Marquis von Langalerie commandirt war, ſetzte unterhalb Pianeſſe über. Auf ſolche Weiſe befande ſich die Convoy zwiſchen zweyen Feuern. Unterdeſſen gieng ein Theil in Pianeſſe hinein. Allein der Printz von Anhalt, welcher mit ſeinen Preuſſiſchen Granadirern nachſetzte, ließ alſobald das Schloß berennen. Seine Königliche Hoheit und der Printz Eugenius kamen hin und beſahen den Ort. Der Angriff wurde beſchloſſen, man ſchlug zwo Brucken über den Fluß, und man ließ daſelbſt Geſchütz hinüber führen, welches aber, weil ſich eben dieſen Abend die darinnen auf Diſcretion ergaben, nicht

nöthig war. Man fande daſelbſt die Standarten von dem Regiment von Chatillon; eine groſſe Anzahl von Officirern, von Commiſſarien und Schreibern, Pulver, Meel, und Lebens-Mittel in Uberfluß. Von dieſer gantzen Convoy entwiſchten nicht mehr als zwey hundert Maul-Eſel, welche, als die vorderſten, das Lager, nachdem ſie von einigen Reutern bedeckt waren und viel geſchwinder als im Schritt marſchirten, erreichete.

Allein was thun dann die Feinde unter dieſer Zeit? Thun ſie gar nichts? Nehmen ſie nicht auch etwas vor? Es gehöret ſich auf dieſe Fragen zu antworten. Die Anſtalten der Feinde müſſen nicht verſchwiegen werden.

Man hat gehört, daß der Hertzog von Orleans ſeine Marſche nach Proportion der Marſche des Printzens Eugenii beſchleuniget habe. Er kam an einem Tag mit Ihme in Piemont an, und unmittelbar darauf ließ Er ſeine Armee in denen Linien bey denen andern Frantzöſiſchen Trouppen Poſten faſſen. Der Hertzog von Feuillade, welcher ihme biß nach Creſceatin entgegen kam, hatte ihm von allen

Sachen

Sachen Nachricht gegeben. Darauf wurde bey der Armee ein groſſer Kriegs-Rath gehalten, wobey die Haupt-Sache in Berathſchlagung kam. Man fande viel Schwürigkeiten. Der Soldat hatte den Muth verlohren. Man wuſte noch nicht gar zuwol, was der Printz Eugenius für einen Anſchlag hatte, noch vielweniger wo Er ſich vornehmen würde denſelbigen in das Werck zu ſtellen. Einige glaubten, daß Er einen groſſen Succurs in die Stadt zu bringen trachten werde. Andere verſahen ſich noch etwas mehrers. Endlich wurde beſchloſſen, daß man unterdeſſen die Belagerung mit eben dem Nachtruck, wie vorhin fortſetzen ſollte, und daß man, denen Belägerten zu zeigen, daß man die Armee welche ihnen zum Succurs angelangt wäre, im geringſten nicht fürchte, ſich immerfort auf das Neue bemühen ſolle/ſich Meiſter von denen Contregarden, und eben dem halben Mond, vor welchen man ſchon ſo viel Volcks eingebüſſet hatte, zu machen. Der 30te Auguſti war dazu ausgeſetzet, und man verſprach ſich einen glücklichen Ausgang von der Sache um ſo viel gewiſſer, weil man ſich in Anſe-

hen der Minen ſicher zu ſeyn glaubte. Diejenigen, welche die Belagerten den 26. in dem Sturm hatten ſpringen laſſen, waren ſo erſchröcklich, daß man ſich nicht einbilden konte, daß noch eine an dieſem Orte ſollte übrig ſeyn. Man betrog ſich unterdeſſen. Sie hatten noch zween Fourneaux ſehr wol gefüllt, und welche beede in Bereitſchafft ſtunden zu ſpringen. Die Action war groß und ſchön. Die Feinde bemächtigten ſich des halben Monds und der zwo Contregarden zum andern mal, und ſie wurden zum zweyten mal heraus gejagt. Sie lieſſen den Muth nicht ſincken. Nachdem ſie von einer anſehnlichen Zahl von friſchen Trouppen verſtärckt worden, ſahe man ſie wieder zum Sturm zuruck kommen. Allein kaum hatten ſie ſich auf dem bedeckten Weg und auf denen Waffen-Plätzen geſetzt, da die Mine ſprang. Auf einmal verſchlunge ſie zwey Stucke von der Baterie; ſie wurffe ein drittes in dem Graben, und ſprengte drey hundert Granadirer, welche ſich da poſtiren wollten, in die Lufft. Die andern, welche ſich von einem ſo grauſamen Spectacul entſetzten, lieffen davon; Es war kein

Mittel

Mittel mehr übrig ſie aufzuhalten. Ein jeder von ihnen glaubte, er ſehe die Hölle unter ſeinen Füſſen offen. Die darinnen verfolgten ſie mit dem Degen in der Fauſt biß in ihre Lauff-Gräben, und richteten ein grauſames Blut-Bad an; Hernach wie ſie in die kleinen Schantzen und Baterien zuruck kamen, riſſen ſie alles nieder, zerhackten und zerbrachen die Laveten, und zündeten die Faſchinen und das Schantz-Geräthe an. Sie führten auch ein Stuck, welches zwey und dreyſſig Pfund ſchoß, weg, und brachten es gleichſam in einen Triumph zu dem Grafen von Thaun.

Dieſer Vortheil, weil er in denen Augen der zum Secours da ſtehenden Armee erhalten wurde, diente dieſer zu einem glücklichen Vorboten von dem herꝛlichen Sieg, welcher in kurtzen folgen ſollte. Unterdeſſen wurden die ordentlichen Unternehmungen bey der Belagerung nicht unterbrochen. So bald es Nacht wurde, kamen die Feinde in ihre nidergeriſſene Poſten zuruck; und bemüheten ſich daſelbſt zu ſetzen. Sie hielten ſich damit nicht auf, daß ſie ihre Canonen ausgruben.

ben. Sie ſahen, daß der kürtzeſte Weg für ſie dieſer wäre, andere hinzu führen, und andere Batterien daſelbſt aufzurichten. Nach dieſem entſtunde ein grauſames Feuer von denen Steinen welche ſie in die Citadelle und von den Bomben welche ſie in die Stadt wurffen. Man antwortete daſelbſt von Seiten der Belagerten mit einem Nachtruck, welcher nicht das geringſte Nachgeben zu erkennen gab, und dieſes daurete 4. Tage.

Den 4ten September um zehen Uhr des Morgends lieffen die Feinde, indem ſie von einem groſſen Feuer von denen Bomben unterſtützet waren und ſchriehen: Es lebe der König! gegen dem halben Mond, und die Contregarden wieder Sturm. Zu dem ſonderbaren Glück der Belagerten, hatte eine von denen zwo Minen, welche man bey dem Sturm am 30ten Auguſti wollte ſpringen laſſen, kein Feuer gefangen. Man ließ ſie jetzt ſpringen. Zwo Canonen wurden über einen Hauffen geworffen / und die gantze Batterie in Unordnung gebracht. Die erſchreckten Soldaten wiechen zurucke, man ſahe ihre Officierer, daß ſie ſelbige mit höf-

lichen

lichen Worten und Drohungen, aber vergebens, zuſprachen. Sie giengen zuruck in ihre Tranchéen, und unterſtunden ſich nicht mehr etwas zu unternehmen.

Den 5ten, da die Feinde ſahen, daß ſie 4. neue Stucke auf der Batterie zur Rechten des halben Monds hatten, fiengen ſie ihr Feuer von neuen an, und ſchoſſen ſehr ſtarck gegen die Baſtey von St. Moriz, woſelbſt ſchon eine weite Breche war. Man ſahe gantz auſſerordentliche Bewegungen unter der gantzen Armee. Ihre Reuterey welche bey Nôtre Dame de Campagne ſtunde, ruckte biß nach Millefleur und nach Canoret fort. Ihre Garde de Tranchée wurde verſtärcket. In dem Gebürge war alles in den Waffen. Sie hielten daſelbſt Wache, wegen des Succurſes, welchen der Graf von Santera in die Stadt bringen wollte. Hierüber kam die Affaire bey Pianeſſe dazu. Sie ſahen ihre Convoy aufheben; ſie ſahen das Schloß wegnehmen, und unternahmen nichts ſich zu widerſetzen. Dieſes alles erweckte unter ihren gemeinen Soldaten eine groſſe Beſtürtzung.

Die Uneinigkeit unter denen Genera

 len

len kam auch dazu. Es mag ſeyn daß man deren Anfang höher hinauf der Zeit nach ſuchen müſſte, allein ſie brach nicht ehe als den 5ten September, und zwar in einem Kriegs-Rath aus, wo man die Frage vorgelegt, was man thun wollte. Der Hertzog von Orleans wollte auf dem Feind loß gehen, und vielmehr / wie Er ſagte, eine Schlacht lieffern / als ſich in denen Linien aushungern laſſen. Er gab hieran zur Urſache dieſes an, daß / wann man den Sieg davon tragen würde / die Eroberung des Platzes unmittelbar folgen würde / und daß man / wann man den Sieg nicht erhielte / in einem beſſern Stande ſeyn würde / ſich retiriren zu können.

Der Marſchall von Marſin war einer gantz anderer Meynung. Er ſagte: daß die Sachen nicht in einem ſolchen Stand wären / einen ſo verzweiflenden Entſchluß zu faſſen; daß

daß man die Belagerung fortſe-
tzen müſſte; daß es nicht unmög-
lich wäre ſich Meiſter von Turin
im Geſichte des Hertzogs von
Savoyen und des Printzens *Eu-
genii* zu machen / und daß dieſes
nicht der erſte Platz ſeyn würde/
welchen man auf dieſe Art einge-
nommen hatte. Er ſetzte hinzu: daß
dieſe Printzen die Eroberung nicht
anderſt verhindern könnten / als
wann Sie ein Treffen lieffern
würdē/und daß dieſes wahr ſeye/
daß man mit weit mehrern Vor-
theil hinter denen guten Linien/
welche wol befeſtigt wären / als
auf dem freyen Felde aushalten
könnte ; daß man / was die Le-
bens-Mittel anlanget / derſelben
ſo wol als Kriegs- Munition noch
viel hätte/und daß ſich nicht mehr
Schwührigkeit finden würde/

dieſelben/ in denen Linien / oder auſſer denſelben zu überkommen.

Der Hertzog von Orleans verſetzte auf dieſes: daß die drey Sturme/ welche ohne Succeſs gegen den halben Mond und die Contregarden geſchehen/ genug zu verſtehen gegeben hätten/ wie wenig man Hoffnung hätte/ den Platz ſo bald einzubekommen; daß man nothwendig durch Sopirung/ welches ein langſamer Weg wäre/ dazu gelangen müſte/ und daß unterdeſſen der Hertzog von Savoyen genug Mittel / Succurs hinein zu werffen finden könnte; daß die Linien viel zu groß wären / als daß ſie ſollten können genau beſetzt werden / daß / wann man an einem Orten wachen würde / die Feinde unterdeſſen an einem andern durchbrechen könnten; daß ein

ein forcirter Ort / völlig würde forcirt ſeyn/ und daß es alsdann/ wann das Unglück ſchon geſchehen wäre/ zu ſpat ſeyn würde Mittel zu machen. Der meinſte Theil von denen Generalen waren der Meynung des Hertzogs von Orleans, und die Sache kam ſchon zur Reſolution, da Marſin, weil Er ſahe, daß man ihme nicht mehr Gehör geben wollte, eine geheime Ordre des Königs von Franckreich aus der Taſche herfür zog, welche in ſich hielte, daß der Hertzog von Orleans, im Fall eines Treffens, genöthiget ſeyn ſollte, ſich nach ſeiner Meynung zu bequemen. Der Printz wurde darüber ſo beſtürtzt und ſo gerühret, daß Er in ſeiner erſten Hitze ſagte: Weil ich hier nichts als ein Null an der Ziffer bin / ſo weiß ich nichts zu thun als von hier zuruck zu gehen / und zwar je eher je beſſer. Man mache mir eine Poſt-Chaiſe fertig. Er ließ ſich nichts deſtoweniger beſänfftigen, und nachdem Er

ſich

ſich damit begnügen ließ / daß Er einen Expreſſen an dem König, Ihme Nachricht von dem, was ſich zugetragen hatte, zu geben ſchickte, gedachte Er an nichts mehr, als wie Er in denen Linien bleiben und ſelbige in einen ſo guten Defenſions-Stand, als Er nur immer könnte, bringen möchte, das iſt, ſie mit Canonen, dann im übrigen fehlten ihnen nichts, zu beſetzen. Sie waren tief und breit und überall mit einer guten Bruſt-Wehr verſehen. In gewiſſen Diſtanzen hatte man daſelbſt einige Redouten aufgerichtet; an einigen Orten war die Verſchantzung gedoppelt; an einigen andern war ſie durch abgehauene Bäume befeſtiget worden. Sie waren nicht ſchwach auſſer in Anſehen ihrer Länge, welche in der That exceſſiv war, dann ſie hatten fünff oder ſechs Meilen im Umkreyß. Wann die Printzen mit Liſt hätten umgehen wollen; wann Sie nicht einen andern Anſchlag, als Succurs in den Platz zu werffen, gehabt hätten; ſo würde es warhafftig ſchwehr geweſen ſeyn, ſie daran zu verhindern. Allein ihre Abſichten waren viel wichtiger. Sie wollten eine Battaille lieffern. Sie wuſten wol, daß

die Frantzöſiſche Armee nach ihrer Vereinigung 97. Bataillonen, und 120. Eſquadronen ſtarck war; und daß ſie nach Wunſch mit Canonen und Canonirern verſehen wäre. Allein ſie wuſten auch daß dieſes alles nicht auf einmahl fehlen konnte, und daß der Printz Eugenius ſchon gewohnt wäre mit ungleicher Macht zu ſchlagen und zu beſiegen; daß das Uberlegen ſeye an der Anzahl alleine von nicht gar einer auſſerordentlichen Ungleichheit da wäre, nicht vermögend ſey, Ihn von einem Treffen abzuhalten.

Nachdem alſo dieſe beeden groſſen Häupter für dieſes mal alles was man Stratagemata, Kriegs-Liſten, Uberfälle und Uberrumplungen nennet, aus der Acht lieſſen, entſchloſſen ſie ſich den Feind mit offenbarer Macht anzugreiffen. Sie hatten den 5ten an dem Fluß Doire ihr Lager aufgeſchlagen, und von da aus hatten ſie die Convoy von Suze aufheben laſſen. Den folgenden 6ten giengen ſie auf die andere Seite in dem Geſichte der Feinde, mit klingenden Trommeln und unter dem Schall der Trompeten hinüber, und poſtirten ſich gerade gegen ihren allerſtärckeſten

ſten Verſchantzungen über. Der rechte Flügel ſtunde dichte an dem Fluß Doire, vor ihm lag Pianeſſe, und der lincke Flügel an dem Fluß Stura, vor ſich hatte er das Luſt-Schloß Veneria. Was übrig war von dem Tag, wurde auf die Anſtalten zur Schlacht gewendet, und man brachte dieſe zu Pappr, damit jederman, wann es zum Treffen kommen würde, das wiſſen könnte, was er zu thun hätte.

In der Stadt hielte ſich ebenfalls jederman gefaſſt den großmüthigen Angriff der zum Entſatz fertigen Armee, ſo viel man nur könnte, zu unterſtützen. Seine Königliche Hoheit hatten ein Mittel gefunden ihre Ordren hinein zu bringen, und der Graf von Thaun hatte daſelbſt auf allen Fall zwölff Battaillonen, vier hundert Granadier, und fünff hundert Pferde ſamt ſechs Canonen commandirt. Dieſe Trouppen waren von zwey Uhr an beſtändig in denen Waffen und acht Bataillonen von der Stadt-Militz muſten unterdeſſen ihre Poſten bewahren.

Die Feinde brachten die Nacht von dem 6. oder 7ten in einer groſſen Unruhe zu. Sie lieſſen zwiſchen den Fluß Doire

und

und die Stur, ſo viel Trouppen anmarſchiren, als ſie nur von den übrigen Verſchantzungen wegnehmen konten. Sie führten viertzig Canonen dahin, und obgleich ihre Linien ſchon ſehr feſte waren, ſo bemüheten ſie ſich doch ſelbige noch mehr zu befeſtigen. Wann man ihre Munterkeit ſich zu bedecken, anſahe, ſo konte man leicht errathen, was ſie befürchteten. Den 7ten Morgens waren ſie noch in dieſer Arbeit begriffen. Allein das war die Sache nicht mehr, mit welcher man umzugehen hatte. Der groſſe Tag des Ausſpruchs war herbey gekommen. Man muſte ſchlagen.

Kaum hatten die erſten Strahlen der Sonne die Finſternuß der Nacht vertrieben, da man die Kayſerlichen auf dem flachen Felde gewahr wurde. Man ſahe ſie, wie ſie auf das Retrenchement loß giengen. Seine Königliche Hoheit von Savoyen, und der Durchläuchtigſte Printz Eugenius commandirte ſie. Was ſahe man für eine Hertzhafftigkeit im Marſchiren. Was war das nicht überall für eine Ordnung, wie war alles ſo ſtille? Der rechte Flügel wurde von dem Printzen von Sachſen-Gotha, ſamt denen General-

Majo-

Majoren denen Grafen von Königseck, von Harach, und von Bonneval; der lincke von dem Printzen Alexander von Würtemberg, ſamt denen General-Majoren Stillen und Hagen angeführt: der Printz von Anhalt-Deſſau commandirte zu Ende dieſes Flügels ſeine Preuſſen. Die Mitte ſtunde unter dem Feld-Marſchall-Lieutenant Rebinder. Der Printz von Darmſtadt, der Marquis Viſconti, der Graf von Rocavion und der Baron von Kriechbaum commandirten die Reuterey, und das Corps de Reſerve war dem Marquis de Longallerie anvertrauet. Alles dieſes ruckte in Colomnen oder Linien an. Es waren derſelben acht von der Infanterie, vier von der erſten Linie und vier von der andern. Die Cavallerie folgte in eben dieſer Ordnung. Alle Granadirer von der Armee, formirten, nachdem ſie von ihren Regimentern abgeſondert waren, 6. beſondere Tropp zuſammen. Dieſes geſchahe darum, weil die Bataille durch ſie ſollte angefangen werden. Sie marſchirten vor denen 2. Linien her, die von der erſten wurden durch einen Obriſten und die von der andern von einem Obriſt-Lieutenant

tenant commandirt. Die Artillerie wurde zwiſchen denen Colomnen der Infanterie, und ſamt derſelbigen alles was nöthig iſt, daß man ſie wol bedienen und gebrauchen kan, geführet.

So bald man ſich auf der Höhe des Dorfes Alteſſän befande, fiengen die Linien an ſich zu formiren. Die Cavallerie rangirte ſich auch. Man lieſſe ihr genugſamen Dazwiſchen-Raum zwiſchen denen Batallonen, damit ſie paſſiren konnte/ wann es nöthig wäre, daß ſie agirte. Die Granadirer behaupten ihren Vor-Marſch an der Spitze von allen, und in dieſer Ordnung marſchirte man biß einen halben Canon-Schuß weit von denen Verſchantzungen. Daſelbſt hielte man ein wenig ſtille. Die Linien dreſſirten ſich. Der Hertzog von Savoyen, und der Printz Eugenius durchritten ſie von einem Ende zu dem andern und beſahen das Feindliche Lager.

Zwo Stunden giengen fürbey, ehe alles in dem Stande war, wie man es haben wollte, und unter dieſer gantzen Zeit unterlieſſen die Feinde nicht mit ihrer Artillerie gewaltig zu ſchieſſen. Man ant-

wortete ihnen in gleichen Ton; erſtlich aus denen 15. Stucken des lincken Flügels, hernach aus allen, ſo bey der Armee waren.

Aus dieſem Feld-Zeichen erkannte der Commendant von Turin der Graf von Thaun, daß die Sache nunmehr zum Anfang kommen wäre, und ließ ſeine zwölff Bataillonen, vor das Thor des Palaſtes heraus rucken. Die Innwohner lieffen auf die Wälle, und auf die erhabene Oerter. Andere ſtiegen auf die Dächer der Häuſer, und andere auf die Kirchen-Thürne. Ein jeder wollte den Ort wo das Treffen angieng, entdecken, und ſehen was da fürgienge. Allein es war von da zu weit hin an den Kampf-Platz, und der Rauch, der daſelbſt aufſtieg, war ſo dicke, daß es unmöglich war die Sachen genau zu unterſcheiden.

So lange das Canoniren währete, hatten die Kayſerlichen viel auszuſtehen. Die meinſten von ihren Schuſſen giengen nirgend anders hin als in die Bruſt-Wehren, ohne einen Menſchen Schaden zu thun. Die Feindlichen welche nichts fanden, daß ſie aufhalten konte, traffen gerade

rade auf die Linien, und nahmen allezeit, es möchte nun ſeyn, daß ſie graßten, oder einen geraden Schuß thaten, einen Weg. Dieſes verurſachte, daß die Soldaten gar ſehr wünſchten, zum Handgemenge zu kommen, und dieſes ware auch Urſache, daß man ihnen ſolches ein wenig eher erlaubte, als man ſonſt wol gethan hätte.

Der Angriff geſchahe von den lincken Flügel, woſelbſt ſich der Printz von Anhalt mit der Preuſſiſchen Infanterie befande. Die erſte Poſitur war ſchön und kühn genug Dieſe Infanterie ruckte mit feſten Fuſſe und reſolut biß an das Retranchement an; allein da ſie daran war, ſtutzte ſie. Das grauſame Feuer, von welchen ſie von vornen und in der Flanc angegriffen wurde, ſetzte ſie in einige Beſtürtzung. Es war die Urſache dieſe, daß da der rechte Flügel von der Ungleichheit des Terreins aufgehalten wurde, ſelbiger nicht ſo geſchwinde als der lincke, welcher ſich hiemit gantz alleine den Widerſtand des Feindes ausgeſetzet ſahe, den Angriff thun konnte.

Man ließ alſo die Würtenbergiſche Brigade, welche gleichſam den rechten Flü-

gel von dem Lincken ausmachte, und welche aus fünff Kayſerlichen Regimentern beſtunde, in aller Geſchwindigkeit anrücken; Hernach die Pfältziſchen Trouppen, welche das Centrum ausmachte, unter dem Commando des Generals Rebinder, und endlich den Printzen von Sachſen-Gotha, welcher den gantzen rechten Flügel mit ſeinen eigenen Trouppen, die unter Holländiſchen Sold ſtunden, und einigen Oeſterreichiſchen Völckern anführte. Hierauf gieng das Feuer überall an, ſo lang die Linie war. Es wurde auch ſo wol von Seiten der Feinde als auch der Kayſ. ſehr ſtarck, und daurete eine gute halbe Stunde, in welcher Zeit es ſchiene / daß eine Scheid-Wand von Schwefel und Feuer die Streitende aufhielte / und ihnen nicht erlaubte, daß eine gegen die andere anrücken könte. Dieſes würde für unpartheyiſche Zuſchauer ſchön anzuſehen geweſen ſeyn, allein die Hitze der Kayſerlichen konte damit nicht zu frieden ſeyn. Dieſes war viel zu wenig für ſie, nicht überwunden zu werden, man muſte ſiegen, und muſte den Feind forciren, und Turin in die Freyheit ſetzen.

Der Printz Eugenius, welcher voll von dergleichen großmüthigen Gedancken war, ſahe mit Verdruß dieſe unausgemachte Sache an, und nachdem er ſich entſchloſſen hatte, ſie zu einem Ende zubringen, spornte er ſein Pferd, gegen die Preuſſen zu, an. Er ſtellte ſich mit dem Durchlauchtigſten Printzen von Anhalt an ihre Spitze, und führte ſie zu dem Retrenchement hin. Sie folgten ihme nach, und wurden durch eine ſo anſehnliche Vorgehung muthig gemacht. Man ſchickte ihnen vergebens einen Hagel von Muſqueten-Kugeln und Granaden entgegen. Sie ſetzten über den Graben, beſtiegen das Retranchement, und nahmen Poſten. Der Printz Eugenius, welcher ſich mitten in dieſem Feuer mit denen gemeinen Soldaten befande, ſtunden ſie alle Gefahr aus. Einer von ſeinen Pagen, und ein anderer von ſeinen Domeſtiquen wurden hinter ihm niedergeſchoſſen. Er ſelbſten wurde, weil ſein Pferd fiel, zu Boden geriſſen. Wie die Soldaten dieſes ſahen, lieſſen ſie den Muth ſincken, allein indem er ſich aufrichtete, und ihnen zu verſtehen gab, daß Er nicht bleſſirt

ſeye, machte er ihnen allen ein gutes Hertz wieder, er ließ ſich darauf ein anderes Pferd geben, er fuhr fort zu commandiren wie vorhin.

Unterdeſſen marſchirte der Printz von Würtenberg auch mit denen fünff Kayſerlichen Regimentern von ſeiner Brigade an, er forcirte das Retranchement, welches vor ihm war, und ließ es ſo gleich der Cavallerie eine Oefnung zu machen, ebenen.

Die erſte Anſtalt war, ſich daſelbſt zu aretiren, und ſich ſo lange da zu ſetzen, biß die Trouppen von dem Centro und dem rechten Flügel auch durchgedrungen wären. Allein in der Hitze des Treffens gaben die Soldaten den Ordren kein Gehör, und fiengen an den Feind viel weiter, als es hätte ſeyn ſollen zu verfolgen. Hiemit ſtunden die Verſchantzungen wie verlaſſen da; Da dieſes der General Jſſelbach, welcher in der andern Linie, hinter der Würtenbergiſchen Brigade war merckte, ließ er aus ſeiner Linie das Stahrenbergiſche Regiment unter dem Obriſten Haindi heraus marſchiren, und ſelbſt auf dem Retranchement Poſten faſſen, mit der Ordre

re ſich der von dem Feind verlaſſenen Canonen zu bemächtigen, und ſie gegen ihm ſelbſt zu richten. Es iſt niemals eine Ordre mit mehrer Klugheit gegeben, und beſſer in das Werck geſetzt worden. Dann die Feinde welche von denen Preuſſen getrieben worden, trieben ſie, nachdem ſie ſich vermittelſt einiger von ihren Trouppen gewendet hatten, ihren Gang wieder zurücke; und ſie hätten ſie vielleicht hinaus getrieben, wann ſich das Stahrenbergiſche Regiment nicht daſelbſt gefunden hätte, und ſie aufgehalten.

Allein laſſet uns unſere Augen auf das Centrum wenden. Der Baron von Relicader, war daſelbſt mit denen Feinden handgemein. Seine Pfältzer bemüheten ſich die Verſchantzungen zu überſteigen, und man ſuchte ſie abzuſchlagen. Dieſes verurſacht von beeden Seiten ein grauſames Nieder-Metzeln. Endlich bemeiſterten ſie ſich derſelbigen, ſie marſchirten die andere Seite hinüber, Seine Königliche Hoheit giengen mit ihnen; man machte das Retranchement eben, man poſtirte ſich da

Der rechte Flügel des Printzens von Gotha allein konte die Gegen-Wehr der Feinde noch nicht überwinden. Sie ware aber auch an dieſer Seite weit ſtärcker, als an einem andern Orte. Die Feinde hatten daſelbſt das Caſtell von Lucengue, woraus ſie ſicher auf alles, was ſich ſehen ließ, erſchröcklich feuerten. Man konte ſie hieraus nicht wie aus einem Retranchement jagen. Dieſes währete anderthalb Stunden, und unter dieſer Zeit, drang ihre Cavallerie von der Mitte, nachdem ſie ſich ein Stuck von ihren oben-gemachten Linien zu Nutz gemacht hatten, in die Linien der Kayſerlichen ein, und griffen die Sächſiſche Infanterie in der Flanc an. Man trieb ſie mit anderer Cavallerie, welche auf ſie loß gieng, zurücke, und indem ſie die Flucht nahm, brachte ſie den Schrecken und die Unordnung unter die Ihrigen. Dieſes verrichtete der Baron Kriechbaum und der Graf von Harach. Hierauf überſtieg der Printz von Sachſen das Retranchement, ohngeachtet alles Feuers aus dem Caſtell von Lucengue. Er thate noch mehr, Er bemächtigte ſich einer Caſſine, welche

die Feinde an der Spitze einer von ihren Brücken an dem Fluß Doire beſetzt hatten, und eine gantze Bataillon wurde darinnen zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Der Sieg fieng ſich allbereit an zu zeigen. Das Retranchement ware von einem Ende zu dem andern überſtiegen, und die Kayſerliche Reuterey poſtirte ſich daſelbſt. Unterdeſſen zog ſich der Feind bey ſeinem rechten Flügel wieder zuſammen, und ſtellte ſich, weil er nichts als Reuterey gegen ſich, und vor ſich ein weites und geraumiges Terrain hatte, in eine Linie. Man muß wiſſen, daß die Infanterie von der zweyten Linie mit Canonen angeruckt ſeye, und biß daher hatte man ſie nur beobachtet. Der Erfolg von dieſem ware ein neues Treffen, und ſo zu reden ein neuer Sieg. Die Feinde wurden alſobald in Unordnung gebracht, und aus einander getrieben. Ein Theil wande ſich zur lincken auf die Seiten der alten Parc; ein anderer Theil zur Rechten die Brücken an dem Fluß Doire zu erreichen, und der dritte, welcher viel zahlreicher als die beeden vorhergehenden

henden waren, ſuchte über die Brücke von Nôtre Dame du Pilon hinter den Po zu kommen. Ein zweytes Retranchement, welches faſt eben ſo ſtarck ware, als das erſte, ſchiene ihnen auf dieſer Seite eine ſichere Zurückziehung zu verſprechen. Es ware dieſes ihre Circumvallations-Linie mit Redouten befeſtiget / und von einer Diſtantz zu der andern mit Caſſinen, welche auch befeſtigt waren, untermenget. Allein es hilfft alles nichts bey Trouppen, welche von Schröcken eingenommen, und welche ſchon in Unordnung ſind. Dieſe da wurden mit Schlägen biß gegen die Brücken hin gejaget, woſelbſt ſie zu ihrem groſſen Unglück einen Tropp von denen detachirten Pferden von der Garniſon antraffen, welche einige darvon, unter andern den General-Major von der Frantzöſiſchen Armee, den Marquis de Serme terre zu Kriegs-Gefangenen machten.

Diejenigen, welche die alte Parc beſetzt hatten, hatten mit Seiner Königlichen Hoheit von Savoyen zu thun, welcher ſie mit einem Corps Dragoner und mit Canonen aus dieſen Poſten jagte, und ſie dergeſtalt zerſtreute, daß ſie ſich, ohne die

Brü-

Brücke von Nôtre Dame du Pilon zu ſuchen, faſt alle in dem Po, in der Hofnung über ſelbigen mit Schwimmen zu ſetzen, ſtürtzten.

Die andern, welche ihre Flucht gegen den Fluß Doire zugenommen hatten, giengen daſelbſt über eine Brücke, und hielten ſich einige Zeit an dem hohen Ufer von Vadoc auf, woſelbſt ſie ihre Canonen gegen die Kayſerlichen richteten. Ein Fluß ſonderte ſie ab, und ſie waren im Rücken von denen Trouppen in denen Approchen wie untergeſtützet. Das Caſtell von der Lucengue diente ihnen auch in der Flanc, ſo, daß ſie ſich, ſo ſehr ſie auch geſchlagen waren, noch wehrten.

Man hatte in währendem Treffen die Ordre gehabt, daß man nicht eigenſinnig ſeyn ſolte, Lucengue wegzunehmen. Man hatte deſſen nicht nöthig, und es war nicht dienlich, Leute daſelbſt ohne Noth einzubüſſen. Der Sache war geholffen, diejenigen, ſo darinnen waren, ſteckten es ſelbſten in Brand, und giengen über den Fluß Doire. Man verfolgte ſie, die Brücken wurden forcirt, die Caſſinen auch, und alles was ſich auf der andern Seite befande,

wur-

wurde entweder in die Flucht getrieben, oder zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Es iſt merckwürdig, daß die Feinde unter währenden Treffen nicht nachlieſſen gegen die Wälle Breche zu ſchieſſen. Ihre Bomben fielen ohne Aufhören in die Citadelle und die Stadt, und ihr Stein-werffen wurde nicht unterbrochen. Endlich da ſie ſahen, daß alles verlohren wäre, und daß ſie / da ihrer ſo wenig in denen Approchen übrig wären, alle darinnen zu Kriegs-Gefangenen würden gemacht werden, faſſten ſie auf einmal den Entſchluß, dieſe zu verlaſſen, und retirirten ſich über Hals und Kopff, theils übers Canoret, theils über Montalier. Sie vergaſſen unterdeſſen nicht die Magazinen anzuſtecken. Man ſahe ſie von allen Seiten her, eines um das andere ſpringen; ihr Weg war bey nahe hierdurch bezeichnet.

Das beſte, welches in der Kirche von Podeſtra war, ſprang gegen ſechs Uhr des Abends, die Würckung davon ware ſo erſchröcklich, daß alle Häuſer der Stadt darvon erzitterten. Dieſes Magazin, nachdem es angezündet war / ſteckte darauf andere viel kleinere, welche in der Nähe

wa-

waren, an; ſo wol, daß dieſes gantze Quartier mit ſeinen angräntzenden niedergeriſſen, umgekehrt und verbrandt wurde.

Ein faſt gleicher Zufall hat dem Marſchall von Marſin, welcher ſich nachdem Er in der Schlacht gefährlich verwundet wurde, ſich in ein ſchlechtes Hauß, nahe bey der Wahl-Statt tragen ließ, den Tod gebracht. Der Printz Eugenius hatte ihm eine Wache, welche Er verlangt hatte, dahin geſchickt, und darauf fieng Er an Briefe an den Frantzöſiſchen Hoff zu dicteren; allein Er hatte nicht Zeit dieſelbe zu ſchlieſſen, das Feuer ergriff Pulver-Fäſſer, welche daſelbſt ſich in der Nähe befanden, und füllte ſein kleines Hauß mit einem dichten Rauch an, welcher ihn erſtickte. Man will, daß Er, da Er ſturb, geſagt habe: **daß wann etwas in ſeinem Hertzen die Betrübnus des Lebens vertilgen könte/ ſo wär es dieſes/ daß er den Ruhm der Waffen des Königs ſeines Herren nicht überleben dürffte.**

Ich

Ich zweiffle daran, ob es geſchehen iſt, dieſer Gedancke iſt des Marſchalls von Marſin nicht wol wehrt. Allein das iſt gantz wol zu glauben, daß dieſes ihme bey ſeinen Sterben einigen Troſt gab, den Verluſt von einem Treffen, welches man ihme vielleicht an dem Hofe für ein ſträfliches Verſehen würde ausgerechnet haben, und welches man ihm die Zeit ſeines gantzen Lebens, als eine Frucht eines gegebenen Raths, von welchen er die Bewerckſtelligung erzwungen hätte, würde vorgeworffen haben, nicht zu überleben. Mit einem Wort, er ſturb, und in Anſehen ſeines Todes, bedaurete man ihn, und verzeihte ihn alles.

Der Hertzog von Orleans gieng weit glücklicher aus dem Treffen, er hatte hier groſſe Merckmahle von ſeiner Tapfferkeit ſehen laſſen, und er bekam rühmliche Bleſſuren, welche nicht gefährlich waren. Er wurde bald darvon befreyet, und das Vergnügen blieb ihm, daß er nach Hof ſchreiben kunte: **Ich bin nicht Schuld daran / daß man ſich über das Unglück dieſer Schlacht**

betrü-

betrüben muß. Ich habe das voraus geſehen / was dabey fürgehen würde / ich habe mich mit aller Macht darwider geſetzt / und wofern man mir geglaubt hätte / ſo möchte die Sache vielleicht anderſt abgeloffen ſeyn.

Der Marſchall von Marſin war der einige von vornehmen Stande, der von denen Frantzoſen um das Leben kam, allein es waren einige andere entweder verwundet, oder gefangen, der General-Lieutenant, Graf von Murée, die Generals de Camp, der Marquis von Sermeterre und der Marquis von Villeroi, ſammt denen Brigadirern dem Marquis von Bonneval, und Herrn de la Brittonniere befanden ſich darunter. Die Gefangenen beliefen ſich auf mehr als ſechs tauſend Mann, und unter dieſen waren mehr dann drey hundert Officirer. Die Anzahl der Todten war nicht ſo gar groß. Man ſchätzte ſie nicht höher als ohngefähr zwey tauſend Mann, diejenigen unter deſſen nicht mit gerechnet, welche entweder in dem Po, oder in der

Doire

Doire erſoffen waren, oder in denen Spitälern an ihren Bleſſuren ſturben. Auf Kayſerlicher Seiten blieben funfzehen hundert Mann auf dem Platz. Der Durchlauchtigſte Printz von Braunſchweig Beveren, welcher Obriſter über das Wolfenbütteliſche Regiment war, kam hier um ſein Leben. Es war dieſes ein Herr von groſſer Hoffnung. Man bedaurete hier auch den Obriſt Hoffmann. Der Feld-Marſchall-Lieutenant Kriechbaum war bleſſirt, und mit ihme die General-Majors Stille und Hagen.

Um ein Uhr Nachmittag, waren die Feinde ſchon geſchlagen, allein weil ſie ſich nicht zu rücke zogen, und weil ihr Terrein ſehr groß ware, war man genöthiget den gantzen übrigen Tag dazu anzuwenden, daß man die in denen Caſſinen verlaſſene Detachementer zuſammen brachte. Albergotti, welcher in dem Gebürge commandirte, zog ſich nicht ehe als zu Nachts zu rücke. Man ſagt / daß Er gegen das Mayländiſche zu marſchiren wollen, und daß Er darüber beſtürtzt wurde, daß der Hertzog von Orleans ihme ſagen ließ, Er mögte ihm nach Pignerol

rol folgen, er weigerte ſich zu gehorſamen, wo er nicht wenigſtens eine geſchriebene, und von der Hand Seiner Königlichen Hoheit unterzeichnete Ordre erhalten würde.

Unterdeſſen durchritten der Hertzog von Savoyen und der Printz Eugenius das Lager der überwundenen Feinde, und waren daſelbſt beſchäfftiget, die nothwendigen Ordren welche bey dergleichen Gelegenheit nöthig waren, die Magazine und die Kriegs-Munition in Sicherheit zu ſetzen, die Trouppen lagern zu laſſen, und denen Unheilen und der Unordnung, welche bey der Plünderung gar leicht fürgehen könten, zu ertheilen. Sie wanden auf dieſe Sache zwo oder drey Stunden. Nach welcher Zeit ſie in die Stadt giengen, und ſich mitten durch eine unzehliche Menge Volcks in die Ertz-Biſchöffliche Kirche begaben. Der Ertz-Biſchoff, welcher mit ſeinem Biſchöfflichen Habit bekleidet war, und Seine Cleriſey hinter ſich hatte, empfieng ſie bey der Pforte, und führte ſie in den Chor, woſelbſt das Te Deum Laudamus zur Danckſagung für den Glor-würdigen Sieg, welchen man

dieſen Tag erhalten, und den glücklichen Entſatz, welcher die erſte Frucht davon war, geſungen wurde.

Die Muſic war, wie man ſagt, keine von denen ſchönſten, dann man hatte ſich darauf nicht gefaſſt gemacht; Allein die Andacht war dabey deſto gröſſer, und der Durchlauchtigſte Printz Eugenius hatte das Vergnügen GOtt Lorbeer-Gräntze zu opfern, welche würdig waren, daß ſie auf ſeinen Altar kämen; Er ware verſichert, daß unter ſo viel tauſend gegenwärtigen Perſonen, nicht eine eintzige wäre, welche ihm nicht in ihren Hertzen allen Seegen anwünſchte, und welche nicht zu GOtt für ſeine Erhaltung Gelübde thaten.

Das letzte Pulver der Stadt wurde bey denen Salven dieſes Te Deum Laudamus verſchoſſen. Man erfuhr dieſes, weil es der Graf von Turin nicht mehr verbergen wolte, allein biß dahin hatte man es nicht gewuſt. Man glaubte nur, daß er wenig davon hätte, und man befürchtete, es mögte, wann die Belagerung noch einige Zeit dauren würde, daran fehlen. Dieſes gabe eine neue Gelegenheit

legenheit die Güte GOttes bey einem ſo glücklichen Entſatz zu erkennen, und das Glück von einem ſo kräfftigen und ſo gar zur rechten Zeit angelangten Succurs zu bewundern. Dann gewiß, wann es einen Platz an Pulver fehlt, fehlt es an allen. Wäre es acht Tage ſpäter geweſen, ſo wäre Turin eingenommen, und der Hertzog von Savoyen verjagt worden.

Da man aus der Kirche gieng, ſpeißten die Printzen bey dem Grafen von Thaun, welcher ihnen eine weit koſtbarere Abend-Tafel, als man in einer vier Monate lang belagerten Stadt hätte vermuthen ſollen, hielte. Allein auch dieſe hätte nicht öffter gehalten werden können, und das verlaſſene Lager der Feinde, konte allein genug Niedlichkeiten für dieſe und für viele andere mittheilen.

Den folgenden 8ten September lieſſen die Printzen auf dieſe Nachricht, welche ſie von der Flucht der Feinde gegen Pignerol, über Orbaſſan hatte, und daß der Graf von Albergotti eben dieſen Weg genommen hätte, auskundſchafften was daran wäre, und ſchickten den Marquis von Langalerie mit zwey tauſend Pferden

die hinterſten von denen Flüchtigen zu verfolgen, ab. Er brachte gute Nachricht davon. Es fanden ſich etlich hundert Erſchlagene, und ſo viel Gefangene. Die andern wurden mit Verluſt vieler Pferde und Pagage biß nach Pignerol getrieben.

Man kan nicht ausſprechen, was ſich für ein Reichthum in dem Lager bey Turin; in dem Haupt-Quartier zu Lucergue, zu Vieux Parc, in dem Gebürge, und überall gefunden. Dann das geſchicht hauptſächlich bey denen Belagerungen, daß ſich der Staat der Frantzöſiſchen Generale ſehen läſſet, und ſie ſalvirten von dieſen nichts als ihre Perſonen. Faſt alles übrige blieb da, die Gezelter, die Equipagen, die Pferde, die Maul-Eſel, das Vieh, das Silber-Geſchirr, die Leinwand, und koſtbare Kleider / wurden denen Soldaten, denen Burgern in der Stadt, und dem Land-Volcke zur Beute überlaſſen; es mochte plündern wer wolte, man verwehrte es niemanden. Die Artillerie, die Kriegs-Munition, und Proviant wurden für Seine Königliche Hoheit zuvor behalten. Der Theil des Printzens Eugenii war die Ehre geſiegt zu haben;

ben; und das Vergnügen zu ſehen, daß ſein Sieg jederman glücklich machte. Die Artillerie, welche ſich in denen Approchen auf der Wall-Statt und anderswo befand, wurde auf hundert und vier und ſechtzig Canonen und ſechs und funftzig Mörſel gerechnet, allein es war unmöglich die Bomben, Granaden, Stück-Kugeln, Schantz-Zeug und Kriegs Machinen, welche zu denen Minen und Baterien gebraucht wurden, zu zehlen. Man fand ſie hauffen weiß bey denen Baterien herum, und in denen Magazinen. Man zehlte die Wägen, Proviant-Käſten, Schiffe, und Laveten zu hunderten; Mahl- und Korn-Säcke zu tauſenden; und die Centner Bley eben ſo. Das was ſich in der geringſten Anzahl fande, war das Pulver, weil die Feinde, da ſie ſich in die Flucht begeben, die Vorſorge gebrauchten, alles was in ihrem Vermögen ware anzuzünden. Allein man hatte ihnen eine groſſe Anzahl mit der Convoy von Suca abgenommen.

Was konte wol der Vortrefflichkeit dieſer Schlacht abgehen, ſelbiger ein ewiges Angedencken zu erwerben, und die

Wünſche aller deren, welche ein gerechter Eifer zu dem Intereſſe des Oeſterreichiſchen Hauſes verbindet, zu erfüllen? als dieſes, daß man an der Befreyung von Savoyen und Piemont, gantz Italien Theil nehmen ſahe. In der That, iſt es etwas ſeltſames, daß ſich der Erfolg von einen eintzigen Sieg ſo weit erſtrecket. Ein langer und blutiger Krieg iſt glücklich geendigt worden, wann er einen ſolchen Ausſchlag hat. Allein eben diejenige Göttliche Vorſehung, welche durch ein eintziges Treffen dem Teutſchen Reich ſeine Freyheit wieder geſchencket hat, wolte, daß ein gleiches Wunder auch dieſe von Italien herſtellte.

Die Erzehlung von dieſen groſſen Erfolg iſt meines Thuns nicht. Es gehört der Hiſtorie hiervon Nachricht zu geben. Ich werde mich, damit ich nicht in einer ſo ſchönen und ſo wichtigen Materie gar zu bald abzubrechen ſcheine, begnügen laſſen, zu ſagen, daß von den Zeiten Carls des Groſſen an, kein Feld-Zug von mehrerer Geſchwindigkeit, beſſerer Einrichtung, klügerer Anführung, gröſſern Glück, herrlicheren Sieg, mehrern Gewinn, und gröſſerer Erſtreckung, als dieſer des Durch-

lauchtigſten Printzens Eugenii im Jahr 1706. in Italien geweſen iſt, ſey geſehen worden.

Von Stund an verlieſſen die Feinde Pignerol, mit einer groſſen Anzahl Krancken und Verwundeten, welche ſie dahin hatten führen laſſen. Hierauf Jvrée, Verceil, und Trin. Chivas capitulirte den 15ten Septembris, und das Schloß zu Bar den 16ten, Novarra öfnete ſeine Thore den 20. Creſcentin ergab ſich den 21ten auf Gnade und Ungnade. Mayland machte den 24ten ſo wol für ſich / als für das gantze Hertzogthum, dem Kayſer die Bezeugungen ſeines Gehorſams. Den 27ten ſchickte die Stadt von Lodi Abgeordnete, Seiner Königlichen Hoheit und dem Durchlauchtigſten commandirenden General die Jhrigen zu machen ab. Das Caſtell capitulirte auch. Caſſano wurde den 28ten von denen ausgeſchickten Partheyen des Grafens von Felz verlaſſen gefunden, und eben dieſen Tag ergab ſich das Caſtell Trezzo, welches mit einer Garniſon beſetzt war.

Den 29. wurde vor Pavia die Tranchée durch den General Grafen von Thaun eröfnet,

öfnet, und den 3. Octobris capitulirte der Platz. Den 4. erfuhr man, daß ſich die Beſatzung des alten Schloſſes von Verrue zu Kriegs-Gefangenen ergeben hätte. Dergleichen Zeitung kam von Lecco. Es boten ſich unzehlige Siegs-Reiſer von allen Seiten her an. Man kunte ſich nicht genug zertheilen, noch genug Bewegungen machen, ſie zu ſammlen. Der Hertzog von Vaudemont hatte ſich nach Mantua retirirt, und da Er durch Cremona gieng, ließ er ein ſcharffes Decret wider die Städte, welche ſich an dem Kayſer ergeben würden ergehen, erklärte ſie für Rebellen, und übergab den erſten, welcher ſich denſelben würde bemächtigen können, die Güter aller ihrer Burger.

Unterdeſſent heilte ſich die Kayſerliche Armee in zwey Corpo. Der Hertzog von Savoyen, welcher das anſehnlichſte commandirte, griff Pizzighitone, und der Printz Eugenius rückte mit dem andern gegen Alexandria hin. Die kleine Armee des Printzens von Heſſen-Caſſel, welche auch ein drittes Corpo ausmachte, ſollte Oſtiglia attaquiren, allein ſie hatte Ordre

ſich

ſich mit dem Hertzog von Savoyen vor Pizzighitone zu vereinigen. Alſo hatte ſie auch Theil an der Ehre von dieſer Eroberung, welche wenige Zeit und wenige Leute koſtete; der Platz capitulirte den 27ten Octobris. Die Stadt von Tortona hatte ſich den 15ten an dem Printzen Eugenium, und Alexandria den 21ten ergeben. So wol eine als die andere mit Capitulation. Man hatte ſich auch verſchiedener anderer geringerer Plätze durch die dahin abgeſchickten Detachementer bemächtiget. Die Stadt von Arona und das Schloß von Oſola hatten ſich an dem General Zumjungen, das Fort bey Fuentes an dem Grafen Carl Baromée, und Bardolano ein wol befeſtigter Poſten an den Obriſt-Lieutenant St. Amour ergeben. Aſti in Piemont, welches ſich drey Wochen gegen die Frantzoſen gewehret, hielte ſich nicht länger als drey Täge gegen das Detachement, welches der Hertzog von Savoyen dahin ſchickte, und ſo gieng es auch mit Mortare.

Die Belagerung von Caſal folgte auf

dieſe von Alexandria und Pizzighitone, und die zween Printzen befanden ſich daſelbſt. Die Tranchée wurde daſelbſt den 15. Novembris eröfnet, und die Stadt ergab ſich den 16ten, allein das Caſtell nicht. Man brauchte eine beſondere Zurüſtung und eine beſondere Belägerung es wegzunehmen. Man öfnete hier den 25. December die Lauff-Gräben, und den 7. Januarii 1707. bemeiſterte man ſich des Platzes und der Beſatzung. Dieſe wurde zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Das Schloß von Tortone, nachdem es ſich mit der Stadt nicht ergeben wollen, wurde den 29. November mit Sturm erobert, und die gantze Garniſon niedergemacht. Die Stadt von Modena wurde auf eben dieſe Art in der Nacht von dem 18. oder 19. allein mit wenigern Blutvergieſſen, eingenommen, weil ſich die Beſatzung in das Schloß, welches ſtarck war, und ſich noch einige Zeit wehrte, retirirte.

Der Durchläuchtigſte Hertzog unterließ nicht, ſo gleich wieder Beſitz von ſeinen Ländern zu nehmen und den völligen

Genuß

Genuß davon zu ziehen. Das Hertzogthum Mayland wurde gleichfalls ſeinen rechtmäſſigen Herꝛn CARL dem IIten König von Spanien und dermalen Glorwürdigſten Kayſer, dem VIten dieſes Nahmens, wieder zugewendet. Der Printz Eugenius hatte die Ehre das Decret davon im Nahmen des Kayſer Joſeph, zu Mayland den 12ten Januarii. Im Jahr 1707. zu unterzeichnen.

Es zeigte ſich gar bald darauf, daß die Feinde nicht mehr gedächten in das Hertzogthum Mayland wieder hinein zu gehen. Dann der Graf von Medavi, welcher ſich biß damals mit ſeiner Armee darinnen behauptet hatte, zog ſich nach Seraglio nachdem Er Guaſtallo, Zelo, Palambone Trecenta, Stella, Gaiba und alle andere Poſten im Ferrariſchen, verlaſſen hatte, zurücke.

Oſtiglia wurde den 25ſten December mit Hülffe eines ſehr dichten Nebels überfallen und eingenommen; und der Frantzöſiſche Officier, welcher daſelbſt commandirte, wurde ſamt ſeiner gantzen Garniſon zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Bor-

Borgoforte gieng es eben alſo. Das Caſtell zu Modena, welches ſich noch wider-etzte, wurde gegen das Ende des Monaths Januarii formaliter belägert, und den 8ten Februarii eingenommen. Der Hertzog von Modena richtete die Articuln ſelbſt ein.

Es war noch das Schloß von Mayland, einer von denen dreyen Plätzen, welche für die feſteſten, die ſtärckeſten und ſchönſten von der gantzen Spaniſchen Monarchie gehalten werden, übrig. Man hatte die Belagerung davon in dem Monath Februario angefangen, und es war gar keine Urſache da, zu zweiffeln, daß es nicht ohn erachtet aller guten Gegenwehr des Commendantens, gar bald die Vorſchläge, welche man ihme vorlegen wollte, anzunehmen würde gezwungen werden. Allein eine allgemeine Capitulation halff ihm aus der Sache. Die Feinde, nachdem ſie ſich von Seiten Piemont abgeſchnitten, und ohne Hoffnung ſahen, ſich in der Lombardie zu behaupten, verlohren den Muth völlig. Sie dachten auf nichts mehrers, als wie ſie ihre Trouppen, ihre Bagage,

und

und ihre Artillerie und Kriegs-Munition, in Sicherheit bringen könnten. Vermittelſt deſſen verlieſſen ſie die Partie des Hertzogs von Mantua, und des Printzens von Mirandola. Und, als wann der Reſt von der Lombardie ihnen zu ſchwehr auf dem Rucken wäre, nachdem ſie den gröſſeſten Theil von dem, was ſie im Beſitz hatten, verlohren, ſo capitulirten ſie einmahl für allemahl in Anſehen der Stadt Mantua und des Mantuaniſchen Gebiets/ das Hertzogthum Guaſtalla und Fürſtenthum Bozzola mit begriffen; in Anſehen der Stadt und Hertzogthums Mirandula; der Stadt Final und der Marggrafſchafft; des Schloſſes zu Mayland; der Städte Cremona, Valencia, und Sabionetta, mit einem Wort in Anſehen alles deſſen was ſie noch in Handen hatten, ohne ſich etwas anders als für ihre Perſonen und ihre Pferde dem freyen Marſch aus dem Lande mit der Weg-Zehrung, etwas weniger Artillerie, und ihren beſten Sachen vorzubehalten.

Ich weiß nicht, ob die Hiſtorie unſerer Zeit ein anderes Exempel von einer Capi-

Capitulation dieſer Art wird geben können. Dieſe wurde zu Mayland den 13. Martii, Im Jahr 1707. ſechs Monathe, und 6. Täge nach der Schlacht zu Turin unter zeichnet.

Die Bemächtigung des Königreich Neapolis , die andere Frucht von dieſen Glorwürdigen Sieg , erfolgte um eben dieſe Jahres-Zeit, und brachte die Freyheit Italiens, welcher dieſes ſchon ſechs Jahr lang beraubt war, vollends zum Stande.

Die

Die Schlacht Bey AUDENARDE.

Das Treffen Bey AUDENARDE,

Welches den 11. Julii/ Im Jahr 1708. geliefert wurde.

NAchdem der Entſchluß, des Kriegs-Feuer nach denen Niederlanden zu überbringen, abgefaſſet worden, ſo hatte der Durchläuchtigſte Printz Eugenius Ordre Sich dahin mit einer Kayſerlichen Armee, ſo bald als die Trouppen, welche dieſe ausmachen ſollten, beyſammen ſeyn würden, zu begeben. Ihr erſter Sammel-Platz war zu Gandershauſen

auf dem Hundsrucken, woſelbſt ſie gleich Anfangs von dem Marquis von St. Fremont mit 35. Bataillonen und 53. Eſquadronen, und hernach von dem Chur-Fürſten von Bayern, welcher eben dieſes Corpo commandirte, beobachtet wurden.

Unterdeſſen, da ſich dieſe daſelbſt verſammleten geſchahen zu Franckfurt, woſelbſt ſich der Chur-Fürſt von Mayntz, der Chur-Fürſt von Braunſchweig-Lüneburg, der jetzige König von Groß-Britanien, der Printz Eugenius von Savoyen und der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel befanden; drauf zu Schlangenbad, wohin der Holländiſche Miniſter, Graf von Rechtern den Printzen zu ſuchen kam; und endlich zu Coblentz, allwo Seine Hochfürſtliche Durchläucht den Chur-Fürſten zu Trier ſprachen, mündliche Unterredungen. Man gab daſelbſt einander Nachricht von denen Anſtalten des Feld-Zuges und von der Einrichtung des Detachementes, welches, weil es in 24000. Mann beſtunde die Armee am Rhein um ſehr viel ſchwächen muſte, das aber von denen Engelländern und Holländern inſtändig verlanget wurde.

Die

Die Trouppen, welche dieſes ausmach-ten, kunten nicht ehe als gegen den 15. oder 16ten Julii zu Brüſſel ankommen. So wa-ren ſie auch nicht bey dieſer Bataille, ſon-dern der Printz war nur zugegen. Dieſer war voraus gegangen, ſich zu der Alliirten Armee zu begeben, und man kan ſagen, daß Seine Gegenwart bey derſelben eine groſſe Freude, und ein Vertrauen, deſſen ſie eini-ger maſſen benöthigt war, erweckte.

Man war noch gantz beſtürtzt über den empfindlichen Streich, welchen der Hertzog von Vendome vor kurtzen geſpielt hatte. Die beeden Armeen hatten etliche Wochen lang ſehr nahe beyeinander geſtanden. Die Feindliche bey Genap, und Braine la Leu, und die Alliirte bey Vos Capel und Ter-banc. Von da aus beobachteten ſie ein-ander, und ſchienen keine andere Sorge zu haben, als daß eine die andere, den Scha-den von dem erſten Aufbruch über ſich zu nehmen, nöthige. Allein an ſtatt, daß man ſo müſſig da ſtehen ſollte, dachte und rüſte-te ſich der Hertzog von Vendome auf das wichtige Unternehmen, ſich des gantzen Spaniſchen Mitternächtlichen Flandern zu bemächtigen. Dieſes iſt ein fettes und

reiches Land / welches leicht zu behaupten, und von da aus man gar mit leichter Mühe das gantze Holländiſche Flandern mit einem Theil von Braband unter das Joch bringen oder unter Contribution ſetzen; die Schiff-Farth mit denen Provinzen gegen Nidergang unterbrechen, und denen Alliirten die Gemeinſchafft mit dieſem Lande abſchneiden kan. Dieſes Unternehmen wurde, nachdem es wol ausgedacht, wol eingerichtet und einer geringen Anzahl von getreuen, verwegenen und geſchickten Leuten anvertrauet worden, in zweymal 24. Stunden, ohne daß es einen Tropffen Blutes koſtete, in das Werck geſetzet.

Man ſiehet wol, daß ich von der Wegnehmung Gend und Bruges, welche den 5. oder 6ten Julii geſchahe, und unmittelbar darauf von der Einnehmung des Caſtells zu Gend mit Capitulation, und des Forts von Plaſſenthal mit Sturm, reden will. Ich werde mich der Erzehlung hievon überheben; Sie gehört gar nicht zu dieſer von dem Treffen bey Audenarde. Es iſt dieſes genug, daß ich gezeigt habe, bey welcher Gelegenheit ſie vorgegangen ſey. Doch iſt nöthig dieſes zu vernehmen, daß

daß um eben dieſe Zeit da dieſes Unterneh-men fürgieng, verſchiedene Detachementer, welche zu dieſem Ende commandirt waren, alle Brücken über den Fluß Dender abwurffen, und alle Päſſe verrannten die Alliirten abzuhalten, wofern ſie Flandern zu Hülffe kommen wollten; daß Audenarde ſelbſt, indem die Innwohnere, ſich zu ergeben, geneigt zu ſeyn ſchienen, in Gefahr ſtunde, daß es aber zween brave Männer der Obriſte Sigterman, welcher darinnen commandirte, und der Brigadier Chanclos, welcher Succurs dahin führte, erhielten.

Dem Hertzog von Marleborough gieng der Verluſt von Gend und Bruge ſehr zu Hertzen, und der General Cadogon, welchem der Hertzog alle ſeine Gedancken anvertrauen dürffte, und welcher vornehmlich deſſen Anſchläge in das Werck richtete, hatte nicht geringere Empfindung hierüber als Er. Es ſahe einer ſowol als der andere, daß dieſe Sache nicht anders als durch ein geſchwinde Schlacht in ſeinen vorigen Stand könne geſetzt werden. Sie machten ſich auf, und überſetzten ihren Marſch die Feinde anzutreffen.

Von dem 7ten Julii an, verſuchten Seine Hoheit ſie zu einem Treffen zu vermögen, und weil ſie dieſes nicht zu Stande bringen konten, ſo lieſſen ſie ihre Arier-garde bey dem Paß über dem Fluß Dender, ohne daß ſie ſich nur umwandten, ſich zu wehren, angreiffen. Ihr Lager war dieſen Tag zwiſchen Aloſt, wohin ſie ihren lincken Flügel zukehren, und Oordegen, wohin ſie ſich mit ihren rechten ten zuwandten; es war die Lage vortheilhafftig, ſo wol gegen die Schelde fortzumarſchiren, oder gegen den Fluß Dender zuruck zu kehren. Das Lager der Alliirten war nahe bey der Stadt Aſche diſſeits des Fluſſes, und weil ſie nicht ehe, biß ſie vorher einen bequemen Ort überzuſetzen gefunden und daſelbſt ihre Brücken geſchlagen hätten, weiter nachſetzen kunten, ſo raſtete man daſelbſt beederſeits.

Da der Printz Eugenius zur Armee kam, fande er die Sachen in dieſem Zuſtande; die Gemüther waren ſehr erhitzet, die Schlacht war beſchloſſen, der Ausgang von denſelben ſehr ungewiß. Man hielte einen Kriegs-Rath. Was in dieſem fürgieng, habe ich nicht erfahren; allein

wann

wann man aus denen Folgerungen urtheilen darff, ſo wurde in demſelben beſchloſſen die Feinde ohnaufhörlich zu verfolgen, und ſie durchaus, wo man an ſie kommen könnte, ohne daß man die Kayſerlichen Trouppen erwarte, anzugreiffen.

Acht Bataillonen und acht Eſquadronen, welche den 8ten zu Abends mit ſechs Canonen unter dem Commando des General-Major Ranzau abgeſchickt wurden, verſicherten ſich eines Paſſes an der Dender bey Leſtines. Es war dieſes der nåheſte Weg nicht zu denen Feinden zu kommen, allein der nach Aloſt zu woſelbſt ſie waren, wurde unbrauchbar geweſen ſeyn. Die Armee muſte alſo auf dieſer Seite wieder zuruck marſchiren, und folglich einen Umweg von etlichen Meilen nehmen.

Den 9ten um Mittag lag man ſtille, und den Abend um ſieben Uhr ſchlug man den Zapffen-Streich; allein dieſer war ein Zeichen zu marſchiren, und nicht auszuruhen. Nachdem ſich alſo die Armee wieder auf dem Marſch begab, langte ſie den 10ten Julii des Morgens zu Leſtines an, und ſetzte allda ohne Widerſtand über den Fluß. Es gefiel denen Feinden

ſelbiger hierinnen alle Bequemlichkeit zu laſſen. Man ſagt unterdeſſen, daß ſie eine Bewegung gemacht hätten, als wollten ſie ſich an der Länge hin des Fluſſes ausbreiten; allein da ſie erfuhren, daß ſich die Alliirten des Paſſes bey Leſſines bemächtigt hätten, giengen ſie ihren Gang wieder zuruck, und marſchirten gegen Gaveren zu.

Es iſt die Warheit, daß hierüber eine Trennung zwiſchen den Hertzog von Bougone, welcher die Armee en Chef, als Erbe der Crone, commandirte, und den Hertzog von Vendome, welcher, als ein verſuchter General, nach ihm das Commando führte, dazu kam. Die Meynung des Hertzogs von Vendome war, daß man ſich hinter die Dender poſtiren/ und daſelbſt die Allürten auf feſten Fuß erwarten ſollte. Er ſagte, daß der Poſten ſicher und gut wäre/ daß man nicht befürchten dürffe/ daß die Allürten ihn zu forciren ſich unterſtehen würden; daß man von da aus/

aus / ohne die Trouppen zu ſtrap-paziren / ohne ſich in die geringſte Gefahr zu begeben / die neuen Conqueten bedecken / und deren Gemeinſchafft mit Ryſſel, mit Jpern mit denen Linien / mit einem Wort / mit dem übrigen allen in Sicherheit ſetzen könnte; daß / wann die Alliirten an der Dender wieder aufwärts marſchiren ſollten / ſo könnte man auch wieder aufwärts gehen; daß man unterdeſſen einen Vormarſch vor ihnen erhalten würde / vermöge deſſen / man allezeit in dem Stand ſeyn würde / die Schelde vor ihnen zu paſſiren / und ihnen den Uberſatz davon ſchwehr zu machen. Der Anſchlag war gut, allein er wurde nicht beobachtet. Der Hertzog von Bourgogne, welcher durch den traurigen Ausgang der vorhergehenden Schlachten erſchreckt worden, getrauete ſich nicht das Geringſte

zu wagen. Er glaubte, daß es viel beſſer wåre ſich hinter Gend, wenigſtens ſo lange, biß man ſehe, was weiter zu thun ſey, zurůcke zu ziehen. Es mag auch ſeyn, daß ihn das Verlangen ſeine erſte Eroberungen zu ſehen, auf dieſe Seite hingezogen habe. Drey Tåge giengen über dieſen Streit hin, und wie es die Gewohnheit iſt, der meinſte Theil von denen niedrigern Generalen tratt auf die Seite des Printzens, welcher dermaleinſt ihr König ſeyn ſollte, ſo, daß ſich endlich der Hertzog von Vendome bey ſeiner Meynung allein ſahe. Bey dieſer Gelegenheit war es, daß Er dieſe Worte, welche nach der Hand wol gemerckt und öffters von denen, ſo ſeine Parthey hielten, widerhohlt wurden, ſagte: **Ich ſage euch dieſes vorher/ und ihr werdet es erfahren; ſo offt ihr dem Printzen Eugenio mercken laſſet/ daß ihr ein Treffen vermeiden wollet/ ſo wird Er euch wider euren Willen dazu nöthigen.** Er ſelbſten gebrauchte ſie nach der Schlacht, da Er an dem Aller-Chriſtlich-

lichſten König, die Schuld von dero unglücklichen Ausgang derſelben von ſich abzulehnen, ſchrieb, und man findet ſie in einem Brief, darunter der Nahme nicht ſtehet, welchen Er zu Paris über dieſe Sache, und in eben dieſer Abſicht unter die Leute bringen ließ.

Ich habe geſagt, daß die Feinde gegen Gavern hin, ein Dorff welches an dem gegen Morgen liegendem Ufer der Scheide gelegen iſt, marſchirt wären. Sie ſchlugen daſelbſt in der Nacht des 10ten Julii ihre Brücken, und den 11ten Morgens giengen ſie hinüber. Die Alliirten machten dergleichen bey Audenarde, und gegen 2. Stunden höher hinauf, und der General-Major Cadogan war hiemit beſchäfftiget. Er brachte ſie in der gröſſeſten Geſchwindigkeit zu Stande. Er gieng des Morgens von Leſſines, woſelbſt die Armee übernachtet hatte, ab, Er kam um 11. Uhr zu Audenarde an, und um 2 Uhr Nachmittags war die Brücke ſchon fertig gemacht. Man hatte ihme 16. Bataillonen und 8. Eſquadronen mitgegeben. Der Reſt der Armee folgte mit gleicher Geſchwindigkeit; ſo wol, daß die Spitze von

denen

denen Trouppen unmittelbar darauf, da ſein Detachement pasſirt war, an kam.

Das Terrein auf der andern Seite der Schelde war geräumig genug, allein hier und da von Zäunen und Hecken, von vielen Dörffern durchſchnitten, welches nicht zu ließ, daß man daſelbſt eine rechte Schlacht-Ordnung machte. Man muſte ſich allda Diviſions- und Poſten-Weiſe, ſo, daß eines das andere unterſtützte, ſtellen. Die Feinde hatten es noch nicht beſetzet. Man fande nur ſieben Bataillonen daſelbſt, mit welchen ſie das Dorff Hurne bedeckten, und zwölff Eſquadronen, welche von fernen auf der Ebene hielten. Der Anſchlag des Hertzogs von Vendome gieng dahin, daß Er gegen die Brücke der Alliirten, biß auf eine gewiſſe Weite, hin marſchiren, und daſelbſt, biß ſie halb hinüber gegangen wären, warten, und ſie hierauf mit allen Vortheil, welchen Er in Anſehen der Menge von Leuten haben würde, angreiffen wollte, Er zweiffelte gar nicht daran, daß es ihme nicht leicht ſeyn würde, ſelbige, ehe die Helffte von ihrer Armee ihnen zu Hülffe kommen könnte, zu ſchlagen. Zu dieſem Ende hatte Er dieſe

Batail-

Bataillonen, und dieſe Eſquadronen voraus geſchickt. Sie ſtunden zu keinem andern Endzweck da, als die Alliirten zu einem Treffen anzureitzen.

Zu allem Glück billiate der Hertzog von Bourgogne dieſen Vorſchlag nicht. Ein innerlicher Trieb zog ihn gegen Gend hin. An ſtatt, daß Er vor ſich marſchiren ſollte, zog Er ſich plötzlich, indem Er nicht wuſte, was Er thun ſollte, auf die Höhe von Gavern. Er commandirte auch die Eſquadronen, welche Er auf der Ebene hatte, zuruck, und ſchiene, Er wolle ſich zurücke ziehen. Worauf Cadogan, welcher nicht wollte/daß die Sache ſo ablauffen ſollte, rechtwärts auf das Dorff Horne, woſelbſt die ſieben Frantzöſiſchen Bataillonen ſtunden, zumarſchirte. Er grieff ſie mit einem Nachtruck an, welchen ſie nicht widerſtehen kunten Drey von dieſen Bataillonen wurden mit dem Brigadier Phiffes, welcher ſie commandirte, zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Die vier andern zogen ſich ſehr geſchlagen und in groſſer Unordnung zurück.

Da dieſer Scharmützel auf ſolche Art erzwungen wurde, ſahe der Hertzog von Bour-

Bourgogne wol, daß, wo Er nicht die Flucht nehmen und hinter ſich darein hauen laſſen wollte, Er nothwendig ſchlagen müſte. Nachdem Er ſich alſo dazu entſchloſſen hatte, fieng Er an ſeine Trouppen in Bewegung zu bringen, und ſelbige in Ordnung zu ſtellen. Allein viel zu langſam. Nachdem Er die Zeit, welche hätte ſollen angewendet werden, denen Alliirten vorzukommen, und ſich in einen Stand zu ſetzen, ſie ſo bald die Helffte von ihren Trouppen übergegangen wäre, anzugreiffen, fürbeygelaſſen, blieb ihm nicht mehr übrig als ſo viel ihm nöthig war in ein bedecktes Land, welches Er vor ſich, an einem Bach hin, welcher auf dieſer Seite flieſſet, und ſich gerade gegen Gavern über in die Schelde ergieſſet, ſahe, fortzumarſchiren.

Unterdeſſen ruckten die Alliirten allezeit Reihenweiſe hinter einander an, und wie ſie anruckten, ſo poſtirten ſie ſich gegen ihren Feinden über, ihr rechter Flügel kam gegen dem Feindlichen lincken, und ihr lincker gegen dem rechten der Feinde zu ſtehen. Um 5. Uhr hatte die gantze Cavallerie und um 6. auch die Infanterie übergeſetzet

und ſich poſtirt. Die Feinde waren faſt nicht viel ehe fertig; welches ſie alles ihres Vortheils in dem Anſehen ihres Vor-Marſches, und daß ſie auf der andern Seite der Schelde acht gute Stunden vor denen Alliirten voraus geweſen waren, verluſtig machte.

Die beeden Armeen nahmen in die Länge und in die Breite ein Terrein von mehr als anderthalb Stunden ein. Sie brauchten nicht weniger ſich in Ordnung zu ſtellen. Es war hier nicht ſo wie in Italien, woſelbſt der Printz Eugenius ſelten mehr dann fünff und zwantzig tauſend Mann zuſammen hatte. Hier wurde die Frantzöſiſche Armee auf hundert und ein und zwantzig Bataillonen und hundert und acht und neuntzig Eſquadronen gerechnet, und die Alliirte gab ihr nichts nach. Ob dieſe ſchon nicht ſo viel Bataillonen hatte, hatte ſie doch ſo viel Mann. Die Anzahl und die Charpen der commandirenden Officirer kamen mit der Gröſſe der Armeen überein Wann man alles zuſammen rechnet, befanden ſich mehr dann hundert Generale, und mehr dann zwey hundert und funfftzig Obriſten in dieſem

Tref-

Treffen, und fochten ein jeder bey ſeinen Poſten. Man erinnerte ſich nicht, jemals in einer Schlacht, wie dieſe war, ſo viele geſehen zu haben.

Der erſte Angriff mit der Reuterey geſchahe vor fünff Uhr von dem General-Major Ranzau, welcher mit denen acht Eſquadronen des Detachements von Cadogan, und einigen andern, welche nachgekommen waren, biß zwiſchen die Dörfer Rotze und Mollen angerückt war. Von da griff er eine Linie von der Cavalerie an, welche quer-über die Ebene, ihren Poſten zu faſſen marſchirte, und brachte ſie in Unordnung. Der Chur-Printz von Hannover, welcher unter dieſer Parthey mit war, zeigte ſich hier ſehr wol. Er griff die Feinde vor einer Eſcadron von Bulen an, und fande daſelbſt einen Widerſtand, welcher ihm Gelegenheit gab ſeine Tapfferkeit ſehen zu laſſen. Ein Pferd wurde unter ihm, und an ſeiner Seite der Obriſte Luſchey, welcher die Eſquadron commandirte, niedergeſchoſſen. Die Feinde verlohren in dieſem Angriff auch einen von ihren Colonellen mit Nahmen Preteſche, viele andere vornehme

Offi-

Officirer, und eine groſſe Anzahl von gemeinen Reutern.

Dieſer zweyte Verluſt machte die Feinde ſehr beſtürtzt. Sie fuhren fort ſich zu formiren, allein mit wenig Ordre und groſſen Miß-Verſtändnus. Der Hertzog von Bourgogne, ließ bey dem rechten Flügel durch den Marchal de Carpa Grimaldi einen Angriff thun, welchen der Hertzog von Vendome nicht gut hieſſe, und da dieſer ſeinen Adjutanten Jenner nach dem lincken Flügel mit der Ordre anzugreiffen ſchickte, verhinderte es der Hertzog von Bourgogne, weil man ihn berichtet hatte, daß daſelbſt ein Graben und ein Moraſt, über welchen man nicht kommen könte, wäre. Unterdeſſen war nichts an der Sache, und der Hertzog von Vendome, war eine Stunde zuvor mit dem Grafen von Evereux darüber gegangen.

Man ſiehet alſo, daß GOtt, welcher über die Feinde eine groſſe Niederlage beſchloſſen hatte, ſie in dieſen Sinn der Zertrennung und der Uneinigkeit, deſſen Eigenſchafft iſt zu verderben, und zu Grund zu richten, dahin gegeben. Um dieſe Zeit von welcher ich rede, war die

Reuterey der Alliirten ſchon poſtirt, und in Ordnung geſtellt, allein ihre Infanterie ware noch nicht da. Sie hatten kein anderes Fuß-Volck als das, welches mit dem General Cadogan gekommen war, und wann die Feinde, an ſtatt ſich mit Widerſprechen aufzuhalten, mit Muth und mit einem einmüthigen Aufbruch den Angriff gethan hätten, würden ſie noch wohl denen Alliirten zu ſchaffen gemacht haben.

Dieſe Gefahr war groß, abſonderlich bey dem rechten Flügel, und der Hertzog von Marleborough ließ, dieſer ſo viel es ſeyn kônte vorzukommen, die Infanterie des Cadogans, welche bey dem Dorff Harre ſtehen geblieben ware, geſchwind herbey rücken. Sie kam eben zur rechten Zeit, die Bataillonen des Colliers und Grumkau, welche waren attaquirt worden, zu unterſtützen, und dieſer folgten unmittelbar zwantzig andere Bataillonen, von dem rechten Flügel / welche der Hertzog von Argyle commandirte.

Es ſchiene als wann die Feinde auf nichts als auf ihre Ankunft mit dem Angriff gewartet hätten, dann alſobald gieng

gieng ihr lincker Flügel mit allem Feuer, welcher ordentlich den erſten Angriff begleitet, auf die Alliirten loß. Einige Preuſſiſche Bataillonen wurden darüber in Unordnung gebracht, und von ihren Poſten getrieben; allein da die andern Stand hielten, giengen dieſe alſobald wieder zuruck, und nahmen als brave Leute mit dem Degen in der Fauſt ihren Poſten wieder ein. Hierüber rückte der Graf von Lottun mit dem Reſt der Infanterie des rechten Flügels an, und die beeden Linien hatten ſich vollkommen formiret.

Der lincke Flügel, welcher gantz aus Holländiſchen Trouppen beſtunde, und von dem Marſchall von Ouwerkek en Chef commandirt wurde, hatte die Arriere garde auf dem Marſch gehabt; Alſo kunte er nicht ehe als nach dem Rechten ankommen. Hingegen aber gebrauchte er bey dem Überſatz über die Schelde eine weit gröſſere Geſchwindigkeit als die andern Trouppen. Dann zu eben dieſer Zeit da die Infanterie über die Brücke defilirte, gieng die Reuterey durch Audenarde; Nach dieſen marſchirten ſie zugleich mit verdoppelten Schritten gegen

den Feind zu. Man würde nicht geſagt haben, wann mann die Hitze welche ſie antrieb, geſehen hätte, daß dieſes müde Trouppen, und daß ſie eben dieſen Tag fünff ſtarcke Meilen marſchirt wären. Indem ſie auf ſolche Art fort ruckten, brachten ſie gar bald das Schloß Bryham, und auch das Dorf Merghem hinter ſich. Sie fanden den Feind zu ſeinen Vortheil zwiſchen Zäunen, Hecken und auf denen Höhen poſtirt. Hier muſte man ihn angreiffen; hinaus muſte man ihn jagen. Um ſechs Uhr war die gantze Armee der Allürten, die Infanterie vornen, und die Cavallerie hinten, in Ordnung geſtellt, der Hertzog von Marleborough, nahm, weil Er dafür hielte, daß der ſtärckſte Anfall auf Seiten des rechten Flügels geſchehen werde, noch 20. Bataillonen, dieſen zu verſtärcken von dem lincken. Zu gleicher Zeit ließ Er den Marſchall von Ouwerkerk bitten, daß Er etwas unternehmen mögte, und um ſieben Uhr gieng das Feur von einem Ende der Linien biß zu dem andern durchaus.

Biß hieher hatte der Printz Eugenius und der Hertzog von Marleborough einander

ander nicht verlaſſen. Sie waren mit einander marſchirt, ſie hatten mit einander die Wahl-Statt beſehen, und die Trouppen angeführt, poſtirt und in Ordnung geſtellt. Allein in dem Augenblick da die Schlacht völlig angieng, urtheilte der Hertzog von Marleborough gantz klug, daß es beſſer wäre, wann ſie ſich theilen würden. Alſo gieng Er zu den lincken Flügel hin, und überließ dem Printzen Eugenio die völlige Sorge für den gantzen rechten. Die Infanterie, welche durch die Anführung eines ſo groſſen Oberhauptes einen ungemeinen Muth bekam, gieng auf die Feinde mit ſolchen Ungeſtümm loß, daß ihre erſte Linie alſobald wieche. Die andere war beſſer. Sie hielte eine gute Stunde lang allen Anfall der Alliirten aus. Endlich wurde ſie getrennet, und es fande ſich eine groſſe Oefnung, welche nicht verſchloſſen war. Die Reuterey machte ſich dieſe zu Nutzen, anzurücken, und die feindliche, welche hinten ſtunden, anzugreiffen, welches Anfangs gantz glücklich von ſtatten gieng. Allein es begegnete Ihr bey dieſer Gelegenheit dasjenige, was Trouppen, welche ſich ihre Feinde durch

eine einfache Oefnung gar zu weit zu verfolgen, verführen laſſen, allezeit begegnen wird. Nemlich ſie ſahe ſich von friſchen Trouppen, welche denen erſten zu Hülffe kommen, angehalten, und ſie ware bey ihrer Zuruckkunfft genöthiget, das gantze Feuer der Infanterie auszuhalten. Die Gens d'Armes des Königs von Preuſſen, zeigten ſich in dieſer Nachſetzung ſonderbar und verlohren, bey nahe die Helffte von ihren Leuten. Der General-Lieutenant Nasmar, wurde daſelbſt bleſſirt.

Auf Seiten des lincken Flügels gieng alles nach Wunſch. Es war eine bewunderens-würdige Sache, daß man dem Marſchall von Ouwerkerk, einen alten General, welcher viel Jahre auf ſich, und viel Kriegs-Dienſte gethan hatte, commandirender General von der gantzen Armee der General-Staaten war, unterdeſſen ohne Widerſpruch denen Ordren des Hertzogs von Marleborough Gehör geben, und in einer ſo berühmten Schlacht die Dienſte eines niedrigern Generals über ſich nehmen ſahe. Es war

bey

bey ihm der Graf von Thilly, General der Reuterey, und der Printz von Naſſau, Erb-Stadthalter der Provintz von Frießland, ein junger kriegeriſcher Herr, und zu vielen groſſen Dingen geſchickt. Die Klugheit des einen und der Muth des andern, ſchickten ſich ſo wohl zuſammen, daß ſie nichts unternahmen, ohne darinnen glücklich zu ſeyn. Anfangs attaquirten ſie von vornen das bedeckte Terrein, und die Dörffer, woſelbſt die Feinde poſtirt ſtunden.

Darauf ſchickte der Marſchall von Ouwerkerk, unter dem General-Major Weck, und denen Brigadirern Waſſenaes und Naſſau-Woudenburg zwo Brigaden Fuß-Volck ab, und ließ ſie von einiger Reuterey bedecken. Dieſe Brigaden giengen auf die lincke Seite des Schloſſes Broham zu, und nachdem ſie die Feinde in der Flanc angegriffen hatten, machten ſie, daß er ein wenig von ſeinem Terrein verlohr, und nöthigten ihn, daß er ſich weit in die Hecken zwiſchen Hegne und Broham zurücke ziehen muſte. Hierauf drungen der Printz von Naſſau, und der General von Oxenſtirn, welche zwantzig

Bataillonen anführten, durch die engen Päſſe, welche daſelbſt wären, und lieſſen ſie angreiffen. Das Fechten war hier hitzig, und währete ſehr lange / weil die Reuterey von Königlichem Hauſe, welche ſich daſelbſt poſtirt befande, die Infanterie unterſtützte, und ſie ſtandhafft machte. Das einige, was an dieſem Ort der Sache ein Ende machte, war, daß der Graf von Thilly, welcher die Däniſche Cavallerie commandirte, einen Paß fande, dieſe Gendarmerin anzugreiffen. Dann, da ſie ſehr beſtürtzt wurde, ſich an einem Ort, woſelbſt ſie nicht vermuthete daß die Alliirten zukommen konten, attaquirt ſehen ſolten, geriethe ſie in Unordnung, und nach einigen Salven, welche nicht lange daureten, wurde ſie in die Flucht getrieben, worauf denn erfolgte, daß ſich die attaquirte Infanterie zwiſchen zweyen Feuern, und genöthiget ſahe, ſich meiſtentheils zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben.

Dieſes war gleichſam das Kennzeichen von dem Sieg. Dann von dieſem Augenblick an, fanden die Alliirten bey denen Feinden keinen ſonderbaren Widerſtand.

ſtand. Sie trieben ſie überall von Zäunen zu Zäunen, von Gebüſchen zu Gebüſchen. Man ſagt, daß da der Hertzog von Vendome ſeine Infanterie weichen ſahe, Er abgeſtiegen ſey, und ſich an die Spitze der Bataillonen, ſie ſtehen zu machen, geſtellt habe, allein weder ſeine Ermahnungen, noch ſein Exempel könten hier etwas ausrichten. Sie verlohr immer mehr von ihrem Terrein, ſo, daß endlich die Reuterey in dem Stand geſetzt wurde zu fechten, welches ſie mit einem gleichen Nachtruck und Glück mit der Infanterie thate. Hierauf wurden die getreñten und in Beſtürtzung geſetzten Feinde von allen Seiten her in Confuſion und Unordnung gebracht. Die Nacht kam eben recht herbey ſie der Verfolgung der Siegenden zu entreiſſen. Der Sieg war ohne dieſes groß genug. Allein in der Danckelheit konte man nicht mehr unterſcheiden wer Freund oder Feind war. Es begegnete einigen, daß ſie ſelbſten aufeinander Feuer gaben, welches dann die Generale nöthigte / austrückliche Ordre zu geben, daß man biß Morgen inne halten ſolle, indem ſie lieber die Feinde vermittelſt dieſer Nachlaſſung, wollten durchwiſchen

laſſen, als ſo viel brave Leute in die Gefahr ſetzen, daß ſie ſich von ihren eigenen Freunden müſten niederſchieſſen ſehen.

Die Alliirten blieben die gantze Nacht in denen Waffen, und erwarteten den Tag mit Schmertzen, zu ſehen, wie weit ſich ihr Sieg erſtreckte. Hier ſahen ſie die Erde mit Todten bedecket. Hier lagen Trommeln, dorten waren Paucken an die Sattel-Bögen der Pferde noch angebunden. Waffen, welche die Flüchtigen, ſich denen Verletzungen deren, ſo ſie verfolgten, um ſo viel geſchwinder zu entziehen, weggeſchmiſſen hatten. Fahnen auch und Standarten, welche der niedergemachte Officirer nicht ſalviren konte. Bey dieſem allen eine Menge Bleſſirten, welche ſie um Hülffe anfleheten. Eines Theils waren es Leute von ihrer Seite, andern Theils von Seiten der Feinde, welche aber unterdeſſen einiges Mitleidens, eben darum weil ſie verwundet, entwaffnet und in einem Stand waren, da ſie nicht mehr Hülffe, als von ihren Uberwindern hoffen konten, wol wehrt waren. Man durchſtrich die Gebüſche und Hecken, man ſuchte in denen Dörffern, und man fande darinnen noch ver-

verſchiedene Feindliche Trouppen, welche, weil ſie zu dem Gros ihrer Armee nicht mehr ſtoſſen konten, die Waffen niederlegten, und um Quartier baten.

Unterdeſſen flohen die Feinde gegen Gend hin in einer groſſen Unordnung. Der Hertzog von Vendome hatte dem Hertzog von Bourgogne vorgeſchlagen, er möchte ſich die Nacht zu Nutze machen, ſtille zu halten, und die Trouppen wieder in einige Ordnung zu bringen, damit man ſich wenigſtens mit guter Manier zuruck ziehen könnte. Allein Er wurde nicht angehört, und von allen Generalen, welche ſich da gegenwärtig befanden, war der einige Graf von Evreux, ſeiner Meynung beygethan. Da Er alſo ſahe, daß mit Gemüthern, welche die Furcht eingenommen, nichts anzufangen ſey, willigte Er darein, daß man ſich retirirte, und kaum hatte Er das Wort von ſich gegeben, da jedermann, Generale und andere, den Weg gegen Gend zu mit einer gantz ungemeinen Ubereilung nahmen. Alles, was Er bey dieſer Unordnung thun kunte, beſtunde darinnen, daß Er fünff und zwantzig Eſquadronen von denen beſten Trouppen, welche nicht

davon

davon gelauffen waren, und Fußgånger nach proportion commandirte, ſeine Arrier-Garde davon zu formiren. Vermittelſt deſſen befreyete Er die Armee von einer zweyten Niderlag, welche vielleicht nicht geringer als die erſtere geweſen wåre. Dann der Hertzog von Marleborough hatte nicht vergeſſen die geſchlagene Feinde verfolgen zu laſſen. Viertzig Eſquadronen von dem rechten Flůgel wurden ſamt einem ſtarcken Corpo Fuß-Volcks unter dem Commando der Generale Bülau und Lumley mit dem frůheſten Morgen hiezu abgeſchickt. Und weil jeder unordentlicher Marſch langſam gehet, ſo erreichten ſie die Flůchtigen wol, allein, ohne daß ſie ihnen, weil ſie in der Land-Straſſe marſchirten, zu welcher man Seit-wårts nicht kommen kunte, und weil ſie von ihrer Arrier-Garde bedeckt ware, viel Schaden thun konten. Es geſchahe auch, daß die Spitze von denen viertzig Eſquadronen, welche dem Feind nachſetzten, indem ſie zwölff Compagnien Granadirer, die zu allerhinderſt an der Straß hin waren, angreiffen wollte, ein viel gröſſeres Feuer, als ſie vermuthet hatte, fande. Das Regiment Reuter von Penz

wurde

wurde hier faſt gantz zu Schanden gemacht; die Granadirer des Major Erwing auch, und der General-Major Meredith, wurde hier bleſſirt.

Der Krieg iſt ein Handwerck, welches vielen Streitigkeiten unterworffen iſt, und welches von denen, ſo es treiben wollen, nicht weniger Conduite als Tapfferkeit fordert. Wer hätte ſagen ſollen, daß, da man aus einem ſo glorwürdigen und vollkommenen Treffen gehet, man noch von einem geſchlagenen, beſtürtzten und in Furchtgeſetzten Feind einigen Schaden würde leiden können. Er befande ſich damals in einem ſolchen Zuſtande, daß da er ſich auf der andern Seite ſicher zu ſetzen, durch die Stadt Gend durch marſchiren muſte, die Brücken und die Straſſen viel zu enge waren. Die Geſunden und Krancken, die Menſchen und Pferde, die Trouppen und Bagagen, alles zuſammen, wollte auf einmahl paſſiren, und kunte doch nicht; dieſes gab eine Verwirrung, Unordnung und Confuſion, welche nicht zu beſchreiben iſt. Die Printzen ſelbſten kunten mit harter Mühe hinein kommen, und muſten die abgelegenſten Gaſſen durchfragen, biß ſie end-

endlich das Wirths Hauß zum Pomme d'Or, worinnen ſie logirten, erreichten.

Nachdem man etliche Augenblicke ausgeruhet hatte, hielte man einen Rath, und die meinſten von denen Generalen waren der Meynung, daß die Printzen mit der Poſt nach Ipern gehen ſollten, daß man dahin auch die Trouppen ſollte marſchiren laſſen, und ſich mit dem Hertzog von Berwick zu vereinigen ſuchen. Allein der Hertzog von Vendome ſagte frey heraus, daß Er dieſes nicht zugeben werde; daß Er denen übeln Rathſchlägen welche man denen Seinigen entgegen geſetzet hätte/ und von welchen man nun die Früchte ſehe/ ohne dem zu viel nachgegeben hätte; daß es bey dem Zuſtande/ worinnen ſich die Sachen dermahlen befänden der Dienſt des Königs durchaus erfordre/ daß man keine falſchen Anſchläge abfaſſe; daß Er für diejenigen/ davon Er Urheber ſeyn würde/ Rede und Antwort

wort gebē wolle/daß er aber auch beſchloſſen hätte von denenſelben nicht abzuſtehen; daß man nicht zweiffeln müſte/daß die Alliirten nicht bald eine Belägerung vornehmen würden / und daß das Mittel ſie allda zu beunruhigen nicht dieſes wäre/daß man ſich in die Linien von Ypern einſchlieſſen wolle/ſondern daß man ſich an einen Ort / wo man allezeit für den Unterhalt und die Sicherheit der Armee ſorgen könnte/poſtire; Gend und Bruges ſalvire; denen Alliirten der Vortheile von der Schiff-Farht der Schelde verluſtig mache/ihnen die Communication mit Anvers abſchneide / und die Holländer in einer beſtändigen Furcht wegen der Länder / welche ſie von Alters her beſitzen/erhalten möge; daß die-

dieſes alles geſchehen könne/wann man ſich hinter dem Canal von Gend und Bruges ſetzen würde/ und daß man auch mit weit mehrerer Bequemlichkeit als ſonſten die Convoyen / welche von Anvers oder von Brüſſel herkommen würden / beunruhigen könnte. Er ſetzte noch hinzu, daß dieſes/ was Er eben jetzo geſagt hätte / nicht nur ſeine Meynung/ſondern ſein Entſchluß wäre / derowegen meine Herren / ſagte Er, nachdem Er ſich zu denen Generalen, ſo zugegen waren, wandte, man muß ſich fertig halten/ morgen nach Lovendegen, woſelbſt das Haupt-Quartier ſeyn wird/ zu marſchiren. Dieſe Rede gefiel dem Hertzog von Bourgogne nicht gar wol, allein Er muſte ſich dazu bequemen, dann ob ſchon das oberſte Commando Ehren-halber in ſeinen Händen war, ſo beruhete doch die allgemeine

Ein-

Einrichtung auf dem Hertzog von Vendome.

Die Feinde ſchlugen alſo ihr Lager bey dem Schloß Lovendegem auf, welches ein ſehr kluger Anſchlag war. Von da aus ſchickte der Hertzog von Vendome zehen tauſend Mann ab, welche mit einem ſehr groſſen Umſchweiff die Beſatzungen von Ipern, von Ryſſel und Tornay verſtärckten. Er ließ auch in aller Geſchwindigkeit an denen Verſchantzungen ſeiner Armee hinter dem Canal arbeiten, und wurden hiezu 5000. Bauren acht Tage lang gebraucht.

Unterdeſſen blieben die Alliirten welche von der Wahlſtatt und von allem dem was ſich auf derſelben befande, Meiſter waren, zween Tage da, ſowol deßwegen, daß ſie die Trouppen etwas möchten ausruhen laſſen, als auch, daß ſie die Bleſſirten und Gefangene beſorgten. Die Anzahl der Todten, welche auf der Wahlſtatt lagen, belieff ſich nicht über vier tauſend, und es waren wol fünffzehen hundert von Seiten der Alliirten darunter be-

griffen. Man machte ſieben tauſend gemeine Soldaten und fünffhundert fünff und dreyſſig entweder Generale oder Officirer zu Gefangenen; nemlich einen General-Lieutenant, zween Marcheaux de Camp, ſechs Brigadiers, zwantzig Colonels, acht Lieutenants Colonels oder Majors, hundert ſieben und achtzig Capitaine, hundert vier und viertzig Lieutenante, hundert und fünff Sous-Lieutenante, Cornete oder Fähndriche, ſechs und dreyſſig Marcheaux des Logis der Reuterey oder der Dragoner, eylff Marcheaux des Logis, und fünffzehen Brigadirer von dem Königlichen Hauſe; man nahm auch fünffzehen hundert Gendarmes gefangen.

Die Haupt-Beute beſtund aus vier und dreyſſig Standarten, fünff und zwantzig Fahnen, und fünff Paar Paucken.

Man bekam keine Canone, weil die Feinde derſelben mehr nicht als vier, welche ſehr leicht- und mit weniger Mühe weg zu bringen waren, bey dem Treffen hatten.

Der

Der geſchwinde Marſch der Alliriten hatte ſie auch um den Gebrauch ihrer Artillerie gebracht. Es war unmöglich, daß man ſie zu gleicher Zeit mit denen Trouppen über die Brücken kunte paſſiren laſſen. Sie mochten kaum ſieben kleine Stucke haben, welche ihnen wenig und ſpat ewas nutzten; ſo, daß das Treffen, ſo zu ſagen, ohne eine Canone gelieffert wurde.

Da die Herren Deputirte der General-Staaten ihren Verluſt genau wiſſen wollten, fande es ſich, daß die Holländer und ihre Hülffs-Trouppen ſieben hundert und fünff und ſechtzig Mann Todte und zwey tauſend und zehen Bleſſirte gehabt hatten. Die Engelländer fragten nach ihren Einbuß nicht, allein man hat Urſache zu glauben, daß er dieſe Anzahl nicht überſteigen werde. Es kam nicht ein einiger vornehmer Officirer weder bey ihnen noch bey denen Holländern um das Leben.

Bleſſirte waren der General-Lieutenant Naſmar; Die General-Majore Lauder, Berensdorf, und Meredith; Die Briga-

direr Bernard und Gaudecker, und die Colonels Grôves und Penniſeates. Die vornehmen Officirer, welche todt blieben, waren allein die Oberſten Aldercas und Luskey; der Graf von Ranzau, und der Ritter Jean Mathevvs.

Dieſer Sieg war groß, und hatte wichtige Folgen. Die Retirade des Hertzogs von Vendome hinter dem Canal bey Bruges war denen Alliirten in Anſehen der Communication und der Zufuhr welche ſie von Holland heraus haben muſten, ſehr beſchwehrlich, hingegen aber ließ ſie die Grântzen zu allen, was man nur vornehmen wollte, frey. Die erſte Sorge war, wie man ſich der Linien bey Ypern bemâchtigen möchte. Man ſchickte den Grafen von Lottum dahin ab, welcher ſich ohne Schwûhrigkeit derſelbigen bemeiſterte, und ſie niderreiſſen ließ. Der Hertzog von Berwick, welcher von der Frantzöſiſchen Armee am Rhein mit zwölff oder fünffzehen tauſend Mann Verſtârckungs-Trouppen detachirt war, konte nicht ſo bald daſelbſt ankommen, daß Er dieſes hätte hindern können. Er ſchickte auch ſeine Detachemen-

menter biß an die Thore von Arras hin, und ſetzte die gantze Provintz unter Contribution.

Man hielte darauf einen Kriegs-Rath zu vernehmen, ob man eine 2te Schlacht wagen, oder vielmehr eine Belagerung vornehmen ſollte; Das letztere wurde vorgezogen. Man belagerte Ryſſel, und die Ehre von dieſem Unternehmen war noch unter den Printzen Eugenium und dem Hertzog von Marleborough getheilt. Der Printz commandirte bey der Belagerung und der Hertzog von Marleborough die Obſervations-Armee; allein auf eine ſolche Art, und mit einem ſo guten Verſtändnüß, daß die beeden Armeen des Morgens und Abends, und des Abends und Morgens ſich mit einander vereinigen, ſich theilen, und einander, woferne es nöthig ſeyn ſollte, zu Hülffe kommen kunten. Die Belagerung von Ryſſel daurete vier Monath. Wann die Hiſtorie davon wol beſchrieben wäre, ſo würde dieſe eine andere Ilias, welche viel ſchöner, viel veränderlicher, viel lehrreicher als des Homeri, ſeine wäre, ſeyn. An Helden

und Halb-Göttern fehlt es hier nicht. Auf Seiten der Alirten waren der Printz Eugenius von Savoyen, der Hertzog von Marleborough, und der Marſchall von Ouwerkerk als commandirende Generale; der König von Polen, der Chur-Printz von Hanover, dermaliger Printz von Wallis, und der Land Graf von Heſſen-Caſſel, als Volontiere. Der Erb-Printz des Land-Grafens; der Printz Wilhelm ſein Cadet, der Hertzog von Würtenberg, der Printz von Naſſau, Erb-Stadthalter von Friesland; der Graf von Tilly, und der Graf von Lottum. Von Seiten der Feinde waren der Hertzog von Bourgogne, der Hertzog von Berri, der Engliſche Prætendent, welcher ſich als einen König tractiren ließ; der Hertzog von Vendome; der Marſchall von Boufleurs, welche ſich in den Platz, ihn zu behaupten hinein begeben hatte, und der Hertzog von Berwick. Ich nenne dieſe als die Vornehmen, allein es befanden ſich ſo viel andere Printzen, Hertzoge, Grands von Spanien, Ordens-Ritter, und andere vornehme Perſonen bey einer Armee ſo wol, als bey der andern,

daß

daß es ſehr ſchwehr fallen würde ein richtiges Verzeichnüß davon zu geben. Wer ſollte glauben, daß dieſer kleine Winckel Landes, davon Ryſſel der Mittel-Punct iſt, fünff Monathe lang ſowol mit einem Camp als auch mit Fourage und andern nöthigen Dingen mehr dann fünffhundert tauſend Mann und mehr dann zweyhundert tauſend Pferde ſollte verſehen können. Dann es waren ihrer nicht weniger in denen beeden Armeen, und wann man ſie genau hätte rechnen wollen, ſo waren ihrer mehr da. Wer ſollte glauben, daß ſich ſo viele Helden-Thaten, und ſo viele unterſchiedliche Unternehmungen innerhalb einer ſo kurtzen Zeit, und auf einem ſo ſehr engen Terrein hätten vereinigen können. Alles / was die aller lebhafftigſte Einbildungs-Krafft, und die vollkommenſte Erfahrenheit an Mitteln, Erfindungen, Kriegs-Liſten an die Hand geben kan, wurde von beeden Seiten in dieſer Campagne angebracht. Es war mehr Kriegs-Wiſſenſchafft an der Bedeckung allein der groſſen Convoy, welche der Printz Eugenius ſecundirt von dem General Dopf,

von Ryſſel nach Menin zu Anfang des Monaths Auguſti führte, zu finden, als man wol öffters in einem gantzen Kriege ſiehet. Dieſes war eine Linie von Artillerie, und von Munition, welche fünff ſtarcke Meilen währete. Fünff und zwantzig tauſend Mann wurden, ſie zu verderben, abgeſchickt, und waren alle Tage Zeugen von ihren Marſch, ohne ſie beunruhigen zu können. Sie marſchirte in ihren Augen langſam und in guter Ordnung fort, und endlich kam ſie zur Stelle, wo ſie ſeyn ſollte.

Da dieſes Unternehmen keinen guten Fortgang hatte, ſo legte ſich der Hertzog von Vendome auf Diverſionen. Er attaquirte, und nahm das Fort Rouge und das Fort d' Albert weg. Er ſetzte das Land bey Caſandt, welches viele Jahre her dergleichen nicht erfahren hatte, unter Contribution; und ſchlug ein beſonderes Lager vor denen Thoren von Gend auf. Darauf ruckte Er, indem Er ſich entweder ſtellte als wann Er ein Treffen lieffern wollte, oder ſolches in der That verlangte, dem Lager der Alliirten biß unter das Geſichte, welche

welche Sache auf ein Canoniren von zween Tägen, wovon nicht viel Leute umkamen, hinaus lieff. Alsdann poſtirte Er ſich hinter die Schelde, denen Convoyen den Paß abzuſchneiden, und war hierinn glücklich. Man muſte einen andern Weg ſuchen. Das Meer zeigte denen Alliirten einen, welcher Anfangs ſo bequem zu ſeyn ſchiene als der erſte. Auf groſſen Schiffen fuhr man alles nach Oſtende, und von Oſtende brachte man auf der Achſe alles nach der Armee hin. Nachdem die Feinde auf dieſer Seite / ſich dieſem zu widerſetzen, eine kleine Armee formirt hatten, kam es zu einer Schlacht, da ſie noch einmal geſchlagen worden. Das Treffen gieng bey Wynenthal für. Der Graf de la Motte commandirte damahls von Seiten der Feinde, und der General-Major Web von Seiten der Alliirten. Unterdeſſen ließ der Hertzog von Vendome den Muth nicht ſincken. Er ließ Oedenburg, einen Ort zwiſchen Oſtende und Ryſſel befeſtigen. Er durchſtach die Dämme, ſetzte das Land unter Waſſer, belagerte Leffingen und nahm es ein. Endlich fande Er Mit-

tel, dieſen Paß noch zu verrennen. Allein dieſes hub die Belagerung nicht auf. Die Alliirten nachdem ſie ihre Lebens-Mittel aus Holland, weder über das Meer noch zu Lande herbey bringen konnten, lieſſen ſie ſelbige aus der Caſtellaney Tournaiſis, und der Grafſchafft Artois, woſelbſt ſie ſo viel, als ſie nur haben wollten, fanden, herholen. Man ſollte ſagen/ daß ſich der Uberfluß deſto mehr bey ihnen vermehrte, je mehr man ſich bemühete, ihnen denſelben abzuſchneiden. An ſtatt des letzten Mittels faſſten die Feinde den Entſchluß ſich Meiſter von Ryſſel und von Anvers zu machen. Sie theilten unter ſich die Ehre und die Gefahr von dieſem Unternehmen. Denen Frantzöſiſchen Printzen blieb die Bedeckung des Paſſes an der Schelde; und der Chur-Fürſt von Bayern nahm die Belagerung und Wegnehmung der beeden Plätze über ſich. Dieſes war ein Streich, welcher vielen Vortheil verſprach. Der Printz Eugenius und der Hertzog von Marleboroug lieſſen es nicht anſtehen ſich dieſem zu widerſetzen. Sie verſammleten ihre Macht, und lieſſen nicht mehr Troup-

pen

pen vor Ryſſel, als hiezu nöthig waren, daß man die Belagerung nicht aufheben dürffte. Jedermann machte ſich auf ein drittes Treffen gefaſſt. Kein Menſch zweiffelte daran, die Zeitungen davon wurden zum Voraus, von allen Höfen aus geſchrieben; allein die Feinde, man ſollte es faſt nicht glauben, welche hinter der Schelde verſchantzt waren, getraueten ſich nicht den Paß von derſelbigen zu behaupten. Sie verlieſſen im Geſichte der Alliirten den Poſten, und zogen ſich in aller Unordnung zurücke. Der Chur-Fürſt von Bayern, welcher auf ſolche Weiſe verlaſſen war, retirirte ſich auch. Brüſſel wurde befreyet. Fünff Canonen blieben daſelbſt zum Unterpfand des Sieges ſtehen. Hierauf übergab der Marſchall von Boufleurs, welcher die Stadt Ryſſel ſchon eingehändiget hatte, auch das Citadell, und der Durchläuchtigſte Printz Eugenius unterzeichnete davon die Accords Puncten. Von da gieng man nach Gend, daran die Beſatzung eine Armee war. Dieſe ergab den Platz ſechs Tage nach denen eröffneten Laufgräben, und in der gröſſeſten Kälte eines harten

Win-

Winters. Bruges, das Fort Ruge, Blaſſenthal, Leffingen, mit einem Wort, der gantze Theil von Flandern, deſſen ſich die Feinde zu Anfang der Campagne bemächtiget hatten, wurden geräumet. Dieſes waren die Folgen von dem Treffen bey Audenarde, und die Früchte von der unüberwindlichen Tapfferkeit der beeden Illuſtren Häupter, welche daſelbſt commandirten.

Die Schlacht Bey MONS Oder MALPLAQUET

Die Schlacht Bey MONS Oder MALPLAQUET.

Welche den 11. Septembr. An. 1709. gehalten wurde.

OBſchon die Campagne von dem Jahr 1708. ſehr ſpat geendigt wurde, ſo gienz doch nichts deſtoweniger, dieſe von 1709. bald an. Den erſten

erſten Junii waren die Trouppen überall in der Bewegung, und den 20ten fanden ſie ſich bey dem allgemeinen Sammel-Platz ein. Da die Muſterung geſchehen war, rechnete man hundert und fünff und ſechtzig Bataillonen, und zweyhundert und ſiebentzig Eſquadronen. Dieſes machte ungefähr hundert und zwantzig tauſend Mann würcklich aus, es waren lauter wol verſehene, richtig gezahlte Leute, welche geſchickt waren, etwas Gutes auszurichten. Es kam dieſes daher, weil die Alliirten noch mit geſammter Hand den Krieg führten. Sie ſahen noch, daß die Sicherheit von ihren beſondern Intereſſe mit der Befeſtigung deſſen, daran ſie alle Theil zu nehmen hatten, auf das allergenaueſte verknüpfft ſey; und aus dieſer Abſicht trug ein jedweder zu denen groſſen Unternehmungen, vermittelſt welcher man einig und allein zu dem Endzweck, den man ſich vorgeſetzt hatte, gelangen konte, das Seinige getreulich bey. Die Kayſerlichen Völcker, abſonderlich die Reuterey, waren von einer Schönheit, daß nichts darüber war. Die von Engelland und Holland, gaben ihnen nichts nach, und die Herren Staaten

ten hatten den Winter über einen ſo groſ-ſen Vorrath von allen Sorten Artillerie und Kriegs-Munition geſammlet, daß man zu vielen Belagerungen, und vielen Schlachten würde genug gehabt haben. Die Artillerie, welche zur Campagne ge-hörte, allein beſtunde aus mehr als hundert Stucken. Es war die Kayſerliche, Eng-liſche und Holländiſche da; und eine jed-wede war mit ihren Officirern, mit Artil-lerie-Geräthe, und ihrer Munition, mit einem Wort, mit allem was dazu gehörte, nach Wunſch verſehen.

Aus dieſem allen machte man zwey Corps d' Armée, das eine wurde von dem Durchlauchtigſten Printzen Eugenio von Savoyen, und das andere von dem Her-tzog von Marleborough commandirt. Unterdeſſen agirten ſie nicht beſonders. Es waren dieſes zween Theile von einem eini-gen Gantzen. Ihre Bewegungen hatten ſie miteinander gemein. Es geſchahe nichts weder bey einem noch bey dem andern, als was denen Anſtalten, welche die beedē com-mandirende Generale mit einander abgere-det hatten/gemäß war. Die Schlacht-Ord-nung, welche auf dem Felde bey der Stadt

Orchies in dem Monath Auguſti formirt wurde war folgende:

Die Armee des Printzens *Eugenii*.

Die erſte Linie.

Graf von Fels, Hertzog von Würtenberg, Graf von Vehlen, und Baron von Schulenburg, Generale. Graf von Reysin, Ranzau, Offeren, Graf von Wackerbaart und Graf von Harach, General-Lieutenante.

Die zweyte Linie.

Baron von Friesheim, General. Baron Fenngen, Averoyen, Beltendorf, und Wilckers, General-Lieutenante.

Bataillonen, 64. Eſquadronen 116.

Die Armee des Hertzogs von *Marlebörough*.

Die erſte Linie.

Graf von Tilly, Printz von Naſſau, Stadthalter

halter von Frieſland und Gröningen, Erb-Printz von Heſſen, und Bulau, Generale. Wood, Topf, Lumley, Wittinghof, Cadogan, Printz Wilhelm von Heſſen, Schulenburg, von Erbach, von Orkeney, Hompoſch, Webb, Dedem, Meredith, Heiden, Ranzau, Mouray, Spar, Welderen und Palland, General-Lieutenante.

Die andere Linie.

Graf von Lottum, und Graf von Albemarle, Baron Fagel, Generale. Natsmar, Dompé, Weck, Printz von Heſſen-Homburg, Lauder, La Leck, Colliers, Printz von Aubergne, Dohna, Graf von Athlone, Graf von Oxenſtirn, und Graf von Oſtfriesland, General-Lieutenante.

Bataillonen 101. Eſquadronen 154.

Die Anzahl der General-Majore, oder Genereraux de Bataille, und der Brigadierer iſt viel zu groß, daß ſie hier Platz finden ſollte.

Die Hülffs-Trouppen als die Däniſchen, Preuſſiſchen, Sächſiſchen, Pfäl-

tziſchen, Hanövriſchen, Gottorpiſchen und Heſſiſchen waren unter die beeden Armeen, jede an ihren Poſten, eingetheilt. Wie ſie unter dem Sold, entweder des Kayſers, oder der Königin von Groß-Britannien, oder der Herren General-Staaten der vereinigten Provintzen ſtunden, ſo erhielten ſie auch ihre Ordren von dieſen Potentaten, und wurden nicht für Haupt-Partheyen gerechnet. So gab es auch Engliſche Dänen, und Holländiſche Dänen; Das iſt, ſolche die unter Engliſchen und Holländiſchen Sold dienten. Eben ſo war es auch mit denen Gottorpiſchen, und einigen andern Trouppen beſchaffen. Unterdeſſen hatten ſie ihre eigene Generale und ihre eigene Standarten, welches unter der Armee einen groſſen Unterſchied verurſachte; doch ſo, daß hiervon weder die Ordnung noch die Einigkeit Noth litte, ſo gar wol war bey derſelben alles eingerichtet.

Die Feinde erſchienen nicht mit gleichſchönen Aufzug, wie die Alliirten im Felde. Man ſahe bey ihnen die Künheit nicht, welche denen Trouppen ſowol anſtehet, und welche ihnen den Sieg zu prophezeihen

hen ſcheinet. Sie waren meinſtentheils ſchlecht bekleidet, und übel beritten, neugeworbene Leute; allein es waren ihrer viel, und es fehlte ihnen an Courage nicht. Man kan ſagen, daß die natürlichen Kräffte von Franckreich niemals beſſer als in dieſem Jahr bekannt wurden; Dann, nach denen unglücklichen Schlachten bey Höchſtädt, Ramilly, Turin und Audenarde, nach den völligen Ruin ſeiner See-Macht, und den unglücklichen Fortgang der Belagerungen vor Turin und Barcelona hatte es das Anſehen nicht, als wann es ſich wieder empor helffen könnte. Es war hierauf in ſeinen Finanzen und in allen ſeinen Sachen ein ungemeiner Schaden erfolgt. Noch mehr aber erlitte der Credit, noch mehr das Geld, noch mehr die Handlung Man ſahe überall Fallemente, Leute die nicht bezahlen konten, und nichts als Elend. Dieſe Ubel lieſſen ſich würcklich überall ſpühren/ und das, was das Unglück noch gröſſer machte, war, daß die Hungers-Noth in Paris und in denen vornehmſten Provintzen einrieß. Sie hauſete entſetzlich, überhaupts unter denen

Bettlern, von welchen ſie die Zahl viermal gröſſer, als ſie vorhin war, machte, und unter dem gemeinen Pöfel, welches von nichts als von ſeiner Hand-Arbeit lebt. Es iſt zu bewundern und bey nahe nicht zu begreiffen, daß man an ſtatt einer ſo allgemeinen Verwüſtung Mittel fande, eine ſo zahlreiche Armee, als der Alliirten ihre n[illegible] in Flandern auf die Beine zu ſtellen, [illegible]ir dieſelbige Brod genug und ſo viel Geld daß man die Trouppen in der Zucht erhalten kunte, zu finden. Man verſagte denen gemeinen Soldaten ihren Vorſchuß nicht. Der Officirer allein wurde übergangen. Man ſetzte zum Voraus, daß er ſeine Pflicht Ehren-halber thun werde, und er that es auch in der That.

Die Armee in Flandern zu vergröſſern, muſte man dieſe an dem Rhein ſchwächer machen. Man nahm von dieſer fünffzehen tauſend Mann. Es kamen auch einige Völcker aus dem Dauphiné an. Auf ſolche Weiſe hatte man daſelbſt in dem Monath Julio hundert und fünfftzig Batail-lonen, und dreyhundert Eſquadronen. Dem Marſchall von Villars wurde das Commando

mando über die gantze Armee aufgetragen. Der Aller-Chriſtlichſte König, weil Er ſich der Trennungen von dem vorhergehendem Jahr, und der verdrießlichen Folgen, welche ſie gehabt hatten, erinnerte, wollte nicht haben daß der Hertzog von Bourgogne hier commandirte. Und weil Ihme dieſes Ausſchlieſſen von dem Commando würde unangenehm gefallen ſeyn, woferne der Hertzog von Orleans oder der Hertzog von Vendome wären behalten worden, ſo wurden ſie eben auch zu Hauſe gelaſſen. Man ſagt, daß die Marſchalin von Villars, eine Dame von groſſen Verſtande, ihren Gemahl hätte abrathen wollen, Er möchte ſich nicht eine ſo gefährliche Laſt auf den Halß bürden; daß Er aber ihren guten Rath verworffen, und geſagt hätte, daß, wann Er das Unglück, geſchlagen zu werden, hätte, ſo würde Er dieſes mit denen andern Generalen, welche vor ihm in Flandern commandirt hätten, gemein haben, und woferne Er als Uberwinder zuruck käme, würde Ihme dieſes eine Ehre ſeyn, an welcher jene mit Ihme nicht würden Theil nehmen können.

Der Sammel-Platz ſeiner Armee war

zu Lenz. Sie fieng, den 1. Junii, ſich daſelbſt zu verſammlen, an, und biß auf die Verſtärckungs-Trouppen, welche ſie noch erwartete, war ſie bald darauf völlig beyſamen. Ein kleines beſonderes Corpo wurde unterdeſſen unter dem Commando des Ritters von Luxenbourg bey Quevrain, nahe bey Mons, gelaſſen, allein der Reſt, welcher hundert und dreyſſig Bataillonen und zweyhundert und achtzig Eſquadronen ausmachte, befande ſich daſelbſt und paſſirte den 4ten allda die Muſterung. Die Trouppen lieſſen vieles von guten Anzeichen von ſich blicken; und, da ſich der Marſchall von Villars, mit denen Brieffen von dem König in der Hand, zu denen Soldaten wandte, und ſagte: **Meine Freunde / der König befiehlt mir / ich ſoll den Krieg fortführen; wollt ihr ihme nicht getreu dienen?** ſo wurffen alle die in der Nähe waren und dieſes mit anhören konten ihre Hüte in die Lufft / und ſchriehen zu verſchiedenen malen: **Es lebe der König!** welches in einem Augenblick, durch die

die gantze Linie, nachgemacht und wiederholt wurde. Villars wurde von denen Trouppen geliebt, und ſie waren ſehr froh, daß ſie die Printzen nicht mehr zu ihren commandirenden Generalen hatten.

Unterdeſſen giengen die Alliirten, für welche ſich nichts beſſers ſchickte, als die Campagne mit einer Schlacht, welche die gantze Sache leicht entſcheiden konte, zu eröffnen, auf die Feinde loß, in dem Vorhaben ein Treffen zu lieffern. Der Printz Eugenius, welcher den rechten Flügel anführte, gieng den 22ten Junii über den Fluß Deule, und der Hertzog von Marleborough, welcher den lincken Flügel commandirte, paſſirte an eben dieſen Tag den Fluß Marque ſo glücklich, daß die gantze Armee den Abend auf der groſſen Ebene bey Ryſſel das Lager ſchlug.

Den 23. und 24ten ſtieſſen einige Regimenter, welche dahinten geblieben waren, zu der Armee. Die groſſe Bagage ließ man zurücke gehen, und jederman machte ſich zum Schlagen fertig, allein da man an die Feinde hingekommen war, und ſie genau hatte kennen lernen, fande man,

daß es unmöglich war ſie anzugreiffen. Sie ſtunden mit ihren rechten Flügel bey Pont à Vendin, dichte an einem Moraſt, und mit ihren lincken Flügel bey Cambrin, dichte an einem andern Moraſt. Ihre Font war auf Seiten der Stadt Baſſée von einer groſſen und tieffen Linje, und auf der andern Seite, von Hügeln, Holtz, und enge Wege, zu welchen man nicht kommen konte, bedeckt. Hundert Canonen waren an eben dieſer Front hin, an die Oerter allwo ſie am meinſten ausrichten konten, gepflantzet / und gantz zu hinderſt hielte ihre zahlreiche Reuterey auf einer Ebene, woſelbſt ſie, wie ſie nur wolte, handthieren konte.

Den 25ten hielte man einen Kriegs-Rath, und da alle Generale hierinnen einig blieben, daß man, ohne ſehr viel zu wagen, die Feinde in dieſem Stande nicht angreiffen könnte, beſchloß man vielmehr die Belagerung von Tournay vorzunehmen. Dieſes war ein Platz von der gröſſeſten Wichtigkeit, ſowol in Anſehen ſeiner Lage, als auch ſeiner Befeſtigung. Er hatte etliche Millionen zu befeſtigen gekoſtet, und man nannte ihn insgemein das Mei-

ſter-

ſter-Stuck des Megrigni. Der Marſchall von Villars hatte nicht vergeſſen ihn mit denen zu einer Belagerung nöthigen Dingen zu verſehen, allein Er hatte nicht genug Beſatzung hinein geleget Er hatte ſich die Rechnung gemacht, daß Er allezeit, wann es ſeyn müſte, Leute dahin bringen könnte. Er betrog ſich. In der Zeit, da die Alliirten ihn durch ihre Gegenwart nöthigten, daß Er bey Lenz innerhalb ſeiner Wachten ſtehen bleiben muſte, marſchirte der General-Lieutenant Dompré welcher nahe bey Aloſt mit zwölff Bataillonen und fünffzehen Eſquadronen zuruck geblieben war, vor Tournay, die Päſſe davon zu beſetzen. Man folgte ihme in der Nacht von eben dieſem Tag, mit der gantzen Armee, und es gieng mit dieſem Marſch ſo gar ſtille zu, daß der Marſchall von Villars ehe als den folgenden Tag nichts darvon erfahren konte.

Tournay wurde den 26ten berennt, und in denen beeden folgenden Tagen machte man ſich Meiſter von Mortaigne, von St. Amand, und von Anthoin, woſelbſt die Feinde Trouppen liegend hatten.

Den 28ten theilte ſich die Armee in zween

zween Theile. Sechzig Bataillonen und ſiebenzig Eſquadronen wurden, die Belagerung zu formiren, vor dem Platz gelaſſen; Der Reſt, welcher die Obſervations-Armee ausmachte, zog ſich gegen Villemeaux hin, woſelbſt der rechte Flügel ſtunde, und nach St. Amand, allwo der lincke hielte. Unterdeſſen daurete, weil die Entfernung nicht ſonderlich war, die Abwechslung in dem Commando zwiſchen dem Printzen Eugenio und dem Hertzog von Marleborough noch immer, ſo, daß einer um den andern, ſowol bey der Belagerung als auch bey der Obſervations-Armee commandirte.

Man machte drey Ataquen, die erſte gegen das Citadell unter dem Grafen von Lottun, dem General des Königs von Preuſſen; Die andere auf der Seite der ſieben Fontainen gegen das Horn-Werck unter dem Baron von Schulenburg, dem General des Königs Auguſti; Und die dritte auf der Seite des Thors von Marſille, unter dem Baron von Fagel, dem General bey der Infanterie der General-Staaten. Ich werde mich in die Beſchreibung dieſer Belagerung nicht einlaſſen.

ſen. Den 7ten Julii eröffnete man die Trenſcheen und den 29ten capitulirte die Stadt. Den 31ten retirirte ſich die Garniſon, welche nur fünff und dreyſſig hundert Mann ſtarck war, in das Schloß. Den 4ten Auguſti capitulirte ſie ebenfalls mit der Genehmhaltung des Aller-Chriſtlichſten Königs, daß ſie ſich den 5ten Septembris, woferne man ihr, vor dieſem Termin, nicht zu Hülffe kommen würde, ergeben wolle. Allein dieſe Capitulation hatte keine Würckung, weil Seine Aller-Chriſtlichſte Majeſtät dadurch zwiſchen den beeden Armeen einen Waffen-Stillſtand, welcher denen Alliirten nicht anſtunde, aufzurichten ſuchten. Die Belagerung hatte alſo ihren Fortgang, und wurde mit ſolchen Nachtruck fortgeſetzet, daß der Platz genöthiget wurde / ſich zween Tage vor dem Termin ſeiner Capitulation zu ergeben.

Der Marſchall von Villars ſahe dieſes alles mit an, ohne, daß Er es verhindern konte Unterdeſſē mangelte es ihm an nichts was Er nur wünſchen konte, etwas zu unternehmen. Er erhielte zweymal Verſtärckungs-Trouppen. Die letztern, welche in

in vierzehen Bacaillonen und fünffzehen Eſquadronen beſtunden, kamen aus Teutſchland und von der Moſel her den 13ten Julii bey ihm an. Den 23ten machte Er eine groſſe Bewegung, nach welcher Er ſich von Valencienne an bis nach Dovay lagerte, dergeſtallt, daß Er vor ſich hin die Scarpe ſamt einem Moraſt, und einige Poſten, unter andern den von Hanon, die Abtey von Marchiennes, und Ponc a Rache, deren allen Er ſich bemächtigen muſte, hatte.

Dieſes machte denen Allirten Platz, daß ſie ſich auch bewegen konten. Sie brachen den 6ten Auguſti das Lager bey Villemeaux auf, und kamen nach Orchies. in der Hoffnung eine Schlacht erzwingen zu können. Die Armee des Printzens Eugenii, welche auf die Art eingerichtet war, wie ich Anfangs gemeldet habe, erſtreckte ſich biß an Ponc a Marque, und des Hertzogs von Marleborough ſeine, biß an die Ufer der Schelde. Den 8ten that man einen Verſuch durch die Abtey von Marchiennes, welche an der Scarpe gelegen iſt, an den Feind hindurch zutringen. Man ſchickte den General-Lieutenant Cadogan mit

mit zwey tauſend Mann dahin ab, und ließ ihn durch zwey tauſend andere, ſamt acht Canonen, bedecken, allein Er muſte, ohne daß Er etwas unternommen hatte, wieder zurücke kehren. Der Poſten war ſo gelegen, daß der Marſchall von Villars allezeit mehr Leute, ihn zu beſchützen, hinſchicken konte, als man würde haben abſchicken können, ihm anzugreiffen. Es war dieſes ein Loch, davor man viele Leute unnützer Weiſe verliehren konte.

Es gieng alſo während der Belagerung von Tournay zwiſchen denen beeden Armeen nichts für, und da dieſe zu Ende war, gedachten die Alliirten an nichts, als wie ſie eine andere vornehmen möchten. Mons trug ſich ihnen gleichſam von ſelbſten an. Dieſes war ein nöthiger Platz, und es fande ſich kein anderer als dieſer, welchen ſie bequem belagern kunten. Dann der Poſten, woſelbſt ſich die Feindliche Armee befande, bedeckte die Veſtungen Dovai, Conde und Valenciennes, eine ſo gut als die andere. Der Chur-Fürſt von Bayern, welcher damals ſeine Reſidentz zu Mons hatte, erfuhr das was damit vorgehen ſollte, ſo

bald,

bald, daß Er ſich, ohne Verzug, nach Namur retirirte.

Es waren auf Seiten der Veſtung Mons Linien, und dieſe waren von einigen Trouppen beſetzt. Vor allen ſuchten die Generale zu verhindern, daß ſich dieſe nicht in den Platz hinein zögen, oder auch, daß die Feinde, vermittelſt der Poſten, welche dieſe beſetzt hatten, nicht andere hinein brächten. Man trug dieſe Sorge dem Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel auf, und gab ihme ſechtzig Eſquadronen ſamt vier tauſend Mann zu Fuß. Er gieng als Anführer von dieſem Corpo, den 3ten September in der Nacht um zehen Uhr ab, und die Armee folgte ihme den 4ten um zwey Uhr des Morgens; allein der ſtarcke Regen, welcher dieſe gantze Nacht und den gantzen andern Tag fiel, hemmten den Marſch um ein merckliches. Eine zahlreiche Armee iſt allezeit langſam, und es iſt nichts auf der Welt das ihrem geſchwinden Marſch ſo zuwider iſt, als ein beſtändiger Regen in einem mit Canälen, Brücken und engen Wegen unterbrochenem Lande. Man befande ſich gar wol dabey, daß man den Printzen von Heſſen

voraus

voraus geſchickt hatte. Er fande die Wege noch in gutem Stande, und hatte weniger Schwürigkeit fortzukommen. Er gieng den 5ten über die Hayne, und Abends kam Er im Geſichte der Linien an. Der Ritter von Luxenbourg war daſelbſt mit dreyſſig Eſquadronen und ſo viel Bataillonen. Man verlangte gar ſehr Ihn anzugreiffen, allein die finſtere Nacht, welche herein brach, ließ es nicht zu; Und den folgenden Tag war es, weil Er ſich mit anbrechenden Morgen zurücke zog, nicht mehr Zeit. Der Printz verfolgte ihn einige Stunden lang von einer Höhe zu der andern, allein, ohne daß Er ihn erreichen konte; worüber Er wieder ſo zu campiren kam, daß Er mit dem rechten Flügel an dem Dorff Quem oder Quême, und mit dem lincken gegen dem oberen Theil des Fluſſes Troville zu ſtunde, welches eine Lage war, in welcher Er die Gemeinſchafft zwiſchen der Stadt und denen Feinden abſchnitte.

Unterdeſſen war die Armee des Hertzogs von Marleborough über die Hayne bey Havre eben an dieſem 6ten September gegangen, und hatte ſich gelagert, ſo/

daß der rechte Flügel bey Havre und der lincke bey Harmegnier ſtunde. Die Armee des Printzen von Savoyen blieb in der Land-Straſſe von Mons gegen Brüſſel hin, auf der Seite von St. Denis.

Den 7ten um zwey Uhr nach Mittag begab ſich die Armee des Hertzogs von Marleborough wieder auf den Marſch, und nachdeme ſie den Fluß Troville und die Frantzöſiſche Linien paſſirt hatte, poſtirte ſie ſich dergeſtalt, daß ſie den lincken Flügel gegen das kleine Quevy und den rechten auf die Seite von Carignon zu kehrte. Der Printz Eugenius und der Hertzog von Marleborough ſpeiſſten dieſen Abend daſelbſt in der Abtey von Belian bey dem Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel, und giengen auch allda zur Ruhe, allein der Printz gieng um 11. Uhr zu ſeinen Trouppen zurücke, und brachte daſelbſt die Nacht zu.

Den 8ten September zu Frühe gieng die Armee des Printzens Eugenii auch über die Troville, und poſtirte ſich an den rechten Flügel des Hertzogs von Marleborough hin. Auf ſolche Weiſe erſtreckte ſich die gantze Armee von Carignon an / woſelbſt

ſelbſt der rechte Flügel des Printzens von Savoyen ſtunde, biß an das Dorff Beltingni, allwo ſich der lincke Flügel des Hertzogs befande.

In Anſehen aller dieſer Bewegungen, bewegten ſich die Frantzoſen auch wieder. Es war unter ihnen beſchloſſen, daß man viel lieber ein Treffen wagen, als Mons wegnehmen laſſen wolle. Der Marſchall von Villars hatte ſich zum Voraus die Erlaubnuß davon von dem König ſeinem Herrn ausgebetten; und dieſer Monarch welchen es auf das empfindlichſte ſchmertzte, daß das Citadell von Tournay war genötigt worden, ſich ſo bald, und auf ſo nachtheilige Bedingungen, dann die gantze Beſatzung wurde zu Kriegs-Gefangenen gemacht, zu ergeben, hatte darein gewilliget. Er hatte zu gleicher Zeit den Marſchall von Boufleurs mit der Ordre und der Vollmacht ſich bey dem Kriegs-Rath und dem Treffen mit zu befinden, und dabey ſeinen Rang, in Anſehen des Alters, zu haben, doch aber unterdeſſen, ohne dem Marſchall von Villars von ſeiner Authorität, welche Er als commandirender General hatte, etwas zu nehmen, nach Flandern geſchickt.

Man kan gar wol zweiffeln, ob der Herr von Villars erfreuet geweſen ſey, daß Er einen ſo guten Gehülffen bey ſich ſehen können. Unterdeſſen iſt es gewiß, daß Boufleurs nicht iſt abgeſchickt worden, ohne daß die Madame von Maintenon gerathen. Man verſichert auch, daß dieſe, weil ſie einen übeln Ausgang von der Sache befürchtete und nicht haben wollte, daß der von Villars allein dafür Rede und Antwort geben muſte, dem König hiervon den Vortrag gethan habe.

Es mag dem ſeyn wie ihm wolle, der Marſchall von Boufleurs kam den 5ten bey der Frantzöſiſchen Armee an, und alſobald hielte man Kriegs-Rath. Die Schlacht wurde hierinnen beſchloſſen. Man entſchloß ſich hier auch, daß man die Armee mit ſo vielen Trouppen, als man nur aus der Nachbarſchafft zuſammen bringen könnte, verſtärcken wollte, und zur Folge deſſen, wurden an dem Grafen von Artagnan, welcher eine fliegende Armee zwiſchen Bethune und Baílée commandirte, und an alle Commendanten der Plätze Ordre abgeſchickt.

Den

Den 6ten ſetzten die Feinde bey Valenciennes über die Schelde, und ſchlugen bey Quevrain ihr Lager auf. Den 7ten giengen ſie über den Fluß Honneau, und campirten zwiſchen Altiche, woſelbſt ſie ihren rechten Flügel ſtehen hatten, und Montrevil, wohin ſie ihren lincken zukehrten. Den 8ten raſteten ſie, und wurden von dem Grafen von Artagnan mit ſeinem Corpo Völcker, welches mit allen Detachementern welche man aus Ipern, Dünkyrchen, Aire, Dovay, Arras, und Cambray hatte heraus ziehen können, vereiniget. Man ſahe bald darauf auf Seiten der Alliirten, daß Mons ohne ein Treffen nicht würde eingenommen werden, und man machte ſich dazu fertig.

Den 9. September zu Früh nahm der Hertzog von Marleborough dreyſſig Esquadronen mit ſich, und ließ den Printzen Eugenium bey der Mühle des Schloſſes Sart warten, damit ſie ſich zugleich der Feinde erkundigen möchten. Allein wie Er daſelbſt anlangte, ſo erhielte Er von dem Printzen die Nachricht, daß ſie in einer völligen Bewegung auf die Seite des

Walds zu begriffen wären. Hierauf ſagte der Hertzog von Marleborough zu dem Printzen von Auvergne, welcher daſelbſt gegenwärtig war, und ſelbigen Tag als General-Lieutenant das Commando hatte, daß Er dieſe dreyſſig Eſquadronen ſamt vierhundert Granadierern mit ſich nehmen, und den Marſch der Feinde zu beobachten, gegen Blarignies zugehen ſollte. Er gieng hin, und es ſtunde nicht lange an, ſo ſahe Er, daß ſie zu dem Ende marſchirten, damit ſie den Wald von Lasniere, den von Sart und von Janſart, ſamt denen Zäunen welche daran gräntzen, und die Oeffnungen, welche ſie von einander ſcheiden, wie auch die Dörffer Tainieres und Malplaquet, beſetzen möchten. Alſobald ließ Er denen commandirenden Generalen davon Nachricht geben, vergaß aber doch nicht, die Feinde zu obſerviren, und eben unter der Zeit giengen einige Scharmützel zwiſchen Ihm und einem Gros de Cavallerie, welcher ihre Vor-Trouppen ausmachte, für. Auf ſeine Nachricht, marſchirte die Armee in einer Schlacht-Ordnung, und der Printz Eugenius und der Hertzog von Marle-

Marleborough kamen ſelbſten zu ihm nach Blaſignies, die Bewegungen der Feinde anzuſehen.

Es war dieſes ein Unglück für die Allirten, daß das Treffen dieſen Tag nicht geliefert werden kunte. Dem Anſehen nach würde der Sieg viel gröſſer geweſen ſeyn, und ihnen weniger Blut gekoſtet haben. Die Feinde ſtunden noch auf der andern Seite des Holtzes auf der Ebene. Man hätte durch ein und andern Zwiſchen-Raum auf ſie zukommen können. Sie hätten keine Zeit gehabt ſich zu verſchantzen, und die Vortheile von dem Terrein würden auf beeden Seiten bey nahe gleich geweſen ſeyn. Allein, da man an dieſen einen oder andern Zwiſchen-Raum hinkam, muſte man die Engelländer, welche waren fouragiren ausgegangen, und welche nicht eher als den Abend wieder kamen, zu erwarten, ſtill halten. Das Treffen wurde alſo auf den andern Tag verſchoben, und die zween commandirende Generale giengen, nachdem ſie das Wort auf die Nacht gegeben hatten, voneinander. Der Mylord begab ſich von da zu ſeinen rechten Flügel, und der Durchl. Printz zu ſeinem Lincken, auf wel-

chen der Feind ſchon zu canoniren anfieng. Man antwortete ihm auf gleiche Art, und dieſes währete lang in die Nacht hinein.

Den zehenden zu frühe gieng das Canoniren wieder an, alleine man traff noch nicht, weil die beeden commandirende Generale ſich vorgenommen hatten, zwantzig Bataillonen, welche von Tournai kamen, zu erwarten. Auf die Nachricht von einen Uberläuffer, welcher verſicherte, daß die Feinde ihre Infanterie von St. Guilain zurück gezogen, und daß ſie nichts als wenige, oder gar keine Leute allda gelaſſen hätten, erhielte der General Lieutenant Dedum die Ordre dieſen Poſten anzugreiffen Man hatte dieſen nöthig, daß man ſich, im Fall die Schlacht unglücklich abgehen ſollte / einer Retirade, gegen Ath hin, verſichern könnte. Dedum führte zwey tauſend Mann und 4. Canonen hin, allein dieſe waren kaum in dem Stand, daß man ſie abfeuren konte, ſo ſchlugen die von darinnen die Chamade. Es fanden ſich allda zwey hundert Mann, welche zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurden.

Unter-

Unterdeſſen verſchantzten ſich die Feinde mit aller Macht, und bey einem jeden Darzwiſchen-Raum, wo nur einer war. Sie riſſen Bäume um, und wurffen Erde auf. Es wurde nichts von ihnen vergeſſen, was zu ihrer Beſchützung etwas beytragen kunte. Auf Seiten der Alliirten machte man die Anſtalten zur Schlacht, unter andern dieſe, den Angriff des lincken Flügels betreffend.

Die Anordnungen/welche den Angriff des lincken Flügels betraffen/ und den zehenden September gemacht wurden.

Die gantze Holländiſche Infanterie / ſammt derjenigen / welche noch von der Belagerung kommt/ ſoll zu dieſen Angriff beſtimmt ſeyn/ und die Attaque ſoll auf folgende Art geſchehen.

Der Angriff an dem Ende des

 Hol-

Holtzes ſoll durch ſo viel Bataillonen / als das Terrein wird leiden können / geſchehen / ſie ſollen in drey oder vier Linien geſtellt ſeyn. Die Generale ſollen Sorge tragen / daß die Linien nicht zu nahe an einander ſtehen / und daß ſo viel Zwiſchen-Raum / als eine Bataillon zum durch-paſſiren die Attaque wieder zu erneuern oder zu unterſtützen gebrauchet / da ſey.

An dem lincken Flügel in der Flanc, ſoll man 5. oder 6. Bataillonen / die Granadirer / welche rechtwärts die feindliche Flanc bedecken anzugreiffen / marſchiren laſſen.

Man glaubt / daß der Angriff zur rechten Seite des Weges / woſelbſt das Regiment von Jutland dieſe Nacht poſtirt war wegen der Gräben und den Zaun / welche daſelbſt

ſelbſt ſind/ ſehr ſchwehr fallen werde. Alſo ſoll man allda nur zwo oder drey Bataillonen/ welche ſich tapffer in der Gegenwehr halten ſollen/ ſtehen laſſen/ und ſich des Reſtes zum Angriff der Front bedienen.

Zur Rechten des Regiments von Jutland/ woſelbſt das Terrein mehr offen iſt/ wird man eine Attaque von ſechs oder acht Bataillonen/ denen Feinden ferner etwas zu thun zu geben/ und zu verhindern/ daß ſie nicht den Angriff bey dem Holtz verſtärcken können/ formiren müſſen.

Die groſſen Stücke von der Artillerie ſollen an Oerter da man die Retranchementer der Feinde am bequemſten zu Grund ſchieſſen kan/ gepflantzet werden.

Die kleinen Stücke ſollen mit de-

denen Brigaden marſchiren/ und man ſoll ſich derſelben nach der Lage des Holtzes bedienen.

Wann die Infanterie das feindliche Fuß-Volck aus dem Holtz und aus denen Zäunen wird gejagt haben/ ſo ſoll ſie nicht in die Ebene hinein rucken/ ſondern ſich zwiſchen die letzten Zäune oder Gräben poſtiren/ und die Generale ſollen ſorgen / daß Oeffnung/ wodurch die Reuterey in die Ebene ſich in Ordnung zu ſtellen/ und das Fuß-Volck in beſagter Ebene zu bedecken / kommen könnte/ gemacht werden.

Die Generale ſollen vertheilt ſeyn/ und ein jeder ſoll ſeinen Poſten zur Attaque in der erſten/ andern/ dritten und vierten Linie nehmen.

Hinter der Infanterie ſollen ein und zwantzig Eſcadronen in zwo Li-

Linien / die Infanterie / wann ſie in beſagte Ebene kommen ſollte / zu bedecken / marſchiren.

Der Reſt von der Reuterey ſoll dergeſtalt poſtirt ſeyn / daß ſie gegen die Rechte oder Lincke / nachdem es nöthig ſeyn wird / denen vorderſten Eſcadronen zu folgen / und das Fuß-Volck in der Ebene zu unterſtützẽ / marſchieren könne.

Ich weiß nicht, was es hinderte, daß man dieſer Anordnung nicht nachlebte. Die Trouppen, welche man von Tournai erwartete, kamen nicht biß an den Ort hin, wo der Angriff geſchahe. Man behielte ſie bey dem rechten Flügel des Hertzogs von Marleborough, welcher den Mittel-Punct von der gantzen Armee ausmachte, und mithin war dieſe Attaque in 30. Bataillonen / an ſtatt der 50. welche man dazu beſtimmt hatte, verwandelt.

Mit dem Anbruch des Tages, fieng man an denen Baterien zu arbeiten an

Man machte deren eine von 28. Canonen bey den lincken Flügel; eine andere von

von 40. Stücken in der Mitte, und der Reſt von der Artillerie wurde unter den rechten Flügel vertheilt. Ein ſehr dichter Nebel, welcher biß gegen halbweg achte hin währete, kam denen, welche daran arbeiteten, wohl zu ſtatten.

Da ſich um acht Uhr der Nebel verlohr, gab das Geſchütz der Alliirten durch ein allgemeines Abfeuren das Zeichen zur Schlacht. Die Feinde antworteten mit Nachtruck. Ich will ſagen wie ſie poſtirt waren.

Ihr rechter Flügel ſtund dicht mit der einen Seite an dem Holtz von Laniere, und mit der andern an dem Holtz von Janſart. Er nahm den Zwiſchen-Raum von dieſen beeden Höltzern ein, und zugleich hatte der äuſſerſte Theil von dem Letztern vor ſich ſehr dichte Zäune, ſehr tiefe Gräben, und wohl drey durch Kunſt gemachte Verſchanzungen, eine hinter der andern. Dieſes war der ſo wohl befeſtigte Flügel, mit welchem die Holländiſche Infanterie zu thun hatte.

Das Centrum füllte die groſſe Oeffnung zwiſchen dem Holtz von Janſarr, und den von Sarc aus. Es machte eine Krümme

me inwendig hinein, davon die äuſſerſten Theile die Tieffe beſchützten. Auſſer dieſen ſtreckte ein kleines Dorff, welches in der Mitte lag und mit Canonen und Fuß-Volck verſehen war, den Kopf gleichſam empor, und bedeckte dieſe Tieffe, ſonſten war es mit einer Linie verſchantzt, welche ſich von einem Holtz zu dem andern erſtreckte. Dieſes war alles zuſammen gerechnet, ein Höllen-Rachen, ein Abgrund vom Feuer, Schwefel und Salpeter; Es ſchiene nicht, daß man ſich dahin ohne Lebens-Gefahr machen dürffte.

Was den lincken Flügel anlangt, ſo war derſelbe theils in dem Holtz von Sart, theils zu hinderſt auf der Fläche poſtirt; und jenſeit des Holtzes, welches die Ebene von Natur bedeckte, hatten die Feinde groſſe Hauffen und Dämme von aufgeworffener Erde und Faſchinen mit Geſchütze gemacht. Sie wuſten ſich auch in denen Linien von ihrem Centro verſchiedener Oeffnungen ihre Reuterey, im Fall ſie im Treffen die Oberhand erhalten würden, hinaus rucken zu laſſen, wol zu bedienen, und ſie hatten ihre Artillerie auf die vortheilhafftigſten Höhen poſtirt. Die

Feinde

Feinde hatten im übrigen weder Bagage noch Gezelten in ihrem Lager; Mit einem Wort, nichts, welches ſie verhindern konte. Man kan dem Marſchall von Villars den Ruhm, daß Er ſeine Anſtalten gemacht und ſich ſeiner Vortheile mit ſo viel Geſchicklichkeit, als ein General jemals thun kan, gebraucht habe, nicht abſprechen. Er überließ dem Marſchall von Bouflers, welcher älter war dann Er, den rechten Flügel, Ehren halber, allein indem Haupt-Commando wechſelte Er nicht völlig mit Ihme ab.

Das Treffen gieng um 8. Uhr des Morgens durch die Armee des Printzens Eugenii, welche den gantzen rechten Flügel ausmachte, an. Sie thate mit vieler Ordnung und Hertzhafftigkeit den Angriff, und die viertzig Canonen welche gerade gegen dem Centro über poſtirt waren, ſecundirten ſie durch ihr beſtändiges Abfeuren auf die Flanc der Feinde. Weil man ein Holtz, davon der Zugang verbauet und verſchantzt war, forciren muſte, ſo währete das Fechten hier lange und war ſehr zweiffelhafftig. Die Alliirten wurden mehr als einmal zuruck getrieben, allein nachdem

dem ihnen die Gegenwart Seiner Hoch-fürſtlichen Durchläuchtigkeit neuen Muth gab, bemächtigten ſie ſich des Terreins bald wieder, welches ſie verlohren hatten, und trieben die Feinde weit von dannen. Der Printz commandirte dieſe gantze Attaque mit einer Klugheit und Reſolution, dergleichen niemand/ ſo zu reden, auf der Welt als Er, hat, er mag ſo geſchickt ſeyn als er will. Er ſahe alles wo es fehlte, und ſchaffte überall Hülffe. Ein Bataillon war nicht ſo bald zurück getrieben, da eine andere an ihre Stelle war, ſo lange biß ſich dieſe recolligirte, vom neuen zum Angriff wieder zuruck zu kommen. Das Treffen war auf ſolche Weiſe bey zwo Stunden ungewiß, und weil der Printz ſich dabey viel in Gefahr gab, wurde Er von einer Muſqueten-Kugel hinter dem Ohr geſtreifft Man bate Ihn, Er möchte erlauben, daß man Ihm verbände, allein Er antwortete, **daß dieſes wol auf den Abend geſchehen könne.** Zu gleicher Zeit ſporte Er ſein Pferd gegen einen Ort zu/ woſelbſt Seine Gegenwart nothwendig war, an, und fuhr fort

Seine Ordre mit ſo viel Gelaſſenheit zu geben, als wann Jhme nichts geſchehen wäre. Endlich wie zwo Stunden fürbey waren, ſahen ſich die Alliirten von dem Holtze, ſo weit hinein Meiſter, daß ſie die Verſchantzungen des Centri, von hinten zu, ſehen konten.

Der Angriff des lincken Flügels gieng nicht ehe als eine halbe Stunde nach der Attaque des rechten Flügels an, allein er daurete viel länger, und koſtete mehr Blut. Zwey Dinge trugen hiezu etwas bey; Die Abweſenheit der zwantzig Bataillonen von Tournay, welche Jhn verſtärcken ſollten, und doch nicht kamen, und die auſſerordentliche Stärcke des Poſtens. Eine Stärcke, welche alles das ſo man davon ſagen kan übertrifft, und welche vor dem Angriff ſo wenig bekannt war, daß man, nach dem die Schlacht zu Ende gieng, die natürlichen und durch die Kunſt gemachten Retranchementer, welche man überſtiegen hatte, nicht ohne Erſtaunen anſehen konte. Das Fechten währete ſechs gantze Stunden. Die Zäune und Hecken hielten die großmüthigen Trouppen welche man hiezu brauchte, nicht einen

Augen-

Augenblick auf. Das erſtere Retranchement wurde nach einem ſehr hitzigen Treffen überſtiegen, und ob man gleich ſollte Urſache gehabt haben zu ſtutzen, daß man hinter dieſem noch ein anderes antraff, ſo unterließ man doch nicht auch dieſes zu formiren. Niemahls haben die Holländiſchen Trouppen mehr Merckmahle von ihrem unerſchrockenen Muth, und von ihrer Standhafftigkeit, als bey dieſer Gelegenheit ſehen laſſen. Dreyſſig Batail-lonen, welche von zwölff oder fünffzehen zum höchſten, entweder Preuſſiſchen, oder Hanoveriſchen, oder Heſſiſchen, unterſtützt wurden, fochten hier gegen ſiebenzig. Die gemeinſten Soldaten verhielten ſich hier wie Officirer. Man ſahe deren ſehr viele, welche, nachdem ſie bleſſirt waren, und ſich in dem Lager hatten verbinden laſſen, auf ihren Poſten wieder zuruck kamen, und biß zu Ende fochten.

Dieſe dreyſſig Batallonen, wurden von dem Erb-Stadthalter der Provintz Friesland, und General über die Infanterie der Herren Staaten dem Printzen Friſon von Naſſau angeführt und commandirt. Es war ein Printz von einer

auſſerordentlichen Tapfferkeit, welcher groſſe Gedancken von ſeinem Glück hatte, und welcher ſich hierzu einen Weg durch die Waffen bahnen wollte. In der Abſicht war nichts Gefährliches, worein Er ſich nicht wagte. In dieſem Treffen wurden zwey Pferde unter Ihm niedergeſchoſſen. Einer von ſeinen Adjutanten und einer von ſeinen Edelleuten kamen an ſeiner Seiten um das Leben. Zween oder drey andere von ſeinen Bedienten hatten eben das Unglück. Die Trouppen von ſeiner Attaque kamen, weil ſie Ihme nachfolgten, biß an das dritte Retranchement hin. Allein, weil ſie nicht unterſtützet, und hingegen die Feinde alle Augenblick durch neue Bataillonen, welche ſie aus ihrem Centro nahmen, verſtärcket wurden, ſo kunten ſie dieſes nicht überſteigen. Sie wurden auch biß an ihr eigenes Terrein mit dem Verluſt von neun Fahnen, welche ſie erbeutet hatten, und von ſechſen deren ihrigen zurücke getrieben.

Einige Engelländer wolten nach der Schlacht dem Printzen Friſon für einen verwegenen Herren, welcher durch ſein unbeſonnenes Weſen beynahe alles verdorben

ben hätte, und welchen man folglich nicht leicht einen Danck zu geben hätte, ausgegeben. Er beſchwehrte ſich ſehr darüber, daß man wider die Anſtalten des vorhergehenden Tages, anderswo die zwantzig Bataillonen von Tournay, welche für ſeinen lincken Flügel beſtimmt waren, aufgehalten hätte, und Er glaubte, daß dieſes aus einer Eifferſucht der Nation, welche ſich über ihn moquirte, geſchehen wäre.

Die Engelländer behaupteten, ohne ſich bey dieſem aufzuhalten, beſtändig, daß Er gar zu weit, und ohne Ordre, angeruckt ſey. Er berufte ſich auf die Einwilligung des Grafens von Tilly, welcher commandirender General von denen Holländiſchen Trouppen war, allein dieſer kam hierinn nicht mit Ihm überein. Die Warheit iſt, daß der Printz von Naſſau oder von Oranien, dann ſo ließ Er ſich auch nennen, keine Luſt hatte über die Retrenchementer hin- und herzuziehen, indeſſen da die Haupt-Action an einem andern Ort geſchahe; Er wuſte auch nicht wie ſchwehr der Poſten, welchen Er vor ſich hatte, zu überſteigen wäre, und Er glaubte, daß man ihme wol, wann die Sache würde

angefangen ſeyn, den nöthigen Secours, ihn zu unterſtützen, ſchicken müſte. Er bekam auch einigen in der That, allein bey weitem nicht ſo viel als Er vermuthet hatte.

Unterdeſſen ließ Er den Muth im geringſten nicht ſincken. So bald ſeine Trouppen wieder zu Athem gekommen waren, ſtellte Er ſich, mit einer Fahne in der Hand, an ihre Spitze, und führte ſie an, daß ſie von neuem gegen eben dieſe Verſchantzungen, welche ſie ſchon eingenommen und wieder verlohren hatten, den Angriff thun ſollten. Sie hatten eben die Künheit und eben das Glück als das erſtemal. Sie bekamen die beeden erſten wieder ein, allein die dritte blieb immer noch zurücke, und es war zu befürchten, ſie möchten nochmahls heraus getrieben werden. Zu allem Glück waren die Feinde ſelbſten bey ihrem Centro völlig zurücke getrieben und geſchwächt worden.

Ich habe geſagt, daß der rechte Flügel der Alliirten ſich zum Meiſter von dem Holtze von Sart gemacht hatte, und daß man von da aus die Retranchementer, welche die Mitte der Feinde bedeckten,

von

von hinten zu ſehen konte. Nun muß ich hinzu ſetzen, daß da ſie ſich an denen beeden Flügeln ſehr getrungen ſahen, ſie nach und nach ihre gantze Infanterie dahin marſchiren lieſſen, wodurch das Centrum ſehr entblöſſt wurde. Dieſes machte der Reuterey Weg dadurch zu tringen, und ſich daſelbſt mit der Feindlichen in ein hitziges Gefechte einzulaſſen.

Der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel und der Printz von Auvergne giengen zu erſt hinein. Jener auf Seiten des Holtzes von Jangart, und dieſer auf Seite des Holtzes von Sart. Zwantzig Batail-lonen giengen voran, und ſtellten ſich ein wenig an die Verſchantzungen hin. Der Printz von Auvergne fande daſelbſt die gantze Feindliche Cavallerie in einem von denen Thälern in eine Schlacht-Ordnung geſtellt. Eine erſte Linie, welche meinſtentheils aus Leuten vom Königlichen Hauſe beſtunde, ſetzte ſich in Bewegung ihn zu empfangen, allein dieſer Printz kam ihr, mit zehen oder zwölff in aller Geſchwindigkeit zuſammen gebrachten Eſquadronen zuvor, und machte, daß ſie mehr dann zweyhundert Schritte zurück wie-

chen muſte. Unterdeſſen paſſirte der Reſt von ſeinen Eſquadronen mit Beyhülffe der zwantzig Bataillonen, welche das Retranchement beſetzt hatten. Man muß geſtehen, daß dieſe Infanterie, ohne zu ſchlagen, ſehr viel Dienſte that, dann die Feindliche Reuterey, welche war zuruck getrieben worden, kam wieder zum chargiren, und trieb die Eſquadronen der Alliirten wieder unter das Feuer dieſer zwantzig Bataillonen, zurücke. Nachdem ſich der Printz von Auvergne daſelbſt wieder geſetzt hatte, führte Er ſie noch einmal gegen den Feind an, und trieb ihn eben ſo weit als das erſtemal. Dieſer abwechslende Vortheil und Verluſt fieng ſich ſechsmal wieder an, da dann der Printz von Auvergne allezeit ſeine Leute, ſobald als ſie zuruck gekommen waren, in das Treffen wieder hinein führte. Dieſes waren eben die dreyſſig Eſquadronen, welche ihme der Hertzog von Marleborough den 9ten zu Frühe gegeben hatte.

Der Erb-Printz von Heſſen, welcher ohngefehr eben ſo viel hatte, wollte ſich nicht mit der Feindlichen Cavallerie aufhalten. Er wandte ſich, ohne vieles Bedencken,

dencken, auf den lincken Flügel zu, und ließ der Infanterie, welche mit dem Printzen von Naſſau stritte, in den Rucken fallen, da Er ſie dann zu weichen, und ſich nahe bey dem Holtz von Lasniere zuſammen zu ziehen, nöthigte. Dieſes war der Streich, der der Sache den Ausſchlag gab. Der Printz von Naſſau, welcher ſechs Stunden lang, den unbeſtändigſten Scharmützel von der Welt ausgeſtanden hatte, fande ſich auf einmahl in dem Stande, denſelbigen mit Vortheil fortzuſetzen. In Anſehen der Diverſion des Printzens von Heſſen, bekamen ſeine Bataillonen neue Kräffte. Sie überſtiegen das dritte und letzte Retranchement, und trieben alles was vor ihnen war zurücke.

Hierauf zeigte ſich der Sieg völlig. Die Feinde gedachten auf nichts mehrers als wie ſie ihre Artillerie ſalviren, und ſich mit Ehren zurücke ziehen möchten. Ihre Reuterey ſtunde dem Scharmützel noch eine gute halbe Stunde, aber mit Schaden, aus. Es waren es die Eſquadronen des Printzens von Auvergne alleine nicht mehr, mit welcher ſie zu thun

hatte; Bulau war mit denen Seinigen, welche Er von dem rechten Flügel des Mylords genommen hatte, in die Ebene eingeruckt. Der Graf von Felz hatte eine ſtarcke Anzahl von Kayſerlichen Eſquadronen dahin gebracht, und die beeden commandirende Generale waren in hoher Perſon dabey. Dieſes Fechten der Reuterey ſchlug alſo gantz zum Vortheil der Alliirten aus; allein, weil die Feinde dieſes zu keinem andern Ende unterhielten, als damit ſie ihre Infanterie wieder zuſammen bringen und ihre Zurückziehung bedecken möchten, ſo hatten ſie nicht Urſache darüber mißvergnügt zu ſeyn/ dann ſie erhielten in Anſehen deſſen, das was ſie verlangten. Ihre Retirade geſchahe in guter Ordnung. Man verfolgte ſie unterdeſſen, biß nach Bavai, einer kleinen Stadt zwiſchen Quesnoy, und dem Ort, wo die Bataille geliefſert wurde, ungefehr auf halben Weg. Die Feinde hatten dahin einen Theil von ihren Bleſſirten während Zeit des Treffens, ſie verbinden zu laſſen, gebracht, allein der Verluſt des Treffens und die Nachſetzung der Uberwindere nöthigte ſie, ſie zu verlaſſen, und

den

den 15ten wurde darüber eine Conferenz eben zu Bavai zwiſchen dem General-Lieutenant Cadogan und den Ritter von Lüxenburg gehalten. Man liefferte ihnen ihre Verwundeten unter der Bedingung aus, daß diejenigen welche geheilt werden könnten, für Kriegs-Gefangene gerechnet, und als ſolche bey der erſten Gelegenheit ausgewechſelt werden ſollten.

Dieſer Vertrag machte, daß die Anzahl der Gefangenen auf fünffzehen hundert, worunter ſich dreyhundert Officierer befanden, hinauf lieff. Ohne dieſen wurde er nicht ſo groß geweſen ſeyn. Man nahm ihnen vierzehn Canonen und gegen fünff und zwantzig Fahnen oder Standarten, unter andern die Cornette blanche, welche die vornehmſte Standarte bey der Cavallerie legere von Franckreich iſt. Ihre ſtarcke Verſchantzungen, und die gute Ordnung, in welcher ſie ſich zurücke zogen, waren Urſache, daß man derſelbigen nicht mehr bekam.

Auf ſolche Weiſe nahm dieſe Schlacht, welche wegen der Anzahl der Fechtenden, wegen der faſt unerhörten Hartnäckigkeit ſowol bey dem Angriff, als auch bey der

Gegen-

Gegenwehr, und wegen des vielen Bluts, das in derſelben iſt vergoſſen worden, ſo merckwürdig iſt, ihr Ende.

Es iſt, ſo viel ich weiß, von hundert Jahren dergleichen nicht geſehen worden. Die Treffen bey Hœchſtædt und Turin waren groß, wichtig, und von einem bewunderns-würdigen Ausgang. Allein dieſe hier war viel blutiger. Sie koſtete allein mehr Blut, als dieſe beeden zuſammen.

Die Alliirten brachten die Nacht auf der Wahl-Statt zu, und wuſten noch nicht genau, wie weit ſich ihr Sieg erſtreckte, oder was er ihnen gekoſtet hatte. Dieſes wurde ihnen nicht ehe als nach Verflieſſung einiger Tage genugſam bekannt. Es brauchte Zeit, dieſes ungeheure Terrein, welches völlig mit todten Cörpern, mit Waffen, und mit Beute bedeckt ware; Dieſe Höltzere, dieſe Barricaden, und dieſe Retranchementer, welche, bey denen, die ſie ohne alle Gefahr anſehen konten, noch eine Art von einem Schrecken erweckten, durchzugehen.

Da man den Schaden, welchen man dabey gelitten hatte, unterſuchte, fande man, daß er ſich bey der Infanterie des

Prin-

Printzens Eugenii auf tauſend neunzehen hundert und vier und achtzig Todte, und drey tauſend vierhundert und ein und dreyſſig Bleſſirte, und bey der Armee des Hertzogs von Marleborough auf drey tauſend fünff hundert und drey und ſechtzig Todte, und neun tauſend ſieben hundert fünff und ſiebentzig Bleſſirte, belieff. Der Verluſt von der Cavallerie war nicht gröſſer als ohngefehr zwey tauſend Mann todte und bleſſirte, welches zuſammen zwantzig tauſend und dreyhundert Mann ausmacht. Dieſes war viel für einen Sieg, bey welchen man den Vortheil nicht erhielte, den Feind völlig zu ſchlagen, und davon aller Nutze auf die Wegnehmung eines einigen Platzes hinaus lief.

Die Kayſerlichen und die Engelländer ſtunden nicht viel dabey aus. Ihre Reuterey kam glücklich davon, und bey ihrer Infanterie fanden ſich, wann man alles zuſammen rechnet, von einer Bataillon nicht mehr als dreyſſig Todte und ſechtzig Bleſſirte. Allein mit denen Holländiſchen National-Trouppen verhielt ſich die Sache nicht ſo. Sie nahmen die Laſt gantz über ſich, und bezahlten den Sieg mit

ihrem

ihrem Blut. Von zwantzig tauſend Todten und Bleſſirten in dem Treffen, kamen faſt eylff tauſend auf ihre Rechnung. Unterdeſſen machten ſie nicht den vierdten Theil von der Armee aus. Die zweyte und die dritte Bataillon der Holländiſchen Garden, welche mehr dann zwölff hundert Mann ausmachten, waren auf weniger dann fünffhundert reducirt, und von den zehen Capitainen, welche darunter waren, blieben acht todt. Die Compagnie der Cadets war dermaſſen übel zugerichtet, daß von denenſelbigen nicht mehr als drey geſund zurück kamen. Die Regimenter von Heukelum, von Yvoi, von Sudland, von Berkoffer, von Palland, von Naſſau-Wudenburg, und von Scurler, wie auch die Holländiſchen Regimenter Schotten von Tullebardine, von Hebbran, und von Schwinton, davon die Obriſten um das Leben kamen, ſtunden ein gleiches aus. Die Holländer büſſten auch die General-Lieutenante den Baron Spar, den Grafen von Oxenſtirn und Weck; Die Preuſſen den General-Lieutenant Tettau, und die Engelländer den Brigadirer Lalo dabey ein.

Der

Der Verluſt der Feinde an Mannſchafft war nicht geringer als der Alliirten ihrer. Sie hatten fünff todte Generale; den Marquis von Chemeraut, den Baron Ballavicini, den Grafen von Bevil, den Ritter von Croi, und noch einen andern. Der Marſchall von Villars wurde hier ſehr ſtarck an das Knie, der Hertzog von Guiche und Monſieur von Tournemire an das Bein, Monſr. von Albergotti an dem Schenckel verwundet, und Monſr. von Covrillon muſte ſeinen Schenckel gar wegnehmen laſſen. Der Graf von Angenes, der Hertzog von St. Aignan, der Marquis von Zell und der Marquis von Gondrin waren auch bleſſirt. Die Liſte der andern geringern Officirer enthielte drey hundert und zwantzig Todte, und acht hundert ſieben und dreyſſig Bleſſirte. Die von denen gemeinen Soldaten bekam man nicht zu ſehen. Uberhaubts glaubte man, daß der Verluſt der Feinde auf achtzehen oder zwantzig tauſend Mann ſtieg, welches bey nahe auf eine gleiche Summe hinaus lief. Ich habe particulier Briefe von der Armee geſehen, welche eine Rechnung von ſieben tauſend Todten und zehen tauſend Verwun-

wundeten machten. Allein die öffentlichen Nachrichten reden gantz anders davon. Die von Paris geſtunde nicht mehr als acht tauſend Mann Tod- und Bleſſirte, und giebt derſelben fünff und zwantzig tauſend bey denen Alliirten an. Die Schreiben der Marſchalle von Villars und von Boufleurs, welche getruckt wurden, mercken faſt eine proportion an, ohne eine Zahl zu bemercken. Der eine ſchätzte den Schaden der Alliirten auf drey Mann gegen einen / und der andere auf 2. Drittel mehr / dann bey denen Frantzoſen, ſowol von Officirern als Gemeinen.

Dieſe Briefe waren ſonſten ſehr merckwürdig. Man merckte daraus ein unter ihnen beeden gemeines Vorhaben, welches darinnen beſtunde, daß ſie dem König dieſe unglückliche Zeitung angenehm zu machen ſuchten, indem ſie Ihm bereden wollten, daß Er wol ſo viel bey dieſer Schlacht gewonnen als verlohren, und daß Seine Waffen hier einen Ruhm wieder gefunden hätten, welcher denen Folgen nach, Ihme wol ſo viel als ein Sieg eintragen

würde.

würde. Sire! ſagte der Marſchall von Boufleurs, Ich kan Sie mit Warheit verſichern / daß dieſe Ehre dasjenige / was ich Ihro Majeſtät davon gemeldet habe / und auch / was ich Ihnen davon melden könnte / weit überſteige. Sie werden es ſelbſt aus denen Relationen der Feinde abnehmen / welche die Kühnheit / die Tapfferkeit / die Standhafftigkeit / und die Hartnäckigkeit der Trouppen von Ihro Majeſtät nicht genugſam erheben und herausſtreichen können. . . . . . Das beſtändige Unglück / welches die Waffen von Ihro Majeſtät einige Jahre her betroffen / hatte die Frantzöſiſche Nation dergeſtalt erniedriget / daß man ſich faſt nicht mehr für einem Frantzoſen auszugeben getrauet. Ich unterſtehe mich Ihro

Majeſtät zu verſichern / daß der Frantzöſiſche Nahme niemahls in gröſſerer Hochachtung geſtanden / und vielleicht mehr ſey gefürchtet worden / als vorjetzo . . . . . Printz Eugenius und Mylord Marleborough . . . reden mit Verwunderung von der Schönheit unſerer Zurückziehung; von ihrer guten Anordnung / und der Gravität mit welcher ſie geſchehen. Sie ſagen / daß ſie in dieſer Action die alten Frantzoſen hätten kennen lernen / und daß ſie ſehen / daß es an nichts liege / als daß man ſie wol anführe / und in eine gute Ordnung bringe. . . . . . Ich habe das Verzeuchnüß der Todten und Bleſſirten von unſerer Seite nicht haben können. Ich weiß nur / daß es ſehr ſtarck iſt. . . . . Allein dieſes iſt ein Blut / wel-

welches mit ſehr groſſen Vortheil vergoſſen wurde/ und man muß dieſes für einen groſſen Sieg rechnen/ daß man die Ehre von der Nation wieder erworben/ und in ſeinen alten Stand geſetzt habe.

Der Marſchall von Villars ſchrieb eben dieſes mit andern Worten. Sie waren in allen dieſen Puncten einig. Sie redeten auch von einander mit vielen Lob-Sprüchen. Allein an ſtatt des Lobs, das ſie einander gaben, ſahe man wol, daß zwiſchen ihnen ein ſehr groſſes Mißverſtändnüß wäre, und daß ſie ſehr unterſchiedlich von denen Meriten bey dem Treffen redeten. Boufleurs machte daraus etwas Groſſes, daß Er ſich ſo zur rechten Zeit und in ſo guter Ordnung zu rücke gezogen hätte. Er glaubte, Er habe dadurch die Armee von einer völligen Niederlage befreyet. Und weil der Verluſt dreyer Menſchen gegen einen von Seiten der Alliirten nicht zulänglich war, dieſe Wahrheit auſſer allen Zweiffel zu ſetzen, ſo legte Er ihnen einen Vorzug in Anſehen der Anzahl bey, welchen man unmöglich

hätte widerſtehen können. Sie hatten/ ſagte Er, in dieſem Treffen hundert und zwey und ſechtzig Bataillonen/ dreyhundert Eſquadronen / und hundert und zwantzig Canonen/ ſo/ daß ſie um viertzig Canonen und zwey und viertzig Bataillonen ſtärcker waren. Nach der Zeit hielte Er Mons für ſo gut als verlohren, und dachte nicht daran, daß Er die Alliirten in der Belagerung beunruhigen wolte. Er machte ſich nur dieſe Rechnung, daß ſie mit der Belagerung noch biß zu Ende des Monats umgehen könten/ und daß ſie nach dieſer Eroberung ſich nicht würden traumen laſſen/ das geringſte weiter zu unternehmen.

So redete der Marſchall von Villars nicht. Er gedachte nichts von dem vorgegebenen Vorzug der Alliirten zu Anfang des Treffens. Er ſagte nur, daß die Alliirten in demſelben zwey Drittel mehr als die Frantzoſen / ſowol an Offici-

ficirern als Gemeinen verlohren hätten / daß Er geſehen habe / wie ſich der Sieg einige Stunden lang auf die Seite der Frantzöſiſchen Armee gewendet hatte / daß Er ſich denſelben vollkommen verſprechen konte / daß aber der HErr der Schlachten einen andern Ausſchlag davon gegeben habe. Die Urſache welche Er gab war dieſe, daß Er wäre verwundet worden / und daß Ihn die Wichtigkeit ſeiner Wunde / ſich zu retiriren / gezwungen habe. Es ſchiene, als wann Er die Retirade des Marſchall von Boufleurs nur mittelmäſſig gut hieſſe. Den Angriff, welchem Er wieche, war nach ſeinem Urtheil nichts als eine letzte Bemühung von Leuten / welche an dem ſind / daß ſie mit dem Tode ringen wollen / und welche unter dem lincken Flügel eine Art von einem Lärmen / der dieſen in

Furcht geſetzt / gebracht hätten; Allein Er urtheilte, daß dieſer General einen viel ſtärckern und gröſſern Lärmen fürchte. Ubrigens ſahe Er den Anſchlag der Alliirten auf Mons als ein verwegenes Unternehmen an / es ſey nun / daß ſie ihre Hertzhafftigkeit zeigen wollen / oder / daß ſie glauben / die Frantzöſiſche Armee hätte / was ſie von denen braveſten Leuten hatte / verlohren. Sie betrügen ſich / fuhr Er fort, Eure Armee Sire! iſt viel kühner und viel verwegener / als ſie vor der Schlacht geweſen iſt. Sie begehret nichts / als auf das neue auf den Feind loß zugehen / und weil ich hoffe / bald in dem Stand wieder zu ſeyn / daß ich zu Pferd ſteigen kan / ſo will ich / woferne mir Ihro Majeſtät Ordre geben werden / trachten / meinem König

zu

zu zeigen / daß die Menge von dem Blut welches die Feinde vergoſſen haben/ unzehliche Funcken welche unſere Soldaten zu einem zweyten Treffen anfeuren können/ von ſich gebe.

Villars wiech von ſeiner Meynung nicht ab. Er ſchrieb beſtändig, daß man Mons entſetzen müſſte, und erbote ſich dieſes zu thun. Der Marſchall von Boufleurs gab nicht mehr und nicht weniger nach. Weil Er überzeugt war, daß die Frantzöſiſche Armee nicht in dem Stand wäre eine zweyte Schlacht zu wagen, ſo wiederſetzte Er ſich in dieſer Sache mit aller Macht, und ſtellte die Folgen für.

Da der Hof hierüber ſtutzte, und nicht wuſte, wem Er glauben ſolte, ſchickte man den Hertzog von Berwick nach Flandern. Seine Nachricht ſtimmte mit des Marſchalls von Boufleurs ſeiner überein. Alſo wurde beſchloſſen nichts zu unternehmen. Der Hertzog von Berwick hatte ſelbſten den Ort, allwo das Treffen gelieffert wurde, angeſehen, und nach dem Er die auſſerordentliche Verſchantzungen, welche ihm

daſelbſt in die Augen fielen, bewunderte, erklärte Er ſich: daß es/ wann man in dieſen Poſten wäre geſchlagen worden/ verwegen ſeyn würde/ ſich auf freyem Felde zu ſchlagen.

Unterdeſſen hatten die Feinde einige Trouppen in den Platz geworffen. Dieſes war den 19. oder 20ten geſchehen, und den Tag darauf wurde er von dreyſſig Bataillonen und dreyſſig Eſquadronen unter dem Printzen von Naſſau berennt.

Den 25ten wurden die Lauff-Gräben vor dem Thor von Bertamont und dem von Havré eröffnet.

Die Obſervations-Armee ſtunde bey Genneppe, allein den 30ten Octobris machte ſie eine Bewegung durch Beugries über die Troville biß nach Mourage, und nach Brai, über die Hayne, die Belagerung um ſo viel deſto beſſer bedecken zu können. Die Feindliche ſtunde zwiſchen Quesnoy und Valencienne hinter einem Bach/ welcher daſelbſt iſt. Der Ritter von Luxenburg ſtreiffte mit zwey tauſend Mann um die beeden Lager herum.

Der

Der viele Regen welcher dazu kam, war denen Belagerern, ſonderlich bey der Attaque des Thors von Havré, woſelbſt das Land niedrig iſt, ſehr beſchwehrlich. Die Soldaten ſtunden daſelbſt biß an das Knie in dem Waſſer. Man unterließ nicht die Arbeit, mit allem Vortheil, welchen man ſich wünſchen konte, allda zu continuiren. Den 17ten October ſtürmte man, in Gegenwart des Printzens Eugenii und des Hertzogs von Marleborough, welche dahin gekommen waren, damit Sie Ordre daſelbſt ertheilen konnten, das Horn-Werck bey der Attaque von Bertamont, und man machte ſich darvon mit gar geringen Verluſt zum Meiſter. Den 19ten machte man alles zur Attaque von Havré fertig, damit man auch das Horn-Werck, daß auf dieſer Seite war, beſtürmen möchte. Allein, den 20ten zu Frühe ſchlugen die Feinde die Chamade, und den Abend wurden die Accords-Puncten unterzeichnet.

Den 25ten zog die Beſatzung mit Gewehr und Bagage aus, und wurde nach Maubeuge und nach Namur begleitet. Sie

belieff ſich ohngefehr auf drey tauſend Mann, allein es blieben wol darvon tauſend in der Stadt, welche lieber unter denen Trouppen der Alliirten Dienſte nehmen, als in dem Sold von Franckreich bleiben wolten, woſelbſt ſie, wie ſie ſagten, weder Bezahlung, noch Brod bekämen. Die Belägerung koſtete nicht viel Blut. Die Alliirten hatten nicht mehr als fünffhundert Todte und Verwundete, und die Campagne endigte ſich hiemit, dann die Armeen giengen unmittelbar darauf aus einander.

Die Schlacht Bey Peterwaradein.

Die Schlacht Bey Peterwaradein/ So den 5. Auguſti/ 1716. gehalten worden.

DJe Ottomanniſche Pforte hatte die Venetianer wider alle Treu und Glauben, vornehmlich wider den zu Carlowitz 1699. getroffenen Stillſtand mit einer gantz überwiegenden Macht feindlich angegriffen. Und weil dieſe nicht in dem Stande waren, eine gnugſame Gegenwehr zu thun, ſo waren die Veſtungen Coron, Modon, Napoli di Romania, und Napoli di Malvaſia diejeni-

jenigen Plätze, welche ſo viel Blut gekoſtet zu erobern, und ſo viel Geld zu erhalten, gleich als in dem erſten Schrecken übergangen. Gantz Morea hatte ſich dem Türckiſchen Joch unterworffen, und die Türckiſche Pforte wurde durch dieſe geſchwinde Eroberung ſo hoffärtig, daß ſie ihre Gedancken ſchon über den Golfo richtete. Sie hatte die angebotene Vermittelung des Kayſers zu einem Vergleiche hochmüthig verworffen, und wenn ſie ja darauf geantwortet, ſo waren es nur Verzögerungen, welche nichts weniger als den Frieden zum Zwecke hatten.

Der Kayſer fand ſich, alſo genöthiget, auf kräfftigere Mittel, als nur bloſſe Handlungen zu gedencken. Ein ſo groß-müthiger Printz, konte Seine Nachbaren und Bunds-Verwandten nicht ſo unterdrücken laſſen, ohne Sie in Schutz zu nehmen. Zu allem Glücke, waren die Siegs-gewohnte Völcker, welche gegen Franckreich ſo gute Dienſte gethan, noch auf den Beinen, und brauchte man nicht mehr, als ſie wieder zu ergäntzen, und in dem Stand zuſetzen, daß ſie mit Nachdruck fechten konten.

Der

Der Krieg wurde alſo beſchloſſen, und der Durchläuchtigſte Printz von Savoyen ward wiederum zu dem commandirenden Haupt erkläret. Man arbeitete zu gleicher Zeit an denen Kriegs-Nothwendigkeiten, und ſobald als nur das gelinde Wetter die Flüſſe öffnete, ſahe man die gantze Donau hinunter eine unendliche Menge Schiffe und Fahrzeuge mit Krieges-Geſchütz und Munition. Es waren ſchon eine groſſe Menge Völcker in Ungarn/ und es ſtieſſen deren noch von andern Orten darzu. So bald als ſie auch angelanget waren, muſten ſie ſich an den Ort, wohin ſie angewieſen, verfügen.

Die Armee zoge ſich alſo zu Futtak, einem groſſen Dorffe, etwas oberhalb Peterwaradein, an der andern Seite der Donau gelegen, zuſammen. Der Printz kam den 3ten Julii daſelbſt an, worauf Er ſo gleich Seinen Befehl überall ergehen lieſſe, daß die Trouppen marſchiren, die Brücken geſchlagen, die Poſten beſetzt, und eine Menge andere Sachen bewerckſtelliget wurden.

Mit allen dem, ſo mangelte es nicht viel, daß die Feinde nicht wären vorgekom-

gekommen. Ihre Verſammlung war zu Belgrad, wo ſie ſich den gantzen Monath Julii hin zogen. Den 26. und 27ten giengen ſie über die Sau, ſie lagerten ſich zwiſchen Semblin und Bonosza. Wegen ihrer Zahl konte man nichts Gewiſſes erfahren. Die Nachrichten ſo man davon erhielt, ſtimmten nicht mit einander überein. Und dieſes iſt in einem Türcken-Kriege gantz was Gemeines ; dann der Unterſcheid der Sprache, der Sitten, der Religion und der Kleidung machen, daß man gar ſchwehrlich in ihrem Lager unerkannt fortkommen kan.

Den 1ten Auguſti giengen ſie nach Salanckement, und den 2ten nach Carlowitz ; ihr Abſehen war gerichtet Peterwaradein, wovon Carlowitz nicht weiter als zwo Stunden lieget, wegzunehmen. Man erfuhr durch zwey Gefangene Tartarn, daß ſie den Tag darauf vor dem Platze ſtehen wolten.

Hierüber verlangete der General-Feld-Marſchall Graf von Palvy, eine Parthey Völcker um Kundſchafft einzuhohlen. Der Printz gab ihm drey tauſend Teutſche Pferde und vier hundert Huſſaren. Nachdem

dem Er eine Zeitlang fortgerucket , ohne daß ihm was aufgeſtoſſen, verfiel Er in einen groſſen Hauffen Türckiſche Reuterey, welcher mehr als zwantzig tauſend Mann betrug. Dieſes war der Vortrab der Feindlichen Armee. Die Schwührigkeit hierbey wurde deſto gröſſer, da der Platz durch enge Wege und andere Ungleichheiten durchſchnitten war, daß man ſich alſo nicht bewegen konte , wie man wolte. Die Sache war gefährlich , dann es ſchiene, daß man ſich nicht zurücke ziehen könte, ohne zu ſchlagen , und daß man nicht ſchlagen konte, ohne ſich in Gefahr eines unglücklichen Ausgangs zu begeben. Nichts deſtoweniger hielt man Stand ohne geſchlagen zu werden. Die gantz wunderns-würdige Tapfferkeit der Völcker zoge ſie aus dieſen gefährlichem Orte. Sie hielten die continuirliche Anfälle der Türcken mit einer ſolchen Standhafftigkeit aus, daß es allen Glauben übertrifft. Indem die Feinde anſetzten und ſchoſſen, ſo wendete man ſich / und ſetzte ſich durch ein erſpahrtes Feuer gegen ihre Macht in Sicherheit. Man gewann endlich mehr Land, und ob ſchon dieſes nicht ohne Verluſt war , ſo

belieff ſich doch dieſer in der gantzen Sache nicht mehr als vier hundert Mann. Der Graf von Hauten General-Feld-Marſchall-Lieutenant wurde verwundet/und der Graf Siegfried von Bräuner hatte das Unglück gefangen zu werden, und endlich unterzugehen. Er hat etliche Stunden lang mit groſſer Tapfferkeit gefochten, und hatte die Trouppen durch ſeine Worte und durch ſein eignes Beyſpiel aufgemuntert. Endlich ward ihm das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen, worauf ihn ein Cüraſſirer mit ungemeiner Großmuth das ſeinige anboth; Allein Er hatte nicht Zeit, ſich darauf zu ſchwingen, Er ward gefangen, und der Cüraſſirer umgebracht. Die Türcken mißhandelten dieſen General auf das grauſamſte, ſie legten ihn an dem Halß und an den Füſſen in Feſſeln, und an dem Tage der Schlacht/ wie ſie ſahen, daß es vor ſie unglücklich auslauffen würde, ſo hieben ſie ihn in dem Umfange des Zeltes des Groß-Veziers in Stücken.

Wie dieſe Action des Grafen Palfy den gantzē Tag daurte, ſo kam er erſt des Abends zu Peterwaradein an. Und weil ihm die Türcken ſtetig im Eiſen lagen, ſo kamen ſie zu glei-

gleicher Zeit mit; Doch traueten ſie ſich nicht, ſich allzu nahe zu machen, weil ſie die Canonen und etliche ausgeſetzte Troupppen in der Ferne hielten. Die gantze Nacht thaten ſie nichts, als daß ſie Erde aufwurffen, und nach der Arth, wie ſie es vorhatten, ſchien es, wie es ſich dann auch in der That ſo befand, daß ſie den Ort und die Armee zugleich belagern wolten. Ihre Arbeit beſtunde in keinen ordentlichen Lauf-Gräben. Man ſahe kein Vornehmen von einer Contravallations- oder Circumvallations Linie, es war nichts anders, als daß ſie die Erde in die Länge und in die Breite durchſchnitten, ein Hauffen tieffe Gräben, welche ohne Kunſt und Gleichheit eingegraben waren, einer hinter dem andern, etliche Schritte oder auch etliche Schuh weit von einander. Der Nutzen, den die Türcken davon haben, beſtehet darinne, daß ſie ſich dadurch dem Orte oder den Linien, die ſie angreiffen wollen, nähern, und ſich darinnen gegen die Stücken und Muſqueten in Sicherheit ſetzten. Sie bedienen ſich auch deren, damit ſie vor dem Lager continuirlich ſcharmutziren können. Und wann ſie keine Schlacht lieffern wol-

len, ſo dient es ihnen an ſtatt einer Umſchantzung, welches ſehr ſchwehr zu überſteigen iſt. Gemeiniglich öffnen ſie die erſten Einſchnitte hundert oder hundert und funfftzig Schritt von denen Retranchementen, oder denen Palliſaden. Aber alle Nacht machen ſie noch derer mehr voraus, dergeſtalt, daß ſie in kurtzer Zeit ſtarck fortrücken. Auf dieſen Einſchnitten, ſind allezeit eine groſſe Menge aufgeſteckter kleiner Fahnen zu ſehen, womit ſie ein ziemlich Kriegeriſches Anſehen machen.

Ihr Haupt-Armee kam vor Peterwaradein nicht eher als den 3ten Auguſti an Sie marſchirten in groſſer Unordnung; Völcker und Krieges-Geräthe, Pferde und Wägen, alles durcheinander. Aber dieſes verhindert ſie nicht, daß ſie nicht ſolten in Schlacht-Ordnung, wann es nöthig iſt, rucken können, und noch mit einer faſt unglaublicher Geſchwindigkeit.

Gegen den Mittag ſahe man einen Türcken mit einer weiſſen Fahne ankommen, den man ſo fort zu dem Printzen führte. Und es fand ſich, daß es ein Menſch war, welcher vor dem Sein Gefangener geweſen. Er hatte einen Brief von dem

Groß-

Groß-Vezier an dem Commandanten in Peterwaradein bey ſich , deſſen Innhalt ohngefähr folgender war:

Befehlhaber in Peterwaradein! übergib den groſſen Sultan den Platz/ welchen dein Herr ihm unrechtmäſſiger Weiſe vorenthält. Wanns du dieſes thuſt/ ſo ſoll dir erlaubet ſeyn frey abzuziehen / dir und deinen Soldaten / und alles was euch gehöret. Aber wann du dich wehren wirſt / ſo ſollt du wiſſen / daß du kein Quartier haben ſollſt/ und daß ich dich mit deiner gantzen Beſatzung will hängen laſſen. Man kan ſelbſt urtheilen, was dieſer Barbariſche Brief vor Bewegung bey dem Printzen verurſachte. Der Türcke aber ward ohne Antwort wieder zuruck geſchickt.

Indeſſen ſetzte der Durchlauchtigſte Printz ſeine gewöhnliche Vorſorge , alles in guten Stand zu bringen , fort. Den andern Tag darauf als den 4ten/ ließ Er

einen Kriegs-Rath verſammlen. Einige waren der Meynung, man ſollte wieder über die Donau zurucke gehen, und ſich begnügen, eine gute und ſtarcke Guarniſon in dem Platz zu laſſen, welche man, ſagten ſie, über die Donau vermittelſt der Brücken, und der Schiffe, die man alle Nacht könte überſetzen laſſen, täglich verſtärcken würde. Sie meinten, daß auf ſolche Manier der Feind ſeine gantze Kräffte gegen Waradein zerſtoſſen ſolte, und daß er ſich endlich würde genöthigt ſehen, ohne etwas zu thun, wieder zurücke zu gehen. Die Haupt-Urſache ihrer Meynung beſtande darinne, daß der Feind ſo gar ſehr viel ſtärcker wäre, und daß man eine Bataille, ohne die äuſſerſte Noth, nicht wagen könte. Sie ſtellten vor, daß die Helffte der Cavallerie nebſt ſechs Bataillons unter dem Printz Alexander noch zu Futtack wäre; Und daß zu beſorgen, man würde angegriffen ſeyn, ehe man noch dieſe Trouppen über die Donau zu ſich ziehen könte; daß in dem Zuſtande, worinne man ſich befände, der Verluſt einer Schlacht die allergefährlichſten Folgerungen nach ſich ziehen könte; Daß man gantz Ungarn nicht wohl

trauen

trauen könte; und daß deren eine groſſe Menge wären, welche nur auf Gelegenheit warteten, einen Aufſtand zu machen.

Dieſes aber war nicht die Meynung des Printzen, wiewohl Er ſich nicht ſo gleich erklärete. Andere hingegen redeten und wiederlegten dieſes mit groſſen Nachdruck: **Man kan nicht leugnen/ ſagten ſie, daß der Ausſchlag einer Bataille zu Anfang allezeit ungewiß iſt / und man muß geſtehen/ wenn man dieſe verliehren ſollte/ ſo dörffte es hernach ſehr gefährlich ausſehen. Alleine/ wann dieſe Uberlegungen gelten ſolten/ ſich dem Gefechte zu entziehen / ſo müſte ſein Tage keine Schlacht gehalten werden. In dem Zuſtande / wo wir uns und die Feinde ſich befinden / finden wir nichts / welches uns ſolte beſtürtzt machen. Ihre Menge haben wir ſchon lange zum voraus gewuſt.**

Man hat ſie nicht zu Wien gefürchtet / und wie könte es uns anſtehen / daß wir ſie hier fürchteten: Es ſind ihrer drey gegen einen. Es will viel ſagen. Allein es waren unſerer nicht weniger bey Zentha, und wurden nichtsdeſto weniger tapffer geſchlagen; Wir können vernünfftiger Weiſe eben einen ſolchen glücklichen Ausgang hoffen. Unſere Armee übertrifft doch jene / ſo bey Zentha das Feld erhielt / an Stärcke und an Schönheit. Sie iſt beſſer verſehen / und weniger abgemattet. Eben dieſes Haupt / welches uns damahls commandirte / commandirt uns jetzt / und die Siege / die Er hernachmahls befochten / können wohl nicht zulaſſen / daß wir weniger Vertrauen jetzund auf Ihn ſetzen. Mit einem Worte; Wir

Wir befinden uns auf die Art in einem beſſern Stande / als man ſich damahls befand. Und was kan man ſich mehr wünſchen / da wir hinter uns einen feſten Platz haben / welcher mit Geſchütz wol verſehen / und wovon wir Meiſter ſind? Der Poſten / wo wir uns jetzund befinden / iſt dergeſtalt beſchaffen / daß auch eine Armee wann ſie ſchon geſchlagen wäre / ſich in Sicherheit dabey glauben würde. Die Türcken können uns weder von hinten / noch von der Seite angreiffen. Unſer lincker Flügel wird durch einen Moraſt / und durch ſteile Höhen bedeckt ſeyn. Dieſes wird ſie zwingen / daß ſie ihre Fronte eben ſo enge einziehen müſſen / als die unſrige iſt. Welches ein groſſer Vortheil iſt gegen einen Feind /

welcher ſo zahlreich iſt als der/ mit welchem wir zu thun haben. Endlich/ wann auch unſere Reuterey nicht gantz bey uns iſt / ſo braucht es nicht mehr / als daß wir ſie kommen laſſen. Dieſes wird viel kürtzer/ viel leichter und viel rühmlicher ſeyn/ als wann wir ſelbſt wiederum zurucke über den Fluß gehen.

Man hätte noch eine dritte Meynung ergreiffen können, daß man ſich an dem Orte, wo man geſtanden einſchneiden, und nur defendiren ſollen. Dieſes hatte der Graf Caprara mit gutem Vortheil gethan. Er war von den Türcken mit eben der Verwegenheit und eben auf dieſe Art belägert worden, und hatte zu gleicher Zeit Peterwaradein, Kabila und Titul behauptet, und die Türcken gezwungen, ſich ſchimpflich zurücke zu ziehen, nachdem ſie drey Wochen die Lauff-Gräben eröffnet.

Allein der Printz wolte noch etwas

mehr

mehr thun, nachdem Er ſich ſchon ſo viel Sieges-Palmen erworben, ſo war es Ihm unanſtändig/ſo wohl ſich vor einen Feind, der Ihn aufſuchte, zurücke zu ziehen, ohne zu ſchlagen, als ſich auch neben einer ſo ſtarcken Armee belägern zu laſſen. Es würde dieſes die Völcker niedergeſchlagen und ſie auch ziemlich mitgenommen haben. Es war alſo beſſer, ſich des erſten Feuers der Soldaten, die nicht gar lange aus denen Quartieren geruckt, und noch keinen von denen Zufällen, die in denen Feldzügen gewöhnlich, ausgeſtanden, zu Nütze zu machen. Alſo ward beſchloſſen, eine Schlacht zu lieffern.

Die Veranſtaltungen wurden zu Papier gebracht, und des Abends allen Befehlshabern ausgetheilet, damit ſie wuſten, was ſie zu thun hätten. Das Verzeichnüß iſt lang. Es iſt genug zu ſagen / daß nichts, was nöthig war, darinnen anzumercken, vergeſſen worden. Welchem man auch in der Schlacht ſelbſt auf das genaueſte nachgekommen.

Die Ordren des Durchläuchtigſten Printzen wegen der Uberſetzung der Trouppen über die Donau hatten mehr Schwürig-

rigkeiten. Nicht, daß nicht die, ſo ſie commandirten, und die da commandiret wurden, ihre Schuldigkeit dabey beobachtet, vielmehr wurde alles nach Verlangen eingerichtet. Man hatte auch zwo ſehr wohl gemachte Schiff-Brücken über die Donau geſchlagen. Allein die Türcken lieſſen weiter oben etliche Schiff-Mühlen hinunter gegen die Brücken anlauffen, welches man nicht verhindern konte. Fünff Schiffe wurden von der erſten Schiff-Brücke und achtzehen von der andern abgeriſſen. Alleine, es wurde alles durch die Wachſamkeit des General-Feldzeugmeiſters Baron von Löffelholtz mit ſolcher Geſchwindigkeit wiederum hergeſtellet, daß das Vorhaben des folgenden Tages dadurch nicht länger als zwey und eine halbe Stunde verzögert ward.

Man muß hierbey anmercken, daß die Donau an dieſem Orte ſehr ungleich laufft, und durch dieſe Krümme wird eine End-Spitze gemacht, welche ſich gegen Norden, oder Nord-Weſt erſtreckt. Hierauf nun iſt Peterwaradein gelegen. Futtack iſt an der andern Seite des Fluſſes, aber etwas höher hinauf. Peterwaradein iſt ein

ein ziemlich guter Ort; und er wird über-aus feſte werden, wann die Wercke, ſo man angefangen, zu Stande kommen ſol-ten. Unter andern das Horn- und Cro-nen-Werck. Das Retranchement von Caprara, von welchem oben gedacht wor-den, defendirt dieſe Wercke, und kan wie-der davon vertheidiget werden. Es ſind deren vornehmlich zwey, davon das eine gegen das Feld ſiehet; das andere iſt et-was weiter dahinter, und dient das erſte zu ſecundiren und zu unterſtützen. Zwey kleinere Retranchementer ſind auf der rechten und lincken Seite, und ſchlieſſen den Mittel-Platz ein, dergeſtalt daß ſie ein ablanges Viereck machen.

Vor dem war dieſes alles mit guten Bruſtwehren/ breiten und tieffen Gräben, ja ſelbſt mit Redouten beveſtiget. Jetzun-der aber iſt kaum noch eine Spur davon verhanden, die Zeit hat alles ruiniret, doch bleibt ſeine Lage allezeit vortheilhafftig: Ge-gen die rechte Seite iſt eine ſehr ſteile Ab-hängung, an deſſen Fuſſe ſich eine Land-Straſſe findet, welche den Platz zwiſchen den Gebürgen und der Donau einnimmt. Gegen die lincke iſt wiederum eine Abhän-

gung

gung, aber etwas gemählicher. Hierauf folgt ein Thal, welcher biß zu einen Moraſt, und der Moraſt biß an die Donau reichet. Das Retranchement reichet an dieſem Orte auch nicht biß an die Höhe, ſondern man hat einen zulänglichen Platz gelaſſen, daß etliche Bataillons in der Linie marſchiren können.

Wann man ſich die Lage des Orts wohl eingebildet, ſo kan man die Einrichtung der Feld-Schlacht deſto leichter verſtehen; das Fuß-Volck ward meiſtentheils in das erſte Retranchement in zwo Linien geſtellet. Die erſte Linie commandirte der General Graf Maximilian von Stahrenberg, und der General Baron von Regal. Die andere commandirte der General Printz von Bevern, und der General Graf von Harrach. Sechs Bataillons, welche der General Printz Alexander von Würtenberg führte, wurden auſſer dem Retranchement auf eine Höhe zur lincken Hand geſtellet; Zwantzig andere, die da zur Reſerve dienen ſollten, wurden in dem andern Retranchement unter dem Commando des General Baron von Leffelholtz vertheilet. Man ſetzte auch deren eini-

einige in die Seiten zur linckten und zur rechten Hand.

Man hat oben geſagt, daß ſich zur lincken des Retranchements ein ziemlich weiter Thal befinde; hierinnen ward faſt die gantze Reuterey geſtellet und in fünff Trouppen eingetheilet, worvon ein jeder von ſeinen eigenen General von der Reuterey nebſt ſeinen General=Feld=Marſchall=Lieutenant und zwey General=Majors commandirt ward. Ein ſechſter Troupp von der Reuterey, der aus den Regimentern Rabutin, Gronsfeld, Cardona. und Darmſtadt beſtund, hatte Befehl ſich unter Commando des General Ebergeni in die Land=Straſſe zur rechten Hand längſt der Donau zu ſtellen.

Die gantze Armee, wie ſie in Schlacht=Ordnung geſtellet war, erſtreckte ſich etwa auf eine Stunde Weges, wovon das Retranchement die Helffte, oder etwas mehr einnahm Man hat oben geſagt, daß die Reuterey zur Lincken durch ein Moraſt, und die zur Rechten durch ſteile Gebürge bedeckt war. Es iſt eine der vornehmſten Sorge des Printzen Eugenii, welche Er in allen Feld=Schlachten hat blicken laſſen,

Seine

Seine Seiten oder Flanquen in gute Sicherheit zu ſtellen. Dieſes Vorhaben hat Ihm allezeit ſo wohl geglückt, daß Er auch deren keine verlohren.

Das Feld-Lager der Türcken war eine Stunde weit davon, in einem ſichern und bedeckten Orte. Aber ihre Lauff-Gräben waren ſchon ſehr nahe angerückt. In der Nacht zwiſchen den 3ten und 4ten hatten ſie ſolche biß hundert Schritt fort lauffen laſſen. Und an dem 5ten des Morgens waren ſie ſchon ſo nahe, daß man ſie theils Orten mit der Piſtol erreichen konte.

Als ſie Nachricht erhalten, daß man ſie angreiffen würde, machten ſie ſelbſt Anſtalt, ſolches zuvor zu thun. Und des Morgens bey erſter Dämmerung ſahe man ſie ſchon in vollen Bewegen. Die Höhen und Thäler waren mit ihren Troupen überdeckt Sie beſtunden aus hundert und fünfftzig tauſend Mann, worunter ſich viertzig tauſend Janitſcharen und dreyſſig tauſend Spahis befanden. Das andere beſtand aus Tartern, Wallachen, Arnauten, denen Völckern aus Aſien und Egypten und andern mehr.

Hier-

Hieraus kan man urtheilen, daß ſie eine viel längere Linie machten, als die Kayſerlichen, die aber auch viel ungeſchickter und unordentlicher war. Dieſe Barbaren wiſſen nicht, was es heißt, in Ordnung und Linien zu fechten. Ihre Krafft beſtehet meiſtentheils in ihrer übermäſſiger Zahl, und in der Schwehre und Nachdruck ihres Angriffs.

Ihre Reuterey ſetzten ſie der Kayſerlichen gleich gegen über. Die Lauff-Gräben füllten ſie mit ihren Janitſcharen, und das, was von dieſen übrig war, begab ſich in den Nachzug in einen Thal, woraus ſie ihre Cameraden leicht unterſtützen konten. Ein ander groſſes Corps erſchien etwas weiter drauſſen zur Lincken. Dieſer blieb aber währender gantzen Schlacht unbeweglich ſtehen, und man kan die Urſache davon die Stunde noch nicht begreiffen. Was ihr Geſchütz anbelanget, ſo hatten ſie deſſen eine groſſe Menge bey ſich, ſie konten aber wenig Dienſte davon haben. Dann es war ſchwehr und man ließ ihnen keine Zeit, es zum Gebrauch einzurichten. Sie hatten nicht mehr als drey Batterien; die eine war gegen die lincke Seite

des Retranchements; die andere gegen deſſen Mitte, und die dritte gegen die rechte Seite. Sie hatten auch einen Keſſel von vier Feuer-Mörſeln.

Gegen ſieben Uhr des Morgens hub ſich die Schlacht an; die ſechs Bataillons unter Printzen Alexandern von Würtenberg thaten den erſten Angriff. Dieſer war ſehr glücklich. Sie drungen faſt ohne Widerſtand durch zu der Batterie, ſo ihnen gegen über war, und nahmen ſie glücklich weg. Die Reuterey folgte zu gleicher Zeit und mit eben ſolchem Nachdruck. Der Sieg ſchiene ſich ſchon auf die Kayſerliche Seite zu wenden, und man gratulirte einander, daß er denen Kayſerlichen Trouppen ſo wenig Blut gekoſtet; Als man gewahr ward/ daß das Fuß Volck auf dem rechten Flügel getrennet wurde. Es war ein unvermutheter Ausſchlag einer Sache, von der man gantz andere Würckung verhofft. Ich rede von dem Retranchement, über welches beſagtes Fuß-Volck heraus rucken ſolte. Ob ſchon dieſes ziemlich eingangen, ſo war es doch nicht ſo niedrig, daß man ſelbiges in einer Linie überſteigen konte, ſondern es muſte ſolches durch acht

Oeff-

Oeffnungen geſchehen, die ſolchem nach acht Colonnen verurſachten. Jedere Colonne ward durch einen General-Feldzeugmeiſter, oder auch einen General-Feld-Marſchall-Lieutenant geführet. Man hatte Befehl, ſo bald als man über die Linien heraus geruckt, ſich wieder auszubreiten und zuſammen zu ſetzen. Aber der enge Platz, welcher diſſeits der Türckiſchen Wercke war, ließ dieſes nicht zu. Man ſtunde unter ihren Feuer, und kaum hatten ſie die Colonnen anrucken ſehen, ſo ſprungen ſie aus ihren Löchern mit einem erſchröcklichen Geſchrey.

Der erſte Angriff glückte nichts deſto weniger denen Unſrigen. Sie hielten nicht allein die Barbaren tapffer aus, ſondern trieben ſie auch ſo gar zu rücke, und gewonnen etwas Erdreich. Allein dieſes daurte nicht gar zu lange. Der gantze Trouppe der Janitſcharen, welcher ſich in dem Thal befand, fiel mit der gröſten Wuth auf ſie an. Die Colonnen, welche kaum die Helffte heraus waren, konten einen ſolchen ſchwehren Angriff nicht ausſtehen, und die Barbaren bedienten ſich dieſer Unordnung und trieben ſie wieder zu rücke.

Sie drungen ſelbſt biß über das erſte Retranchement, faſt biß gegen das andere. Die General-Feld-Marſchall-Lieutenants Bonnevall, Lancken und Wellenſtein bemüheten ſich umſonſt, dieſe Unordnung wieder gut zu machen. Man hörte aber ſie nicht. Lancken und Wellenſtein, da ſie ihre Leute wiederum zuſammen ziehen wolten, wurden erſchoſſen. Bonnevall ward von der Colonne, die Er commandirte, abgeſchnitten, und in denen Trenchéen von denen Türcken umringet. Hier gebrauchte Er ſich aller ſeiner Kräffte und aller ſeiner Erfahrenheit und lieſſe ſich der Türcken eigne Wercke gegen ſie zu einer Bruſtwehr dienen, wo Er ſich eine halbe Stunde mit vieler Hertzhafftigkeit vertheidigte. Endlich hatte Er nur noch fünff und zwantzig Mann übrig, mit welchen Er ſtetig fochte. Aber durch einen Stoß von einer Lantze zur Erde geriſſen ward. Dieſes verhinderte ihn nicht, daß Er nicht den, der ihn verwundet, umbrachte, und ſich hierauf gegen den Fluß zu in Sicherheit zoge.

Indeſſen hatte die Reuterey zur Lincken, welche durch den General-Feld-Mar-

Marſchall Grafen von Palvy, und die Generale Grafen von Mercy, Baron von Falckenſtein, Martigni, Patté und Nataſty commandirt wurde, ſich von allem dem Platze, welcher vor ihr war, Meiſter gemacht.

Der hitzige Anfall der Spahis konte gegen die Standhafftigkeit der alten Reuter, die die Ehre der Teutſchen Soldaten war, nichts ausrichten. Sie waren vereiniget und geſchloſſen wie die Mauern, und waren alſo vor ſich hingeruckt, und hatten alles zu Boden geſchlagen, und unter die Füſſe gedruckt, was ſich ihnen widerſetzte. Ohne das beſtändige Feuer, welches ſie ohne Aufhören auf dem Feind machten, ſolte man geſagt haben, wann man ſie von Ferne ſahe, in ſolcher Ordnung und mit ſolchen gleichen Schritten vor ſich hin marſchiren, nicht, daß ſie ſtritten und eine Schlacht hielten, ſondern, daß ſie etwa eine Poſt ablöſten.

Die ſieben Bataillons unter dem Printz Alexander hielten ſich noch beſtändig wol. Die Reſerve war unbeweglich, und die beyden Seiten noch wohl beſetzt. Mit einem Worte: Die Unordnung war nur

in der erſten und andern Linie. Doch war dem Ubel noch zu ſteuren. Indem die Barbaren ihren Feind allzu ſehr verfolgten, ſo gaben ſie keine Acht drauf, daß ſie denen Kayſerlichen der Seite ſehr weit und lang bloß gäben. Dieſes beobachtete der Printz und ſtellete gehörige Ordre. Alſobald ruckten einige Regimenter Reuterey an/ und fielen den Feind in die Seite. Die Bataillons von dem Retranchement zur Lincken, wendeten ſich halb rechts, und gaben gleichfalls Feuer. Die Reſerve verdoppelte das ihrige, und das Geſchütze aus dem Platze donnerte unaufhörlich. Hierauf ſetzte ſich das Fuß-Volck von beyden Linien wiederum in Ordnung und fienge der Streit mit gröſter Hertzhafftigkeit von neuem an. Hier waren die Türcken zwiſchen drey oder vier Feuern. Ihre Reuterey konte ihnen nicht zu Hülffe kommen, weil ihr die Kayſerlichen alle Hände voll zu thun machte; Sie wuſten alſo nicht, wo ſie ſich hinwendeten, und ſuchten ihr Heil in der Flucht. Dieſes geſchahe mit ſolcher Unordnung/ daß ſie in die Löcher, welche ſie zwey Nächte zuvor gegraben hatten, fielen. Dieſe worden ihre Gräber;

Theils

Theils wurden durch die Menge erſtickt, theils mit Muſqueten todt geſchlagen, theils mit Bajonetten erſtochen. Aber ſie hätten ſich dieſer Löcher, allem Anſehen nach, zu einer Bruſtwehr, worhinter ſie ſich geſetzt, wehren können. Doch, der Türckiſche Soldat, thut alles, was er vornimmt, entweder in Verwegenheit, oder Verzweifelung.

Indeſſen war ihre Reuterey ſchon geſchlagen worden; Sie ſetzte ſich weder hinter ihre Wercke, noch in ihrem Lager. Sie flohen, und verlieſſen, nach ihrer Gewohnheit, alles, ſowohl Geſchütze, als Munition, Zelten und Bagage. Man verfolgte ſie nicht, welches auch ſonſten niemahls geſchicht; Dann ſie können ſich ſo geſchwinde wieder ſtellen, als ſie davon lauffen. Und weil ihrer allezeit eine überlegene Zahl, ſo wäre es keine Vorſicht, allzu tieff ſich unter ſie zu mengen.

Dieſe Schlacht war weder lang noch blutig. Sie fienge ſich Frühe um ſieben an, und zu Mittag war der Durchläuchtigſte Printz ſchon in des Groß-Veziers Zelt, und ſchrieb einen Brief an dem Kayſer.

Die Türcken verlohren nicht viel über ſechs tauſend Mann, und bey denen Kayſerlichen lieff es noch nicht auf drey tauſend. Aber, ob ſchon der Sieg nicht eben mit ſo viel Blut erworben; So war er nichts deſtoweniger vollkommen, und ruhmwürdig.

Die Türcken hatten, wie geſagt, hundert und funfftzig tauſend ſtreitbare Leute, und die Zahl der Kayſerlichen war kaum sechtzig tauſend. Sie hatten ſich ſo vortheilhafftig geſetzt, daß man es nicht beſſer hätte thun können. Hundert tieffe Durchſchnitte bedeckten ihre Infanterie, und ein Erdreich, welches überall mit Büſchen und Hügeln durchmenget war, verſicherte ihre Reuterey. Sie konte mit vieler Bequemlichkeit gegen die Kayſerlichen in die Ebene rucken; Aber man konte ſie in ihrem Orte nicht anders, als nur mit kleinen abgeſetzten Trouppen angreiffen, welches gegen die Türcken ſehr ſchädlich; Nichtsdeſtoweniger wurden ſie, wie man ſpricht, auf das Haupt geſchlagen.

Sie zogen ſich nicht etwa nur zurucke, ſondern ſie verlieſſen alles, und waren nur vergnügt ihr Leben zu erhalten. Der Groß-

Vezier

Vezier verlohr das Seinige. Dieſer, als er ſahe, daß die Schlacht einen gantz andern Ausgang gewanne, als er verhofft, ſo ſetzte er ſich vor zwey tauſend ſeiner Leib-Guarde, gieng durch einen hohlen Weg, und wollte einen Anfall thun; Allein er ward von den Seinen verlaſſen, und bekam zwey Wunden / an denen er des andern Tages zu Carlowitz ſtarb. Dieſes war das gerechte Gerichte GOttes über den Urheber dieſes Krieges; Dann er war es, der dem Sultan verleitet, mit denen Venetianern zu brechen, und der ihn auch verhinderte, von keinem Vergleiche nichts zu hören. Er nennte ſich Hali. Es war ein Menſch der von keinem Herkommen war, und nur ſein Glücke gemacht. Nichtsdeſtoweniger hatte ihm der Groß-Sultan Seine Tochter zur Ehe gegeben, welche zwar damahls erſt nur acht Jahr alt war. Man verſichert, daß er viel Verſtand gehabt, und daß er die Staats-Räncke von dem Serail überaus wohl verſtanden. Aber hingegen keine Erfahrung in denen Sachen gehabt, vornehmlich in denen die den Krieg betreffen. Bey dieſen war er hefftig, Blutdürſtig und ein groſſer Feind der

Chriſten, und der ſich leicht biß zu der äuſſerſten Entſchlieſſung bringen ließ. Als man ihm den Grafen von Bräuner gefangen zuführte, ſo wolte er durchaus, man ſollte ihm den Kopff herunter hauen. Endlich ließ er ſich durch eine Vorſtellung des Maurocordato, erſten Dollmetſchers bey der Pforte, und der jetzunder Hoſpodar in der Wallachey iſt, bewegen, daß er eine Ranzion von hundert tauſend Gulden annahm. Als er aber ſahe, daß die Schlacht verlohren gieng, und er ſelbſt verwundet wäre, ſchickte er hin, und ließ Ihn umbringen, damit / ſagte er, dieſer Hund nicht den Vortheil hätte ihn zu überleben.

In dem Lager fand man eine erſtaunende Menge von Pulver, von Kugeln, von Bomben und von Granaten / nebſt hundert und vier und ſechtzig Stücke-Geſchütz und Mörſeln, ſo wohl von groſſen, als kleinen Calibres. Man bekam auch hundert und zwey und funfftzig Fahnen und Standarten, fünff Roß-Schweiffe, und drey Paar Paucken, die hernacher dem Kayſer überlieffert, und in die Haupt-

Kirche

Kirche zu St. Stephan im Triumph getragen wurden. Das Zelt des Groß-Veziers blieb vor dem Printzen von Savoyen: das andere alles wurde denen Soldaten Preiß gegeben. Dieſes war eine Beute von keinem kleinen Werthe. Die Zelten deren Baſſen ſind gemeiniglich ſehr prächtig. Man macht dergleichen nicht bey uns. Die Waffen und die Pferde-Zeuge ſind allezeit mit Silber, öffter aber auch mit Gold beſchlagen, und mit Edelgeſteinen verſetzt.

Auſſer dieſem fand man prächtige Türckiſche und Perſianiſche Teppiche, dergleichen Küſſen, Decken auf Pferde und Camelen. Mit einem Worte: Alles das, was bey einer Armee, zu ihrer Bequemlichkeit und Unterhalt nöthig iſt. Es iſt gewiß, daß, wann man alle dieſe Sachen um ihren Werth hätte verkauffen, und denen Soldaten austheilen wollen, ſo würde es ſo viel betragen haben, daß ſie Zeit lebens daran genug gehabt. Allein ich weiß nicht, die Krieges-Beute daurt nicht. Sie vergehet, ſie wird verſchleudert, und man weiß nicht, wo ſie hinkommt.

So

So bald als der Durchläuchtigſte Printz dem Kayſer von dieſem erfochtenen Siege Nachricht gegeben, war Seine erſte Sorge vor die Verwundeten; die Todten zu begraben, zu unterſuchen, wie viel eigentlich von einem jeden Regiment, und von einer jeden Compagnie geblieben, vornehmlich aber dem groſſen GOtt zu dancken, und ihm die Ehre des Sieges, die Er unter ſeinen des Printzen Anführung denen gerechten und heiligen Waffen der Kayſerlichen Majeſtät verleihen wollen, zu geben. Dieſes letzte geſchahe abſonderlich den 8ten, da Er das Te Deum mit gröſter Solennität, und dreyfacher Abfeurung der Canonen und Muſqueten ſingen ließ.

Indeſſen hatte man ſchon den 6ten Auguſti die Armee, um aller anſteckenden Seuche vorzukommen, wieder über die Donau zurück gehen laſſen. Man hatte auch denſelben Tag einen Kriegs-Rath gehalten, wo man die Belagerung Temeswar vorzunehmen entſchloſſen. Es war dieſes ein Ort, welcher am näheſten lag, der den wenigſten Schwührigkeiten unterworffen, und der unter allen denen, wovon

von man nur gedencken können, der vortheilhafftigſte war.

Man verlohr keine Zeit. Den 9ten gieng ſchon der General-Feld-Marſchall Palvy mit einem Theil Cavallerie voraus, und den 14ten folgte die gantze Armee, und den 25ten ſtande ſie ſchon vor dem Platz.

Temeswar iſt ein feſter Ort, ſo wohl wegen der Wercke, die man deßwegen davor angelegt, als auch wegen des Vortheils ſeiner natürlichen Lage. Die Theyß, davon es ſeinen Nahmen hat, fließt nicht da vorbey, ſondern die Beja, die doch ein Arm von der Theyß iſt. Die niedrige Lage, welche ſie dort antrifft, macht, daß ſie ſich darinnen gleichſam aufhalten muß. Sie vertheilet ſich in verſchiedene Canäle, welche einander durchſchneiden, und macht alſo ein Moraſt, davon der gröſte Theil allezeit überſchwemmet iſt.

In der Mitten dieſes Moraſts liegt alſo Temeswar. Gegen Aufgang und Niedergang iſt es unmöglich Belagerungs-Wercke davor zu machen. Es iſt ſehr ſchwehr, ſolches gegen Mittag zu thun, und nur gegen Norden hat es eine Breite

von

von fünff oder ſechshundert Ruthen, welche dazu geſchickt / und dennoch kan es nicht anders, als bey einer guten und trockenen Zeit unternommen werden.

Gantz Temeswar theilet ſich in drey Theile ein, nemlich in die Stadt, in das Schloß und in die Palanke. Will man die kleine Palanke, ſo ſich hinter dem Schloß befindet, dazu rechnen, ſo ſind derer vier. Ein jedes von dieſen Theilen hat ſeinen Graben voll friſchen Waſſer.

Wann man von der Seite von Arrât oder von Siebenbürgen gegen Temeswar kommt, ſo findet man gleich die Palanke, welches eigentlich zu reden, nichts anders als eine Einfaſſung von auf einander liegenden Balcken iſt; Nebſt einem Graben, welcher weder Streich-Wehren, noch andere Vertheidigungs-Wercke hat. Aber die Stadt iſt gantz anders beſchaffen: dann auſſer der Palanke ſelbſt, die ſie von Vorne, von der Rechten und von der Lincken einſchließt, ſo iſt ſie von auſſen mit einem guten bedeckten Wege umgeben. Vor dieſen liegt ein Vor-Graben, der voll friſchen Waſſer: Innwendig aber iſt ein anderer groſſer Haupt-Graben voll Waſſer, mit einem

einem ſtarcken und dicken Walle, und einer Berme in dem Graben. Alle dieſe Wercke ſind an ſtatt von Steinen mit groſſen Balcken, die fünffzehen biß achtzehen Zoll in die Dicke haben, gefüttert. Sie ſind ſehr tieff in die Erde geſetzt, und ſtehen ſieben Schuh hoch heraus. Daher ſie dann unvergleichliche Palliſaden abgeben.

Das Schloß, ſo auf eben die Art befeſtiget, liegt hinter der Stadt, gegen die Mittags-Seite. Und die kleine Palanke hinter dem Schloſſe.

Von dieſer Seite alleine konte man einen Succurs befahren. Und weil das Erdreich ſich zum Lauff-Gräben nicht ſchickte, legte man die Reuterey unter dem General-Feld-Marſchall Graven von Palvy dahin. Die Infanterie lag auf der andern Seite gegen über in zwo groſſen Linien, die ſich von einem Moraſt gegen den andern erſtreckten. Die Armee machte alſo einen groſſen runden Creyß, worinne Temeswar der Mittel-Punct war. Und welchen die Baja mit ſeinen Moräſten von Aufgang gegen Niedergang durchſchnitte.

Man

Man würde von der Methode, die man biß anhero bey denen andern Beſchreibungen gebrauchet, abgehen, wenn man ſich vorſetzte, alles das, ſo von Tage zu Tage bey der Belägerung vorgangen, anzumercken; Zudem würden auch die Veränderungen nicht eben gar zu groß vorkommen. Die Feinde hatten ihre Vertheidigung meiſtens in dem Feuer, ſo ſie ſtetig machten. Sie thaten keine ſonderliche Ausfälle; Und von Seiten der Belägerer hielte man vor rathſamer, die Belägerung in die Länge zu ziehen, als viel Volck davor zu wagen.

Die Lauff⸗Gräben wurden zwiſchen den 1ten und 2ten Septembr. vierhundert Schritt von dem Graben geöffnet. Aber der Durchläuchtigſte Printz Emanuel von Portugall, welcher ohne Vorwiſſen des Printzen Eugenii, bey dieſer Eröffnung ſeyn wolte, wurde von einer Canonen⸗Kugel an dem Fuſſe verwundet, und das Pferd unter Ihm todt geſchoſſen. Man theilte hierauf die Arbeit in zwey Attaquen, davon die eine zur Rechten, gegen das Thor von Forforos, die andere zur Lincken gegen das Thor Mortoros zugieng.

Den

Den 17ten fieng man an mit zwölff Stücken Breche zu ſchieſſen, und den 19ten hatte man derer vier und zwantzig auf der Batterie.

Den 22ten erhielte man die Verſtärckung, ſo man aus Siebenbürgen erwartete. Dieſe beſtunde aus zwey Regimenter Cüraßierer, vier Bataillons Fuß-Volck und vier Compagnien Granadirer, welche der General Feld-Marſchall, Graf von Steinfille, der Gouverneur dieſer Provintz, führte.

Biß hieher hatte man noch nichts von einem Feindlichen Entſatz gehöret. Alles war ſtille um das Lager, und kein Feind hatte ſich noch ſehen laſſen; Aber den 23ten zu Mittag wurde das Quartier des Grafen von Palvy mit groſſer Hefftigkeit von einem Corps von acht und zwantzig tauſend Reuterey, welches in willens hatte fünffhundert Janitſcharen, ſo ſie hinter ſich auf den Pferden führten, in den Platz zu werffen, angefallen. Zu allem Glücke hatte man zuvor Kundſchafft darvon bekommen, dergeſtalt, daß ſie bey ihrer Ankunfft alles, zu ihrem Empfang / bereit

funden; Die Linien waren mit Fuß-Volck beſetzt, die Reuterey ſtande in Schlacht-Ordnung, und das Geſchütz war an allen Orten gerichtet. Und dieſes war die Urſache, daß ſie wiederum zurücke giengen, nicht zwar wie ſie gekommen, ſondern nach einen groſſen Verluſt der Ihrigen, wobey ſich etliche Haupt-Officirer befanden. Von Seiten der Kayſerlichen wurden nicht mehr als vier Mann getödtet, und ein Obriſt-Lieutenant und ein Rittmeiſter verwundet.

Man meinte, daß man den 26ten auf die Palanke ſtürmen wollte. Und es ſtand auch alles darzu in Bereitſchafft; Allein die Belägerten brachten Feuer an die Brücke und an die Gallerie, ſo man über den Graben gelegt, und hatten auch ein Mittel gefunden, wodurch ſie Beja konten überlauffen laſſen; Daher man dieſer Verdrüßlichkeit erſtlich abhelffen muſte/ welches den Sturm auf etliche Tage verzoge.

Nachdem alles wiederum in Bereitſchafft war, ſo wurde der Befehl auf den

1ten

1ten October geſtellet, und des Abends zuvor rückten die dazu beſtimmten Völcker in die Lauff-Gräben. Es waren dreyſſig Bataillons, nebſt ſo vielen Compagnien Granadirer, und zwey tauſend ſiebenhundert detachirter Leute. Der Printz Alexander von Würtenberg bekam das Haupt-Commando in dieſer Action. Die unter Ihm ſtehenden Feld-Marſchall-Lieutenants ware Achumada und Barroune: Die General-Wachmeiſter Langlet, Liebenſtein und Wallib. Es regnete die gantze Nacht ſehr ſtarck; Alleine dieſes verhinderte die Anſtalten nicht, und des Morgens giengen die Trouppen, die durch die Gegenwart des Printzen Eugenii und durch das Andencken des allernächſt-befochtenen Sieges aufgemuntert waren, mit der gröſten Gelaſſenheit und Standhafftigkeit in den Sturm. Die Granadirer, welche die erſten waren, hielten die erſte Hitze in dem Graben aus, und bemächtigten ſich der Bruſt-Wehr. Die Bataillons folgten mit eben dieſer Hertzhafftigkeit, und in weniger, als einer halben Stunde, war alles gethan. Man

jagte den Feind biß in die Stadt, und lagerte ſich in ſeinem eigenen Retranchement.

Als ſie ſich zurücke ziehen muſten, legten ſie Feuer in die Häuſer der Palanke, aber mit wenigen Effect, dann es ward gleich wiederum ausgelöſcht. Dieſer Sturm koſtete denen Kayſerlichen vierhundert und fünff und fünfftzig Mann Todte, ohne die Verwundeten. Dieſe belieffen ſich auf tauſend vierhundert ſieben und achtzig. Es befanden ſich dabey der Printz Alexander von Würtenberg: die General-Feld-Marſchall-Lieutenants Abumada und Broune: der General-Major Liebenſtein: die Obriſten Faber, Rudolphin und Geyer, nebſt etlichen andern Stabs-Officirern. Der Verluſt der Türcken war etwa noch einmahl ſo groß. Man bekam auch ſieben Geſchütze, und eine Menge Kriegs-Munition.

So bald als man von der Palanke Meiſter war, eröffnete man die Lauff-Gräben in möglichſter Beſchleunigung gegen die Stadt. Die Wahrheit zu ſagen, man

man hatte dieſes hôchſt nôthig; Dann die Jahres-Zeit war ſchon ziemlich vergangen. Der Regen war nunmehro zu beſorgen, und das meiſte der Belâgerung war noch erſt zu verrichten. Man muſte noch erſt die Stadt haben, welche, wie ſchon geſagt, gedoppelte Einfaſſungen hatte, von einem doppelten Graben, von einen ſehr guten bedeckten Wege, und von einer Berme, die mit guten Palliſaden verſetzt war; Alsdann ſollte erſt das Schloß kommen. Wann ſich die Tûrcken ſo gewehret, wie man glaubte, daß ſie thun wûrden, ſo hâtte dieſes alles noch viel Volck und Zeit weggenommen. Zu groſſen Glûcke waren ſie nicht allzu hartnâckicht. Sie ſtellten ſich vor, daß ſie keinen Entſatz zu hoffen, und daß alle die Gegenwehr, die ſie thun kônten, nichts anders als gegen die Stûrme wâre, wo ſie endlich wûrden mûſſen ûber die Klinge ſpringen. Sie ûberlegten auch, daß in dieſem Falle ihre Weiber und ihre Kinder den Uberwindern zur Beute werden mûſten, und befahrten, daß man mit ihnen umgehen môchte, auf die Art, wie ſie gewohnt wâren, mit denen

Chriſten umzugehen, wenn ſie unter ihre Hände fielen.

Dieſe Uberlegung machte ſie weichmüthig, und endlich verlohren ſie das Hertze gar. Dem ſey, wie ihm wolle, ſie warteten nicht erſt, ſich zu ergeben, biß man den bedeckten Weg angegriffen; dann, da mans am wenigſten vermuthete, wurde man ſehr erfreuet, als ſie eine weiſſe Fahne ausſteckten, und zu capituliren verlangten. Printz Alexander von Würtenberg hatte denſelben Tag das Commando, welcher dem Durchläuchtigſten Ober-Haupt ſo gleich Nachricht davon gab. Die Geiſſeln wurden gewechſelt, und den folgenden Tag, als den 13ten October die Capitulation unterſchrieben.

Man bewilligte ihnen ungefähr alles das, was ſie nur verlangen konten. Die Beſatzung zoge aus mit Waffen und Bagage, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, aber ohne groſſes Geſchütze, und ohne die Uberläuffer mitzunehmen Man erlaubte den Einwohnern des Orts ſo wohl Türcken als Jüden und andern, mit ihren Weibern, Kindern und

und Gütern abzuziehen. Und damit man ihnen in dieſer groſſen Benöthigung zu Hülffe käme, verſchaffte man ihnen tauſend beſpannte Wagen. Man gabe ihnen auch Lebens-Mittel vor ihr Geld, und alles, was man ihnen verſprochen, wurde ſehr heilig gehalten. Der Durchlauchtigſte Printz hatte deßwegen ſcharffen Befehl gegeben, welches Ihm das Lob und die Bewunderung dieſer Unglaubigen zu wege gebracht. Sie konten es kaum ſelbſt glauben, daß mitten in einer ſo groſſen Verwirrung keinem eintzigen von ihnen nicht die allergeringſte Gewaltthätigkeit wiederfuhr. Sie giengen aus der Stadt, und wider hinein, und verrichteten ihre Geſchäffte, mit ſo viel Freyheit und Sicherheit, als ſie ſo zu reden, kaum in Conſtantinopel haben können: Ja es trug ſich zu, daß auf dem Marſche etliche Wägen entzwey brachen, da denn die Kayſerliche Reuter die zu ihrer Bedeckung mit gegeben waren, die Sachen, ſo darauf lagen, auf ihre Pferde nahmen, und ſie hernacher demjenigen, von welchen ſie ſolche empfangen, redlich wieder zuſtellten.

Die Guarniſon ſchiene bey ihrem Auszuge zwölff tauſend ſtreitbarer Männer starck zu ſeyn. Man fand in der Stadt hundert und ſechs und dreyſſig Stücken, und zehen Mörſel, mit einer groſſen Menge Krieges-Geräthſchafft.

Alſo wurd Temeswar, die Haupt-Stadt der Grafſchafft dieſes Nahmens wiederum erobert und zurücke gebracht, nachdem die Türcken hundert und vier und ſechtzig Jahr davon Meiſter geweſen.

Die Ehre dieſer Eroberung war unſerm unüberwindlichſten Kayſer, und unter ſeinem Befehl dem Durchläuchtigſten Printzen Eugenio von Savoyen, dem General-Lieutenant ſeiner ſämtlichen Krieges-Macht vorbehalten.

Der glückliche Ausgang dieſes Siegreichen Feld-Zugs wurde in Teutſchland und Italien durch Jubel-Feſte und Triumph-Geſänge gefeyret. In Rom gab der Papſt, welcher von dieſer Freude gantz eingenommen war, denen Cardinälen

nälen und dem Volcke mit eigenem Munde davon Nachricht. Er ſtieg auf den Altar, und danckte GOTT auf eine gantz feyerliche Weiſe vor die verliehene Gnade. Dem Kayſer danckte Er wegen der durch dieſen Sieg beſtättigten Sicherheit der Chriſten durch ein beſonderes Glückwünſchungs-Schreiben, welches hernacher öffentlich gedruckt worden. Es können aber die folgenden Zeiten daraus lernen, wie groß die Religion und die großmüthige Stärcke unſers Kayſers ſey. Es ſchrieb auch der Papſt an dem Printzen Eugenium mit groſſen Lob-Sprüchen, und in dem Erkänntnüß, die Er von den Dienſten, die der Printz dadurch der Kirchen erwieſen hatte, ſchickte Er Ihm ein geheiligtes Geſchencke, welches den, der es empfängt, zwar nicht reich machet, aber doch groſſe Ehre anthut: Ich meyne den geweiheten Hut und das geweihete Schwerdt, mit welchen auch andere groſſe Printzen ſind ausgeziehret worden; Als: der Kayſer Friedrich IV. Maximilianus I. Carl V. Ferdinand I. und Rudolphus II. Der Ritter Rasboni war

der Uberbringer. Und den 8ten November wurde der Printz in der Ertz-Biſchoflichen Kirche zu Raab von einem Suffragan-Biſchoff in Beyſeyn des Printzens Emanuel von Portugall, des General-Feld-Marſchall Siegfried von Heiſters, vieler anderen Generale, und einer groſſen Menge Volcks eingekleidet. Die Solennität war hierbey gantz beſonders und werth, daß ſie in einer eignen Nachricht beſchrieben würde; Allein es iſt Zeit, gegenwärtige zu endigen.

Die Schlacht bey BELGRAD.

Die Schlacht Bey Griechiſch-Weiſſenburg, So den 16. Auguſti/1717. erfolget.

ALles ſchiene nach der Schlacht bey Peterwaradein und der Eroberung von Temeswar Ihro Kayſerlichen Majeſtät zu ermahnen Ihre Macht gegen den gemeinen und ewigen Feind des Chriſtlichen Nahmens zu verdoppeln, und noch mehr Sieges-Palmen ienzuſammlen. Die Türcken waren an

ke-

keinem Orte mehr zu ſehen. Und der General von der Cavallerie, der Graf von Mercy, welchen der Durchläuchtigſte Printz zu Temeswar gelaſſen, hatte ſich von Panſchova von Vipalanka, und von Meadia, drey kleinen Plätzen, die eben ſo nöthig waren, das Bannat Temeswar in Sicherheit zu ſetzen, als auch den Weg zu künfftigen Eroberungen zu bahnen, Meiſter gemacht. Panſchova iſt eine Palanke ſo an der Teys liegt, etwa eine halbe Stunde von dem Orte, wo ſich dieſer Fluß in die Donau ergieſſet, und zwey Stunden von Belgrad. Vipalanka liegt etliche Meilen weiter unten an der Carazia, die ihn umgiebt, und ſich nicht weit darvon auch mit der Donau vereiniget; Die Palanke Meadia liegt noch weiter unter Vipalanka in denen Gebürgen, welche das Bannat Temeswar von der Wallachey ſcheiden. Alle dieſe drey Plätze ergaben ſich faſt ohne Widerſtand auf Discretion, zu welcher Entſchlieſſung ſie durch das gute Tractament, ſo man der Beſatzung zu Temeswar gegönnet, und deſſen Würckung ſie ebenfalls genoſſen, waren gebracht worden.

Der

Der Graf von Mercy verſuchte, auch ſich von Orſova, von einem Platze an der Donau, nicht weit von Meadia, Meiſter zu machen; Es beſtehet dieſer Ort aus dreyen Schantzen, davon zwey diß- und jenſeits der Donau liegen, eine aber in der Mitte auf einer Inſul; Doch, nachdem Er erfuhr, daß ſich die Guarniſon auf das äuſſerſte zu wehren gedächte, ſo zoge Er ſich zurücke, theils, weil Er nicht genug verſehen war, ein ſo groſſes Unternehmen auszuführen, theils auch, weil die Jahres-Zeit allzu ſehr verfloſſen. Nichtsdeſtoweniger nahm Er die Winter-Quartiere an der Donau hin zur rechten Hand gegen Panſchova, und zur lincken gegen Vipalanka, und damit Er ſich dieſer Poſten deſto mehr verſichern möchte, ließ Er die Befeſtigungs-Wercke davor wiederum in guten Stand ſetzen.

Der Durchläuchtigſte Printz war von der Zeit der Eroberung Temeswar auf nichts anders bedacht, als wie Er Griechiſch-Weiſenburg belägern möchte, und in ſolchen Abſehen hatte der Graf von Mercy Befehl empfangen, ein Magazin von Mehle anzufüllen, und eine bequeme

Furth

Furth über die Donau zu ſuchen, damit die Armee darüber ſetzen könte. Alles dieſes richtete Er genau und glücklich in das Werck, das Magazin war zu Panſchova aufgerichtet, und die Uberfarth des Fluſſes ein wenig unter dem Einfluß der Teys bey einem Orte Nahmens Homolyen. Das Ufer war niedrig und wohl zu beſteigen, es war von keiner Höhe beſtrichen, und dergeſtalt beſchaffen, daß, wann man hinüber kam, ſo traff man einen Moraſt, achthundert Schritte längſt der Donau an, der dem Feind nicht erlaubte, die Uberſetzung zu verhindern. Er gab dem Printzen davon Nachricht, welcher, nachdem Er die Sache ſelbſt hierauf in einen Augenſchein genommen, die Gedancken des Grafen billigte.

Es war den 21ten May da der Durchläuchtigſte Printz zu Peterwaradein angelanget, und hatte ſich dort nicht länger aufgehalten, als es nöthig war, die erſten Ordres zu ſtellen. Den 28ten kam Er wieder zurucke, und die Trouppen verſammleten ſich, ein Theil zu Panſchova, wo Mercy mit ſeinen Völckern ſtunde, und ein Theil zu Furcack, wohin ſich der

Printz

Printz ſelbſt begab. Die Vereinigung ward den 14ten, und den folgenden 15ten die Uberſetzung über die Donau zu Wercke gerichtet. Der Graf Mercy hatte zuvor Sorge getragen zu Opova eine Menge von Barcken und Seicken in Bereitſchafft zu halten. Auf dieſen hatte man fünff und zwantzig Bataillons und fünff und zwantzig Granadiers eingeſchifft, welche von dreyen Krieges-Schiffen, die den Tag zuvor zu Panſchova anlangeten, bedeckt waren. Die Türcken lagen hin- und her auf den Höhen, etwa etliche tauſend Mann ſtarck, und machte die gantze Macht ein ſtarckes Feuer, in der Meynung denen Kayſerlichen einen Schrecken einzujagen, und ſie in den Wahn zu bringen, als wenn ſie mit einer groſſen Armee da ſtünden; Allein, dieſe Krieges-Liſt gab den vorgenommenen Uberſatz keine Verhinderung.

So bald als die Sonne war aufgangen, kam alles in Bewegung. Die Haupt-Armee zu Lande gegen den Ort zu, wo die Brücke ſolte geſchlagen werden; Und die eingeſchifften Völcker zu Waſſer ſich dahin zu verfügen, wo ſie der General Mercy führen ſolte. Nachdem ſie zwey Stun-

den gefahren, kamen ſie an dem Einfluß der Teyß, wo man der Türckiſchen Schiffs-Flotte, die etwas höher vor Ancker lag, gewahr ward. Weil nun die Anländung und die Communication einigermaſſen hätten beunruhigen können, ſo ließ man daſelbſt ein Kriegs-Schiff, ſie zu beobachten, mittlerweile man mit dem übrigen Theil zu dem Ort, wo man anländen ſolte, forteilete. Hier hielte man nun ſtille, und ſetzte ſich in Ordnung; Die Granadirer hatten der Gewohnheit nach, den Vorzug. Hierauf folgten die fünff und zwantzig Bataillons, und die zwey Krieges-Schiffe öffneten dieſer kleinen Schiffs-Flotte den Weg.

In dieſer Ordnung gelangete man an das Ufer mit fliegender Fahne und klingendem Spiel, wobey ſich die Soldaten der Schauffeln und Schippen, an ſtatt der Ruder bedienten, deſto geſchwinder fortzukommen. Alle lieſſen eine gantz ungemeine Freudigkeit verſpühren. Der Feind hingegen war über dieſe Freymüthigkeit und die gute Ordnung des Überſatzes dergeſtalt beſtürtzet, daß er ſich nicht erkühnte, etwas dawider zu unternehmen.

Ja,

Ja, ehe die Anländung noch gantz verrichtet war, verließ er ſchon ſeine Poſten, und man ſahe die Janitſcharen mit ihren Fahnen den Weg nach Griechiſch-Weiſſenburg zu eilen. Nur allein fünff oder ſechshundert Spahis ſtellten ſich dar, nach ihrer Manier zu ſcharmutziren. Aber da ſie durch die Canonen der Schiffe, und darauf durch die ausgeſtiegenen Völcker ſelbſt in reſpect erhalten wurden, ſo folgten ſie dem Beyſpiel der Janitſcharen, und lieſſen den Kayſerlichen das freye Feld. Dieſe blieben die Nacht in Waffen, bedeckten ſich mit ihren Spaniſchen Reutern, und kehrten ſich vorwärts gegen den Ort, wo etwa der Feind gegen ſie anrücken konte. Bey dieſer gantzen Gelegenheit verlohren ſie nicht einen Mann, und das gantze Werck gieng ohne die geringſte Unordnung zu, mit ſo guter Vorſicht hatte der Graf Mercy vor alle Sachen dabey geſorget.

Indeſſen arbeitete man an einer Schiff-Brücke, ſich der Uberfuhr zur Armee zu verſichern, und um Mitternacht war alles gethan. Man ſchlug das Lager bey Fizinisia auf, wo man zwey Tage blieb. Nichts

verhinderlich. Man wolte das Land recognoſciren. Der Feind war noch nicht beyſammen; Alſo konte man mit guter Mußе ſeine Einrichtung machen.

Den 19ten marſchirte die Armee, und Griechiſch-Weiſſenburg ward berennet. Bey dieſem Nahmen faſſete ein jeder Staats-Mann und Soldat die höchſte Vorſtellung eines des gröſten Unternehmens der Welt; Dann, wo iſt ein Menſch, der auch nur ein wenig in der Sachen der Welt Erkänntnüß hat, der nicht wiſſen ſolte, daß Belgrad der erſte und Haupt-Schlüſſel von gantz Ungarn ſeye? Und daß es denen Unglaubigen die Thore zu der gantzen Chriſtenheit öffne, und hingegen auch denen Chriſten in die Türckey.

Belgrad, welcher vor dem der Haupt-Platz und die Reſidenz ſeiner Könige war, liegt auf einem Erd-Winckel, welcher gegen dem Mittag durch den Einfluß der Saw, in die Donau gemacht wird, und wo die Spitze gerade gegen Mitternacht zugehet. Alſo hatte es die Saw gegen Niedergang, die Donau gegen Aufgang, und die Zuſammenſtoſſung beyder Flüſſe gegen

Mit-

Mitternacht; Daher man nur zu Lande von der Mittags-Seite dazu gelangen kan.

Drey lange und ſchmale Inſuln liegen oberhalb mitten in der Donau, dergeſtalt, daß man denen Schiffen, welche dadurch auf- und abfahren wollen, den Weg leicht ſperren kan. Die zwey gröſten ſind durch einen Canal von einander unterſchieden, welche der Stadt zum Hafen dient, weil ſie ſonſt keinen hat. Man ſieht nur daſelbſt einen kleinen Einſchnitt, und weil er weder Tieffe noch Weite hat, dient er nur dazu etliche kleine Gefäſſe hinein zuziehen. Die Türcken hatten zwiſchen denen Inſuln ihre Seicken, und ihre andere Fahrzeuge; Sie hatten auch daſelbſt eine Schantze und ein Retranchement.

Ubrigens kan Griechiſch-Weiſſenburg in drey Theile abgeſondert werden: In das Schloß, in die Unter-Stadt und in die Vor-Städte. Die Unter-Stadt befindet ſich auf der äuſſerſten Spitze des Winckels, und wird alſo auf der einen Seite durch die Donau, und auf der andern Seite durch die Saw beſpühlet. Die

Vor-Städte, ſind ſehr weitläufftig, gegen das Feld zu, und das Schloß befindet ſich in der Mitten; Seine Lage iſt ſehr erhoben, und die Abhängung iſt ſehr ſteil gegen die Unter-Stadt zu. Hingegen iſt ſie ſehr gemählich gegen die Vor-Stadt. Aber auch an dieſen Orte iſt es um ſo viel deſto mehr befeſtiget. Er hat daſelbſt eine Courtine, welche durch drey Baſtions beſtrichen wird; Ein Auſſen-Werck und vor dieſem noch ein Retranchement.

Das Erdreich iſt vor Belgrad ſehr ungleich, wo nicht gar bergicht. Es ſind eine Menge Erhöhungen, durch welche hohle Wege und Thäler gehen. Die allernächſte Vor-Stadt iſt die niedrigſte, welche von denen andern beſtrichen wird. Alleine ſie iſt ſehr weitläufftig und dabey gleich. Hier lagerte ſich die Armee / mit dem rechten Flügel gegen die Saw, und mit dem lincken gegen die Donau; Die Stirne kehrte ſie gegen das Feld, und den Rucken gegen den Platz.

Die folgenden Tage wurden angewendt eine Contrevallation- und Circumvallations Linie zumachen. Eine neue Brücke über die Saw zu ſchlagen, die über die Do-

nau

nau vollends zu verfertigen und beyde mit guten vorgelegten Wercken zu verſichern. Es war dieſes keine geringe Arbeit. Denn man gabe dieſen Befeſtigungen alle Stärcke und alle Schönheit, ſo viel es nur die Zeit und der Ort zu laſſen wolte. Die Circumvallations-Linien giengen von einem Fluß zu dem andern und beyde Brücken waren darinnen eingeſchloſſen. Die Contrevallations Linien hatten nicht mehr als zehen Fuß in die Breite. Da hingegen die Circumvallations Linien, als woran am meiſten gelegen / ſechszehen Fuß hatten. Wobey die Bruſtwehr und die Tieffe nach proportion eingerichtet war. Man machte ſo viel Oeffnungen hinein, als man vor nöthig hielt / die Trouppen bequemlich aus- und einmarſchiren zu laſſen, das iſt, man machte deren mehr als deren man zu Peterwaradein gemacht hatte; Und man ſchloſſe ſie gegen den Feind mit vorgelegten Ravallins, womit man ſie bedeckte. Man lieſſe auch eine Fleche gegen die Rechte auslauffen, durch deſſen Hülffe man einen Grund entdeckte, deſſen ſich die Feinde bey ihren Approchen nützlich bedienen konten. Alles dieſes hatte mehr das An-

ſehen einer Veſtung, als eines Feld-Lagers. Nichtsdeſtoweniger, weil der Platz gröſſer war, als die Trouppen, ſo man hinein legen konte, ſchnitte man ihn auf beyden Seiten mit Quer-oder-Travers Linien ab, welche alſo das Lager zur Lincken und zur Rechten ſchloſſen, ohne ihnen die Communication bey der Brücken zu nehmen.

Dieſes war nicht die eintzige Vorſorge, welche man ſich zu nehmen bemühete, man ſchlug bey Semlin ein Lager von etlichen tauſend Mann unter dem Commando des General-Feld-Marſchall-Lieutenants von Hauben, ſich der Communication mit Peterwardein, wo das meinſte Theil der Lebens-Mittel herkommen muſte, zu verſichern. Uber der Donau bey Anfang der Brücke legte man ein anders von fünff Bataillons und fünff Reutern unter des Obriſten Grafen von Neuburg. Längſt der Donau legte man vier Krieges-Schiffe, damit ſie auf das, was etwa die von Belgrad zu Waſſer vornehmen möchten, ein wachſames Auge hätten. Die beyden erſten St. Carolus Poronæus und St. Leopold, die auch bey dem Uberfluß über die Donau Dienſte gethan,

than, lagen zwiſchen Belgrad und der Brücken, unter dem Commando des Capitain Schwindemanns, und die beyden andern St. Franciſcus, und St. Stephan, die der Capitain Storck commandirte, ſetzten ſich dem Lager von Semlin gegen über. Dieſe Schiffe aber ſämtlich hatte der Vice-Admiral Anderſon vollkommen und bey aller Gelegenheit unter ſeinem Commando.

Sie blieben daſelbſt nicht gar lange, da ſich Gelegenheit ereignete, ſich hervor zu thun. Den 8ten Julii wurden ſie von fünff biß ſechs Türckiſchen Galeeren, und mehr als viertzig Seicken und andern Schiffen angegriffen. Der Streit dauerte eine gantze Stunde; Allein die Feinde wurden zu weichen gezwungen. Sie verlohren mehr als zweyhundert Mann, dahingegen bey den Kayſerlichen nicht mehr als zwantzig Todte und Bleſſirte gezehlet wurden. Man ſchoſſe ihnen auch eine Galeere zu Grunde, und vier von ihren Seicken wurden ſehr beſchädigt.

Den 13ten erhub ſich ein Sturm, welcher überall eine ſchreckliche Unordnung verurſachte. Die zwey Schiff-Brücken

welche man über die Donau und Saw hatte, wurden zerriſſen, und einige von denen Barcken, woraus ſie zuſammen geſetzt waren, wurden verſchlagen und von dem Winde hin und her geführt. Eben dieſes traff auch einige andere, ſo mit Proviant und Munition beladen waren.

Da die Türcken ſahen, daß die Communication zwiſchen der Haupt-Armee, und dem Lager bey Semlin abgeſchnitten wäre, meinten ſie, daß ſie ſich dieſes zu Nutzen machen könten. Sie giengen mit einigen Schiffen über die Sau, und grieffen die Redoute an, ſo ſich zu Anfang dieſer Brücke befand. Es waren tauſend Mann zu Fuſſe und fünffhundert zu Pferde, die Redoute aber ware mit nicht mehr als vier und ſechtzig Mann von Heſſen-Caſſeliſchen Völckern, welche zwey Tage zuvor erſt angelanget, beſetzet. Allein ſie defendirten ſich ſo wohl und mit ſolcher Standhafftigkeit, daß der Durchläuchtigſte Printz, welcher auf der andern Seite den Angriff und die Gegenwehr ſehen konte, Zeit hatte, ihnen Hülffe zu ſchicken. Alſo wurden die Türcken wiederum weggejagt, und hatten einen Verluſt von fünfftzig biß ſechzig

tzig Mann. Der Heſſiſche Capitain, der in der Redoute commandirte, hatte ſich bey dieſer Gelegenheit viel Ruhm erworben, und iſt es mir leid, daß ich ſeinen Namen nicht in Erfahrung bringen können. Wenn die Redoute von den Türcken wäre genommen worden, ſo hätten ſie von dieſer Seite die Brücke ruiniret, und ſich der Schiffe bemächtiget.

Beſagter Zufall gab zu erkennen, wie nöthig es ſey, das Lager bey Semblin zu verſtärcken, und ſich Meiſter von den Ufern zu machen. Die Heſſen-Caſſeliſche Infanterie, welche den 20ten Junii zu Wien von dem Kayſer war beſichtiget worden, langte unter Commando des Printzen Maximilian von Heſſen zwey tauſend Mann ſtarck in dem Lager an, und war ſchon in das Lager nach Semlin geſchickt worden. Uber dieſe lieſſe man den 16ten noch vier Regimenter Cavallerie hinrücken, und man ſchickte auch einen Befehlhaber von gröſſern Caracter, welcher Graf Martigni, General von der Cavallerie war, dorthin.

Die Bayeriſche Trouppen hatten ſich den 25ten Junii vor den Kayſer bey Wien geſtellet,

geſtellet, der auch ein groſſes Vergnügen über ihren guten Zuſtand bezeigte; Denn es waren die ſchönſten Völcker der Welt. Dieſe langten eben denſelben Tag sechs tauſend Mann ſtarck an. Sie beſtunden aus einem Regiment Guarde zu Pferde, aus einer Compagnie Granadirer zu Pferde, aus einen Regiment Dragoner und einem Regiment Infanterie. Sie hielten über der Saw Nacht-Lager, aber den 18ten ſtieſſen ſie zu der groſſen Armee.

Hingegen hatte man drey Bataillons und ſechs Compagnien Granadirer unter dem Commando des General-Major Marſigli über die Brücke gehen laſſen, mit Befehl, die Lauff-Gräben zu eröffnen, und ſie längſt der Saw hin, fortzuſetzen. Man gab ihnen auch zwölff hundert Schantz-Gräber, und dreyhundert Pferde zur Bedeckung mit. Des Nachts durch, gieng die Arbeit glücklich von ſtatten; Kaum aber war die Sonne aufgegangen, als man ſich von der gantzen Artillerie der Türcken begrüßt fand, nemlich von der aus dem Platze, von der aus denen Inſuln, und von der von denen Galeeren. Zu gleicher Zeit

thaten

thaten ſie einen Ausfall mit vier tauſend Mann über den Fluß, der auch ſo hefftig war, daß ihn die Unſrigen nicht mehr aushalten zu können ſchiene. Es iſt wahr, (denn man muß die Sache ſagen, wie ſie ſich an ſich ſelbſt befindt) daß die Mißverſtändnüß, welche ſich hier unter den Commendanten erhob, viel dazu contribuiret der General Marſigli, als er die Barbaren kommen ſahe, wolt ihnen entgegen gehen, und ihnen eine Brücke, die ſie nothwendig paſſiren muſten, ſtreitig machen. Hingegen wolte der Obriſte Graf Heiſter ſie in den Lauff-Gräben erwarten; Denn, ſagte Er: Wo man heraus gienge, würde das Feuer aus dem Platze, welches ungemein ſtarck war, die Völcker in Unordnung bringen. Vielleicht hatten ſie alle beyde Recht. Alleine, es war Zeit zu fechten, und nicht Zeit zu rathſchlagen. Denn ſie hatten mit einem Feind zu thun, da es ſich nicht lange beſinnen läßt. Die Türcken fielen in der größten Furie über die Trouppen ſelbſt. Dieſe, weil ſie nicht wuſten, was ſie thun ſollten, nahmen die Flucht. Als Marſigli und Heiſter die ſchöne Würckung ihrer Zwiſtigkeit ſahen,

giengen ſie, ohne ihrer Perſon zu ſchonen, in die gröſte Gefahr: Sie ſchryen, ſie ermahnten, ſie dräueten; Allein ſie wurden nicht gehört, alles war in Confuſion. Der Feind umringte ſie, daß ſie alle beyde, einer nicht weit von dem andern durch vielen Schüſſen fielen.

Zu groſſem Glücke kam der Durchläuchtigſte Printz an den Ort zur Zeit der gröſten Unordnung Er war nur kommen, ſeiner Gewohnheit nach, die Poſten und Arbeit des Nachts zu beſichtigen, und verſahe ſich nichts weniger, als die Sache in einem ſolchen Stande zu finden. Aber was kan nicht bey wohl diſciplinirten Trouppen die Gegenwart eines Ober-Haupts, welcher zu gleicher Zeit geliebt, gefürchtet und reſpectirt iſt? So bald ſie ihn ſahen, ſtellten ſie ſich wieder. Sie kamen wieder zu ſich ſelbſt, und ſetzten ſich in Ordnung, und da ſie durch dreyhundert Pferde von dem Detachement unterſtützt wurden, giengen ſie wiederum zum Gefechte. Sie jagten die, ſo ſie biß anhero getrieben, und brachten ſie wiederum Wechſelsweiſe in Unordnung. Da ſahe man nun, wie ſich das Blat wendete. Die Türcken,

cken, die kurtz zuvor an nichts anders dachten, als wie ſie die Köpffe herunter ſäbeln wolten, waren nunmehro beſorgt genug, wie ſie die ihrigen konten in Sicherheit bringen. Da ſie nun wiederum in ihre Schiffe unter dem ſtetigen Feuer der Kayſerlichen ſteigen muſten, verlohren ſie viel Volck, und man ſahe einige, welche, da ſie zu den nächſten Schiffen, wegen der Menge nicht gelangen konten, ſich in das Waſſer ſtürtzten, mit Schwimmen zu dem hinterſten zu gelangen. Der Verluſt war faſt auf beyden Seiten gleich. Die Kayſerlichen hatten vierhundert Gemeine todt, und zwantzig Officiren, worunter der General Marſigli und der Graf Heiſter begriffen. Auf dem Abend lieſſe man die Wacht in den Lauff Gräben ab, und daß man nicht wiederum in dergleichen Unordnung verfallen könte, ſo verſtärckte man ſie mit neuen Batallons und acht Compagnien Granadirern. Es wurde auch Befehl gegeben, die Völcker auſſer denen Lauff-Gräben in Schlacht-Ordnung zu halten, und gegen eine Uberfallung ohne Aufhörung zu wachen. Endlich verſicherte man ſich der Communication durch

eini-

einige Linien, welche von der Brucken-Redoute in die Trenchéen und von den Trenchéen in das Lager bey Semlin giengen.

Auf ſolche Art ſahe man ſich bald im Stande, das vorgenommene Unternehmen auszuführen. In ſechs Tagen vollführte man die Linien von der Saw biß an die Donau, und von da dem Fluß hinauf biß Semlin. Hier warff man Redouten auf, man verfertigte Batterien, und beſetzte ſie mit Stücken und Mörſeln. Weil nun die Kayſerlichen Meiſter von dem Ufer des Fluſſes waren, ſo furchteten ſie ſich nicht mehr vor den Anfällen der Unglaubigen. Vielmehr waren es die, welche ſich zu fürchten hatten; Dann ſie ſahen aus ihren Wercken mit Erſtaunen die dräuenden Veranſtaltungen der Kayſerlichen. Belgrad, welches dreymal erobert und fünffmal belägert worden, war es noch niemals auf dieſe Art geweſen. Es hatte ſich auch der Feind auf nichts, als auf die Defenſion der Land-Seite gefaſt gemacht, und hatte ſich fälſchlich eingebildet, daß ſie von Seiten der Flüſſe nichts zu befahren; Dahero ſie auch ihre Weiber, ihre Kinder und ihren

ren Reichthum und alles, was ihnen nur lieb war, auf dieſe Seite geflüchtet.

Den 23ten Julii hub ſich das Donner-Wetter an; Es war eine erſtaunende Sache; dann man hatte ſechs und zwantzig groſſe Stücken und fünffzehen Mörſel auf der Batterie. So lange als der Tag daurete, giengen die Canonen gegen das Schloß, von welchen man von Vornen und von der Seite die vornehmſten Wercke ſahe. So bald als die Nacht angangen war, ſpielten die Mörſel an ſtatt der Canonen, und bracht das Schrecken, ja den Tod ſelbſt in die Stadt. Die Bomben machten eine deſto gewiſſere Niderlage, als die Gaſſen ſehr enge, und die Häuſer ſchlecht gebauet ſeyn. Es war nichts Erſchrecklichers, als die gantze Nacht durch das Feuer zu ſehen, welche die Stadt verzehrte, und das klägliche Geſchrey des unglücklichen Volcks, welches nicht wuſte wo es hinfliehen, oder wo es ſich verſtecken ſolte, zu hören. Die Beſatzung unterließ Gegentheils auch nicht den 1ten und andern Tag mit groſſer Gewalt zu ſchieſſen. Sie ſchickte denen Kayſerlichen eine groſſe Menge Bomben, mit Steinen und Kugeln zu;

Aber mit ſchlechter Würckung; Denn es iſt ein groſſer Unterſcheid, auf eine Stadt, wo das vorgeſetzte Ziel kennbar und gewiß, und auf Lauff-Gräben zu ſchieſſen. Auſſer dieſen wurden auch ihre Stücken und Batterien unbrauchbar gemacht, und ihre Befeſtigungs-Wercke ruiniret. Von den 30. Julii an ſahe Belgrad von Seiten des Waſſers nicht anders als ein alter Stein-hauffen von einer Stadt, ſo die Zeit umgekehret hat, aus.

Aber ſo war es nicht auf der Land-Seite. Die Fortificationes waren dort in einem guten Stande ; ja / man arbeitete noch täglich daran, das, welches das Hertze der Belägerten am meiſten aufrichtete, war die Hoffnung eines mächtigen Entſatzes, welcher ihnen von Adrianopel war verſprochen worden.

In der That, ſo hatte der Türckiſche Kayſer dieſes Jahr eine ungemeine groſſe Armee auf die Beine gebracht. Die Völcker, ſo man aus Aſien und Africa ziehet, muſten gedoppelt gerechnet werden. Selbſt aus Griechen-Land und Dalmatien hatte man den meinſten Theil der Trouppen, die man das vorige Jahr daſelbſt gehabt, zu die-

dieſer Armee genommen, und alle dieſe vereinigte Macht war biß an die Gräntzen angerückt, des Vorhabens, wie man ſagte, die Kayſerlichen zu ſchlagen, und Belgrad zu entſetzen, ſolte es auch dem Groß-Türcken die Helffte ſeines Heers koſten.

Die Nachrichten, ſo der Durchläuchtigſte Printz Eugenius davon empfieng, beſtunden darinnen, daß den 23ten die Feinde bey der Palanke Haſſan Baſſa ihr Läger geſchlagen; daß ſie den 25ten nach Semedria gekommen; und daß den 27ten ein groß Detachement ihrer Völcker durch Orſova, wo ſie über die Donau gegangen, in das Bannat von Temeswar eingeruckt.

Den 28. 29. und 30ten lieſſen ſich ihre Partheyen an allen Orten ſehen, und hielten mit den ausgeſchickten Trouppen und mit den Feld-Wachten viel Scharmützel. Den 31ten näherten ſie ſich mit der gantzen Armee, und den 1ten Auguſti ſetzten ſie ſich im Geſichte der Kayſerlichen, mit dem rechten Flügel gegen die Donau, und mit dem lincken Flügel gegen die Saw, doch noch ein ziemliche Strecke weit von beyden Flüſſen. Zu gleicher

Zeit fiengen ſie ſich an einzuſchneiden und ſich zu bedecken, und fuhren darinne mit möglichſten Fleiſſe die gantze Nacht fort. Der Platz, ſo ſie inne hatten, war erhabener als der, worauf die Kayſerlichen lagen, welcher, ob er ſchon ſehr geraumlich, abſonderlich in der Tieffe, ſo konte er doch gantz und gar nicht bedeckt werden. Vor dieſe war es ein Spectacul, ſo capable geweſen, ihnen Furcht einzujagen; Denn die rothen und grünen Gezelte der Barbaren, welche zu tauſenden auf den Anhöhen und Hügeln erſchienen, und überall mit Menſchen, Camelen, Wägen und Artillerie durchmenget waren, entdeckte ihren Augen eine unzehlbare Menge der Feinde. Nichts deſtoweniger achteten dieſes die Soldaten gar nicht, vielmehr ſchertzeten ſie untereinander; Und da einer dem andern die ſchönſten Zelte wieß, machten ſie im Vorrath die Austheilung und ſtritten als zum Spiele, welcher unter ihnen dieſes oder jenes haben ſolte.

Die erſten Tage vergiengen bey den Türcken, ihre Retrenchementer zu verfertigen, die Batterien anzulegen, und mit deren Trencheén fortzurucken.

Bey

Bey den Kayſerlichen machte man neue Anſtalten, man pflantzte an allen Orten Canonen, wo man derer nöthig hatte, man ſchloſſe die Oeffnungen der Linien mit Schlag⸗Bäumen von Spaniſchen Reutern. Die Fleche unterminirte man von auſſen herum. Und, weil die Belagerten durch Ankunfft ihrer Armee verwegen worden waren, und auf die Belägerer öfftere Ausfälle thaten, ſo ſchloß man ſie durch nähere angerückte Linien und angelegte Redouten mehr ein: Ja, man nahm ihnen ſo gar eine Moſchee, von welcher ſie das Kayſerliche Lager ſehr beunruhigten, weg, und legte ihren Batterien einige entgegen. Der Durchläuchtigſte Printz verſtärckte auch ſein Haupt⸗Lager mit einem Theil der Völcker, welche über der Saw lagen; und damit Er auch daſelbſt die Linien nicht ohne Beſatzung, und die Brücke gegen den Feind in Gefahr ließ, ſo bekam der General Martigni Befehl, mit ſeinem Corpo, ſo Er zu Semlin commandirte, näher anzurücken.

Das Detachement, welches die Türcken über die Donau geſchickt, zoge ſich nunmehro wiederum zu der groſſen Ar⸗

mee. Seine gantze Verrichtung beſtunde, daß er Meradia, einen ſchlechten Platz, welcher dem General Mercy nicht mehr als etliche Canonen-Schüſſe gekoſtet hatte, wieder wegnahm. Man hatte nur tauſend Mann zur Beſatzung darinne gelaſſen; doch vertheidigte ſich dieſe ſechs Tage bey eröffneten Lauff-Gräben, hielt drey Stürme aus, und behauptete noch eine gute Capitulation.

Man tröſtete ſich wegen dieſes Verluſtes um ſo viel deſto mehr, weil er etliche Tage drauf durch die Eroberung eines andern Forts, deſſen Beſitz zur ſelbigen Zeit viel nöthiger war, erſetzt wurde. Es lag an dem Ufer gegen Morgen der Donau, dem Zuſammen-Fluß beyder Ströme gegen über, auf eine der Inſuln, welche durch die Zuſammenſtoſſung der Teyß und Donawitz gemacht werden. Hierdurch kunten die Türcken ihren Schiffen eine ſichere Farth auf dem Fluſſe verſchaffen, und hingegen die Kayſerlichen ſehr beunruhigen. Von daraus konte man auf die drey Inſuln, ſo in der Mitten lagen, entdecken, und ſie entweder beſchützen, oder beſtreichen, nachdem als es die Nothwendig-

digkeit erforderte. Der Obriſte Graf von Neuberg nahm dieſen Ort den 11ten Auguſti, unter dem Commando des General Grafen von Mercy mit dem Degen in der Fauſt, faſt ohne Widerſtand weg. Die Beſatzung, ſo zwey tauſend Mann ſtarck, hatte gleich zu Anfang die Flucht auf ihre Schiffe genommen.

Indeſſen hatten ſich die Türcken bey der groſſen Armee den Kayſerlichen Linien ſehr genähert, ihre Trenchéen, welche etwas weniger unordentlich und etwas tieffer als die zu Peterwaradein, waren nicht weiter als einen Muſqueten-Schuß davon entfernet. Von Morgen biß auf den Abend ſtellten ſie ſich vor das Kayſerliche Lager zu ſcharmutziren; mannichmal eintzeln, mannichmal auch Trouppenweiſe, und die Verwegenheit der Janitſcharen war ſo groß, daß ſie ungeſcheut aller Muſqueten die man auf ſie abbrannte, biß an den Graben der Kayſerlichen Verſchantzungen kamen, und aus einem daſelbſt befindlichen Brunnen Waſſer ſchöpften; Der meinſte Theil ward aber auch erſchoſſen, und auſſer dieſen verlohren ſie eine groſſe Menge in den Lauff-Gräben

durch die Steine, Bomben und Granaten, ſo man ohne Unterlaß hinein warff.

Doch mit allem dem, ſahe man, daß dieſe Art Krieg zu führen nicht eben zum Vortheil der Kayſerlichen Armee gereichte, und daß man je länger ſie daurte, je weniger damit gewänne, die Menge der Türcken übertraff die Menge der Unſrigen ſo ſehr, als man faſt in hundert Jahren nicht wahrgenommen. Es waren derer mehr als zweymal hundert tauſend Soldaten, ohne dem Troß, auch hatten ſie hundert und viertzig Stücken und Feuer-Mörſel auf denen Batterien ihrer Verſchantzungen. Die Artillerie von dem Platze war auch ſehr zahlreich, und wie die Belägerten ſolche meiſtens gegen die Chriſtliche Armee gerichtet, ſo ward ſolche von beyden Theilen von mehr als zweyhundert drey und fünfftzig Stücken, welche biß in das Innerſte des Lagers giengen, beſchoſſen. Den 3ten Auguſti ward dem General Grafen von Regal durch eine Canonen-Kugel das dicke Bein abgeſchoſſen, und zwey Tage darnach hatte der Graf d'Estrade ein Frantzöſiſcher General, welcher

cher des Printzen von Dombes Gouverneur war, eben dieſes Unglück; Beyde ſtarben hieran. Eine groſſe Anzahl anderer Officirer wurden gleichfalls auf ſolche Art hingericht. Es war kein Winckel in dem Läger, worinnen man in wahrhaffter Sicherheit seyn konte. Vornehmlich ward der rechte Flügel und das Mittel der Arme ſehr beunruhiget. Die Canonen-Kugeln kamen ſo gar biß in das Quartier des Printzen Eugenii; daher endlich Seine Durchläucht dem Anhalten Seiner Generalen Gehör geben, und daſſelbe auf den lincken Flügel verlegen muſten.

Das Aergſte aber war, daß die Armee faſt augenſcheinlich zerſchmoltz. Zu Anfang des Feldzugs beſtunde ſie aus 83. Bataillons, 66. Granadirer-Compagnien, 122. Eſquadronen Reuter, 73. Eſquadronen Dragoner, und 25. Eſquadronen Huſſaren, welches mehr als achtzig tauſend Mann ausmachte. Aber zu der Zeit, von welcher hier geredt wird, d.i. in Mitten des Auguſti konte man kaum sechtzig tauſend Mann mehr zehlen, welche Dienſte thun konten, die andern alle waren entweder todt oder kranck. Von vier

Wochen an wůthete die rothe Ruhr bey der Armee, und dieſes Ubel nahm immer mehr zu, als ab. Alle Tage begrub man die Todten hundert-weiſe, und es ware keine Bataillon welche nicht hinter ſich einen Gottes-Acker ſo groß, als ihr eigener Platz war, haben muſte. Eben ſo gienge es auch mit den Pferden, und das Sterben war unter ihnen gantz erſchrӧcklich. Man kan nicht ſagen, daß man ſie ſonderlich mit Parthey gehen und Marſchiren abgemattet hätte, auſſer den Fouragiren und der Feld-Wache, waren ſie niemal von ihren Piquet kommen. Nichts deſto weniger ſtarben eine ſo unglaubliche Menge, daß faſt die Helffte der Cavallerie unberitten war.

Man muß geſtehen, dieſer Zuſtand, worinnen man ſich befand, war bedencklich, und man fieng an, ihn ſehr zu Gemůthe zunehmen. Einige hoffeten alles von der Vorſicht und Tapfferkeit des Durchlauchtigſten Printzen; Andere zweifelten und fiengen an, zu fůrchten; Noch andere glaubten, der Sache wäre nicht mehr zu helffen. Des Printzen Feinde (denn wo iſt ein groſſer Held, welcher nicht ſeine Feinde

Feinde haben ſolte?) Des Printzen Feinde, ſage ich, redeten von ihm faſt auf die Art, als man von Q. Fabius Maximus zur Zeit des Krieges gegen den Hannibal redete: Was/ſagten ſie: Iſt das der Held/ welcher ſo weiſe und vorſichtig/ daß deſſen Aufführung/ ſo allezeit auf Vernunfft gegründet/ künfftig denen/ ſo da Krieg führen zur Regul dienen ſoll? In was vor eine Enge hat Er ſich einſperren laſſen; Er wolte Belgrad belägern/ und nun iſt Er ſelbſt belägert: Man canonirt/man bombardirt und peinigt ihn in der Mitten ſeines Lagers/ und Er thut nichts anders als daß Er Schoß auf Schoß verſetzt. Was iſt ſein Vornehmen? Wohin wird endlich dieſe Unbeweglichkeit hinaus wollen/wann Er ſich ja einbildet/ daß Er die Türcken/ ungeacht ihrer überwiegenden Zahl ſchla-

ſchlagen will / warum greifft Er ſie dann nicht an ? Und wann Er hinter ſeinen hohen und tieffen Verſchantzungen Belgrad in ihren Geſichte/ohne eine Schlacht zu lieffern/ wegnehmen will / woher kommts dann / daß Er die rechten Lauff-Gräben nicht eröffnet ? Wartet Er auf die Poſaunen von Jericho / daß Er die Mauren durch dieſe umwerffen will ? Oder meinet Er / daß Er durch ſeine eintzige Gegenwart alles dieſes Wunder-Werck zu Stande bringen ſoll ?

Dieſe Reden, welche dem Printzen hinterbracht wurden ſtöhrten weder ſeine Gelaſſenheit noch ſeine Entſchlieſſung. Non ponebat enim rumores ante ſalutem. Er war wahrhafftig nicht von ohngefähr hierher kommen , daß Er nicht zuvor die Gefahr und die Folge hätte wiſſen ſollen. Die Ehre, die Vernunfft und die Klugheit hatten

ten ihn hieher geführt. Er ſolte Griechiſch-Weiſſenburg wegnehmen, und ſolches wegzunehmen, muſte Er ſich unumgänglich an dieſen Ort legen, wo Er lag. Auſſer dieſem hat Er es nicht ohne Vorwiſſen und Bewilligung des Kayſers unternommen. Ihro Majeſtät hatten den Riß geſehen, und hatten ſelbſt mit Ihm die vornehmſte Anſtalt gemacht. Sie hatten auch ſolches mit Ihren andern Miniſtern überlegt. Es waren verſchiedene geheime Berathſchlagungen in Seiner Gegenwart darüber gehalten worden, und man hatte mit möglichſter Vorſorge die Veranſtaltungen dieſen Zweck zu erhalten gemachet. Niemals war eine Armee vollkommener noch beſſer mit allen Nothwendigen überhaupt verſehen, als dieſe. Niemals war eine Armee beſſer bezahlt: Das Brod, der Wein, das Geld mangelte keinen Menſchen: Pulver und Bley ward allen gegeben/ die es nur haben wolten; Und es war Ordre geſtellet, allen denen, ſo es benöthiget waren, zulängliche Artzney zu reichen. Mit einem Worte: Alle Anſtalten waren gemacht, und es beruhete nur an dem, ſolche auszuführen. Der Printz

wuſte

wuſte auch gewiß beſſer, wie Er ſich darbey verhalten ſolte, als die welche ſo ungeſchickt davon zu reden ſich unterſtunden. Er ånderte alſo nichts in ſeinem vorigen Abſehen. Er fuhr fort Nacht und Tag, wie es die Nothwendigkeit erforderte, zu wachen. Nicht zwar als Fabius, keine Schlacht zu lieffern, ſondern ſolche zu lieffern / wenn und wie Er wolte.

Hierzu dienten Jhn nun die hohen und ſtarcken Verſchantzungen, wormit Er ſich bedeckte. Jndeſſen ließ Er das Lager der Tůrcken ſorgfåltig beobachten / ob ſie ſich etwa zurůcke ziehen wolten, entweder aus Mißverſtåndnůß unter ſich ſelbſt, oder aus Mangel der Fourage, da Er denn bald ſeinen Vortheil zu machen wůrde gewuſt haben. Allein, ob ſie ſchon mehr als hundert und funfftzig tauſend Pferde und Camele bey ſich hatten, ſo ſchienen ſie doch deßwegen nicht belåſtigt zu ſeyn. Die Tůrcken leben von wenigen, und ihre Pferde auch. Sie kőnnen ſolche mit ein wenig Korn und Heckerling erhalten. Hundert tauſend Pferde bey den Tůrcken verzehren nicht ſoviel Fourage als funfftzig tauſend bey den Kayſerlichen.

Als

Als nun Seine Durchläucht ſahe, daß ihre Menge ſie nicht verhinderte, wohl auszuhalten, daß ſich ſeine Armee hingegen täglich verringert, und daß Er keine Verſtärckung zu hoffen hatte, ſo faßte Er den Entſchluß, im Namen des groſſen GOttes, welcher ſo offt die Waffen des Kayſers und des Reichs, unter ſeiner Anführung, geſegnet hatte, aus ſeinem Retranchement zu gehen. Auſſer dieſem war noch eine andere Uberlegung, ſo Jhn zu obiger Entſchlieſſung brachte. Es war, daß die Türcken ſeit zwey Tagen einige Bewegung gemacht, welche kein ander Abſehen, als eine Haupt-Attaque haben konte. Jhre Approchen gegen das Kayſerliche Retrenchement waren ſehr nahe geruckt, ſie hatten von der Seite der Saw eine Höhe eingenommen, und ſie konten über dieſen Fluß zwantzig biß dreyſſig tauſend Mann von ihrer Armee überſetzen, welches ſie im geringſten nicht, ſo zu ſagen, würde geſchwächt, die Kayſerliche Armee aber, im Fall einer Zurückziehung, in Gefahr geſetzt haben. Alſo war keine Zeit mehr zu verliehren, man hatte ihr Vorhaben entdecket, und man muſte ſolchen vorkommen.

Der

Der Printz ließ alſo den Kriegs-Rath verſammlen und ſtellte daſelbſt die Sache vor. Es war der 15te Auguſti um drey Uhr nach Mittag. Ich bin nicht genug berichtet, was ſich daſelbſt zugetragen, damit ich genugſame Erläuterung davon geben könte. Doch verſichert man mich, daß die Meinungen darinnen nicht getheilt geweſen, und ich glaube dieſes deſto leichter, weil ich nicht ſehen kan, worüber ein Zweiffel hätte entſtehen können. Man war noch nicht in einem ſolchen Zuſtand gebracht, daß man an einen Abzug gedencken ſollen, und wenn man auch an dieſen gedacht, ſo wäre es nicht ſicher geweſt, ihn zu unternehmen. Daß man einen breiten Fluß im Geſichte ſeines Feindes, wie der Türcke iſt, hätte paſſiren ſollen; Man müſte keinen Verſtand vom Kriege haben, wenn man die Schwührigkeiten, die dabey auszuſtehen, nicht ſehen ſollen. Eben ſo wenig war es rathſam in dem Lager den Angriff der Feinde, welchen ſie vor hatten, zu erwarten.

Es iſt eine general Regul und eine erkannte Wahrheit: daß man niemals hinter den Linien ſtreiten ſoll, als weil man es nicht an-

anders machen kan. Und weil man ja ſchlagen muſte, ſo ware es unendlich mal beſſer, dem Feind zu übereilen, und ſein Vornehmen zu unterbrechen, als ihm zu erlauben, ſolches, wie er nach ſeiner eignen Bequemlichkeit wolte, zu nehmen. Dieſes war auch der Entſchluß des Krieges-Raths. Man entwarff daſelbſt die Einrichtung der Schlacht, man brachte ſie zu Pappier, und theilte ſie unter allen Befehlshabern aus, damit ein jeder wiſſen konte, was er vor einen Poſten zu nehmen, und wie er ſich dabey zu verhalten hätte.

Zu folge dieſer Einrichtung wurde der meiſte Theil der ausgeſetzten Trouppen zurücke in das Lager erfordert. Auf der andern Seite der Saw lieſſe man nicht mehr als tauſend Mann Infanterie und dreyhundert Reuter: dreyhundert Fuß-Knechte auf der Ziegeuner Inſul, und hundert in der Redoute des Fluſſes.

Sieben Regimenter Cavallerie und acht Batallons nebſt vier Compagnien Granadirer ſolten die Trenchéen gegen die Stadt zu beobachten; Die Cavallerie

unter dem Commando des General-Feld-Marſchall-Lieutenants Viard, mit denen General-Majoren Grafen von Landieri und Orſetti. Die Infanterie unter dem General-Feld-Marſchall-Lieutenant Grafen von Brune, mit dem General Wobeſer.

Man lieſſe zwey Battaillons bey der Schlachterey und alle Reuter und Dragoner, ſo ihre Pferde verlohren, hatten Ordre, ſich inwendig in den Circumvallations- und Contrevallations-Linien zu ſtellen.

Die übrigen Trouppen insgeſammt machten die Treffen und Linien, ſo gegen den Feind rücken ſolten; Die Cavallerie von den zweyen Flügeln unter dem Commando Grafens von Palvy, und die Infanterie in der Mitten unter dem Commando des Feld-Marſchalls Printz Alexanders von Würtemberg.

Der rechte Flügel / welcher aus eylff Regimentern Reutern und Dragonern beſtand.

Die erſte Linie durch den General

ral von der Cavallerie den Grafen Ebergeni, mit den General-Feld-Marſchall-Lieutenanten, den Grafen von Hauben, Lopkowitz, und Printz Friedrichen von Würtemberg, nebſt den General-Majoren Galbes, Jerger, Uffeln und Arroi.

Die andere Linie / durch den General von der Cavallerie den Grafen von Mercy, mit den General-Feld-Marſchall-Lieutenanten Croix und Vehlen, nebſt den General-Majoren Hamilton, la Marche und Eltz.

Der lincke Flügel begriff zwölff Regimenter Reuter und Dragoner, und ward commandirt

Die erſte Linie durch den General von der Cavallerie, den Grafen von Montecuculi, mit den General-Feld-Marſchall-Lieutenanten Walmerode und Hautois, und den General-Majoren Cordua, Rotthenhahn, Arrigoni und Windiſchgrätz.

Die andere Linie von den General

ral Grafen von Martigni, mit den General-Feld-Marſchall-Lieutenanten Veterani und Gontrecourt, und den General-Majoren Eck, Locatelli und Zollern.

Die erſte Linie von dem Mittel- oder Haupt-Treffen beſtund in allen aus zwey und zwantzig Battaillons und drey und zwantzig Compagnien Granadirern. Dieſe wurden commandiret

Auf der rechten Seite von den General-Feld-Zeugmeiſter den Grafen von Starenberg nebſt den General-Feld-Marſchall-Lieutenanten Wachtendong, und den Hertzogen von Arenberg, auch den General-Majoren Langlet und Leinbrug.

Auf der lincken Seite von den General-Feld-Zeugmeiſter, Grafen von Harrach mit den General-Feld-Marſchall-Lieutenants, Grafen von Daun, Maffei, und Bonneval, und den General-Majoren Thalberg und Mercy den Aeltern.

Die andere Linie war ſtarck acht-
zehen

zehen Battaillons und ſechszehen Compagnien Granadirer. Dieſe commandirte der General-Feld-Zeugmeiſter, der Printz von Bevern, mit den General Feld-Marſchall-Lieutenanten Hertzogen von Hollſtein, Wallis den åltern / und Piſchau, und den General-Majoren Mercy den jüngern, Ottocar von Starenberg und Wallis den jüngern.

Was das Corps der Reſerve anbelangt, ſo hatte dieſes Befehl in denen Linien zu bleiben, und ſich auf alle Fålle bereit zu halten. Es beſtande aus neun Battaillons und acht Compagnien Granadirern. Es wurde commandirt durch den General-Feld-Marſchall-Lieutenant von Seckendorff, mit den General-Majoren, Diesbach zur Rechten und Marulli zur Lincken.

Dieſes alles insgeſammt betruge etwann ſechtzig tauſend Mann. Aber die beyden Linien, die doch die Schlacht alleine ausmachen muſten, belieffen ſich nicht viertzig tauſend. Ob ſchon aber dieſe Ungleichheit ſehr groß, ſo war doch alles vergnügt. Die Soldaten zeigten eine unausſprechli-

che Freude, und wünſchten einander Glücke wegen eines erhaltenen Befehls eine Schlacht zu halten, als die beſte neue Zeitung, die ſie jemahls hätten empfangen können. Das Vertrauen, ſo ſie auf den Printzen hatten, war ſo groß, daß ſie glaubten, es wäre unmöglich daß eine Schlacht, ſo unter ſeinem Commando gehalten würde, anders als glücklich ausfallen könte. Auſſer dieſem hatte ſie das ſtete Canoniren der Feinde, gegen welche ſie ſich nicht wehren oder ſchützen konten, und ſo ihnen nicht eine Stunde Ruhe ließ, gleichſam matt gemacht, daß ſie nichts mehr, als nur zu ſchlagen wünſchten.

Ich habe noch nichts von denen vornehmen Freywilligen oder Volunteurs, welche ein Großmüthiges Verlangen etwas zu ſehen und zu erlernen, zur Armee gezogen, gedacht. Es waren deren von allen Theilen von Europa, welche gegenwärtig, und zwar in einer ſo groſſen Menge, daß, wenn man ſie hätte wollen zuſammen ſtellen, ſo würde man ein ziemliches Corps davon haben machen können. Man gab auch dieſen Vorſchlag dem Printzen Euge-

Eugenio zu vernehmen, allein er ward nicht vor thunlich erachtet, und in der That war es auch ſo. Von dieſen Volunteurs waren einige groſſe Printzen; andere Leute ſonſt von Stande; noch andere Soldaten von Glücke. Es befanden ſich dabey Soldaten, die da lange gedient und eine groſſe Erfahrenheit hatten. Hingegen aber auch junge Leute/ die gar nichts verſtunden. Diejenigen ſo komen waren Dienſte zu ſuchen, hielten ſich ſo viel als es immer möglich zu denen Regimentern, und thaten dort beſſere Dienſte, als ſie auf andere Art nicht würden gethan haben. Die andern zerſchlugen ſich hin und her. Die Vornehmſten, inſonderheit die Fürſten, folgten den Durchläuchtigſten Printzen; Es war aber der Chur-Printz von Bayern, der Printz Ferdinand ſein Bruder, der Printz Emanuel von Portugall, der Graf von Charolois, der Printz von Dombes, der Erb-Printz von Anhalt-Deſſau, nebſt dem Printzen Leopold Maximilian, ein Printz von Sachſen, ein Hertzog von Hollſtein, zwey Printzen von Ligne, der Printz von Pons, der Chevallieur de Lorraine, ſein Bruder, nebſt andern mehr.

Dieſer war alſo der groſſe Tag, welchen gantz Europa mit gantz unterſchiedenen Verlangen erwartete; Der Tag, welchen die Göttliche Vorſehung auserleſen, den Hochmuth der Türcken zu ſtürtzen, die Ehr des Glorwürdigſten und Catholiſchen Kayſer CARLS zu erheben, und durch dieſes Mittel das Creutz und das Evangelium an denjenigen Orten, wo der Alcoran biß anher allein war verehret worden, empor zu bringen. Es war eine Stunde nach Mitternacht. Man hatte in beyden Lägern eine tieffe Ruhe, die Unglaubigen, ſo nur mit ihrer Attaque beſchäfftiget waren, gedachten an nichts weniger, als daß ſie ſolten angegriffen werden, und daß ſchon die Kayſerlichen aus ihren Linien herausruckten. Die Nacht war ſehr helle, und dieſes hätte ihren Marſch entdecken können. Allein es fiel ein dicker Nebel, daß ſie gleichſam in einer Wolcke verſteckt waren. Es war unmöglich ſie zu mercken. In dieſer Unerkänntlichkeit rückte die erſte Linie gantz ſtille und langſam fort. Der rechte Flügel gegen die Fleche, woran er ſich halten ſolte. Der lincke gegen die Ebene, wo die gröſte Attaque geſchehen muſte,

ſte, und das Fuß-Volck in der Mitten. In dieſer Bewegung vergiengen zwey Stunden. Der Nebel vergröſſere und verdickete ſich je mehr und mehr, daß man auch auf zwantzig Schritte einander nicht ſehen konte. Aber hierdurch wurde er auch denenjenigen, ſo er bißanhero zum Vortheil gedient, unbequem und nachtheilig. Sie fiengen ſich an zu verirren, und der rechte Flügel, an ſtatt daß er ſich an die Fleche, nach gegebener Ordre, halten ſolte, verfehlte die Spitze von dieſem Wercke, und kam auf einen Lauff-Graben der Feinde, den ſie nicht ſahen. Beyde Theile waren hierüber auf gleiche Art betretten, die Türcken thaten eine Salve gegen dieſe Cavallerie, ſie wiederhohlten es zum andernmahle, und der Lärm wurde dadurch in der gantzen Armee kundt. Sie ſchryen, ſie lieffen zu Waffen, und zogen ſich gegen die Linien der Kayſerlichen; Dieſe hingegen fuhren fort ihre Poſten einzunehmen, aber gleichſam nur mit greiffen, ſo finſter war es; Und wie ein Fehler gemeiniglich den andern nach ſich ziehet, ſo verirrte ſich auch das Fuß-Volck von der rechten Seite; Denn, weil es Befehl hatte, ſich nach

der Cavallerie von dem rechten Flügel zu richten, ſo folgte es dieſen, und ließ in der Mitten einen leeren Platz, ſo groß daß man etliche Battaillons ſtellen konte.

Dieſem ungeachtet, ſo kam der Streit, welcher ſich an den rechten Flügel erhoben, bald auch zu dem lincken. Man ſahe den Feind nicht, aber man hörte ihn wohl, und da ein jedweder vor ſich hin marſchirte, ſo fehlte es nicht, ſich einander zu begegnen, und gegen einander zu fechten. Gemeiniglich geſchahe dieſes bey denen Kayſerlichen mit gutem Vortheil, doch auch mannichmahl mit Verluſt; denn etliche kleine Trouppen, welche die Begierde, ſich ſehen zu laſſen, heraus getrieben, muſten Lehr-Geld geben; Sie verfielen in den groſſen Schwall der Feinde, wo ſie umringet wurden.

Indeſſen gewann man immermehr und mehr Erdreich. Das Fuß-Volck that Wunder. Wie es den Feind angriff, ſo warff es ihn auch übern Hauffen. Dieſes geſchahe aus zwey Urſachen. Denn auſſer der Erfahrenheit der Officirer und der

Cou-

Courage der Soldaten, welche wohl das meiſte beytrugen, ſo hatte man das Volck, aus Furcht, gegen die Feinde anzuſtoſſen, allezeit mit præſentirten Gewehr marſchiren laſſen, dergeſtalt, daß in dem Augenblick, da man ihn antraff, Feuer auf ihn gaben. Da denn faſt ein jeder Schuß einen Mann zur Erde warff, und diejenigen die da ſtehen blieben, wurden von dem Feuer in denen Augen verbrannt. Alſo brachte man ſie in Unordnung, und die Folge davon war, daß man ſie vollends in ihre Trenchéen jagte, und daſelbſt mit Bajonetten und Säbeln hinrichtete.

Die Cavallerie war nicht ſo glücklich. Die Trenchéen, welche das Erdreich hin- und her durchſchnitten, hielte ſie faſt bey einem jeden Schritte auf. Man muſte krumme Umwege ſuchen, der Nebel verdeckte ihnen die bequemſten und nächſten, und öffters wurden ſie hierbey mit unvermutheten und gefährlichen Salven empfangen.

Dieſes war nicht die einige Schwührigkeit, die man zu überſteigen hatte. Ich habe geſagt, daß die Verirrung der Troupen auf dem rechten Flügel eine groſſe Oef-

nung

nung in der Mitten der Linie gelaſſen. Die Türcken welche an dieſem Orte keinen Widerſtand funden, ſetzten ſich daſelbſt, und ſchnitten die Communication zwiſchen den rechten und lincken Flügel ab. Hierauf machten ſie ein groſſes Feuer in die Seite des lincken und rechten Flügels; denn die Gelegenheit war allzu ſchöne / daß ſie ſich der nicht hätten bedienen ſollen.

Alleine der Nebel zoge ſich auf, es ward lichte, und die Sonne, die nunmehro ſchon hoch ſtand, entdeckte den Printzen die Lage des Erdreiches und den Zuſtand beyder Armeen. Wie unglücklich waren die Türcken, die zu weit marſchirt waren? Das andere Treffen ruckte gegen ſie an, ſchlug ſie in die Flucht, und verfolgte ſie biß zu ihrer Haupt-Armee. Alſo war die erſte Linie wiederum ausgefüllet, und man ſahe keine Lücke mehr.

Nachdem ſich beyde Flügel, ſo viel als es nöthig war, verſtärcket hatten, machten ſie Anſtalt dem Feind einen nachdrücklichen Angriff zu fühlen zu geben. Die ungedultigen Soldaten beſchwehrten ſich, daß man ſie zu lange zurücke hielt. Alleine man gab ihnen zu verſtehen, daß man ſie erſt

recht

recht in Ordnung bringen müſte, worauf ſie willig Gehorſam leiſteten.

So gleich fiel der rechte Flügel die Feindlichen Batterien, von welchen er bißhero alles Feuer ausgeſtanden hatte, an. Er eroberte ſie, und richtete die Stücken gegen die, ſo ſie biß anhero gebraucht. Hierauf griff er ohne Verweilen das Retrenchement der Feinde an, und umgab das Türckiſche Lager an allen Orten.

Der lincke Flügel wolte nicht weniger thun, aber er fand mehr Widerſtand. Denn zu dem, daß daſelbſt die gröſte Macht der Feinde ſtunde, ſo lieffen auch die Türcken, o von dem rechten Flügel in die Flucht gebracht waren, dahin, und vermehrten alſo die Macht ſelbiger Seite. Allein es hinderte nichts; Die Kayſerlichen hielten feſten Fuß, und die Macht, ſo man ihnen entgegen ſetzte, diente zu nichts, als ihre Tapfferkeit und Kräffte zu verdoppeln: Ja, ſie fiengen an, dem Feind ſo ſchwehr zu fallen, daß er ſie nicht mehr aushalten konte. Er fieng an zu weichen, und endlich zu fliehen. Man verfolgte ihn von einem Graben in den andern. Aber hier muſten ſich die tapffern Trouppen etwas aufhalten; Denn

Denn es war eine Batterie von achtzehen groſſen Stücken, die man erſt wegnehmen muſte. Dieſes Unternehmen war ſo wichtig, daß man Anſtalt und Tapfferkeit zugleich darbey brauchte. Denn zwantzig tauſend Janitſcharen umgaben dieſe Batterie, und zehen tauſend Spahis hatten ſich auf den Seiten geſetzt, dieſe zu unterſtützen. Aber alles zu gutem Glücke. Die Ehre war deſto gröſſer. Die Kayſerlichen brauchten nicht mehr Zeit, als ſich zuſetzen und Lufft zu ſchöpffen. So gleich ſahe man ſie wiederum in Bewegung mit unglaublicher Hertzhafftigkeit unter dem Schall der Kriegs-Inſtrumenten; Die Infanterie mit denen Muſqueten auf der Achſel / und die Cavallerie mit dem Degen in der Fauſt. Die Granadirer / welche an dem Haupte ſtunden, beſtiegen dieſe Höhe, die mit Janitſcharen bedeckt war, und wo ſich die Batterie befand, zu erſt; Sie kamen ins Geſichte dieſer ſchröcklichen Machinen, welche mit Hagel und Kartätſchen geladen waren, und nur ihre Annäherung erwartete, damit ſie Millionen tödtliche Stücken gegen ſie ausſpeyen könten. Dieſes war kein Auffenthalt. Die

Kay-

Kayſerlichen beſtiegen und überſtiegen die Höhe, und drungen von allen Seiten in die Batterie; Selbſt, welches zu verwundern, durch die Schuß-Scharten. Indeſſen da die andern Trouppen, welche mit den Türcken Handgemenge waren, den Wahl-Platz mit Todten bedeckten.

In dieſer Action blieben viel von den Feinden, und es würden derer noch mehr ſeyn hingerichtet worden, wann ſie ſo lange Stand gehalten, als ſie wohl thun können. Allein ſie hielten vor beſſer zu weichen, und ſich weiter-hin, in die Ebene zu begeben, wo ſich ihre Haupt-Armee befand.

Man meinte ſie hätten den guten Willen, hier noch einen Angriff zu erwarten, wie ſie denn auch Anſtalt zu machen ſchienen. Sie thaten einige Bewegung, ſich in beſſere Schlacht-Ordnung zu ſtellen; Daher man denn auch auf Kayſerlicher Seite ein gleiches that, um wiederum von neuen zu treffen. Man ſtellte ſich auf der Höhe in eben der Ordre, die man Anfangs genommen. Die Cavallerie auf beyden Flügeln, die Infanterie in der Mitten. Die Linie war wohl geſchloſſen, und

und ein jedweder ſtand auf ſeinen Poſten. Als aber die Türcken ſahen, mit was vor Anſtalt und Gelaſſenheit man gegen ſie anruckte, ſo verlohren ſie das Hertze gäntzlich. Die Janitſcharen lieffen zum erſten durch, und lieſſen das Lager, Zelt, und alles was ſie hatten, im Stiche.

Die Sache war doch nicht ſo gantz geendiget, daß nicht eine Stunde hernach etliche tauſend Spahis und Tartaren drey Regimenter Kayſerliche Cavallerie, ſo auf der Ebene hielten, angriffen. Eines von dieſen Regimentern wurde etwas in Unordnung gebracht. Aber die beyden andern, die von einigen Granadirern und denen Canonen von denen Retrenchements unterſtützt wurden, hielten ſich ſo brave, daß zwey Regimenter Dragoner Zeit hatten, gegen die rechte Seite zu ihrem Beyſtand anzurücken. Worauf die Türcken wiederum davon lieffen. Es war damahls zehen Uhr des Morgens, und dieſes die letzte Action von der gantzen Schlacht. Denn da die Türcken durch ſo viel unglückliche Actionen gleichſam abgeſchreckt, und müde gemacht waren, gedachten ſie nunmehr an nichts anders, als wie ſie ſich wei-

ter

ter zurücke ziehen, und von einem Orte, der ihnen ſo unglücklich, entfernen möchten.

Ihr Lager wurde alſo gantz und gar verlaſſen, angetroffen. Sonſt ſchiene es einer groſſen Stadt gleich, die mit Proviant und Munition gantz angefüllet war. Alles was ſich darinnen befande, war gantz neu. Nicht alleine die Zelte, ſondern auch die Wägen, alle Krieges-Geräthſchafft und die gantze Artillerie.

Man kan nicht eigentlich wiſſen, wie hoch ſich der Verluſt der Bleſſirten und Todten bey denen Unglaubigen ſich belaufft. Man gabe ſich die Mühe nicht, ſolche zu zehlen. Allein es iſt gewiß, daß er ſehr groß war; Denn an einigen Orten lagen die Todten Hauffen-weiſe über einander.

Die Haupt-Beute beſtand in hundert und ein und dreyſſig Canonen von Ertz. Dreyßig Feuer-Mörſel, deren ein jeder eine Bombe von zwey hundert Pfunden warff. Zwantzig tauſend Stück-Kugeln, drey tauſend Bomben, drey tauſend Granaten. Sechs hundert Fäſſer Pulver, dreyhundert Fäſſer Bley, zwey und fünff-

tzig Fahnen, neun Roß-Schweiffe, vier Trompeten, eine groſſe Janitſcharen Paucke, eine kleinere, und eine groſſe Keſſel-Paucke von Kupffer, eine kleinere nebſt noch zwey Paar kleinen.

Alles das Ubrige ward denen Soldaten Preiß gegeben. Damit aber keine Unordnung und Zerſtreuung darbey geſchehen möchte, hatte der Printz Befehl gegeben, daß die Plünderung Detachementer-weiſe eines nach dem andern unter Commando geſchehen muſte. Man fand groſſen Reichthum, und es konte auch nicht anderſt ſeyn, denn der Sultan hatte faſt unglaubliche Schätze angewandt, dieſe Armee auf die Beine zu bringen, wie man denn auch von der Belägerung Wien an keine ſo groſſe bey denen Türcken wahrgenommen.

Der General-Feld-Marſchall-Lieutenant der Graf von Hauben blieb auf der Kayſerlichen Seite todt, und der General-Feld-Marſchall Graf von Palvy wurd verwundet, wie auch der Printz Friedrich von Würtenberg, der General-Major Dalberg, welcher auch daran ſtarb. Der General-Major Wallis und einige Obriſten,

ſten. Der Verluſt war in Anſehung des erhaltenen groſſen Siegs, ſehr geringe. Es waren nicht mehr als tauſend achthundert und ſechs und viertzig Todte auf der Wahlſtatt. Die Zahl der Verwundteten belieffe ſich auf drey tauſend zwey hundert zwey und achtzig. Dieſes waren in allen fünff tauſend ein hundert und acht und zwantzig Mann, wovon mehr als zwey tauſend wieder geſund wurden.

Man fand ſich ſehr wohl dabey, daß man die Vorſorge gehabt, einen guten Theil Trouppen in den Lauff-Gräben gegen die Stadt zu, zu laſſen; Denn die Guarniſon wurde dadurch dergeſtalt im Zaum gehalten, daß ſie Zeitwährender gantzen Schlacht ſich nicht zu regen unterſtand. Sie begnügte ſich damit, daß ſie zuſahe, was vorgieng, und nach der Schlacht kam es ihr nicht mehr in den Sinn, den Platz zu vertheidigen. Nicht, daß ſie ſolches nicht noch eine gute Zeitlang hätte thun können, denn ſie war noch ſehr Zahlreich und mit allem wohl verſehen. Zu dieſem war der Platz noch in gutem Defenſions Stande gegen die Erd-Seite zu. Alle Auſſen-Wercke wa-

ren unterminiret, und wenn man eine ordentliche Belägerung hätte unternehmen müſſen, würde es noch viel Volck gekoſtet haben. Allein, der meiſte Theil der Beſatzung waren verheyrathete Leute, welche durchaus von keiner Gegenwehr, die ihre Weiber und Kinder in ſtetige Gefahr würden geſetzt haben, und die doch auf die letzt ohne Nutzen geweſt wäre, hören wolte. Das Bombardement von Seiten der Saw hatte ſie dergeſtalt in Furcht geſetzt, daß ſie nicht mehr fechten wolten, und ſie erklärten ſich gegen ihre Befehlshaber ohne Scheu, daß ſie entſchloſſen wären, durch eine geſchwinde Ubergebung, ihre Freyheit, ihre Güter und ihre Perſon in Sicherheit zu ſetzen. Und ihre Officirer wolten ſie auch nicht abhalten. Noch denſelben Tag verlieſſen ſie die Donau-Inſuln nebſt der Schantze, ſo ſie da hatten, und begnügten ſich, ihre Schiffe und ihre Sachen in Sicherheit zu bringen.

Den folgenden Tag, als den 17ten Auguſti hielten ſie Kriegs-Rath, und nach Mittag um vier Uhr ſchickten ſie zwey Officirer an dem Durchlauchtigſten Printzen, mit dem Befehl, daß ſie Ihm ſagen ſolten,

daß

daß ſie ſich der Kayſerlichen Gnade unterwürffen, und daß ſie bereit wären, den Platz zu übergeben, wenn man ihnen einen ehrlichen Abzug und eine vollkommene Sicherheit vor ihre Familie und vor ihre Sachen zugeſtehen wolte. Der Printz empfienge ſie ſehr gnädig, aber ohne ihnen zu zeigen, wie groß ſeine Freude wär, daß durch ihre Ergebung dem Kayſer ſo viel tapffere Soldaten erſpahret, und die Befeſtigungs-Wercke dieſes Haupt-Platzes in einem gantzen Stande erhalten würde. Er bewilligte ihnen alſo mit vieler Großmuth alles was ſie verlangten. Die Geiſſel wurden gegen einander ausgewechſelt, und die Capitulation verfertiget.

Den 18ten ward ſie geſiegelt, und gleich darauf nahm man ein Thor und die Auſſenwercke in Beſitz.

Den 19ten wurde das Te Deum in dem Zelte des Groß-Veziers, welches nunmehro das Zelt des Printzen Eugenii war, feyerlich geſungen, und dabey die Canonen und Muſqueten / wie gebräuchlich, abgebrannt.

Den 22ten Auguſti geſchahe die Einräumung der Stadt. Die Beſatzung konte

te nach dem dritten Articul der Capitulation in Ordnung mit Ober- und Unter-Gewehr, mit fliegender Fahne und klingenden Spiele ausziehen. Allein ſie bekümmerte ſich wenig darum, ſich dieſes Vorrechts zu gebrauchen. Die Soldaten waren meiſtentheils, wie ich ſchon geſagt, verheyrathet, alſo waren ſie mehr bedacht, wie ſie ihre Familie und Güter in Sicherheit ſetzen, als wie ſie in Parade ausziehen möchten. Auſſer dieſem iſt auch die Ordnung bey ihnen gantz anderſt beſchaffen, als die bey den Chriſten. Sie zogen alſo durcheinander aus, das Manns-Volck zu Lande mit etwa dreyhundert Wagen; das Weiber Volck und die Kinder zu Waſſer auf acht groſſen Seicken, nebſt etlichen kleinen Fahrzeugen. Das Manns-Volck beſtand ohngefähr aus fünff und zwantzig oder dreyſſig tauſend Mann die da Waffen trugen, oder tragen konten. Man gebrauchte ſich gegen dieſelbe eben der Beſcheidenheit, als man gegen die Beſatzung vor Temeswar gebraucht. Man that ihnen nicht allein nichts zu Leide weder mit ſchelten noch thun, ſondern man erlaubte ihnen auch, daß ſie frey in das Lager kom-

men

men und weggehen dörfften, damit ſie die Sachen, die ſie nicht mitnehmen konten, verkaufften, und ſich davor Pferde und Wägen anſchafften.

Was ſich in dem Platze auf der Donau-Inſul und denen Seicken und Fregatten vor Geſchütze gefunden, iſt aus nachfolgenden Verzeichnüß zu erſehen:

In der Stadt und auf dem Schloß hundert und fünff und ſiebentzig Stücken von Metall, 25. von Eiſen, 50. Feuer-Mörſel. Auf denen Fregatten und Seicken hundert und zwey Stücken von Ertz. Vier und achtzig von Eiſen, und ein Feuer-Mörſel. In der Donau-Inſul zwantzig Stücken von Ertz, 6. von Eiſen. Auf den Seicken dieſer Inſul 27. Stücke von Ertz und 27. von Eiſen. Auf dem alten Schloſſe ein Stücke von Ertz, eins von Eiſen, und 8. Feuer-Mörſel von Ertz, welches mit dem Geſchütze ſo in der Schlacht erobert worden, ſechshundert und 65. Stücke, und hundert und vier Feuer-Mörſel ausmachet.

Die Folge dieſes groſſen Sieges war, wie man ſie nur verlangete. Die Türcken verlieſſen ſogleich Semendria, Ram, Meadia,

dia, und Orſova, wo man noch eine groſſe Menge Geſchütze überkam. Es erhub ſich auch ein Zwyſpalt bey denen Türcken, und ihre Armee gieng gantz auseinander. Die Janitſcharen verlangten die Abſetzung des Groß-Veziers, und der Sultan muſte ſich wegen ſeiner eignen Perſon fürchten. Da er nun in dem Stand gebracht war, den Frieden zu verlangen, ſo ſuchte er ſolchen ſehr inſtändig. Seine Geſandten verfügten ſich auf den Weg nach Paßarowitz, wo man übereinkommen, davon zu handeln. Und wie kan man zweiffeln, daß nicht das Ende davon mit denen Waffen, die die Unglaubigen ſolchen zu ſuchen gezwungen, hätte ſollen überein kommen? denn es iſt gantz natürlich, daß ein glücklicher Krieg einen erwünſchten Frieden nach ſich ziehet.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rousset de Missy, Jean, 1686-1762

Des Grossen Feld-Herrns Eugenii Hertzogs von Savoyen Und Kayserl. General-Lieutenants Helden-Thaten

Bd.: 4

Franckfurt und Leipzig 1723

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2509(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11097420-3
VD18 15532798-001